Kurze Betrachtungen

über

die Evangelien und Episteln

der Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Dr. Ferdinand Weber,
Pfarrer.

Ein Handbüchlein

für den Hausgottesdienst und für Reisende.

Nördlingen.
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1868.

Den theuren Schwiegereltern

Herrn Pastor M. H. Schmid

und

Frau Marie Schmid, geb. Klee

in Wiederitzsch, Ephorie Leipzig.

Vorwort.

Die kurzen Betrachtungen, die hier erscheinen, sind ihrer größten Zahl nach schon in Freimunds kirchlich-politischem Wochenblatt, Jahrgang 1864—1866, erschienen; sie werden hier durchgesehen und hie und da entsprechend abgekürzt oder geändert und mit den für einen Jahrgang fehlenden ergänzt von Neuem dargeboten. So gewiß ich kein Predigtbuch herausgegeben hätte, so leicht konnte ich mich entschließen, dem Wunsche meines Herrn Verlegers und dem Rathe theurer Freunde zu folgen und diese kurzen Betrachtungen für weitere Kreise erscheinen zu lassen. Denn während wir treffliche Predigtbücher haben, so fehlt es, wenigstens meines Wissens, an kurzen Betrachtungen, die den Hauptgedanken der Perikopen kurz darlegen oder eine summarische Auslegung derselben geben. Ich kenne alte Summarienbücher, die etwas Aehnliches meist in der Form von Frag und Antwort bieten, aber es ist mit dem bloßen Abdruck alter Bücher so viel nicht gethan, als es auf den ersten Blick scheint. Schließlich wollen die Christen das Evangelium doch am

liebsten in ihrer Sprache hören. Deßhalb entschloß ich mich, diese kurzen Betrachtungen ausgehen zu lassen. Den Betrachtungen sind die Evangelien und Episteln vorangedruckt. Der Drucker folgte dabei dem Perikopenbuche des Herrn Pfarrer Löhe, weil ich weiß, mit welcher Sorgfalt bei der Herausgabe dieses Textbuches verfahren wurde.

Ginge es nun mit diesen Betrachtungen nach meinem Wunsche, so würden sie am Sonntag Morgen vor dem öffentlichen Gottesdienste im Hausgottesdienst gelesen; sie würden so als Samenkörner der Betrachtung dienen, welche in der Predigt des öffentlichen Gottesdienstes und im Leben der Woche aufgehen sollen. Sodann aber denke ich an Hausväter, welche doch auch ihr Gesinde und die Kinder beim Hausgottesdienst haben und dabei erhalten möchten und dazu kurze Betrachtungen wünschen, weil lange nicht angehört werden mögen. Endlich aber möchte ich damit dem Reisenden dienen, der sich mit Predigtbüchern nicht belasten kann und doch draußen nicht blos das Evangelium und die Epistel lesen will.

Hiemit befehle ich das Büchlein dem HErrn; er begleite es mit Seinem Segen.

Diebach, 10 Juli 1867.

Dr. Weber, Pfarrer.

I.

Die Evangelien des Kirchenjahres.

Am 1. Advent.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oelberg; sandte JEsus seiner Jünger zween. 2. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf, und führet sie zu mir. 3. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen. 4. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: 5. Sage der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. 6. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte. 7. Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. 8. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 9. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohn Davids. Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn. Hosianna in der Höhe.

Still und von der Welt nicht wahrgenommen zieht unser König JEsus Christus heute wieder ein in seiner Kirche: Er kommt ja *sanftmüthig*, Er kommt in geringer und armer Gestalt; Er, dem die Welt zum Reich beschieden ist, Er kommt ja *bittend*, *werbend* um die Seelen seiner Menschenkinder. Darum siehet und achtet Ihn die Welt nicht. Wir aber, so viele unser Ihn erkennen, wir streuen

Ihm als unserem Könige Palmen auf den Weg, wir rufen einhällig:

Hosianna, dem Sohne Davids!
Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn!
Hosianna in der Höhe!

Das ist unser Willkomm, unser: Heil unserm König Heil! Es müsse ihm gelingen all Sein Werk (Ps. 45), so rufen wir Ihm zu, mit diesem Rufe begrüßen wir uns unter einander.

Und dazu haben wir noch Muth in diesen bösen Tagen, wo die Weisen aller Länder sich vereinen, nachzuweisen, daß dieser JEsus kein König Himmels und der Erden, sondern ein Mensch sei grade so wie wir; wo allgemach der Glaube aus der Oeffentlichkeit sich wieder in die Hütten der Stillen im Lande flüchten muß. Dazu haben wir Muth, ja mehr noch: diesen Ruf wollen wir fortan kräftiger und heller tönen lassen, als bisher.

Oder sollte uns das wirklich anfechten, daß die Wissenschaft den HErrn in seiner göttlichen Macht und Hoheit aufgegeben, daß die Gebildeten nichts vom Sohne Gottes wissen wollen, daß die Mächtigen der Erde kühl geworden gegen Seine Ehre? Aber unser HErr hat schon einmal Macht und Weisheit dieser Welt zu seinen Füßen gesehen, darum verzagen wir nicht, sondern heben unsre Häupter noch empor, schämen uns noch lange Seines Namens nicht, sondern bekennen Ihn als den, der da kommt im Namen des HErrn, als Davids Sohn, dem das Reich doch endlich noch gehören muß.

Aber eins könnte uns vielleicht den Mund

verschließen wollen: nicht bloß die Weisen und Gewaltigen der Welt versagen Ihm den Glauben und den Dienst, — auch das Christenvolk kehrt Ihm fast überall kalt den Rücken zu, ja es erhebt sich wohl zuweilen wieder Ihn und löcket wider seinen Stachel, und die Ober- und Unterhirten sind vielfach zag und scheu geworden und halten das für Weisheit, wenn die Posaune anstatt des hellen Tones einen dumpfen, anstatt des lauten Tones einen leisen gibt.

Ja, die Zeiten haben sich in diesen letzten Tagen sehr gewandelt. Vor einem Menschenalter, als nach langem dumpfen Schweigen der Hosiannaruf von neuem tönte, da fand er in den Gemeinden hin und her einen lauten fröhlichen Wiederhall. Von allen Orten her gabs laute frische Antwort. Nun aber ertönt so mancher Ruf, und wir vernehmen fast keine Antwort mehr. Prediger gehen, Prediger kommen: alle predigen sie Einen und denselben, alle rufen sie in die Gemeinden vom Reiche JEsu Christi, bitten und drohen, klüglich und unklüglich, zur Zeit und zur Unzeit — aber die Gemeinden bleiben kalt. Ihr Ohr ist für den Ruf schon abgestumpft. Sie hören, als hörten sie nicht. Ja selbst die vom Worte einst Ergriffenen schlafen vielfach wieder oder fristen ein gar mattes Leben fort; sie sind im Hafen der Sicherheit eingelaufen. Sie lernen die Kunst, Christo und der Welt zu dienen; sie begehren die Gnaden Christi und der Welt zu genießen. Ein Vermittelungschristenthum: der HErr nennt seine Anhänger Laue und droht ihnen, sie aus seinem Munde auszuspeien, — ein solches

Christenthum greift unter den Erweckten um sich. Ach es sind geringe Tage, in denen wir leben; fast erbleichet jeder Glanz des Königthums des HErrn, schier nichts mehr läßt sich vom ihm schauen.

Und dennoch werden wir an unserem Könige nicht irre. Dennoch rüsten die Prediger sich heute zu einem neuen Zeugengang von seiner Herrlichkeit. Sie werden abermals in die Gemeinde hineinrufen, ja wenns sein muß, schreien, daß der König da sei und daß sie endlich sich bereiten sollen, ihn würdig zu empfahen. Und je deutlicher der Ruf sein wird, desto gewisser wird er gesegnet. Unter Mißtrauen und Feindschaft, unter guten und bösen Gerüchten, in Freud und Leid, mit oder ohne Lohne rufen die Boten Christi allezeit und bezeugen, daß dem HErrn das Reich gehört. Und die Brüder, die das Amt des Worts nicht tragen, mögen dieses fassen, nemlich daß die Zeit da ist, vom Schlafe aufzustehen. Lasset das Geschrei der Wächter euch erwecken, greift nach den Lampen, füllet sie mit neuem Oel des Glaubens, sorgt auch, daß daß ihr eure Gefäße füllet (Matth. 25, 4), damit die Lampen allzeit wieder Zufluß haben. Er aber unser HErr mache uns Alle fertig, daß wir alle seine Diener werden, daß wir in der Wüste der Welt seinen Namen predigen und allzeit bekennen: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn; Hosianna in der Höhe!

Am 2. Advent.

Luc. 21, 25—33.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. 26. Und die Menschen werden verschmachten, vor Furcht oder vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. 27. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebt eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. 29. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; 30. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß der jetzt Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. 32. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. 33. Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

„Es ist Christo angeboren, verachtet zu werden, um seiner Armuth willen." So sagt Luther, und wir müssen alle bekennen, daß er Recht hat. Und nicht allein in der Welt, sondern in unserer eigenen Mitte sind seine Verächter. Wer achtet ihn denn, wie sichs gebührt, wenn er in der heiligen Taufe zu uns kommt und Wohnung nimmt? Wer achtet sein denn groß, wenn er im Predigtamte naht und bittet: Lasset euch versöhnen mit eurem Gott? Wer merket recht auf Seine Absolution? Wer naht in gebührender Ehrfurcht, ich meine in wahrer, tiefinnerlicher, heiliger Ehrfurcht dem, da da kommt nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und

Blut? Es ist ja so, wie Luther klagt. „Ein närrisch Ding ists, sprechen sie, daß ich mich soll lassen taufen, und Wasser über den Kopf gießen, und soll davon heilig werden; und ein armer Pfarrherr, der kaum einen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung der Sünden sprechen und mich absolviren; item wenn ich das Sacrament nehme in dem Brot und Wein, so soll ich davon selig werden. Aus der Ursache verachten sie darnach auch Christi Prediger. Denn es ist Christo angeboren, daß er verachtet wird, um seiner Armuth willen. —"

So wehklagt Luther; und ist jetzt weniger oder mehr Ursache, so zu klagen? Ach die Verachtung Christi durch uns alle ist wirklich nur offenbar. Sie ist der nagende Wurm in der Prediger Herzen, sie beugt so manches stille Christenherz. Und doch, und doch ist Christus, der Verachtete, zur Rechten seines Vaters in der Majestät und wird wiederkommen mit großer Kraft und Herrlichkeit! Wehe dann uns allen, die ihn verachtet haben. Dann wird den Leuten, die ihn verachtet haben, so bange sein und werden zagen, und wer wird ihnen helfen? Sie werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, und wer, wer wird sie trösten? Die aber, die das Haupt oft haben sinken lassen, weil doch keine Predigt, kein Bitten und kein Drohen half, daß Christus anerkannt und aufgenommen werde, die Jünger JEsu, die sich in dieser Welt wie im Gefängniß sehen, wo der Teufel und seine Gehilfen Wärterdienste thun, damit man sie nicht störe und Christi

Reich nicht weiter trage: die sollen dann ihre Häupter aufheben, darum, daß sich ihre Erlösung nahet. Denen sollen die Zeichen, welche die Welt erschrecken werden, Zeichen der neuen seligen Zeit sein. Ihnen sind die Schreckensstürme milde, segenverheißende, Hoffnung und Freude weckende Frühlingsboten. Das Reich der Herrlichkeit bricht an, — die Verachtung Christi geht zu Ende. Nur daß wir uns nicht mit der Welt beschweren durch Fressen und durch Saufen, nur daß uns die Sorgen der Nahrung nicht hinderlich werden, vor der Welt uns zu bewahren, mit dem verachteten Christus zu gehen und Seines Tages zu warten. Ja, Brüder, in Leid und Freud, in guten und bösen Tagen lasset uns treu zu Ihm halten. Lasset uns wacker sein allezeit und mit und für einander beten, damit wir würdig werden, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Amen.

Am 3. Advent.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween. 3. Und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? 4. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: 5. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, und die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das

Evangelium geprediget. 6. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. 7. Da die hin gingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volke von Johanne: was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? 8. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. 9. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

„Selig ist, der sich an mir nicht ärgert", spricht unser HErr Christus. Warum ärgern sich aber die Menschen an Christo? Luther sagt: „Das ist der Aergerniß eines, darob die Welt sich an der Lehre Christi stößet, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derohalben das heilige Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache. Zum andern ärgert sich auch die Welt in dem an Christo, daß er selbst so gar arm und elend ist. Item, daß gleichwie Er das Kreuz trägt und sich daran hängen läßt, also vermahnt er auch seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm also durch allerlei Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind und scheut sich davor, wie man siehet, wenn wir das Evangelium bekennen und um desselben willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viel mit Haufen dahin fallen, wie das wurmstichige Obst im Sommer. Zum dritten heißt das

auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns selbst fühlen, denn an das Evangelium von Christo, das ist, wenn uns unser Thun und Lassen mehr ansicht und bekümmert, denn die Gnade unseres lieben Herrn JEsu Christi, im Evangelio verkündet, uns tröstet. Solch Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten. Aber es thut über die Maßen weh, und wo es ohne des heiligen Geistes Hilfe und Beistand wäre, würde unser keiner in solchem Aergeniß bestehen können."

Und welches von diesen dreien ist dasjenige Aergerniß, dessen du dich am meisten schuldig zu geben hast? Oder bekennst du aller dreie dich schuldig? O so fang in der heiligen Adventszeit von neuem an, das Aergernis zu überwinden, denn jedes Aergernis wehrt Christo den Advent in deinem Herzen! O Christe, hilf uns, daß wir in keinem Stücke mehr uns an dir ärgern. Amen.

Am 4. Advent.

Joh. 1, 19–28.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist Du? 20. Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. 21. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist Du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist Du ein Prophet? Und

er antwortete: Nein. 22. Da sprachen sie zu ihm: Was
bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns
gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? 23. Er
sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der
Wüste: Richtet den Weg des HErrn, — wie der Prophet
JEsaias gesagt hat. 24. Und die gesandt waren,
die waren von den Pharisäern, 25. Und fragten ihn,
und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du
nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?
26. Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe
mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den
ihr nicht kennet. 27. Der ists, der nach mir kommen
wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth
bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. 28. Dies geschah
zu Bethabara jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Zu Johannes, dem Täufer, schicken die Großen von Jerusalem und fragen ihn: Bist du Christus? Bist du Elias? Bist du der Prophet? Und das alles weist er von sich ab und sagt: Ich bin es nicht. — Es war eine Versuchung für ihn, von solchen Autoritäten so gefragt zu werden. Schon daß die Großen in Jerusalem auf solche Vermuthungen kommen, — schon dies könnte, wenn es uns widerführe, unser eitles Herz bethören. Aber der Täufer wird davon nicht bethört. Er dankt nicht für die Ehre, daß man so Hohes von ihm vermuthet, er wird ganz und gar nicht durch die Schmeichelei gefangen; kurz und gut lautet seine Antwort: Ich bin es nicht. Wie Unehre kommt's ihm vor, für das gehalten zu werden, was er nicht ist. — Daran laßt uns lernen. Es sei uns Unehre, wenn man von uns mehr hält, als sich gebührt. Widerfährt es einem aber, daß ihm Ehre erzeigt wird, als wäre er der HErr, d. i. als gälte

es, die Leute zu ihm zu ziehen, so rufe er mit Macht unter sie: Ich bin es nicht. Schmach über uns, wenn einer sich zu uns bekehrt, wenn einer an uns sich hängt. Das ist des Predigers, und jedes Christen größte Unehr.

Was aber ist des Christen größte Ehre? Johannes antwortet uns darauf, denn er sagt im anderen Theil des Evangeliums auch von sich selber, was er sei. Er will nicht falsche Ehre, d. h. nicht scheinen, was er doch nicht ist; doch aber besitzt er Muth genug, zu sagen, was er wirklich sei. — Und so sei es Jedermanns Ehre, als der zu gelten, der er ist. Das dünkt der Welt ja freilich sonderbar, ja es ist ihrer Weise gar sehr zuwider. Der Weltmann stellt sich in den Vordergrund. Er ists, und nur er, auf den es ankommt. Und wir tragen ohne Zweifel alle von dieser Art viel an uns. Aber wir müssen die andere Weise lernen. Wir müssen es lernen in Wahrheit sagen: Ich bin es nicht, auf den es ankommt, Christus ist's. Meine Ehre ist dies, daß ich den Leuten vom Ihm sage, daß ich vor Ihm herlaufe und rufe: Er kommt, Er kommt, bereitet Ihm den Weg; daß ich am allermeisten vor ihm mich neige. Das ist meine Ehre. — Summa: Wir müssen vor Ihm noch mehr zurücktreten, uns tiefer vor Ihm neigen, auf daß die Leute lernen, mehr auf den HErrn, als auf den Diener achten. Sie sollen es wissen, wer der HErr ist; uns, seine Jünger, soll man immer mehr vergessen, Ihm aber soll man dienen. Wenn das geschieht, dann werden wir Ehre haben von dem HErrn,

und eine Ehre, die unverwelklich ist. Wer aber sich selbst Ehre gibt, der wird zu Schanden. Davor behüt' uns, lieber HErre. Amen.

Am 1. Weihnachtstag.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzt würde. 2. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Kyrenius Landpfleger in Syrien war. 3. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. 4. Da machte sich auf auch Joseph, aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte David war, 5. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertraueten Weibe, die war schwanger. 6. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. 7. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. 9. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr. 10. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, 11. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David. 12. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind, in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. 13. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen:

14. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Aus der Weihnachtsgeschichte, die der heil. Lucas uns erzählt, leuchtet einem jeden aufmerksamen Beobachter entgegen, wie in gar wundersamer Weise die Herrlichkeit und die Niedrigkeit sich vereint, wie jene vorhanden ist und diese, wie aber die eine durch die andre verhüllt wird.

Die ganze Welt bewegt sich auf das Gebot des Kaisers Augustus, und Jeder geht zu seinem Ort, damit auch die Mutter des HErrn an ihren Ort käme. Das ist ja lauter göttliche Herrlichkeit, von der die Geburt des HErrn auf solche Weise umkleidet wird. Aber die Welt thut, was sie thut zu Ehren des HErrn JEsus, nicht mit Wissen und Willen, sie thut es unbewußt. Und wenn Joseph und Maria ihr erzählen würden von den hochheiligen Geheimnissen, die dieser Reise vorangegangen sind, so würde die Welt dem frommen Paare keinen Glauben schenken. Die Welt bewegt sich, weil JEsus geboren werden soll, der die Welt zum Ziele bringt, aber die Welt weiß nichts von ihm; die Glorie, zu der sie selber mitwirkt, ist ihr verborgen: die Herrlichkeit des JEsuskindes geht mit ihm von Nazareth nach Bethlehem, aber tief verhüllt.

In Bethlehem gebiert Maria ihren Sohn. Sie findet hiezu keinen anderen Ort, als den Stall. So fügt es Gott, daß JEsus in sehr großer Niedrigkeit geboren wird. Und doch weiß die, die ihn gebiert, wen sie in ihrem Schooße hält, sie nennt ihn ihren Sohn, nicht Josephs Sohn, denn sie hat ihn nicht geboren aus eines Mannes Kraft,

sondern durch die Kraft des Allerhöchsten. Es ist der Sohn Gottes, der hier geboren wird, es ist kein Zweifel, aber die Niedrigkeit und Dunkelheit des Stalles verbirgt die Herrlichkeit des neugebe-bornen Gottessohns.

Auf dem Felde wird die Hülle von der Geburt im Stalle weggezogen. Erst mit Furcht und Schrecken, dann mit Entzücken sehen die Hirten in das hochheilige, selige Geheimniß, das vor ihren Augen aufgedeckt ist. Der Neugeborene ist Gottes Sohn, denn die Engel künden seine Geburt; der Neugeborene ist der Christ, der Herr in Israel, ja in der ganzen Welt, drum ist er in der Stadt Davids heut geboren. Er wird Davids Reich aufrichten. Von ihm wird Gott die höchste Ehre, die Erde den seligsten Frieden und die Menschheit das Wohlgefallen, ewige Freude und Wonne haben. So ist die Herrlichkeit ja aufgedeckt, die in dem Stalle zu Bethlehem jetzt wohnt. Aber auf das Geheimniß fällt alsbald wiederum der Schleier. Der Neugeborene liegt in einer — Krippe; seine Mutter gab ihm keine andere Decke, als eine Windel, sagt der Engel zu den Hirten. Der also ist der Gottessohn, der HErr der Welt, der Bringer der Ehre, Freude und Wonne? Ja, der ist's. Er ist der Herrliche, aber die Herrlichkeit ist jetzt noch tief verhüllt.

O was für ein mächtiger, Herz durchdringender Gedanke! Die Welt ist ja ein Widerspruch gegen den HErrn und Seine Kirche. Wo ist die Wirkung, wo ist die Herrlichkeit des Christus in der Welt? Was hat er in der Welt geändert? Ist

der Sünde, ist des Elends weniger worden, seit Er das Licht der Welt erblickt? So fragen uns seine Widersacher; ach, so frage ich mich oft selbst. Nun denn: hier sehe ich's; an Weihnacht wird mir's offenbar, daß seine Herlichkeit vorhanden ist und — nicht gesehen wird. So will ich denn mein Herze stillen, will den HErrn um Glaubensaugen bitten, geduldig warten, bis auch vor meinen Augen die Decke fällt und ich ihn sehe, wie Er ist. Er ist ja noch nicht offenbar; er wird erst offenbaret werden. O welch ein Weihnachten wird das sein! O daß wir an der Feier einst Theil haben möchten, wenn ihn die Seinigen in Seiner Glorie wieder sehen. Amen.

Am 2. Weihnachtstag.

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. 16. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippen liegen. 17. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. 20. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Welche freudenreiche Botschaft, o mein Gott und HErr, hast du uns am heiligen Weihnachtsabend verkünden lassen. So schenke uns nun auch den Glauben, der diese Botschaft aufnimmt, schenke uns den Glauben jener frommen Hirten und der frommen Gottesmutter, welcher uns in diesem Evangelio vor Augen tritt.

Ja, es waren gläubige Männer, jene Hirten auf dem Felde, und wer glauben lernen will, mag wohl zu ihnen in die Schule gehen. Das Widersprechendste, das je gesagt ward, ist ihnen gesagt. Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids, so lautet die Engelpredigt, und ihre Bestätigung, ihr Siegel soll dies sein, daß er in Windeln eingewickelt ist und in einer Krippe liegt. Die größte Herrlichkeit umgeben von der größten Niedrigkeit, Gottes Sohn in Gestalt des ärmsten Menschensohns. Ein solch armes Kind der Retter Israels! Wahrlich eine harte Aufgabe für den Glauben, der Beweise haben will. Aber wie leicht haben diese Hirten in der Einfalt ihres Glaubens diese Aufgabe gelöst. Sie glauben dem HErrn aufs Wort. Sie kennen ihn, wie er seine Werke zum Heile Israels allezeit in wunderbarer Weise wirkete: sie glauben deßhalb in Demuth und Einfalt auf sein Wort und haben das zum Lohne, daß sie es so, genau so finden, wie der Engel ihnen gesagt hat.

Ein Andres magst du lernen von ihrem Glauben. Sie erzählen mit Freuden, was sie erlebt. Sie wissen wohl, wie wunderbar das ist. Man könnte es bezweifeln, ja Etliche könnten spotten.

Aber daran denken sie offenbar nicht. Die frohe Botschaft hat ihr Herz mit solcher Macht ergriffen, und sie selber haben sich dem Eindruck so völlig hingegeben, daß das freudige Zeugniß aus ihrem Herzen quillt und quellen muß. Die Botschaft hat sie innerlich zu sehr beseligt. Wir oft haben diese Männer den HErrn im Himmel angerufen, daß er den Heiland Israels sende: heute ist er geboren, heute sollen sie ihn sehen mit ihren eigenen Augen. Sie sehen ihn, von solchem Anblick geht ihnen das Herze über: sie können es nicht lassen, sie müssen zu Allen reden von dem, was sie gehöret und gesehen haben.

Wir haben die Hirten betrachtet in ihrem einfältigen und lebendigen Glauben an den Heiland: aber wir können das zweite Weihnachtsevangelium nicht verlassen, ohne den Glauben der Mutter Gottes zu preisen und auch von ihr uns unterweisen zu lassen.

Maria hörte alle diese Worte. Sie wußte noch dazu, was diese Hirten nicht gewußt. Sie verglich ohne Zweifel was sie jetzt gehört mit dem was sie aus Engelsmund zuvor gehört. Ihr Glaube wächst durch dieses neue Wort; sie schließt dieß neue Wort gar tief in's Herz. Köstlich ist die Einfalt und die Lebendigkeit, mit der die Hirten glauben und bekennen, aber köstlich auch ist der heilige Ernst, mit der Maria sich tiefer und tiefer eingründet in das hochheilige Geheimniß. Das Wort ist ihr nicht bloß gegeben, ihr Herz einmal zu bewegen, sondern es wird von nun an ihre tägliche

Speiße. Das Geheimniß der Menschwerdung Gottes wird ihr stätes Denken. In diesem Geheimniß lebt ihr und aller Heiligen Sinn und Geist in Zeit und Ewigkeit.

So lasset uns denn von Maria und den Hirten glauben lernen. HErr, du allerliebster Heiland, demüthig und einfältig wie die Hirten, laß uns glauben an deiner Krippe, freudig und fröhlich laß uns zeugen und bekennen von dir, dem einzigen Heil der Welt, tiefer und immer tiefer laß uns unsre Seelen gründen in dein seliges Wort! Ja HErr, schenke uns selber zu der Weihnachtsgabe den rechten Weihnachtsglauben! Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das
von ihm geredet ward. 34. Und Simeon segnete sie,
und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird
gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel,
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. 35. Und
es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß
vieler Herzen Gedanken offenbar werden. 36. Und es
war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuel, vom
Geschlecht Aser. Die war wohl betaget, und hatte gelebt
sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft,
37. Und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit
Fasten und Beten Tag und Nacht. 38. Dieselbige trat
auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den HErrn,
und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung
zu Jerusalem warteten. 39. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehreten sie wie-

der in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. 40. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Es war am Tage der Darstellung JEsu, als der heilige Geist einen Greis mit Namen Simeon und eine Greisin, mit Namen Hanna, zum Tempel leitete und ihnen offenbarte, daß heute JEsus der Christ im Heiligthum erscheinen werde. Voll Freude erschienen sie im Tempel, denn sie hatten den Christ mit heißer Sehnsucht seit lange schon von Gott erfleht; es war ihr beider Lebensziel, ihn noch zu sehen, dann wollten sie sterben.

Als nun Simeon das JEsus-Kind auf seinen Armen hielt, öffnete ihm der h. Geist das Auge über die Zukunft dieses Kindes. An ihm werden Viele fallen und Viele auferstehen; er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird; zuletzt wird etwas Entsetzliches geschehen: damit erst wird Alles offenbar, was in den Herzen Israel's verborgen ist. In kurzen Zügen der ganze Lebenslauf des HErrn! An ihm fallen Viele, indem sie sein Wort hören und nicht glauben und so zur Verdammniß gehen: hätten sie ihn nicht gehört und seine Zeichen nicht gesehen, es wäre ihnen besser. An ihm stehen Viele auf; ja Alle stehen sie auf aus ihren Sünden, die sich von seiner Heilandshand ergreifen lassen. So theilen sich also durch sein Wort die Menschen; die Einen sagen Ja, die Andern Nein zu seinem Wort: Er ist das Zeichen, über dem die Menschen einander widersprechen, an dem sie uneins werden. Am Ende aber wird es nicht bei Worten mehr bewenden, die Feinde werden Etwas thun, das der Mutter

JEsu wie ein Schwert durchs Herze dringt. Sie werden ihn, wir wissen es schon, sie werden ihn kreuzigen, und dann wird die ganze Feindschaft und Bosheit des Israels nach dem Fleisch wider Gott und seinen Sohn, dann wird nun aber auch Gottes Gericht in seiner ganzen Schwere offenbaret werden.

Das ist der Lebenslauf des HErrn gewesen, das ist die Wirkung seiner Erscheinung in der Welt. Und wie steht's heute? JEsus wandelt unter uns in seinem Wort und Sacrament. Je nachdem die Menschen es gebrauchen, fallen sie in die Verdammniß durch ihre Sünde am Wort und Sacrament, oder stehen sie auf aus ihren Sünden, weil sie glauben und in der Kraft des HErrn sich erneuern. Noch immer ist JEsus der Name, über den die Menschen unter sich am meisten uneins werden: noch ist der Haß nicht erloschen, der endlich JEsum kreuzigen will, ja er wächst vor unseren Augen, und wir warten der Stunde, wo ihm Raum gelassen werden wird, damit die Menschheit offenbaret und — gerichtet werde.

Ein solcher Ernst ist's mit der Erscheinung JEsu Christi. An ihm und durch ihn entscheiden sich die Geschicke der Welt. Durch ihn selig, oder verdammt, ein Drittes gibt es nicht. — O mein HErr JEsu, ich bitte dich von Herzens Grund, laß mich durch dich doch selig werden. Laß mich auferstehen aus meinen Sünden! Laß mich am Ende bei den Deinen stehen und mit dir ewig leben! Amen.

Am Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Der erste Tag des Jahres ist geziert mit dem Namen JEsus; er ist ebenso der Tag der Beschneidung unseres HErrn, als der Anfang des neuen Jahres; so kommt es, daß er der Namenstag des HErrn ist und den Namen JEsus an der Spitze trägt.

Dieses Namens getrösten wir uns. Denn wer vom 1. Januar aus hinaussieht auf das ganze Jahr bis zum 31. Dezember und wissen will, was wohl in den Tagen kommen werde, der soll doch ja nicht zweifeln: es wird viel Güte Gottes, — aber auch viel Noth und Elend sein. Vergessen wir nur nicht, daß das ganze leibliche Leben noch unter Gottes Fluche steht, daß noch nicht das neue Jahr gekommen ist, wo das Alte wirklich mit dem Neuen wechselt und das Alte zu Gottes Bild erneuert wird. Noch ist es so, daß der Mann sein Brod im Schweiße des Angesichts essen muß, daß das Weib mit Schmerzen Kinder gebiert; noch seufzet die Natur und sehnet sich mit uns nach Erlösung. Die Weltkinder möchten wohl das Gedächtniß des Fluches von der Welt wegtilgen, aber dieses Bemühen ist ja eitel; der Fluch Gottes ist doch und bleibt der Erde Theil. Von daher kommt uns also jedenfalls eine Summa des Elends. Aber auch unser erlöstes Theil, die Seele, trägt in sich genug

des Samens zum Verderben. Sünde und Schuld, und darum Angst und Noth vor Gott und den Menschen bleibt uns nicht aus. Fürchten wir uns darum vor dem Fluche außer uns und vor dem Elend in uns! Aber fürchten wir uns nicht so, daß wir verzagen. JEsus ist da: ein Retter aus der Noth und allem Elend, ein Helfer. Nicht bloß ein gütiger und freundlicher, sondern auch ein starker Herr. Fasse nur den Namen fest in's Herz; versiegle dein Herz mit dem theuren JEsusnamen, und dann geh' getrost in's neue Jahr. „Wenn du durch's Wasser gehst, so sollen die Ströme dich nicht ersäufen, wenn du in's Feuer gehst, so sollen die Flammen dich nicht anzünden." JEsus wird dich retten. Verzage nicht; mitten im Elend des Leibes und der Seele, im vollen Bewußtsein alles dessen, was da kommen wird, sei getrost und unverzagt. Laß JEsum mit dir gehen, wie die Wolken- und Feuersäule einst vor Israel herzog. Ja, Sein Angesicht soll mit uns gehen, das wird uns helfen.

JEsus ist das Heil der Welt,
eine Arznei für die Sünden.
JEsus ist ein starker Held,
unsre Feind' zu überwinden.
Wo nur JEsus mir gehört,
wird der Teufel bald zerstört.

JEsus ist der Weisen Stein,
der Gesundheit gibt und Leben.
JEsus hilft von aller Pein,
die den Menschen kann umgeben.
Lege JEsum nur auf's Herz,
so verliert sich aller Schmerz.

JEsus ist der süße Brunn,
der die Seelen recht erquicket.

JEsus ist die rechte Sonn,
deren Strahl uns ganz entzücket.
Willst du froh und freudig sein,
laß ihn nur zu dir hinein.

JEsus ist mein Himmelsbrod,
das mir schmeckt, wie ich's begehre.
Er erhält mich vor dem Tod,
stärkt mich, daß ich ewig lebe.
Zucker ist er mir im Mund,
Balsam, wenn ich werd verwundt.

JEsus ist das höchste Gut
in dem Himmel und auf Erden.
JEsus' Name macht mir Muth,
daß ich nicht kann traurig werden.
JEsu's Name soll allein
mir der liebste Name sein. Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

Matth, 2, 13—23.

Da sie aber hinwegezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage. Denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.
14. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland.
15. Und blieb allda, bis nach dem Tod Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.
16. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der

Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.
17. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: 18. Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel klagens, weinens und heulens. Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn er war aus mit ihnen. 19. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn Joseph im Traum, in Egyptenland, 20. Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch hin, in das Land Israel: sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden.
21. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. 22. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen, und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes, und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Dieses Evangelium erzählt Geschichte, und ist doch voll Weissagung. Die Geschichte der ersten Lebenstage, vielleicht der ersten Lebensjahre JEsu, die wir hier hören, ist ein Vorspiel dessen, was in seinem und der Seinigen Leben folgen wird.

Herodes ist, wie vormals Pharao, der Dränger Israels und seines Christ. Er sorgt sich um sein Reich, darum muß dieser Christus sterben. Sein Gegenbild wird einst der Antichristus sein. Er wird die Herrschaft auf der Erde an sich reißen wollen und weil Christus ihm die Herrschaft streitig macht, — denn Christi Jünger beten den Antichristus nimmer an, so wird er Christi Namen ausrotten wollen und die Bekenner seines Namens tödten. Aber sie sollen sich getrösten. Der seinen

Christus in den Tagen seines Fleisches gerettet hat, der wird auch seine Bekenner vor der Wuth des Antichristus bergen. Nicht fürchten sollen sich JEsu Jünger vor dem Feind Herodes, zu keiner Zeit. Die Engel Gottes eilen zum Schutze derer, die der Feind verfolgt.

Wohl sterben um JEsu willen die Kinder Bethlehems. Es sind die Blüthen der Märtyrer. Wie sie, so werden Viele um JEsu willen das Leben lassen. Ihn selber sucht Herodes, seine Genossen tödtet er. So ist's noch immer; ihn selbst meint man, während man die Jünger schmäht oder tödtet. Aber die Weiber sollten über die Märtyrer nicht klagen und klagen: Es ist aus mit ihnen. Wer sein Leben verliert um JEsu willen, der wird es finden. Wie Er auferstanden ist, so werden seine Blutzeugen auferstehen, ja sie zuerst; und die um seinetwillen gelitten haben, werden mit ihm herrlich sein.

Auf Herodes folgte Archelaus, auf einen großen Tyrannen und Christushasser ein kleiner, aber doch ein Tyrann. Die Welt wechselt die Namen, ihr Wesen bleibt sich gleich: sie ist je und je die gottfeindliche, die Verfolgerin des HErrn und seiner Kirche. Wohin soll er vor Archelaus gehen? Wird er eine Stätte finden? Er findet sie. Der Allerhöchste schirmt ihn vor den Hohen und Gewaltigen, er hat dem Sohne ein Asyl, einen stillen Ort bereitet, wo er für sein Amt reif werden wird. Freilich wird er dann ein Nazarener heißen, und was kann aus Nazareth Gutes kommen? Die Welt wird ihn nicht achten, aber die Seinigen, die vom

Vater zu dem Sohn gezogen werden, werden ihn auch so erkennen. Ja sie erkennen ihn und schämen sich seiner Schmach nicht. Sie halten's mit dem Nazarener, dem Geringen und Verachteten, und harren geduldig, bis er als der Davids Sohn in großer Herrlichkeit einst wieder kommt.

So schenke uns, o HErr, daß wir die Tyrannen, die dich und deine Jünger tödten, nimmer fürchten; schenke uns, HErr, daß wir das Leiden für deinen Namen nimmer scheuen, auch deiner Schmach uns nimmer schämen, sondern vor der Welt uns zu dir halten, bis du dich offenbarst als Davids Sohn in voller Glorie und Majestät. Dir, dem Lamme, das erwürget ward, und nunmehr herrlich thront, zur Rechten Seines Vaters, dir sei Lob, Preis, Dank und Anbetung. Amen.

Am Epiphaniastage.

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: 2. Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind kommen ihn anzubeten. 3. Da das der König Herodes hörte, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem. 4. Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden? 5. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also steht geschrieben durch den Propheten: 6. Und du, Bethlehem im jüdischen

Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda. Denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. 7. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre? 8. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. 9. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. 10. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. 11. Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. 12. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Mache Dich auf, werde Licht, denn Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über Dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über Dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheint über Dir! So lesen wir am Epiphanientage, und was finden wir, wenn wir die Erfüllung suchen? Ein Kind, das ein armes Weib geboren hat, um es in eine Krippe zu legen und in Windeln zu wickeln; ein Kind, das Wenige nur kennen, das vor der großen Welt verborgen bleibt. Ganz Jerusalem bleibt ja ruhig auf die Kunde von seiner Geburt; nur etliche Männer aus dem Morgenlande gehen nach Bethlehem und suchen das neue Licht. Die Herrlichkeit, die hier in Beth=

lehem aufgehet, ist also eine tief verborgene, Niemand sieht sie, der nicht Glaubensaugen hat. Hast du solche Augen? Verstehst du es, unter der armen Außenhülle die ewige Herrlichkeit des HErrn zu sehen? Wenn Du ein brennendes Verlangen in Dir trügest, wie jene fernen Weisen aus dem Morgenlande, so würdest Du mit ihnen erfreuet werden durch die Herrlichkeit des HErrn. Darum bitte den HErrn an diesem Tage, daß er Dir brennende Sehnsucht nach dem neugebornen Licht der Welt ins Herz gebe. Bitte ihn, daß Er Dir Deine Augen öffne, damit Du seine Herrlichkeit erkennest. So lange die Augen vom Glanze der Welt geblendet sind, sind sie blind für JEsu Schöne. So bitte den HErrn um ein reines Herze, so werden die Augen heller werden, und die Herrlichkeit des HErrn wird Dir im Herze scheinen. Amen.

Am 1. Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem, auf das Osterfest. 42. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. 43. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. 44. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. 45. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie

wieder gen Jerusalem, und suchten ihn. 46. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. 47. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstands und seiner Antwort. 48. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? 50. Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. 51. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Die Herrlichkeit des HErrn fängt an zu leuchten und ihr Glanz bricht immer heller hervor. Als das Kind zum Knaben herangewachsen war, da sah man seine Herrlichkeit. Im Tempel zu Jerusalem erschien sie, als er mitten unter den Lehrern saß und Gottes Wort von ihrem Munde lernte, und als er seiner Mutter jenes majestätische Wort zurief: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Siehe da ein Kind, in welchem der Gedanke mächtig ist, daß die Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater seine rechte Heimath ist. Siehe eine heilige Kindesseele! Denn die heilige Kindesseele ist für die Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater aufgeschlossen; seine Werke sehen, seine Worte lernen, das ist der Beruf, das ist die Gabe, das ist die Weihe eines heiligen Kindes. Sein Herz ist nicht beschwert von der Sorge und der Lust der Welt, es wird durch Zweifel nicht

gehemmt, sondern in Einfalt und Hingebung naht es noch zum Heiligthum. Diese heilige Kindheit sehen wir nicht an unsern Kindern, aber in dem heiligen JEsuskinde ist sie offenbaret worden, damit von seiner heiligen Kindheit ein heller Schein auch unsern Kindern leuchten möchte, daß sie werden möchten, gleich wie er gewesen ist. Das ist die eine Seite an der Herrlichkeit der Kindheit JEsu. Derselbe Knabe aber, der in seiner wahren Heimath ist, wenn er Gottes Wort anhört, derselbe steht dann auf das Wort der Mutter auf, gehet mit ihr nach Nazareth und wird ihr unterthan. Die Fülle seiner Gottesherrlichkeit ergießt sich also in die Werke des vierten Gebotes. Nichts anderes weiß der heilige Lucas von der Jugend JEsu zu erzählen, als daß er seinen Eltern unterthan gewesen sei. In dieser Schule des Gehorsams wächst der Knabe zum Jüngling und zum Manne, nimmt er an Erkenntniß und holdseligem Wesen zu; in dieser Schule reift er für den großen Dienst, den er der Menschheit leisten sollte, da er unser aller Knecht geworden ist, und sein Leben hingegeben hat für unsere Seelen. Solch ein Dienst ist unsern Kindern nicht bestimmt; aber ein Dienst wird auch ihr Leben sein; auch ihre Schule ist die Unterthänigkeit, auch ihre Kindheit wird in dem Maße herrlich sein, als ihre Frömmigkeit zur Uebung des Gehorsams wird, als sie ganz Gottes Kinder und ganz unsere Kinder werden. O daß die Herrlichkeit der Kindheit JEsu unsern Kindern leuchtete, daß sie in seinem Lichte wandelten; o daß die beiden Worte des Evangeliums in ihrem Leben

wiederscheinen möchten: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ und wiederum: „Er war ihnen unterthan“, und sie also auch zunehmen möchten an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen! Amen.

Am 2. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. 2. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. 3. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. 4. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. 5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. 6. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maas. 7. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. 8. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. 9. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten, rufet der Speisemeister dem Bräutigam, 10. Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. 11. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Es ist sehr wichtig, zu bemerken, daß der HErr sein erstes Wunder auf einer Hochzeit that. Seit

Luther in seiner Haus- und Kirchenpostille auf diesen Umstand seinen Finger legte, hat ja wohl kein evangelischer Prediger versäumt, ihn zu betonen. Und ist er's nicht auch werth? Kann es etwas Tröstlicheres für Eheleute geben, als daß das erste Wunder JEsu zur Verherrlichung einer Hochzeit und damit des Ehestands geschehen ist? JEsus ist der Brautleute oberster Schenk, Maria ist die Mutter der Braut geworden. Beide sind eins, den Ehestand als einen heiligen Stand zu ehren und ihm zu dienen. Wie tröstlich ist das für die Eheleute. Die Sünde ist in dem Stand der Ehe mächtig: aber die Ehe selber ist nicht Sünde, und die Christen sind berufen, heilige Ehen zu führen. Niemand soll ihr Gewissen beschweren: JEsus ist gegenwärtig, er heiligt ihre Ehe.

So heiligt und vollendet er die Ehe, wie die Jugend. Er zeigt der Jugend durch Sein Wort, wie das Vollendung ist, wenn sie ganz dem himmlischen Vater und ganz den irdischen Eltern angehört; er zeigt den Eheleuten, wie das Vollendung ist, wenn sie an Leib und Seele einig werden. In Seinem Epiphanienglanze wird die Jugend hell und rein, und dieser Glanz erleuchte auch die Ehe! Amen.

Am 3. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. 2. Und siehe ein Aussätziger kam, und be-

tete ihn an, und sprach: HErr, so Du willt, kannst Du mich wohl reinigen. 3. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich wills thun, sei gereiniget, und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. 4 Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags Niemand, sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. 5. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, 6. Und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. 7. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Oberkeit unterthan, und hab unter mir Kriegsknechte: noch, wenn ich sage zu einem: Geh hin, so gehet er, und zum andern: Komm her, so kommt er, und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. 10. Da das JEsus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. 11. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. 13. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Auch dieses Evangelium enthält eine Offenbarung der Herrlichkeit JEsu. — Sie gilt der Bitte eines frommen Herrn für seinen Knecht. Ich weiß, wie viele wichtige Gedanken sonst noch in dem Evangelium enthalten sind, aber ist es nicht eine große Freude, daß die Sonne, die da JEsus heißt, mit ihrem Glanze alle Stände, und unter ihnen

auch das Dienstverhältniß erleuchtet hat? Siehe die verklärte Kindheit in Ihm selber, siehe die Weihe Seiner Gegenwart für unsere Ehe, — siehe auch den Segen Seines Wunders für ein schönes Dienstverhältniß. Siehe wie ein vornehmer Herr für seinen Knecht sich müht; er sorgt, er läuft, er fleht, er glaubt für ihn; der Herr wird da ja selbst zum Knecht. Und warum wird der Herr für seinen Knecht fast selbst ein Knecht? Weil dieser Knecht ein wahrer Knecht ist, ein frommer, treuer Diener seines Herrn. Der Knecht war eigentlich kein Knecht, er war ein Sklave, aber seine Treue und des Herrn dankbare Liebe hat das Verhältniß beider verklärt, — und dieses Verhältniß weiht der HErr, indem er jenen kranken Knecht seinem Herrn auf seine gläubige Bitte gesund zurückgegeben hat.

So dürfen wir denn alle in seinem Lichte wandeln! Kinder, Eheleute, Knechte, Mägde: — wir haben alle Sein Licht gesehen, und Sein Licht hat eines Jeden Stand geheiligt und verklärt. Ach daß wir doch auch alle wirklich in diesem Seinem Lichte wandeln und unserem JEsus eine heilige Kindheit, heilige Ehen, heilige Dienstverhältnisse zum Opfer wiedergeben möchten, nachdem Er sie zuvor geschenkt. Das hilf uns, lieber HErr! Gib, daß wir allesammt in deinem Lichte wandeln. Amen.

Am 4. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23–27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. 24. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und er schlief. 25. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. 26. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. 27. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Das Evangelium des vierten Epiphaniensonntags hat eine geistliche Bedeutung. Das Schiff bedeutet die Christenheit; das Meer die Welt; der Wind den Teufel; seine Jünger sind die Prediger und fromme Christen; Christus im Schiffe ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube. Das Ganze aber ist ein Trost für die Prediger und frommen Christen, wenn sie um ihrer Predigt oder um ihres Bekenntnisses willen Verfolgung leiden müssen. „Es wird die Verfolgung nicht weiter noch länger währen, als Er will; und ob sie uns überfallen, sie werden doch ihm müssen unterthan sein: Er ist ein Herr über alles, darum wird es uns nicht schaden; er helfe uns nur, daß wir nicht zagen mit Unglauben.“ „Daß aber die Leute sich verwundern und preißen den HErrn, daß ihm Wind und Meer unterthan ist, bedeutet, daß durch die Verfolgung das Evangelium und Gottes Wort nur weiter kommt, stärker wird und der Glaube zunimmt; das ist eine widersinnige Art, das Gegen=

theil aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen und durch Glück und Friede zunehmen. Christi Reich nimmt durch Trübsal zu und nimmt ab durch Friede und gut Gemach, wie Sct. Paulus sagt: meine Kraft wird durch Schwachheit stärker."

Diese Deutung ist in der Kirche heimisch worden. Aber dürfen wir die Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn, die dieses Evangelium enthält, nicht auch so nehmen, wie sie zunächst sich selber gibt? Das Evangelium hat nicht allein eine Bedeutung für die geistige, sondern auch eine für die leibliche Welt. Derselbe, der jetzt seinen Jüngern Friede schafft vor dem Toben der Welt und ihres Fürsten, er wird in Zukunft auch die Elemente der Natur zum Frieden wiederbringen, die jetzt ein Bild des Kampfes zwischen dem Reiche Gottes und dem Reich des Teufels sind. Er wird am Ende Friede schaffen im Reich des Geistes und im Reiche der Natur. Auch die Creatur empfängt von dem Lichte, in dem wir wandeln, und wird voll Licht und Klarheit werden. So ist das Evangelium eine Weissagung von der Verneuerung der Elemente zum seligen Frieden und zur Harmonie mit dem Reich des Geistes. Freuen wir uns der Herrschaft Christi, wo überall sie offenbaret wird. Freuen wir uns der Zeit, wo die Elemente ohne Dräuen ihm gehorchen werden, und dem dienen, der auch sie vom Dienst des Argen erlöset hat. Ihm sei Lob und Preis und Anbetung. Amen.

Am 5. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen, und ging davon. 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? 28. Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? 29. Er sprach: Nein. Auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. 30. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte. Und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuern.

Wie kommt es, daß wir am fünften Sonntag nach dem Feste der Erscheinung das Evangelium von dem Unkraut unter dem Waizen lesen? Bisher haben wir gesehen, wie die Herrlichkeit des HErrn in Wundern mannichfaltigster Art die Welt erneuert und in das göttliche Bild verklärt, und nun muß uns vor Augen treten, wie der Feind unter Gottes gutes Werk sein böses mengen und jenes damit hindern darf. Ists nicht wie ein Mißklang, der die selige Harmonie der Wunderwerke Gottes stört?

Ach freilich ists Mißklang, ein herber Mißklang. Aber wie sollte er uns ersparet bleiben? Muß denn der HErr dem Bösen nicht ebenso wie

dem Guten freien Raum gewähren, wenn wir uns frei für unsern Gott und seinen heiligen Willen entscheiden sollen? Der HErr und der Teufel zeigen dir den Weg, den du gehen sollst. Du sollst nun selber wählen, welchen du gehen willst. Deshalb darf der böse Feind sein arges Werk vollführen, damit sich Jeder selbst entscheide und immer wieder selbst entscheide und im bewußten, durch den Widerstand sein selbst bewußten starken Willen dem HErrn sich ergebe, — oder aber offen und unzweideutig zum Feinde Gottes werde und also fürs Gericht ausreife. Möge deßhalb Jeder, der durch Gottes wunderbare Kräfte zu seinem Bild erneuert werden will, sich vor dem Feinde fürchten und gedenken, daß neben den göttlichen Mächten auch andere auf ihn wirken müssen. Es werden durch des Teufels Wirkung in dir böse Saaten neben den guten aufgehen, ja sie werden zu deinem Schrecken in die Blüthe, ja zur Reife kommen: dann ist die Stunde da, wo es gilt, dich zu entscheiden, d. h. mit vollem Willen dich dem HErrn zu weihen, dem Feinde aber, seinen Werken und allem seinem Wesen zu entsagen.

Dagegen wird es gar nichts helfen, wider den HErrn zu murren, der dem Teufel dies böse Werk zu thun gestattet hat. Was hat der Teufel denn gethan? Er hat Unkraut gesät; aber wenn dein Herz kein fruchtbarer Boden gewesen wäre, würde seine Saat dann aufgegangen sein? Ists nicht so, daß du durch sein arges Werk vor dir und deinem Gott hast müssen offenbaret werden? Drum murre nicht, sondern laß auch du geschehen, was

dein Gott für dich und alle seine Christen selbst geordnet hat, und laß das Grauen, das dir vor dir selbst erwachen wird, dich bewegen, dir selber und dem Feinde um so entschiedener abzusagen und dein Herz den heiligen Kräften Gottes aufzuthun.

Dem HErrn muß auch Sein Widersacher dienen, seine Werke an dir auszuführen. Sein heiliger Name sei darum gepriesen allewege, und angerufen sei er, damit auch wir durch Kampf zum ganzen vollen Ernst der Heiligung gelangen und zu Seinem Bild erneuert werden. Amen.

Am 6. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 17, 1–9.

Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg, 2. Und ward verkläret vor ihnen. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. 3. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. 4. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut sein. Willst Du, so wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine und Elias eine. 5. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; Den sollt ihr hören. 6. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschracken sehr. 7. JEsus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. 8. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand, denn JEsum alleine. 9. Und da sie vom Berge herab

gingen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

In die Einsamkeit geht der HErr mit seinen drei vertrauten Jüngern. Er will ihnen seine Herrlichkeit offenbaren. Warum thut er das nicht vor der Welt? Würde sie nicht desto mehr an seinen Namen glauben? Aber die Welt soll so nicht glauben; sie soll durch JEsu Wort, womit er ihre Sünde straft und ihr sein Heil verheißt, zum Glauben kommen, und anders nicht. Nur seinen Gläubigen gewährt der HErr den Anblick seiner Herrlichkeit; sie sollen durch diesen Anblick nicht erst zum Glauben kommen, sondern im Glauben bestärket werden. Die Welt, die durch sein Wort nicht an Ihn glaubt, wird seine Herrlichkeit zwar gleichfalls sehen, aber mit Furcht und Zittern, denn seine Herrlichkeit wird ihr eine Herrlichkeit des Richters sein.

Den Glauben stärkt der HErr den Jüngern. Deßhalb offenbart er sich vor ihren Augen im lichten Glanze seiner ewigen Herrlichkeit, und läßt sich von den großen Knechten Gottes, von Mose und Elias, Zeugniß geben. Der HErr soll nunmehr bald in eine Niedrigkeit hinuntersteigen, welche seine Gottheit ganz verhüllen wird. In diesen schweren Stunden sollen die Jünger der Herrlichkeit gedenken, die sie auf dem Berge sahen. Was auf die Niedrigkeit des HErrn einst folgen wird, das sehen die Jünger hier zum Voraus dargestellt. Darum senkt sich der selige Eindruck so tief in ihre Herzen; darum erschallt das Wort des Vaters aus der

Wolke, und fasst, was sie gesehen, in klare, helle Worte. Tief hat sich eingeprägt, was hier die Jünger sahen und hörten: in hohem Alter zeugen Petrus und Johannes freudenvoll noch von der Gottesherrlichkeit, die sie allhier geschaut.

Aber nicht blos den Jüngern, sondern auch dem HErrn selbst dient die Verklärung zur Stärkung seines Glaubens für die Leidenszeit. Als er in der Taufe sich als das Gotteslamm darstellte, welches die Sünde der Welt auf sich nimmt, da gab der Vater Zeugniß, daß er kein Sünder, sondern sein geliebter Sohn sei. Dieß Zeugniß stärkte JEsum in der Wüste und als er nun ins Amt eintrat. Nun geht der HErr dem Opfertod entgegen. Er wird als ein Sünder ausgestellt, als ein Sünder öffentlich ans Kreuz gehängt. Es wird der Zorn des Allerhöchsten sich an ihm offenbaren: Für diese Stunde bedarf er Gottes Zeugniß, daß er dennoch Gottes lieber Sohn ist, und den Vorschmack jener Herrlichkeit, welche nach dem Todesleiden an Ihm geoffenbaret wird.

Für seine Jünger, ja für den HErrn selbst ist die Verklärung eine Stärkung ihres Glaubens, ihrer Hoffnung. Auch uns soll sie dazu dienen. Deßhalb steht dies Evangelium am Ende der Epiphanienzeit, am Eingang in die Leidenszeit. Nun denn, so versiegle es der HErr auch unsern Herzen, damit wir mitten in der Niedrigkeit der Passion, in der wir unseren Heiland auf Erden jetzt noch wandeln sehen, an seine Gottesherrlichkeit gedenken und ihrer Offenbarung warten. Wenn sie erscheinen wird, dann wird uns wohl sein. Dann wer-

den wir sagen: Hier ist nun gut sein, hier laßt uns Hütten bauen. O daß wir mit dem HErrn durchdringen möchten durch Kreuz und Trübsal zu jener seligen Gottesherrlichkeit! Das walt, o HErr, in Gnaden. Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markte müßig stehen, 4. Und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus, um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. 6. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? 7. Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. 8. Da es nun Abend ward, sprach der HErr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn; und heb an an den letzten, bis zu den ersten. 9. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. 10. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. 11. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, 12. Und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen

haben. 13. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? 14. Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben, gleich wie dir. 15. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? 16. Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten sein. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Was ist der Groschen im heutigen Evangelio? Die einen sagen, er sei das ewige Leben oder die ewige Seligkeit, andere verstehen darunter zeitliche Güter, wieder andere meinen, er könnte allerlei unbestimmte Gnadengüter bedeuten, endlich fehlt es nicht an solchen, die behaupten, der Groschen sei die Seligkeit im Thun selber. Daß er eins sei mit der ewigen Seligkeit ist deßhalb wenig glaublich, weil der HErr von denen, die ihn empfangen, am Schlusse sagt, sie seien wohl berufen, nicht aber auserwählt. „Nimm, was dein ist," sagt der HErr zum unzufriedenen Arbeiter, „und gehe hin." Also mit sammt den Groschen soll er hingehen. Soll er in den Himmel gehen und doch kein Auserwählter sein? Am Ende ist es doch am einfachsten, den Groschen von dem Gnadenlohn zu deuten, den der HErr einem Jeglichem für seine Arbeit gibt, gleichviel ob er am Ende selig oder verdammt wird.

Aber wie dem sei — eins ist klar und zwar erschreckend klar: Wer nicht auf Gnade und Barmherzigkeit dem HErrn sich zu ergeben weiß, taugt nicht fürs Himmelreich. Dieser Satz ist das Fun-

dament unserer lutherischen Lehre, und wir Lutheraner bekennen ihn mit unseren Vätern. Aber ist er uns wirklich in Fleisch und Blut übergegangen? Ja, im Anfang der Bekehrung, waren wir von dem Gedanken ganz hingenommen, wie nur das Erbarmen uns aus dem Reiche des Teufels habe erretten können. Es plagte uns noch keines unserer Werke, weil wir noch keins aufzuweisen hatten — es sei denn unsere Sünde. Aber nun wir eingetreten sind in die Arbeit des Weinbergs Gottes, nun wir im eigenen Hause oder in Vereinen angefangen haben Gottes Werke zu thun, erhalten wir auch jetzt noch das Gefühl, das kräftige unser ganzes Wesen durchdringende Gefühl, daß wir unnütze Knechte sind? Oder aber werden wir nicht bei allem Bekenntniß zur Lehre von der Glaubensgerechtigkeit doch vielfach werkgerechte Menschen? Die Werkgerechtigkeit ist eine unter den Christen allzuhäufige Erscheinung.

An dieser unserer Werkgerechtigkeit liegts auch, daß wir allezeit einen Stachel brauchen. Wer von innen heraus, aus dem Drang der Liebe zu dem HErrn, der alles für uns gab, auch alles wieder opfert, bedarf des Stachels nicht. Wer aber um Lohn, sei es auch nur um den Lohn der Anerkennung thut, was er thun soll, bedarf des Stachels allezeit und ist alle Augenblicke, so oft das Lob fehlt, wieder lahm in seinem Thun. Dagegen gibt es nun kein anderes Mittel, als rechtschaffene Sündenerkenntniß. Diese wird uns den Glanz unsrer Werke vor Seiner Gnade verbleichen lassen, und wir werden dankbar werden, daß Er uns zu seinen

Knechten brauchen mag. Durch stäte Buße werden wir erkennen, daß alle, auch die treueste, längste Arbeit keinen Anspruch gibt, und so werden wir anspruchslose, einfältige Arbeiter werden, die nicht fragen, was sie thun, und die am Ende wie am Anfang von Herzen sprechen können: Wir sind unnütze Knechte vor dem HErrn! Darum schenke uns, o HErr, kräftige, allzeit neue Buße, statt des Anspruchs. Amen.

Am Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß:
5. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf.
6. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. 7. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. 8. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. 9. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was dies Gleichniß wäre? 10. Er aber sprach: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. 11. Das ist aber das Gleichniß. Der Same ist das Wort Gottes. 12. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben,

und selig werden. 13. Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. 14. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. 15. Das aber auf dem guten Land, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

— So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urtheilen, daß die Herzen mit dem Teufel sollten besessen sein, die das Wort hören und achten doch sein nicht, vergessen es und denken nimmer dran. Uns dünket, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort hören und es doch nicht behalten, und die es thun, seien schlechte unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen. Aber Christus urtheilt hier anders und sagt: Der Teufel nahm den Leuten das Wort aus dem Herzen. Da siehest du, was man von den Leuten, Kindern und Gesinde halten soll, wenn sie die Predigt hören und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht gehört, und gedenken ungern einmal dran. Dieselben können sich des heiligen Geistes nicht rühmen; denn der Teufel ist ihnen so nahend, daß er ihnen ins Herz greifet und nimmt ihnen das Wort draus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unversöhnlich sind; denn wo das Wort im Herzen bliebe und sie es mit Fleiß höreten, würde es feine, gehorsame, willige, treue, demüthige, milde Herzen machen.

Das sind die ersten und ärgsten, und verdreust solche Unart den HErrn sehr übel, schilt auch keinen Haufen so sehr als diesen. Denn er sagt: die Teufel, die in Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, daß sie des Worts sich nicht annehmen und denken, es sei ohne Gefahr, daß sie die Predigt zu dem einen Ohr lassen ein und zu dem andern wieder ausgehen. Aber willst du wissen, wie eine große Gefahr es sei, so höre, was Christus sagt, der es eigentlich besser weiß, als alle Welt; der spricht, der Teufel thue solches.

Darum, wo du Menschen siehest, die in sich lassen reden und predigen, wie den Klötzen: was man ihnen predigt, singet und saget, ist alles, als schlüge man in ein Wasser; da denke nicht anders, denn daß der Teufel sei ihnen ins Herz gesessen und reiße den Samen, das Wort Gottes weg, daß sie nicht glauben und selig werden. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche angeborne Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist, denn der andere; so würde doch das Verlangen da sein, daß ein Mensch gedächte: Ach Gott, daß ich so gar nichts merken kann! Gib mir doch auch deine Gnade und thue mir mein Herz auf, daß ich drauf möge Achtung haben und behalten könne, was ich in der Predigt höre! Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Worte haben und wollten's gern behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum; sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber jene wenden sich nicht drum, ja lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen, Pfennig oder etwas, das noch geringer ist, einer

Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Da ist gewißlich der Teufel bei, und denke nur Niemand anders. Amen. (Luther.)

Am Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. 32. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, 33. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. 34. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. 35. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. 36. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was da wäre? 37. Da verkündigeten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. 38. Und er rief und sprach: JEsu, Du Sohn David, erbarme Dich mein. 39. Die aber vornean gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich mein. 40. JEsus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, 41. Und sprach: Was willt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. 42. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. 43. Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Mit dieser Verkündigung sind wir wieder an den Anfang der heiligen Passionszeit gestellt. Diese

Zeit ist reich an Gnaden, wie keine andere im Kirchenjahr; sie bringt dem, der sie wahrnimmt, ein reiches Wachsthum seines inneren Lebens. Aber nur dem ist sie so gesegnet, der sie in gründlicher Vertiefung in das Leiden seines HErrn verbringt.

Aber werden wir uns auch ernstlich in die Passion des HErrn versenken? Augenblickliche Rührungen, schnell verrauchende Empfindungen lassen wir uns gefallen, aber vertiefen wir uns wirklich in die Passion des HErrn? Durchdenken, ja durchbeten wir sie? Ich sage nicht, durchleiden wir wir sie, wiewohl die Schrift lehrt, daß wir mit ihm leiden, mit ihm sterben sollen; ich will vom „Mit ihm leiden" schweigen. Aber werden wir seine Passion durchdenken, durchglauben und durchbeten?

Doch HErr, wir wollen es, gib Du uns deine Gnade dazu! Hilf uns selbst Dein Leiden recht verstehen. Laß unsre Augen an dem Worte des Propheten haften, der von Deiner Passion sagt: Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Fürwahr er trug **unsere** Krankheit und lud auf sich **unsere** Schmerzen. Er ist um **unsrer** Missethat willen verwundet, und um **unsrer** Sünde willen zerschlagen.

Dies Wort laß uns bedenken, ja es komme uns in diesen Tagen nicht aus unserem Sinn. Es soll uns stätiglich erinnern, was Dich ans Kreuz gebracht. An unsre Sünden, an unsre Krankheit laß uns denken, die Du für uns trugst, damit wir

Buße, ernste Buße thun, und Trost, ja vollen Glaubenstrost empfangen für unsre Seelen.

O hilf Christe, Gottes Sohn,
Durch Dein bitter Leiden,
Daß wir stets Dir unterthan,
All Untugend meiden,
Deinen Tod und sein Ursach
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und schwach,
Dir Dankopfer schenken. Amen.

Am Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. 2. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. 3. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. 4. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. 5. Da führete ihn der Teufel mit sich, in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinnen des Tempels, 6. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. 7. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollt Gott, deinen HErrn, nicht versuchen. 8. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich, auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, 9. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst

und mich anbetest. 10. Da sprach JEsus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollt anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen. 11. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Als einen Sünder hat sich JEsus dargestellt, da er sich der Taufe des Johannes untergab; als einen Sünder stellt er sich in der Wüste dem Versucher dar, damit er von demselben versuchet würde. Er i st kein Sünder; er weiß es von ihm selber, denn er hat nie Sünde gewollt, nie Sünde gethan; auch hat es Gott vom Himmel über ihn bezeugt; aber er hat sich uns armen Sündern gleich gemacht. Er kommt als der zweite Adam, in unserem Namen und an unserer Statt: versuche es der Satan, ob er auch diesen Adam, wie den ersten von Gott abwenden und ihm selber unterthänig machen kann, oder aber ob dieser Mensch der Anfang einer neuen Menschheit wird, die nicht mehr dem Teufel, sondern Gotte dient.

Alle Versuchungen des Teufels gehen wie bei dem ersten Adam auf den Gehorsam. Der erste nahm und aß, aber der zweite nahm nicht und aß nicht. Ihn hungerte, aber aus des Teufels Hand wollte er das Brod nicht, sondern er wartete, bis Gott ihm Speiße gäbe; inzwischen nährte ihn das Wort seines Gottes. — Er stand auf des Tempels Zinne. Wie wenn er sich hinunter ließe! Welch ein Schauspiel: wie würde ihn die Menge preißen! Aber auf dem Wege soll die Menge nicht zum Glauben an ihn kommen, denn er ist wider Gottes Willen. Man soll Gott nicht versuchen, nicht

etwas wagen, wo er keine Verheißung gab. — Endlich steht JEsus auf einem hohen Berge und übersieht die Reiche dieser Welt. Diese Reiche sollen einst sein werden; aber durch welche Tiefen der Niedrigkeit wird er zu seiner Herrlichkeit eingehen. Wie, wenn er diese Reiche ohne Leiden aus der Hand des Fürsten dieser Welt empfangen könnte? Der Teufel will sie geben, wenn er ihn anbetet. Aber es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, anbeten und ihm alleine dienen. Es ist ein widergöttlicher Weg zur Herrlichkeit, den ihm der Teufel weist, und JEsus geht ihn nicht.

Dreimal hat der Teufel JEsum zum Ungehorsam versucht: dreimal hat JEsus obgesiegt durch Gottes Wort und ist bestanden in der Wahrheit und im Gehorsam. Er ist bewährt als der Heilige. Unser Stellvertreter deckt mit seinem Gehorsam nun unseren Ungehorsam zu; wir sind gerecht in Ihm, dem Gerechten. Er bricht uns aber auch mit seinem Sieg die Bahn zum eigenen Sieg im Kampfe mit dem Satan. Dieser Kampf, sonst hoffnungslos, kann jetzt mit freudiger Hoffnung aufgenommen werden. Nun Er obgesiegt hat, heißt es: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Wohlan denn, so lasset uns immer streiten mit dem Fürsten, denn nun werden wir in Seiner Kraft den Sieg behalten. Amen.

Am Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyri und Sidon. 22. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach HErr, Du Sohn David, erbarm Dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. 23. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. 24. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. 25. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir. 26. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. 27. Sie sprach: Ja HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. 28. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willt. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wenn man die ersten 3 Evangelien der hl. Passionszeit neben einander betrachtet, so sieht man, wie sie alle gleicher Weise den HErrn JEsus im Kampfe mit dem Teufel zeigen. Im ersten sehen wir ihn Satans Versuchungen niederschlagen. Er ist der zweite Adam, der wieder gut macht, was der erste gefehlt hat. Unterlag der erste den Lockungen des Teufels und wurde er sammt seinem ganzen Geschlechte ein Knecht desselben, so stehet hier der zweite Adam als Ueberwinder da, der sein Geschlecht von des Teufels Joch befreit, denn nicht für sich, — für uns hat Er dort in der Wüste obgesiegt. Darum folgt nun auf den Sieg

in der Wüste ein zweifach herrliches Exempel, daß wir durch Seinen Sieg von des Teufels Macht erlöset sind. Im heutigen Evangelio lesen wir, wie die Tochter des cananäischen Weibleins, die vom Teufel übel geplagte, von ihrer Plage durch sein Wort befreiet wird; im nächsten hören wir wieder, daß er einen Teufel austrieb, und daß diese Austreibung ein Sieg sei über den Fürsten dieser Welt (Luc. 11, 21—22).

Was hat nun aber alles dies mit der hl. Passionszeit zu thun? Ist die Passion vielleicht die Erlösung von der Gewalt des Teufels? Die alte Kirche bejahte diese Frage mit vollem Ernste, und unser Luther hat in demselben Sinne sein köstliches Lied: Nun freut euch, lieben Christen gemein, gesungen — und den zweiten Artikel des hl. christlichen Glaubens ausgelegt. „Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe". Zwar darin irrte wohl die alte Kirche, als hätte Christus dem Teufel das Lösegeld gegeben: das Lösegeld gebührte nicht dem Teufel, sondern dem Vater im Himmel. Aber es galt, dem Teufel die Macht zu nehmen, die er von Gott über die Menschen erhalten hatte (Hebr. 2, 14), und solches geschah durchs Blut JEsu Christi. Die Schuld ist für das Blut des Lammes Gottes erlassen: nun

ist das Amt des Teufels zu Ende, der uns aus Gottes Befehl im Tode beschloß. Er hat kein Recht an den versöhnten Christen, er muß ihn frei geben für das Lösegeld des Blutes Christi.

Diesen Zusammenhang des Leidens Christi mit dem Reich des Teufels zu erkennen, sowie ihn die alte Kirche erkannt hat, — dies ist ein großer Gewinn; denn eine reiche Quelle des Trostes für die angefochtenen Sünder, eine Fülle von Kräften der Heiligung für Leib und Seele liegt in dieser Erkenntniß. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum.

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in Ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süße Wunderthat;
Gar theur hat ers erworben. Amen.

Am Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. 15. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. 16. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. 17. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins

wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das
andere. 18. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst un-
eins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget,
ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. 19. So aber
ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen trei-
ben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Rich-
ter sein. 20. So ich aber durch Gottes Finger die Teu-
fel austreibe; so kommt je das Reich Gottes zu euch.
21. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewah-
ret, so bleibt das Seine mit Frieden. 22. Wenn aber
ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn; so
nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und
theilet den Raub aus. 23. Wer nicht mit mir ist, der
ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zer-
streuet. 24. Wenn der unsaubre Geist von dem Menschen
ausfähret; so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe,
und findet ihrer nicht. So spricht er: Ich will wieder
umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. 25. Und
wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und
geschmücket. 26. Dann gehet er hin, und nimmt sieben
Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst. Und wenn
sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach
mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. 27. Und
es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im
Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib,
der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen
hast. 28. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort
Gottes hören, und bewahren.

Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Luc. 11, 21. 22. Mit diesen Worten deutet der HErr selber den geheimnißvollen Vorgang, der mit den Worten dargestellt wird: Er trieb einen Teufel aus, der war stumm; und es geschah, da der Teufel aus-

fuhr, redete der Stumme. Es ist, wie wenn ein Mann am Eingang seines Hofes Wache hält; da ist denn all sein Eigenthum gesichert. Kommt aber ein Stärkerer, der ihn trotz seiner Rüstung überwindet, so dringt dieser Stärkere in den Hof und in das Haus, nimmt ihm das Seine ab und schaltet damit, wie er will. Der Teufel wacht an eines jeden Menschen Herzensthüre, von dem er noch Besitz hat, damit das arge Herz sein sei und seinen Willen thue. Lernt aber der arme Gefangene vom cananäischen Weiblein ein kräftiges Kyrie Eleison rufen, so erscheint JEsus der Stärkere, überwindet den Teufel, nimmt ihm seine Beute, den Menschen, ab, und gibt diesen frei.

JEsus ist der Stärkere. Er ist es jetzt im Stande seiner Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters, er war es aber auch im Stande seiner Niedrigkeit. Worin liegt aber seine Stärke über den Teufel? Sie liegt in seinem Opfer. Durch die Sünde sind wir unter des Teufels Gewalt gekommen, denn Gott hat uns zur Strafe unter den gegeben, den wir an Gottes Statt zum Herzog wählten. Gott hat dem Teufel selbst die Macht des Todes übergeben (Ebr. 2, 14). Weil nun das Opfer Christi unsere Sünden sühnt, so löst es auch die Macht des Teufels über die Sünder auf. Nun kommt JEsus mit dem Opferblut an unseres Herzens Thür, da muß der Teufel weichen und Ihm Raum lassen.

Doch — ist's denn wahr, daß der Teufel solche Macht übt, und daß das Opferblut des HErrn allein ihn solcher Macht berauben kann? Ach leider ja! „Wir sehen und fühlen es, wo er jemand einmal ergreift und in Irrthum oder Ketzerei füh-

ret, da hält er so stark, daß man ihn mit viel langem Lehren und Vermahnen kaum heraus und wieder zu recht bringen kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerei oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid oder andere Laster wirft, ich meine, er hält fest. Hilft ein Strick, eine Kette nicht, er nimmt deren hundert, daß man sich nicht heraus soll wickeln. Darum verachten die Christen den Teufel nicht, — heißen ihn auch nicht — wie die Juden, die von ihm sagten: Beelzebub — eine Hummel, sondern einen gewaltigen Herrn, Fürsten und Gott der Welt, der die Leute würgen, in Sünde führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer und allerlei Noth stecken kann, wo Gott nicht wehrt".

Die Christen verachten den Teufel nicht, — aber sie fürchten ihn auch nicht, wofern sie glauben an das Blut des neuen Testamentes. Wird dir des Teufels Macht spürbar, so rufe nur das Gotteslamm zu Hilfe, — es wird durch's Opferblut die Macht des alten Drachen brechen. Gedenke auch, daß du schon in der Taufe mit dem Blut des Neuen Bundes besprengt worden bist, und erneuere dieses Blutes Kraft und Wirkung wider deinen Feind durch herzlichen inbrünstigen Glauben! Und suche dann das Blnt des HErrn im heiligen Abendmahl, damit du deiner Erlösung Unterpfand stets in und bei dir tragest und daß du keinen Zweifel habest, daß der böse Feind in deinem Herzen nicht mehr Raum haben möge.

Halte fest am Blut des Opferlammes, das die Sünde der Welt getragen, so wirst du können,

was S. Jacobus sagt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Amen.

Am Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. 2. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. 3. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. 4. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. 5. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? 6. Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. 7. Philippus antwortete ihm; Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. 8. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: 9. Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? 10. JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Er war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. 11. JEsus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. 12. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. 13. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. 14. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15. Da JEsus nun merkete, daß

sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Mitten in der Fastenzeit die wunderbare Speisung: ist's nicht also, als wollte uns die alte Kirche mit dieser Textwahl sagen, daß der HErr die Fastenden mit seiner Speise wunderbar erhalte, wie damals jene Menge in der Wüste? Der HErr hat eine Speise für seine Jünger, die sie die Welt vergessen läßt. Die Jünger, die sich selbst verläugnen und ihr Fleisch sammt seinen Lüsten kreuzigen, die Jünger, die um ihre Sünden trauern und der Lust der Welt den Abschied geben, die Jünger, denen die Welt mit ihrer Lust zur Wüste wird, die erquickt der HErr dafür mit unaussprechlich süßen Freuden. Die Welt hält uns für traurig, ja ganz für todt: und siehe da, wir freuen uns in unsrer Traurigkeit, wir leben auf in unserem Sterben. Die Welt aber, ja d i e trauert und verzagt in ihrer Freude; äußerlich ist Freude, innerlich ist Weinen, ja Heulen und Wehklagen. Die Welt, sie lebt äußerlich, sie grünt und blüht, sie will nichts wissen von dem Tod, aber innerlich, da ist sie über und über welk, vom Tode angenagt und ganz zerfressen, ja stinkend von Verwesung. Der Gerechte aber grünt wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon. Die gepflanzet sind in dem Haus des HErrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. Ps. 92, 13—15. Der HErr erhält die Seinen wunderbar mit jenem Brote, das die Welt nicht kennt und

weiß, wir aber kennen's. Er gibt durch seine Diener Seinen Jüngern das Wort des Friedens und der Freude, Er läßt durch diese selbigen Diener seinem Volke Seinen Leib, Sein theures Blut austheilen.

Die Vernunft, die muß hier weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen,
Daß dies Brot nie wird verzehret,
Ob es gleich viel Tausend nähret;
Und daß mit dem Saft der Reben
Uns wird Christi Blut gegeben.
O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

Darum kann die Kirche mitten in den Fasten sagen: Laetare, freue dich; darum steigt aus der Schmerzenszeit ein Jubelton zum HErrn empor. Selig, wen der HErr in seinem Gange durch die Wüste mit seinem Wunderbrote speist, selig, wer bei allem Jammer der Sünde das Laetare in dem Herzen behält, selig endlich, wer in der Stunde des Todes mit einem Laetare in sein ewiges Erbe einzieht. Amen.

Am Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? 47. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. 48. Da antworteten die Juden, und sprachen zu

ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? 49. JEsus aber antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich. 50. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet, und richtet. 51. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. 52. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. 53. Bist du mehr denn unser Vater Abraham? welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? 54. JEsus aber antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott. 55. Und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. 56. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freuete sich. 57. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? 58. JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. 59. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Unser heutiges Evangelium führt uns zur Passion des HErrn zurück, denn es zeigt uns, wie in den Juden der Gedanke entstehen und reifen mußte, JEsum ihren Heiland zu tödten. Es hat den Juden nicht gemangelt an dem Anreiz, zu überlegen, wer denn JEsus wäre, denn der HErr tritt ihnen mit der Frage entgegen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" — und fordert Antwort auf die Frage. Auch hat

es ihnen nicht an Ueberzeugung von der Gottheit JEsu fehlen können, denn sie wissen jener Frage durchaus nichts zu erwiedern. Wenn sie nun dennoch den Glauben versagen und statt anzubeten, lästern, anstatt zu dienen, nur auf die Ermordung JEsu sinnen: wo anders kann die Ursache liegen, als im Willen? Dies gerade deckt der HErr vor ihnen auf. Wer von Gott ist, sagt der Heiland, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Wer aus Gott geboren ist, verleugnet seinen Ursprung nicht: er wendet sich zu dem, von dem er ist. Die Juden sind nicht aus Gott geboren, sie haben kein Leben aus Gott, darum hören sie auch nicht, wenn Gott durch seinen Sohn zu ihnen redet. Aus ihrer gottlosen, ja widergöttlichen Sinnesweise erwächst der Widerwille gegen das göttliche Wort, das JEsus predigt; dieser Widerwille aber geht fort zur Lästerung und vollendet sich in dem Plane, ihn aus dem Weg zu schaffen.

Aus diesem Evangelium fällt ein grelles Licht auf die Lästerer des HErrn in unseren Tagen. Die Ursache ihrer Lästerung ist, daß es ihnen an wahrer Frömmigkeit, an dem Leben aus Gott fehlt. Es ist nicht fortschreitende Bildung und Aufklärung, welche die Gottesleugner erzeugt, sondern die Gottlosigkeit des Sinnes. Aus der Gottlosigkeit des Herzens kommt der Unglaube, die Lästerung, der Mord des HErrn: aus wahrer Frömmigkeit kommt der Glaube, Bekenntniß, Anbetung JEsu. Darum wollen wir den HErrn für uns und unsre Brüder um wahre Herzensfrömmigkeit anrufen, damit wir

in der Zeit des Abfalls nicht hingerissen werden, sondern bleiben können, und ob wir angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Glaubenssieg behalten. — Kyrie Eleison! Amen.

Am Palm-Sonntag.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oelberg; sandte JEsus seiner Jünger zween. 2. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, nud bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir. 3. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen. 4. Das geschah aber alles, auf das erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: 5. Saget der Tochter Zion: Siehe, Dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. 6. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, 7. Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. 8. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. 8. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn David. Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn. Hosianna in der Höhe.

Es ist ein wundersamer Anblick, wenn wir heute den HErrn JEsus so gar feierlich in Jerusalem einziehen sehen. Zwar kommt er demüthig und reitet auf einem Esel, aber dennoch will er heute als König angesehen und empfangen sein.

Was Er will, geschieht Ihm auch. Das Volk Jerusalems zieht Ihm entgegen und holt Ihn heim als Davids Sohn. JEsus, der sanftmüthige, demüthige JEsus, der sich sonst entzogen hat, sobald sie Ihn zum König machen wollten, Er fordert heute selbst sein Volk heraus, zu prüfen, ob er nicht der Christ sei, den der Prophet voraus verkündet hat.

Er hat heilige Gründe, so zu thun.

Seine Stunde ist gekommen, wo Er mit dem Volk sein letztes Wort reden will. Er hält sie darum nicht mehr auf, sondern bekennt durch seinen Einzug, daß Er der König Israels sei. Es ist nun an dem Volke, Ihn als seinen König zu erkennen, oder Ihn zu verwerfen und Ihm zu thun, was der verdient, der sich selbst zum Gott gemacht. Dieser Einzug bringt Alles zur Entscheidung.

Der HErr weiß wohl, daß Alles schon entschieden sei. Als Er nahe zu der Stadt hinkam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie und sprach: Wenn du es wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, nun aber ists verborgen vor deinen Augen. Er weiß es schon, sie nehmen Ihn nicht auf, sie werden ihn vielmehr tödten, und der gerechte Gott wird sie dafür schrecklich strafen. Das weiß der HErr schon jetzt. Aber seinen Einzug hält Er. Es ist sein letzter großer Ruf an Sein Volk, Ihn anzunehmen: dieser Ruf muß all sein Werk zum Ende bringen und Israels Geschick erfüllen.

Fünf Tage später war Alles entschieden. Am Charfreitag erkennt man, daß Er als das rechte Osterlamm am Sonntag sich zum Opfertod gestellt.

An diesem Tage sonderte man die Opferlämmer ab, an diesem Tage kommt JEsus, daß sein Volk ihn schlachte als ein Opfer für die Sünde aller Welt.

So ernst ist dieser Tag. Der HErr kommt heut, daß es sich entscheide zwischen Ihm und seinem Volk, Er kommt, daß Er verworfen werde, Er kommt zu seiner Opferung. O laß mich dessen eingedenken, mein HErr JEsu! Laß mich eingehen mit heiliger Andacht in die Gedanken an Dein bitteres Leiden und erwecke in mir den heiligen Vorsatz, Leib und Seele Dir zu opfern, der Du Dich für mich so willig aufgeopfert hast.

O hilf Christe, Gottes Sohn,
Durch Dein bitter Leiden,
Daß wir stets Dir unterthan,
All Untugend meiden,
Deinen Tod und sein Ursach
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und schwach,
Dir Dankopfer schenken.
Amen.

Am Abend des Charfreitags.

Joh. 19, 38—42.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger JEsu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam JEsu. Und Pilatus erlaubete es. 39. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu JEsu kommen war, und brachte Myrrhe und Aloe unter einander, bei hundert Pfunden. 40. Da nahmen sie den Leichnam JEsu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die

Juden pflegen zu begraben. 41. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je gelegt war. 42. Daselbst hin legten sie JEsum, um des Rüsttages willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

So liegt mein Heiland denn im Grabe und hält Ruh, süße Ruh, nach seiner Arbeit an dem heiligen Kreuze. Nach solcher Arbeit ist die Ruhe süß. Doch nein, es ist nicht bloße Ruhe, die ihn jetzt im Grabe hält. Er ist um unsertwillen nicht bloß *gestorben*, sondern auch *begraben*. Darum bekennen wirs so feierlich in unsrem Glauben und sprechen: Gestorben *und* begraben.

Sein Begräbniß ist das Siegel seines Todes. Er *starb* nicht bloß und lebte wieder auf: sondern er ging auch in den *Todeszustand* ein. Im Grabe liegt sein seelenloser Leib; nur der Leib liegt hier, die Seele ruht in Gottes Hand. Er neigte das Haupt im Tode an dem Kreuze; damals entfloh die Seele aus dem Leibe; er aber hatte sie zuvor schon in die Hände Gottes übergeben, und so fand sie ihren Weg zur Ruhe in des Vaters Hand. Am dritten Tage wird sie wieder kehren und sich vereinigen mit dem heiligen Leichnam: dann wird JEsus von den Todten lebendig werden und sich als den Fürsten des Lebens offenbaren. Bis dahin aber ruht sein Leib im Tode, so wesentlich und wahrhaft, als je ein Leib todt ist, den man begraben hat.

O große Noth, singt deßhalb unsre Kirche, Gott selbst liegt todt. Ja, das muß große Noth gewesen sein, die den Fürsten des Lebens in den

Tod gestrecket hat. Hier lerne, was die Sünde angerichtet in der Welt, hier lerne die Gerechtigkeit des Allerhöchsten! Hier verhülle dein Haupt, hier gehe in dich und beweine deine Sünden! Hier gelobe es, daß du die Sünde fliehen wollest, die deinen Heiland in das Grab und in den Sarg gestreckt. — Hier aber, an demselben Grabe JEsu Christi, tröste dein betrübtes Herz! Christus ist gestorben, er ist wahrhaftiglich gestorben für unsre Sünden. Es ist kein Zweifel: das Opfer ist vollbracht, dem Rechte ist genug geschehen. Und nun ist das Alte abgethan, und alles wird jetzt neu. Der große Streit zwischen dem heiligen und barmherzigen Gott, zwischen der Gottesliebe und der Gottesfurcht im Herzen ist jetzt zu Ende. Von der Grabesruhe JEsu geht Ruhe und Friede über alle Creatur. Wer am Grabe gläubig steht, empfängt Sabbathsstille in sein Herz; wenn Er wiederkommt, und diejenigen ausscheidet, die die Unruhe der Welt mehr lieben, als die Ruhe seines Grabes, dann wird es auf der ganzen Welt so still und feierlich sein, als in dem Garten, da sein heiliger Leichnam lag.

Dann werden wirs vollends verstehen, was uns geschenkt ist mit dem Worte: Gestorben und begraben, wann wir mit Ihm seinen großen Sabbath feiern. Ach dahin, lieber Heiland, laß uns Alle eingelangen. Amen.

Am ersten Ostertag.

Marci 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen, und salbeten ihn. 2. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. 3. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? 4. Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. 5. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. 6. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hie; siehe da die Stätte, da sie ihn hin legten. 7. Gehet aber hin, und sagts seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hin gehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen; und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Die Frauen, welche dem HErrn JEsus, so lange er im Fleisch wandelte, ihre Dienste leisteten, vergessen seiner auch im Tode nicht. Sobald der Sabbath vorüber ist, an welchem man kein Werk thun darf, sobald vom ersten Wochentag das erste Licht erscheint, eilen sie hinaus zum Grabe ihres HErrn, um seinen Leib zu salben. Sie wollen ihn vor Verwesung schützen. Wunderbar! Hat er ihnen nicht gesagt von seiner Auferstehung? Und dennoch wollen sie den Leichnam vor Verwesung schützen, als wenn er immerdar im Grabe bliebe. Aber sie haben sein Wort von der Auferstehung, von dem

Leben nach dem Tode in unsichtbarer Herrlichkeit nicht gefaßt, sie waren gehalten von dem irdischen Sinne, der an das allein sich hält, was sichtbar ist. — Trotz der Verkündigung von der Auferstehung sind sie der festen Ueberzeugung, daß er im Grabe schläft, und ferner schlafen wird. Darum sorgen sie auch unter Wegs, und fragen bang: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Sie haben keinen Gedanken an die Auferstehung.

Und warum erzählt uns denn die Schrift das Alles so ausführlich? Soll das die Herzen festlich stimmen? Ja das, gerade das. Wie meine Lieben, wenn die Frauen seine Auferstehung erwartet hätten? Dann hätten am Ende die Feinde der Auferstehung einen Schein von Recht, die kühnlich sagen: die Frauen haben gesehen, was sie gewünscht, JEsus ist nicht auferstanden; die Frauen haben sich's so lebhaft eingebildet, er müsse auferstanden sein, daß sie ihn dann wirklich auferstanden sehen; die Auferstehung JEsu ist nur eine Sage. So lehrt man jetzt. Aber der heilige Geist, der wußte, daß die Welt an JEsu Auferstehung rütteln werde, weil auf ihr der Glaube ruht, er hat gesorgt, daß solcher Wahn durch unseren Text zu nichte werde. Er erzählt uns durch den Evangelisten zuerst, wie diese Frauen der festen Ueberzeugung waren, JEsus ruhe noch im Grabe, dann erst berichtet er das Fernere. Denn wenn sie dann bei solcher Ueberzeugung den Stein vom Grabe abgewälzet sehen, trotz der Hüter, die die Juden hergestellt, wenn sie nun in die Grabeskammer gehend den Engel finden, der die heilige Stätte hütet und der

Herold seiner Auferstehung und der Bote des Auferstandenen an seine Jünger wird, — und wenn sie auch nun noch nicht glauben, sondern sich entsetzen und Nichts von Allem sagen, o wie thöricht wird der Unglaube, der die Auferstehung JEsu als ein Mährlein ausgibt, das die Frauen erfunden haben sollen, sie, die durchaus nicht an die Auferstehung glauben wollten!

Nein, der HErr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Schrift bezeugt es so gewaltig und so ernst, wer will denn daran zweifeln. Und wir haben ein Zeugniß von der Auferstehung nicht bloß im Wort der Schrift, sondern in uns selber: das ist die eigene Auferstehung aus der Sünde, das neue Leben unsrer Widergeburt. Wir sind mit Ihm auferstanden, und wir werden einst gleich Ihm auferstehen nach der Hoffnung, die wir in uns tragen. Dafür sei der HErr gepriesen, der uns im Worte und im Herzen seine Auferstehung so gewiß gemacht, und lasset uns nur fröhlich sein und singen:

Christ ist erstanden von der Marter alle.
Des sollen wir alle froh sein.
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen.
Seit daß er erstanden ist,
so loben wir den Vater JEsu Christ. Kyrieleis.

Halleluja. Halleluja. Halleluja.
Des sollen wir alle froh sein.
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis. Amen.

Am zweiten Ostertag.

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen am demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, des Name heißt Emmaus. 14. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. 15. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen: 16. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. 17. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen, und seid traurig? 18. Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? 19. Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; 20. Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. 21. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. 22. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind frühe bei dem Grabe gewesen, 23. Haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. 24. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. 25. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. 26. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? 27. Und fing an von Mose und allen Propheten, und legete ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. 28. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hin gingen. Und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. 29. Und sie nöthigeten ihn, und sprachen: Bleib bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er

ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brachs und gabs ihnen. 31. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn. Und er verschwand vor ihnen. 32. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schriften öffnete? 33. Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die eilfe versammlet, und die bei ihnen waren, 34. Welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. 35. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Der HErr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden: so haben wirs vernommen. Aber wir sahen und hörten Ihn selber nicht; nur seinen Herold, seinen Boten sahen und hörten wir. Heute aber sehen und hören wir Ihn nun selbst. Mein Herze bereite dich für solche süße Stunde!

Zwei Männer aus dem Kreise derer, die an JEsum glauben, gehen am Auferstehungstage, Nachmittags, nach Emmaus. Ihr Gespräch ist Er. Sie schütten einander ihre Herzen aus, und klagen sich's, daß Israels Hoffnung nun abermals im Grabe liegt. Der erste David schläft, der zweite liegt nun auch in seiner Gruft: wer wird nun das Reich aufrichten, wer wird nun Israel erlösen? Es sind traurige Zwiegespräche, die sie führen. Zu diesen Männern tritt ein Fremdling; er hört ihnen zu, und fragt sie, was das wäre, was sie sagen. Sie stehen ihm Red' und Antwort. Sie wiederholen ihr Gespräch; sein Inhalt ist der Jammer, daß der todt ist, der Israel erlösen sollte. Sie sagen wohl auch,

daß die Weiber bei dem Grabe waren und Etliche der Jünger und ihn nicht fanden, aber sie glauben's nicht, was Jene sagen, daß JEsus auferstanden sei. So erzählen sie dem Fremdling. Da thut der seinen Mund zur Rede auf. Er schilt sie, daß sie so gar keine Einsicht hätten in den Rathschluß Gottes! Daß sie so gar träg seien, sich in die wunderbaren Wege Gottes einzufinden! Was sie betrübe, das sei der Weg zum Heil für JEsum und sein Volk! Und was Er sagt, das beweißt Er aus der Schrift.

So kommen sie nach Emmaus. Hier will der Fremdling scheiden. Aber sie bitten Ihn zu bleiben; seine Gemeinschaft ist zu süß, sein Wort zu herrlich: sie können ihn nicht von sich lassen. Er bleibt auf ihre Bitte. Und wie sie nun in ihrer Herberge bei einander sitzen, da thut er vor ihren Augen ein Neues, was ihre Herzen an ihn knüpft. Wie JEsus selbst gethan, da Er noch bei den Seinen war, wie er sonderlich beim letzten Mahl in jener Nacht gethan, da er verrathen war, so thut der Fremdling jetzt: Er bricht das Brod, Er danksagt dann, und reicht es seinen Gästen hin. Da wurden ihnen ihre Augen aufgethan; nun sahen sie's, daß JEsus da war, doch nun war er weg.

Der Fremdling war der Auferstandene. Er offenbarte sich den Seinen. Wie aber offenbart er sich? Nicht zum leiblichen Ansehen, nicht Aug in Aug, sondern Herz gegen Herz, spürbar, aber doch nicht sichtbar. Er selbst hält ihre Augen; sie sollen ihn nicht leiblich sehen; ihre Herzen aber entzündet er durch sein Wort zu heißer Liebe gegen ihn;

dann speißt er sie mit gebenedeitem Brote, und nun erst wissen sie, daß Er es ist. Wie offenbart sich also der Auferstandene den Seinigen? Hier lehrt er's uns: In Wort und Sacrament. Wo Er uns sein Wort auslegt, und uns das Himmelsbrot austheilt, da ist Er mitten unter uns. Thue nur dein Herz auf, du wirst sein inne werden. Doch nicht für immer bleibt Er den Seinigen verborgen: im Sacramente ist der Weg zum Anschauen seiner Herrlichkeit schon gebahnt. Die mit ihm gegessen und getrunken, die werden Ihn ewig schauen, wie Er ist. Herz darauf freue dich! Darauf bereite dich! Du sollst den Auferstandenen sehen in seiner Herrlichkeit nach dieser Zeit. Bis daß Er aber kommt, sei fleißig, Ihn zu empfangen in Seinem Wort und Sacrament. Amen.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19–31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger
versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht
vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und
spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. 20. Und als er
das sagete, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite.
Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.
21. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit
euch. Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende
ich euch. 22. Und da er das sagete, blies er sie an, und
spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. 23. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und

welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. 24. Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. 25. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. 26. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! 27. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. 28. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein HErr und mein Gott! 29. Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. 30. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. 31. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet, in seinem Namen.

Der HErr ist von den Todten auferstanden; Er offenbart sich nun den Seinigen und überführt sie, daß Er wirklich auferstanden sei; aber er will nicht immer auf der Erde bleiben, denn die Stunde ihrer Verklärung ist noch nicht gekommen, und was soll der Heilige auf der unheiligen Erde? Ihn muß der Himmel aufnehmen, bis daß auf Erden alles bereitet ist fürs Ende und für seine Wiederkunft. Dann, wenn Er wiederkommt, dann wird Er die Erde erneuern sammt seiner auserwählten Schaar und von der neuen Erde wird Er nimmer scheiden.

Bis dieß Alles vollendet ist, muß Viel ge-

schehen. JEsus, der Auferstandene, und der Fürst dieser Welt, sie beide vollenden bis dahin ihr Werk. Von dem Werke JEsu sagt unser Evangelium. Es bestehet darin, daß Er auf Erden eine Gemeinde sammlet, die Vergebung ihrer Sünden hat. Hiezu rüstet Er am Tage seiner Auferstehung seine Apostel aus. Wie ihn der Vater gesendet hat, so sendet Er nun sie; was JEsus begonnen, das sollen sie vollenden. Sie empfangen aus seinem hochheiligen Munde den Frieden, den Er für sie am Kreuzesstamm mit Gott gestiftet hat, den Frieden, der besteht in der Vergebung aller Sünden. Diesen Frieden sollen sie hinaustragen als seine Boten in die Welt. Sie sollen im heiligen Geiste, den sie empfangen, erkennen, wer dieses Friedens werth sei und diesem dann den Frieden geben; sie sollen aber auch in demselben Geiste ersehen, wer des Friedens unwerth ist und solchem dann den Frieden weigern. Und was sie im heiligen Geiste thun, das soll im Himmel gelten. Es will's JEsus selbst gethan haben, was sie in Seinem Geiste thun.

So wird, was JEsus uns erworben, das Gut der Welt, — und das Gericht der Welt. Die das Gut empfangen, werden Seine Gemeinde, die er einst verklären wird; die's aber nicht annehmen, die werden reif für das Gericht. Das Wort von der Vergebung, das ist es, welches die Menschheit zur Entscheidung und die Welt zur Reife bringt.

Und wie achtest du nun dieses Wort? Hast du's im Glauben dir zu eigen gemacht? Hast du

Vergebung deiner Sünden, und ist sie dein Ein und Alles? Ist sie das große Gnadengut, um dessentwillen du an JEsum glaubst und an seine Auferstehung? O bedenk's und nimm's zu Herzen, lieber Christ: es ist das größte Wort, das du auf Erden hörst, wenn JEsu Diener im heiligen Geiste sagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Damit scheidet er die Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt, scheidet die Seligen von den Verdammten und bereitet die Gemeinde JEsu Christi — und das Reich des Teufels für das Ende zu. Zum Wort der Absolution gehe darum eilends, willst du nicht verloren sein: das Wort faß, das Wort laß nimmer aus dem Herzen! So wirst du selig und wirst den Auferstandenen einst mit Freuden wiedersehen. Amen.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. 13. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. 14. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; 15. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater; und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und

sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Dieses Evangelium preist uns JEsum den guten Hirten. Er hat den Menschen, der in des Teufels Gewalt gefallen ist, durch sein Blut erlöst; Er hat sein Leben gelassen für die Schafe.

Aber was hier geschrieben, ist uns zur Nachfolge geschrieben. Luther sagt: Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, daß ein jeder Christ auch ein guter Hirte wird. — Und es ist wahrlich noth, daß wir dem Exempel Christi folgen. Denn wenn je zu einer Zeit, so ist heute die Gefahr vorhanden, daß die Schafe Christi zerstreuet werden, wenn sie nicht aufopfernde Hirtenliebe zusammenhält. Sonst hat die öffentliche Ordnung, Zucht und Sitte dem Fleische Schranken angelegt, und eine wenn auch nur äußerlich bewahrende Kraft gehabt, jetzt aber fällt ein Stück jener Ordnung, Zucht und Sitte nach dem andern hin, und bald wird jeder völlig unverwahrt jedem Einfluß preisgegeben sein. Mit welcher Sorge sehen wir unsre neuconfirmirte Jugend in die Fremde ziehen! Wie oft geschieht's in Stadt und Land, daß das Erbe christlicher Erziehung so schnell dahin ist, wie der frisch gefallene Schnee vor heißen Sonnenstrahlen; wie nackt und bloß steht unsre arme Jugend dann den Wölfen gegenüber, die sie zur Beute nehmen und verschlingen. Was gäbe es doch für Seelsorger und fromme Christen noch zu thun, um die Jugend in der gefährlichen Zwischenzeit zwischen Confirmation und Copulation zu wahren und zu schützen! Haben wir wohl Alle in dieser Hinsicht unsre Schul-

digkeit gethan? Oder schrecken wir vor der Schwierigkeit der Aufgabe feig zurück? Ich weiß ja wohl, wie manches jungen Menschen Herz in Bälde wird so hart wie Stein, und in Stein schreibt nur der Finger Gottes seine Schrift! Aber sind sie denn alle Stein? Oft ist der Untergrund noch fleischernes Herz und nur die Kruste oben ist Stein. Dringe durch in JEsu Namen! Laß nicht ab an deinem Theil. Wird auch dein Zeug am Stein oft stumpf, laß doch nicht ab, schärf deinen Zeug von neuem und setze wieder an!

O unsre arme Jugend, hingegeben den Mächten der Verführung dieser Welt, o unsere Trägheit und Fühllosigkeit, unsere Leidensschen, in der wir sie hingehen und dem Wolf zur Beute werden lassen! O daß uns Christi Wort in's Herz träfe: Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der HErr gebe uns ein rechtes Wollen, zum Wollen aber das Vollbringen, und lasse keinem die Schuld auf dem Gewissen ruhen, daß er versäumte, ein Schäflein JEsu zu erretten, das der Herr mit Seinem eigenen Blut erworben hat. Es sollte unser stehender Gebetsruf werden: Was JEsus mit Seinem Blut erworben hat, das wolle JEsus auch erhalten. Amen.

Am Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. 17. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? 18. Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. 19. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. 20. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. 21. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude, willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. 22. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. 23. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Die Worte unseres HErrn in diesem Evangelio weissagen von der Zeit, da er im Grabe liegt, bis daß er wieder aufersteht. Diese Zeit wird nur ein wenig währen. Er wird die Seinigen bald wieder sehen. Und das ist gut. Denn die Juden werden aus der Kreuzigung des HErrn den Schluß ziehen, daß es mit JEsu aus sei, sie werden dann an die Jünger gehen und diese werden nicht lange gegen diese Feinde beharren; es ist gut und ist für jene Tage der größte Trost für seine

Jünger, daß die Zeit, da er im Grabe liegt und die Welt Triumphe feiert, eine kurze ist.

Die Jünger verstunden das Wort nicht und selbst des HErrn Auslegung vermochte nicht, sie zum Verstand zu bringen, und als der HErr nun wirklich im Grabe lag, da dachten sie an nichts weniger, als daß er über ein Kleines wieder auferstehen würde. Sie nahmen Abschied von ihm — auf Nimmerwiedersehen! — Soll nun das Wort vergeblich geredet sein? Sicher nicht. Die Abschiedsreden JEsu vor den Jüngern galten ja nicht bloß für jene kurze Zeit der Grabesruhe, sondern für die ganze Zeit von seiner Auffahrt bis zur Wiederkunft. Alles, was in jenen drei Tagen geschah, da JEsus starb und wieder auferstand, war vorbildlich für die Zeit, da ihn der Himmel aufnimmt und von den Seinen trennt. Da ist's denn also unser Trost, daß er gesagt hat: über ein *Kleines*. Die Welt, sie richtet sich aufs Bleiben ein: wir wissen, daß in Bälde Alles anders wird. Die Welt verhofft, daß man in Kürze von Christo und dem Christenthum auf Erden schweigen, daß eine andere Religion, der Dienst des Fleisches, Einzug halten werde: wir aber wissen, daß Er wiederkommen wird, und das über ein Kleines. Die Welt glaubt, daß sie uns demnächst den Gnadenstoß versetzen werde: wir aber wissen, daß die Todeswehen, in die wir kommen, nichts anderes sind, als die Geburtswehen der neuen Menschheit und der neuen Welt!

Darum sollte unser Keinem bange werden vor der Welt, sondern *Muth* sollten wir haben, *Stand* halten vor der Welt. Der Teufel und die Welt

werden es nicht lassen, sie werden dich anfechten. Sagest du die Wahrheit, so will die Welt toll und thöricht werden, hebt an, dich zu verfluchen, verdammen und verfolgen: da mußt du leiden Hohn und Spott. Kann die Welt das Schwert über dich zucken, so wird sie's auch nicht lassen, und der Teufel als ein Meister hilft dazu, treibet solche giftige, feurige Pfeile in's Herz, daß das Herz zerschmelzen möchte. Wenn du nun solche Anfechtung fühlest, die Welt verflucht und verfolgt dich, spottet und lacht dein noch dazu, und der Teufel plagt dich, was solltest du hier thun? Sollst du ungeduldig werden, das Predigtamt fahren lassen, davon laufen und fluchen? Nein, sondern du sollst Geduld haben, auswarten, einen Muth fassen und sagen: Wohlan, mein HErr Christus hat's zuvor gesagt: „Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen", aber er hat auch hinzugesetzet: Eure Traurigkeit soll zur Freude werden; es soll heißen: Ein Kleines! Und wie die Prediger, so mögen sich Alle trösten — und in der Zeit, bis daß Er wiederkommt, Stand halten, sich nicht überwältigen lassen vom Triumphgeschrei der Feinde, sondern wissen, daß über Kleines doch wieder Alles mit einander anders wird. Denn Er wird kommen und seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. Dann werden sie heulen und wir werden uns freuen! Also mögen wir nur Stand halten und das Wort uns trösten lassen: Ueber ein Kleines! Amen.

Am Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5--15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? 6. Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. 7. Aber ich sage euch die Wahrheit; es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn, so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber gehe, so will ich ihn zu euch senden. 8. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. 9. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. 10. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. 11. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. 12. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. 14. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. 15. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Nirgends in den Reden des HErrn JEsus tritt der Gegensatz zwischen ihm und seinem Reiche einerseits und dem Teufel und dessen Reiche, der Welt, andererseits so klar und scharf hervor, als in seinen Abschiedsreden. Und wie kann es anders sein? Er sprach ja alle jene Reden in der Nacht, da er verrathen ward, also in der Stunde, wo es zwischen ihm und dem Fürsten der Welt zu jenem Streite kam, in welchem er der alten Schlange den Kopf zertritt, während sie ihn in die Ferse

sticht. (Vergl. 1 Mose 3. 15 mit Joh. 14, 30.) Und wie Er in die Hände Seiner Feinde überantwortet wird, so sieht Er im Geiste auch Seine Jünger hingegeben an die Macht der Welt. Darum spricht er den Gegensatz zwischen ihm und der Welt und ihrem Fürsten gerade in diesen Reden mit solcher Schärfe aus.

Aber von derselben Welt, und das wollen wir heute bedenken, der er die Verdammniß kündet, sagt er in unserem Evangelio, der heilige Geist werde sie strafen, und meint mit diesem Strafen ein Ueberführen oder Ueberzeugen. Also dieselbe Welt, welche Gegenstand seiner Verdammniß ist, ist andererseits auch Gegenstand einer rettenden Thätigkeit des heiligen Geistes. Rettend ist die Thätigkeit des heiligen Geistes, denn seine Absicht ist, wie gesagt, die Welt zu überführen oder zur Buße zu bringen. Buße will er wirken, indem er der Welt vorhält, daß es Sünde sei, an JEsum nicht zu glauben, — an den JEsum, welchen sein glorreicher Hingang zum Vater als den Gerechten erweist, an den JEsum, welcher als der Gerechte ein Richter über den Fürsten der Welt geworden ist. Ob diese Gnadenabsicht an der Welt erreicht wird oder nicht, ob sie Buße thut oder Angesichts des Zeugnisses sich verhärtet und verstockt und zum Gerichte desto reifer wird, das ist eine andere Sache. Aber dabei bleibt es, und das ist für uns die Hauptsache. Daraus sollen wir lernen, daß auch wir barmherzig werden gegen die Welt, die uns viel Böses thut. Leicht wird das Auge durch den Staub, den der Kampf aufwirbelt, allzusehr getrübt.

Leicht geschieht's uns, daß wir eitel Verdammniß sehen, wo der heilige Geist seine Gnadenarbeit noch nicht beendet hat, und wir deßhalb, anstatt zu verdammen, dem heiligen Geiste helfen sollten.

Solche Hilfe geschiehet freilich nicht, indem wir der Welt schön thun und ihr Wesen laut oder schweigend billigen. Was soll das sein, wenn der heilige Geist straft und wir loben? Da verwirren wir ja die Gewissen und stören des Geistes Werk. Wir müssen vielmehr strafen oder, wo man das nicht hören will, schweigen. Aber — wenn wir strafen, dann wollen wir immer denken, daß wir nicht verdammen, sondern zur Buße und zum Glauben führen sollen. Es liegt beim Strafen alles an dem Ton, in dem's geschieht, an dem Zweck, den man verfolgt. Also strafe allzeit, doch so, daß der Gestrafte dadurch, wo's möglich wäre, gerettet wird.

Dieses Strafen will gelernt sein. Wohlan, so wollen wir zum heiligen Geiste in die Schule gehen und ihm betend sein heiliges Thun ablauschen, wollen uns vor allem selber strafen, als die wir weiland Finsterniß gewesen sind, wie die Anderen, und Finsterniß noch in und an uns haben. Barmherzig, demüthig, weise wollen wir werden, ehe wir dem heil. Geiste strafen helfen. — Ist's dann an Hunderten vergeblich unser Strafen, so ist's an Einem doch gesegnet, und wir erfahren die Freude, die ein Sünder weckt, der Buße thut. Und solche Freude ist werth, daß man Erbarmen, Weisheit und Demuth lerne und an der Welt beständig übe, — sie ist die größte, die der HErr in diesem Jammerthal uns schenken kann. — Amen.

Am Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. 24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. 25. Solches habe ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwörter mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; 27. Denn er selbst, der Vater, hat hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. 29. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprichwort. 30. Nun wissen wir, daß, du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Die Christen sind vor der Welt ein armes und geringes Volk. Denn „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht und schwach ist vor der Welt, das Unedle, das Verachtete und das da nichts ist, hat Gott erwählt.“ Aber dieses arme und geringe Volk ist dennoch der Adel der Welt, denn — alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, sagt der HErr zu diesem seinem Volke, das wird er euch geben. Dieses arme Christenvolk hat also freien Zugang zu der höchsten Majestät, Zugang zu allen Gütern und

Gnaden des dreieinigen Gottes: ein hohes, herrliches Privilegium, um das uns Jedermann beneiden mag. O was ist es Trauriges, wenn der Weltmensch vor den Abgründen menschlichen Elendes, des eigenen, wie des fremden, steht und weiß keine Hilfe, keinen Rath! Wie groß, wie herrlich erweist sich dann der Stand des Christen, der aus dem himmlischen Heiligthum Trost und Hilfe für jeden Jammer dieser Welt zu holen weiß! Ach daß wir unser heiliges Christenrecht für uns und andere immer treuer, immer fleißiger üben möchten!

Aber ist's denn auch wahr, daß wir alles von dem Vater bitten dürfen? Ja Alles — was sich bitten läßt im Namen JEsu. Das „Alles" ist ganz ernstlich gemeint, denn Christus hat uns Alles erworben. Aber es ist immerhin ein Unterschied indem, was Erhörung schlechthin, und dem, was Erhörung nur bedingter Weise beanspruchen darf. Wenn einer arm oder krank ist, oder wenn ihn sonst ein Leid dieser Erde plagt, so mag er es dem vortragen, der ein Arzt und Helfer für Leib und Seele ist; aber die Erhörung soll er Gott anheim geben: sie möchte ihm sonst leid werden, wie sie denn schon Manchem leid worden ist. Wenn es sich dagegen um Vergebung unserer Sünden handelt und um den heiligen Geist, dann sollen wir mit voller Zuversicht beten, denn diese Gebete sind uns schlechterdings gewiß. Und wenn nun Jemand sagt, daß somit doch das „Alles" in dem Text nicht ernstlich sei, so ist die Antwort die: Alles, was wir im Namen JEsu bitten können, d. i. alles, was uns wirklich heilsam ist, das wird der Vater

uns verleihen. Weiß Einer, daß alles, was er bittet, ihm wirklich heilsam sei, dann wird ihm Alles werden, was er begehrt. Es liegt nicht an dem mangelnden Willen Gottes, sondern an der mangelnden Erkenntniß unseres wahren Heils, wenn jenes „Alles“ einzuschränken ist. Uebrigens was fehlt uns, wenn wir Vergebung und den heiligen Geist empfahen? Ist's nicht so? Wo Vergebung ist, da ist auch Leben und Seligkeit! Wer jene hat, der hat ja doch am Ende Alles, was er bedarf.

O daß wir von dem herrlichen Vorrecht, im Namen JEsu zu beten, mehr Gebrauch machten. Gegenüber den immer wachsenden Anstrengungen des bösen Feindes, der die Kirche spaltet und schwächt, wo er irgend kann, und die Welt allenthalben wider die Kirche aufregt, sollten die Gebete der Gläubigen sich mehren, damit von Oben Vergebung unserer Sünden und Kraft des Geistes komme zur Ueberwindung der inneren und äußeren Kämpfe. Es ist zu bedauern, wenn christliche Gemeinschaften im Gebet erlahmen, und es sollte Jeder dafür sorgen, daß die Gebetskräfte sich mehr in Bewegung setzen. Wir sollten es nicht den Sektirern und Schwärmern überlassen, gemeinsam für das Reich Gottes zu beten, sondern wir, die wir uns des reinen Worts und Sakraments und zwar mit allem Rechte rühmen, sollten seine Kräfte in immer wachsender Gebetsübung zeigen. Der HErr selber bekräftige in uns, was dieser herrliche Tag des Kirchenjahrs uns predigt: Rogate d. i. Betet! — Amen.

Am Himmelfahrtstag.

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tisch saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. 15. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. 17. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden. 18. Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. 19. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. 20. Sie aber gingen aus und predigten an allen Oertern, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Das Evangelium von der Auffahrt JEsu Christi stellt uns zuerst noch einmal in der Kürze das Geschäft vor Augen, das der Auferstandene in den 40 Tagen nach der Auferstehung vollbracht hat; es zeigt uns, wie Er sich den Seinigen offenbarte, damit sie es glaubten, daß er von den Todten auferstanden sei, es berichtet ferner, wie JEsus seine Apostel wiederholt, gleichwie am Auferstehungstag selber, feierlich zu ihrem Botengange in die Welt abordnete. Sie sollen zu allen Völkern gehen, und ihnen das Evangelium verkündigen. Und wer aus diesen Völkern glauben wird, den sollen sie taufen, und er soll errettet werden von dem zukünftigen Zorne Gottes, wer aber nicht glaubt, der soll darum

verworfen sein, wenn der HErr einst wiederkommt.

Zu diesem doppelten Worte aber von der Auferstehung JEsu und von der Sendung der Apostel in die Welt, das wir von früher kennen, kommt heute am Auffahrtstag des HErrn noch ein neues: nämlich das von den Zeichen, die da folgen werden denen, die an ihn glauben. Sie sollen Macht empfangen über die Geister und über den eigenen Geist; jene werden sie deshalb austreiben, dieser aber wird in neuer Kraft sich offenbaren und mit neuer Zunge reden; sie sollen auch Macht empfangen über den Tod und Alles was des Todes Art hat. Diese Macht, die sie empfangen, ist die Macht des Auferstandenen, der sich jetzt zur Rechten Gottes niederläßt, der heute die Gewalt anzieht über alles was im Himmel und auf Erden ist. An diesem Machtbeweise soll man erkennen in der Welt, daß derjenige, an den die Christen glauben, zur Rechten Gottes sitzt. — Mit dieser Macht stattet der HErr die Seinigen am Tage der Auffahrt aus, denn an diesem Tage tritt er selbst in ihren Besitz. Er ward aufgehaben gen Himmel und sitzet da zur Rechten Gottes. So lange er auf Erden wallte, war er gleich uns andern Menschenkindern unterthan, nun aber, da er im Himmel wohnet, ist er erhaben und mächtig: die Erde ist der Schemel seiner Füße und ein Gegenstand der Herrschaft, welche er dem Vater gleich von diesem Tage an ausübt.

Was der HErr am Auffahrtstag verheißen hat, ist reichlich in Erfüllung gegangen. Schon als Markus ein Menschenalter später sein hl. Evange-

lium schrieb, konnte er deß Zeugniß geben. Welche Fülle von Machtbeweisen JEsu, des himmlischen Königs, aller Welt liegt aber erst vor uns! Deshalb lasset uns halten am Bekenntniß des Sohnes Gottes, der gestorben und auch auferstanden ist, der nun sitzet zur Rechten seines Vaters. Wir wollen von ihm Zeugniß geben! Seine Macht ist noch die alte, aber wir seine Jünger sind schwach im Glauben worden, wir erfüllen Herz und Sinn mit irdischen Dingen und machen uns so selber ungeschickt, Gefäße seiner Herrlichkeit und Werkzeuge seiner Macht zu sein. Deshalb sollen wir uns reinigen und im Glauben stärken, damit wir fähig und würdig werden, Zeugen des Erhöheten zu sein, wie die ersten Jünger, damit die Welt erkenne, daß der JEsus, den wir bekennen, zur Rechten Gottes sitzt und über alles Macht hat, damit sein Name herrlich sei in allen Landen. Amen.

Am Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26 — 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. 27. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. 16, 1. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. 2. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst dran. 3. Und solches werden sie euch darum thun, daß

sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. 4. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr dran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Wir haben Christi Himmelfahrt gefeiert und damit wiederum der hohen Artikel unseres Glaubens einen begangen. Denn die Auffahrt ist für den HErrn der Eingang in die Herrlichkeit. Nun sitzet Er zur Rechten Gottes und hat Theil an der Majestät des Vaters; nun wird erfüllt, was er selber von sich sagt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Im Himmel wird ihm dienstbar die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der heilige Geist, um fortan Seinen Namen in den Herzen der Menschen zu verklären; im Himmel werden ihm dienstbar alle Engel, die er aussendet zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit; auf Erden aber hat Er Etliche gewonnen und hat sie ausgerüstet mit seinen Gaben, daß sie Sein hl. Evangelium aller Creatur verkünden sollten, und von nun an soll es geschehen, daß ein Volk um das andere die Knie beugt vor Seinem Namen. So ist die Auffahrt der Eingang des HErrn in seine Herrlichkeit.

Wie aber reimet sich damit, was unser heutiges Evangelium verkündet? Ja der Anfang stimmt herrlich mit der Himmelfahrt. Er bezeuget uns des heiligen Geistes Amt, als der da ist ein Trostgeist, ein Geist der Wahrheit, ein Geist des Zeugnisses; ferner hören wir vom Amte der Apostel, die der Welt verkünden sollen, was sie von Christo gesehen und gehört haben. Das stimmt mit Him-

melfahrt. Aber wenn der HErr sagt, daß die Welt seine Zeugen in den Bann thun und im Namen Gottes tödten werde, wie stimmt dies dann mit der Herrlichkeit des Herrn, der auf dem Thron sitzet und von da aus Himmel und Erden mächtiglich regiert? Ist es Brauch, daß ein mächtiger König seine Abgesandten so behandeln läßt? Dunkel muß das sein, sonst hätte der HErr nicht zweimal im Evangelio gesagt, daß er solches voraus verkünde, damit sie nicht Anstoß — an Seinem wahren Königthume — nehmen, somit ihnen keine Zweifel kommen, ob Er auch wirklich erhöhet sei, da die Seinen solches leiden müssen. Aber es kann beides, Sein wahres Königthum und die Verfolgung Seiner Knechte, wohl zusammen bestehen. Denn Er regiert mit Macht, aber nicht mit Gewalt. Er regiert jetzt in der Welt durch seinen Geist, durch Wort und Sacrament, nicht aber mit dem Schwert. Das Schwert hat Er seinen Feinden gelassen. Er könnte durchs Schwert Alle bändigen, aber so würde Er keine Anbeter im Geist und in der Wahrheit gewinnen; so würden die Herzen nicht offenbar, so würde der Glaube der Seinen nicht vollendet, und der Unglaube offenbarte nicht sein ganzes Wesen und reifte nicht für sein Gericht. Der HErr kann das Schwert zur Seite stellen und bleibt doch König. Wer die Macht hat, kann warten; die Feinde werden ihm nicht über das Haupt wachsen. Wenn Alles vollendet ist, wird Er Seine Gewalt anziehen, Sein Schweigen brechen und die Welt wird dann erkennen, daß Er König sei — trotz Seines langen Schweigens.

Das lasset uns fassen und unseres Königs Schweigen zu den Gewaltthaten Seiner Feinde nicht mißverstehen. Lasset uns aber auch dies daraus abnehmen. Wo der HErr nicht mit dem Schwert regiert, da wollen auch wir das Schwert in die Scheide stecken und Wort und Sacrament alleine auf dem Plane lassen; und wo der HErr duldet, — denn Er wird in Seinen Knechten verfolgt, Apostelgeschichte 9, 4. — da wollen auch wir uns in Geduld fassen und in solcher Geduld des Tages warten, wo Er sein Königthum offenbaren wird mit Gewalt, in schrecklichster Majestät, wo Er alle Seine Feinde umbringt durch den Hauch seines Mundes, uns aber, die wir Geduld und Glauben gehalten haben, einführt ins Reich der Herrlichkeit. Der HErr lehre uns Seine Sanftmuth und Demuth; Er schenke uns stille und geduldige Herzen. Amen.

Am h. Pfingstfest.

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. 24. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. 25. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. 26. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern

alles des, das ich euch gesagt habe. 27. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. 28. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. 29. Und nun habe ichs euch gesaget; ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. 30. Ich werde fortmehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. 31. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Zu den seligen Geheimnissen, welche das heilige Pfingstfest den Gläubigen erschließt, gehört das Wort des HErrn: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Es ist schon köstlich, daß wir durch den Glauben Gewißheit empfangen, wir seien bei Gott in Gnaden und hätten freien Zugang zu Seinem Gnadenthron. Nun aber sollten nicht nur wir zu Gott kommen, sondern Er selbst will zu uns kommen. Und nichts andres begehrt er von uns, als daß wir Sein Gnadenwort in unserem Herzen bewahren und im Glauben die Thüren unseres Herzens offenhalten. Durch die offene Glaubenspforte will der dreieinige Gott bei uns Einzug halten, damit Er uns mit Seiner Gegenwart beselige.

Unsere Väter haben viel geschrieben von dieser geheimnißvollen Vereinigung der allerheiligsten Drei=

faltigkeit mit der gläubigen Seele. Wir können es hier nicht wiederholen. Aber nicht versagen wollen wir's uns, die andächtigen Worte mitzutheilen, mit welchen der selige Hollaz den Abschnitt von der geheimnißvollen Vereinigung der Gerechtfertigten mit Gott beschließt.

„Ein staunenswerthes Geheimniß ist es," sagt er, „daß du, unsterblicher Gott, in mir, dem Sterblichen, du Allerhöchster in mir, dem Allerniedrigsten, du Allerreichster in mir, dem Allerärmsten, du Allerheiligster in mir, dem Sünder, dir einen Sitz und eine Wohnung zu bereiten nicht verschmähet hast. Ich bekenne es von ganzem Herzen, daß ich nicht werth bin, daß du in die Wohnung meines Herzens Einzug haltest. Aber dennoch hat es deiner Majestät gefallen, daß du in mir durch deine Gnade wohntest, damit ich in dir durch Glauben wohnen möchte. So bist du in mir, regierst und lehrst in meiner Seele, wie ein Bischof in der Kirche, wie der Lehrer in der Schule: ich aber bin in dir, wie der Zweig im Baume, wie der Strahl in der Sonne. O wer hat Worte genug, um diese unschätzbare Wohlthat, um dieses unvergleichliche Band der Einigung zu preisen, durch welches du mich dir verbunden hast, damit ich Ein Geist mit dir wäre und an deiner Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an deinem Frieden, deiner Freude, deiner Herrlichkeit Theil hätte! Nichts liegt mir so am Herzen, und um nichts sorge ich so sehr, als daß diese heiligste und seligste Gemeinschaft beständig, ewig, unauflöslich sei. Darum bitte und beschwöre ich dich, o Gott Vater, daß du in Ewigkeit mein gütigster

Vater sein und bleiben wollest, ich aber dein Sohn sein und bleiben dürfe; und du, HErr JEsu, du wollest mein Haupt bleiben, damit ich dein Glied mög bleiben; du aber, o hl. Geist, wollest sein mein immerwährender Gast, damit ich dein Tempel bleibe, damit unsre Verbindung weder des Satans Wuth, noch die List der Welt, noch des Fleisches Lockung je lösen und zerreißen mögen.“ Amen.

Am zweiten Pfingsttag.

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 17. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. 18. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. 19. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. 20. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. 21. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Als der HErr durch den heiligen Geist die Kirche stiftete, was hat er da gestiftet? Eine neue Menschheit, die im heiligen Geiste durch Christum JEsum eins geworden ist mit Gott. Die Fremden

sind herzugebracht worden, daß sie Gott in Christo nahe würden. Hiezu aber haben nicht die Menschen den Anfang gemacht: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er, unser Gott, den wir in frevelhaftem Muth verlassen und vergessen hatten, der Ursache hatte, uns einen Richter herzuschicken in die Welt (Vers 18), Er kam uns entgegen, Er versöhnete uns mit Ihm durch das Opfer Seines eingebornen Sohnes. Durch Seine wunderbare Liebesthat sind die Menschen zu Ihm kommen, und durch Sein Erbarmen ward es möglich, daß an Pfingsten eine Kirche ins Dasein trat.

Und wie sind die Menschen der erbarmungsvollen Liebe nun entgegenkommen? Sie sind doch gewiß alle hingeeilt zum Kreuze JEsu, daß sie auch versöhnt und alsdann aufgenommen würden in die selige Gemeinschaft Gottes? Mit nichten! Was allen Menschen zum Heil vermeint war, das ist der größeren Hälfte zur Verdammniß worden. Sie hat JEsum nicht angenommen und außer Ihm gibts ja kein Heil. Wer Ihn nicht annimmt, hat sonst weiter keinen Heiland, sondern ist damit gerichtet. Die Welt, die durch ihn selig werden sollte, sie ist durch Ihn zu Fall gekommen und hat an Ihm sich selber das Gericht verwirkt.

Aber wie war's möglich?

Das war und ist der Grund: JEsus ist das Licht. Er deckt in seinem Wort das finstere gottlose Wesen des Menschenherzens auf; er straft die bösen Werke. Wer sein Jünger werden will,

der muß das tragen können; der muß sein eigenes Herz und seine eigenen Werke verdammen. Das aber hat die Welt eben nicht gewollt, das will sie heute nicht. Sie will zudecken, was finster und gottlos ist, nicht aufdecken; zum Zudecken helfen Alle, von Oben bis Unten, und wer aufdeckt, der wird verfolgt. Die Welt will bleiben in dem, was sie ist. Will JEsus kein Sündendiener sein, so weiche Er von uns, sagt sie. Die Welt thut das Arge, das heißt, sie hat sich's erwählt zu thun, sie will es, so ists ihre Art. Von der Art läßt sie nicht; sie mag den nicht, der ihr das Böse wehrt.

So hat sie ihn verworfen und anstatt der ganzen Menschheit ists nunmehr nur eine Auswahl, die zur Kirche JEsu Christi zählt. Und diese kleine Schaar kämpft um ihr gutes Recht in dieser Welt. An dich aber, der du solches hörst, geht heute die Frage: Gehörst du zu dem großen Haufen, der die Finsterniß mehr liebt, als das Licht, der lieber gottlos sein und Sünde, als durch JEsum Buße thun und sich erneuern will? O prüfe dich! Wer im Finstern wandelt, ist kein Christ, hat keinen Theil an Christo, keinen an der Gemeinde Gottes. Bete, daß der Herr dich reinige und den Zug zum Licht in deiner Seele mehre, damit du immer mehr vom Reich der Finsterniß erlöset werdest und zur Gemeinschaft Gottes kommest. Bete, daß der HErr dich mache zu einem wahren Pfingstkind, zu einem Auserwählten, an welchem Seine Liebe nicht verloren ist. Amen.

Am Trinitatisfest.

Eine Betrachtung über Joh. 3, V. 6 und 7.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. 7. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.

In diesen Worten ist das Christenthum enthalten, denn dieses ist nichts Anderes, als das Verdammungs-Urtheil über das gesammte alte Wesen, wie es von Natur ist, und die Herstellung einer neuen Creatur. Die alte Creatur heißt Fleisch. Das Fleisch ist nicht der Leib; denn diesen hat Gott geschaffen und zwar nicht bloß für die Zeit, sondern für die Ewigkeit, denn er will ihn einstens wieder auferwecken. Aber Alles, was leibt und lebt, ist nun von Gott abgefallen; es lebt nur für sich selber und von sich selber, es wird nicht mehr vom Geiste Gottes regiert, und deßhalb heißt es Fleisch und steht unter der Verdammniß. Der Mensch mit seinen Gaben und Kräften ist Gottes Creatur, ja Gottes Ebenbild; aber wie er nunmehr von Natur ist, erkennt ihn Gott nicht mehr für sein Bild, denn er läßt sich nicht mehr leiten durch den, der ihn geschaffen hat, sondern durch seine eigene Natur und ihre Triebe. Mannichfaltig in seinen Offenbarungen ist das Fleisch oder die Selbstsucht, aber das Wesen des Fleisches ist immer das eine und dasselbe. Darum laß dichs nicht wundern, sagt der HErr, daß der Mensch von neuem geboren werden muß. Der Geist muß an der Stelle der Natur das Regiment erhalten, und

in dem Maß, als dies geschieht, vollzieht sich die Geburt des neuen Menschen. Alle Sinne, alle Kräfte des Geistes, schließlich auch unsere ganze Leiblichkeit müssen dem Geiste unterthänig werden, und erst, wenn dies geschehen sein wird, erst in der Auferstehung unseres Leibes, wird das Werk der Wiedergeburt vollendet sein, das mit der Taufe keimartig begonnen hat.

Hiemit ist denn das Werk des dreieinigen Gottes beschlossen, dessen Namen wir heute preißen. Denn dazu hat der Vater die Welt geschaffen und regiert, dazu hat der Sohn sie mit dem Blut erlöst, dazu heiligt sie der heilige Geist, daß sie ins Bild Gottes erklärt, daß sie eine neue, daß sie Gottes Creatur werden möchte. Gott, der dreieinige, verleihe auch uns die Gnade der Wiedergeburt. Der das Werk begonnen, der wolle es vollführen bis ans Ende, damit auch an uns sein heiliger Wille geschehe. Amen.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. 20. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. 21. Und begehrete, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. 22. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der

Reiche aber starb auch, und ward begraben. 23. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, 24. Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. 25. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. 26. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. 27. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; 28. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. 29. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. 30. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern, wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. 31. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

Man kann den Gegensatz zwischen Arm und Reich nicht schärfer zeichnen, als es in unserem Evangelium geschieht. Der Reiche in Purpur und feinem Linnen, der Arme nothdürftig mit Lumpen umhüllt; der Reiche alle Tage vor wohlbesetzter Tafel, der Arme hingeworfen von den Seinigen vor das Portal des Reichen, damit er hier vielleicht von mitleidiger Hand die Abfälle von des Reichen Tische zugesteckt bekomme; der Reiche alle Tage gesättigt und mehr als das, der Arme hungernd, denn seine Hoffnung wird ihm nicht erfüllt: der Reiche um-

geben von den Schmeichlern, die ihm Liebes und Schönes sagen, der Arme in Gesellschaft der Hunde, der unreinen Thiere, die seine Schwären belecken und mit der rauhen Zunge ihm die Schmerzen mehren. Dieser Gegensatz ist keine Dichtung, sondern Wahrheit; diese Wahrheit aber ist bitter, und zuweilen dringt aus den Schichten der Armen ein Weheschrei, der davon lautes Zeugniß gibt. Der Weheschrei wird endlich zu grauser That, durch die der Gegensatz soll aufgehoben werden. Die alte und die neue Geschichte zeigen uns Beispiele von Empörung der Armen wider die Reichen, und die Geschichten dieser Empörungen sind noch nicht zu Ende.

In keiner Zeit hat man sich mehr bemüht, die Kluft zwischen Reich und Arm zu überbrücken, als in der Gegenwart, weil diese Kluft nie breiter und tiefer war, als jetzt. Aber alle Bemühungen, die Kluft zu überbrücken, haben nicht zum Ziel geführt. Da und dort zeigt sich ein Steg, aber eine Brücke ist noch nicht zu Stand gekommen. Warum das? Weil nur das Wort Gottes die Versöhnung zwischen Reichthum und Armuth bieten kann, und die Menschheit unserer Tage will nicht mit göttlichen, sondern mit menschlichen Kräften Hilfe schaffen. Das Wort Gottes gibt die Lösung der socialen Frage, d. h. der Frage, wie die menschliche Gesellschaft zu leiblichem Wohlsein kommen kann. Es predigt zu diesem Zwecke dem Reichen die Barmherzigkeit, dem Armen Demuth.

Dem Reichen ist Lazarus vor seine Thüre gelegt worden — damit er bei dem Reichen Barmherzigkeit erlange. Wenn er sie findet, wenn der

Reiche von seinem Ueberfluß den Armen speist, wenn er von seinem Kleid ihn kleidet, wenn er durch seine Diener ihn pflegen läßt, so vergißt der Arme den Gegensatz. Der Gegensatz wird zum Unterschied. Unterschiede aber muß es geben, die Welt ist ja kein Einerlei. Daß es Gegensätze gibt, das hat die Sünde gethan, und der heilige Geist, der ein Geist des Erbarmens ist, ist dazu gegeben, daß die Gegensätze Versöhnung finden, daß sie wieder zu Unterschieden werden. Wie köstlich ist der Reichthum in der Hand des Barmherzigen. Er ist wie das Salbenglas, das zerbrochen wird, damit der Geruch das Haus Gottes erfülle. Wer hat je den barmherzigen Reichen geneidet, wer ihn nicht vielmehr geehret und geliebt! Des Reichen Sünde ist nicht sein Reichthum, wenn er anders auf rechtliche Weise erworben worden ist, sondern dies, daß er den Reichthum für sich verwendet hat, daß er bedacht war, für sich sein Gutes in dieser Welt hinzunehmen, während er den Armen seinem Elend überließ.

Aber auch der Arme muß Hand anlegen, daß die Brücke zwischen Reichthum und Armuth zu Stande komme. Der Arme sei ein Lazarus. Er spreche: der HErr ist meine Hilfe. Er erkenne demüthig an, daß der Unterschied von Reichthum und Armuth vom HErrn stammt; er suche nicht auf eigenem Wege die Ausgleichung dieses Unterschieds, sondern überlasse die Hilfe dem, der Reichthum und Armuth geschaffen hat. Er lasse sichs gefallen, vor der Thüre des Reichen zu liegen und von Barmherzigkeit zu leben. — Auch die Armen

erweitern oft die Kluft. Mancher gefällt sich in den Leiden der Armuth, weil sie ihn zum Dulder machen; er gründet auf seine Leiden den Anspruch des Verdienstes, er wird — man sollte es nicht meinen, aber doch ists so, — er wird so stolz, so hart, so selbstgerecht, als nur ein Reicher werden kann. Es gibt wahrlich mehr als ein Beispiel davon, daß der Arme in Selbstgerechtigkeit verhärtet sich gegen Gott und Menschen verschlossen und den Weg der Verdammniß erwählt hat.

Darum möge doch jeder Christ gegenüber der Welt und ihren Bestrebungen zur Heilung des menschlichen Elends merken, daß es nur einen Weg zu diesem Ziele gibt, wenn nemlich die Reichen barmherzig und die Armen demüthig werden. Die Christen sollen auch in socialer Hinsicht, das heißt, für das leibliche Dasein der Menschen das Salz der Erde sein. Sie werden es sein, wenn sie durch Wort und Werk als Reiche die Barmherzigkeit, als Arme Demuth predigen. Dazu schenke der HErr selbst Seine Gnade. — Amen.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viele dazu. 17. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. 18. Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen, und ihn besehen;

ich bitte dich, entschuldige mich. 19. Und der andere
sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe
jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich;
20. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen,
darum kann ich nicht kommen. 21. Und der Knecht kam
und sagete das seinem Herrn wieder. Da ward der
Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe
aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und
führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden
herein. 22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist ge=
schehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum
da. 23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus
auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie,
herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. 24.
Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen
sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Einem gütigen Herrn gleich, der seine Freunde zu einem Mahle geladen hat und nun, nachdem Alles bereit ist, sie zu Tische bittet, hat der himmlische Vater durch seinen lieben Sohn JEsum Christum sein Volk Israel eingeladen zur Theilnahme an dem Reiche, das längst verheißen war und nunmehr durch Seinen Sohn geoffenbart werden sollte. Aber siehe, die freundliche Einladung wird nicht angenommen. Der eine der Geladenen hat ein Landgut gekauft, und nun steht sein ganzes Herz nach diesem Landgut, und er hat durchaus keine Zeit mehr, an ein himmlisches Gut zu denken oder sich damit zu befassen. Der andere hat nur fünf Paar Ochsen gekauft, aber diese fünf Paar Ochsen ziehen ihn weit mächtiger an als jene Einladung. Der dritte macht gar nicht mehr so viel Worte, als die beiden ersten; er hat ein Weib genommen und da versteht sich's ganz von selbst, daß er nicht kommen kann. — So gibt es irdische Interessen höherer

und niederer Art, je nach Beruf und Stand, aber sie üben alle die gleiche Wirkung; sie lassen den Menschen nicht zur Theilnahme am Reich Gottes kommen. So ist es noch; so war es insonderheit zu jener Zeit, als unser HErr persönlich das Volk Israel zur Theilnahme am Reich Gottes lud.

Soll nun aber, weil ein irdisch gesinnter Theil des Volkes Israel das Himmelreich verschmäht, die Güte und Barmherzigkeit des Vaters umsonst geoffenbaret sein? Mit nichten. Was die Großen in Israel verachten, das wird dem geringen Volke angeboten. Die in den Straßen und Gassen sind das Volk der ersten Christenheit in der heiligen Stadt, — wahrlich zum größten Theil ein armes und geringes Volk! Aber auch ihrer kommen nicht genug. Darum streckt die Barmherzigkeit des HErrn die Hand noch weiter aus. Die heilige Stadt, oder was damit eins ist, das Volk Gottes, wird verlassen und die Boten Gottes bringen die Einladung zum Himmelreich denen, die auf den Landstraßen und an den Zäunen sind, denen, die da draußen sind, den Heiden (Eph. 2, 12 ff.). Da ist denn freilich das Haus voll geworden; und täglich geschieht es, daß das Haus der Kirche sich füllt. Und eine wunderliche Gesellschaft ist da zusammengekommen, denn sie sind zum großen Theil hereingenöthigt worden.

Unter dieser Gesellschaft wird dem Christen oft seltsam zu Muthe. Er merkt bald da, bald dort, daß die Gäste, die an des HErrn Tische sitzen, nicht zum Himmelreich gehören. Es regt sich die Sehnsucht, der unwürdigen Mitgäste los zu werden.

Aber diese Sehnsucht hat nicht Recht. Welche der HErr hereingelassen hat, sein Haus zu füllen, die sollst du nicht hinausheißen. Welchen der HErr die Barmherzigkeit nahe bringt, denen sollst du sie nicht entziehen. Der HErr wird selber seine Tische säubern von den unwürdigen Gästen. Bis dahin gedulde dich! Oder willst du nicht? So bitte ich dich, die Gemeinschaften derer anzusehen, welche es versucht haben, die Tische wenigstens, da sie saßen, reinzuhalten. Haben sie's vermocht, oder ist nicht vielmehr bei ihnen das letzte ärger worden, als das erste? Lerne doch, daß jetzt die Zeit der Heilsanerbietung ist; lerne, daß, so lange einer an den Gnadentischen von Wort und Sakrament sitzt, die Hoffnung nicht aufgegeben werden soll, er werde von den Gütern, die er vor sich hat und nicht erkennt, noch nehmen und ewiglich gesättigt werden. Denn das ist wahr: es sitzen Viele an den Tischen und hungern, weil sie, geblendet vom irdischen Sinne, nicht sehen, was sie vor sich haben. Aber der HErr kann ihnen das Auge öffnen, daß sie sehen und hören und nehmen, was geboten wird. Wenn man sie aber wegtreibt von Gottes Tisch und Seinem heiligen Wort, dann hat man selbst die Gnadenzeit gekürzt, eh' noch der Herr sie aufgehoben hat. — Doch hebt die Geduld und das Erbarmen die heilsame Tischzucht nicht auf. Die Tische selbst sind den Gästen nicht preisgegeben. Die Gäste sollen von den Tischen essen und satt werden; aber die Tische sollen sie weder selber decken, noch dürfen sie sie umstoßen und andere an ihre Stelle setzen; noch endlich dürfen sie die Hausherrn spielen und die Tischordnung geben. Solchem allem müssen die Haushalter und

die zu Tische dienen, wehren, und welche sich nicht wehren lassen, die müssen sie von den Tischen führen, bis sie sich in die heilige Ordnung fügen lernen. Die barmherzige Geduld des HErrn schließt die Zucht nicht aus, sondern ein.

O daß wir Weisheit kaufen könnten, um in den Sinn des HErrn immer tiefer einzudringen, um Barmherzigkeit und Ernst der Zucht so zu paaren, wie es dem Hausherrn gefällig ist. Unser Trost ist, daß Sct. Jacobus sagt: So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rückt es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden (Jac. 1, 5.). Diese Weisheit schenke der HErr allen, die zu Tische dienen und zu Tische sitzen, damit Sein barmherziger Wille an unser Vielen vollführet werde und dennoch mit unserem Wissen und Willen Niemand Seinen Namen entheiligen dürfe. Amen.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. 2. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. 3. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: 4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? 5. Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden. 6. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und

Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. 7. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. 8. Oder, welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. 9. Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. 10. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Die Summa unseres heutigen Evangeliums ist die: Das Verlorne liegt dem HErrn am meisten am Herzen. Deshalb richten sich alle seine Bemühungen darauf, daß er das Verlorne suche und zur Buße bringe; deshalb ist das seine größte Freude, wenn ein Verlorenes gefunden und aus der Irrfahrt auf den rechten Weg zurückgebracht wird. Aber die Selbstgerechten, die stolz sind auf ihre Gesetzeserfüllung und keiner Buße zu bedürfen glauben, die läßt er stehen bis zu jenem Tage, wo Er als der Richter ihre Herzen offenbaren und sie der Verdammniß überweisen wird. Denn der Mensch siehet auf das, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an.

Das Verlorne liebt der HErr. Darum liebte er in den Tagen seines Fleisches die Zöllner und „Sünder", also diejenigen, auf welche Jedermann mit Fingern wies, von denen Jeder sagte: diese sind die Allerschlechtesten, diese sind der Auswurf Israels! Diese waren aber auch diejenigen, welche es am allerersten von sich selber glaubten, daß sie

Verlorne seien, welche am allerersten die bittenden Hände nach dem ausstreckten, der ihnen helfen konnte. Ihr Elend reizte am allermeisten zum Erbarmen und war des Erbarmens am allermeisten fähig: darum liebte sie der HErr vor allen andern. Und von seinen Jüngern will er das Gleiche haben. Was alle Welt wegwirft, das sollen wir aufheben, das sollen wir lieben und sein pflegen, weil unser HErr es liebt und pflegt. Mögen die selbstgerechten Heuchler damit unzufrieden sein; wir lassen sie ihre Wege ziehen, bis sie zur Erkenntniß ihres Elends und zur Buße kommen — oder vom HErrn in ihrem wahren Wesen offenbart ihr Urtheil empfahen.

Das Verlorne sucht der HErr, und zwar so lange, bis Ers finde. Da ist keine Ungeduld zu spüren, wie oft auch das Gesuchte sich dem Suchenden entziehe. Immer wieder, an allen Orten und mit allen Mitteln sucht der HErr, bis daß Ers finde. Hierin offenbart sich die ganze Inbrunst, die Tiefe seiner erbarmenden Liebe zu den Verlornen. Ach wie kurzathmig ist dagegen unsere Liebe zu dem Verlornen. Ein Versuch, noch einer, höchstens noch ein dritter — dann sind wir fertig; nun steht das Urtheil fest: dieser Mensch ist und bleibt verloren. Darum tönt mir das süße Wort: „bis daß ers finde“, in mein Ohr wie ein Wort strenger Rüge für meine Ungeduld, für meine Trägheit, für mein Verzagen in dem Suchen der Verlornen.

Der HErr freut sich des Verlornen, das er wieder gefunden hat. Und mit welcher Freude!

Wie ein Hirte das verlorne Schaf auf seiner Schulter heimträgt, weil es ihm so theuer ist, weil ers vor neuem Verlust bewahren möchte, — so thut der HErr: er nimmt das Verlorne, das er gefunden, an sein Herz und koset es, er bewahrt es mit treuer, sorgsamer Hand, daß es ihm nicht abermals abhanden komme. Und wie der Hirte die Freunde und Nachbarn zusammenruft, damit sie sich mit ihm freuen über das Schaf, das wiedergefunden ist, so ruft der Heiland die himmlische Versammlung der heiligen Engel, damit sie seine Freude über den Sünder theilen, der Buße that. Das sind die Feste, die man droben im Himmel feiert! Wenn der Mensch das Vaterhaus verläßt und der Welt und der Sünde sich übergibt, dann gibt es einen Reigen in der Hölle; aber wenn ein Sünder heimkehrt, — heimkehrt als ein Beraubter, als ein armer, verfallener Bettler, aber im Thränenschmuck der Buße, dann greifen die Engel Gottes im Himmel in die Harfen, dann wird dem Hirten JEsus ein Loblied dargebracht, der sein verirrtes Schaf gesucht und nun gefunden hat! — Und die Jünger JEsu — sie freuen sich mit auf Erden über den Sünder, der Buße thut. Sie haben keine größere Freude als diese. Nicht laut zwar soll die Freude werden, damit der Arme, der die Ursach der Freude ist, nicht beschämet werde, aber innerlichst soll sie aufleben und sich in Dankopfern für den Hirten JEsus offenbaren.

JEsus liebt das Verlorne, wir wollen es mit Ihm lieben; JEsus sucht das Verlorne, wir wollen es mit Ihm suchen, JEsus freuet sich des Verlornen,

das er findet, wir wollen uns mit ihm freuen! Und das sei Ja und Amen! — Amen.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. 37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. 38. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. 39. Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? 40. Der Jünger ist nicht über seinem Meister. Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. 41. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? 42. Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wir Christen leben pur von der Barmherzigkeit Gottes, wie uns das vorige Evangelium so eindringlich lehrt, und doch wird es uns erfahrungsmäßig so schwer, an dem Nächsten Barmherzigkeit zu üben. Bei uns heißts: werdet barmherzig, während vom Vater im Himmel geschrieben steht: er ist barmherzig. Zwar barmherzig sind wir mit

dem Wort und wohl auch mit dem Werk. Aber die herzliche Barmherzigkeit, die eigentliche Barmherzigkeit, da nicht bloß die Hand oder der Mund, sondern das Herz sich bewegt, sie nimmt je länger, je mehr ab, und es erfüllt sich unter uns das Wort des HErrn: Die Liebe wird erkalten in vielen Herzen.

Die Unbarmherzigkeit offenbart sich besonders im Urtheil über den Nächsten. Dieses Urtheil besteht entweder darin, daß man das Maß der Schuld bestimmt, oder gar darin, daß man des Nächsten künftiges Endurtheil festsetzt. Beides wehrt uns der HErr, weil wir damit Ihm ins Amt greifen, auch über unser Vermögen thun. Denn der HErr allein weiß, wie schwer des Nächsten Schuld wiegt und wie es um den ganzen Menschen steht und einstens im Gerichte stehen wird: wir aber sind zu solchem Urtheil völlig unvermögend. Darum sollen wir Gotte lassen, was Sein ist, oder gewärtigen, daß der HErr uns im Gerichte mit dem strafen wird, womit wir gesündigt haben, der Sünde des Nächsten gegenüber aber uns so erzeigen, daß wir lieber freisprechen, als verdammen. Wo aber doch die Sünde klar und offen vorliegt, und wo das Freisprechen nicht alsbald möglich ist, da sollen wir uns von Paulus, Galater am Sechsten, lehren lassen, der da spricht: Lieben Brüder, so Jemand von einem Fehl ereilet würde, so helfet ihm zurecht im Geiste der Sanftmuth! —

Wer erst dies schwerste Werk der Barmherzigkeit, die Milde des Urtheils über des Nächsten Sünde, gelernt, der greife dann auch das Leichtere

an, die Barmherzigkeit des Gebens, und getröste sich der Vergeltung, welche der HErr für die Wohlthat des Barmherzigen reichlicher noch walten läßt, als für die Uebelthat des Unbarmherzigen. Denn welcher seinem Nächsten die Seligkeit hat abgesprochen — ohne Reue und Buße darüber zu empfinden, dem wird im Gericht die Seligkeit genommen; für sein Nehmen wird ihm genommen und zwar das, was er genommen; dem aber, der dem Nächsten gegeben, dem wird wiederum gegeben, aber nicht dasselbe, sondern die heiligen Engel (Matth. 24, 31.) werden ein reichliches noch drüber in den Schoß geben.

Ein Gleichniß oder zween fügt der HErr am Schluß hinzu, damit er uns das Richten etwas verleide. Wer da richtet, der meistert: wie aber können wir einander meistern, da wir doch alle mit einander arme Schüler sind? Es wäre, wie wenn Blinde einander führen wollten. — Wer andre urtheilt, sagt er ferner, muß sich selbst von dem rein wissen, das er verurtheilt hat. Wie können wir uns aber rein wissen, die wir dieselbe Sünde, welche wir an andern strafen, in vielleicht anderer Gestalt, aber um so größerem Maße an uns selber haben? Es ist Heuchelei, an anderen die Sünde strafen und verdammen, die man an sich selber trägt. Das Gericht fange bei uns selber an!

Die Welt mißbraucht dieses Wort des HErrn. Ihnen ist das vom HErrn zum Heil der Welt erforderte Zeugniß eins mit dem tadelnswerthen Richten und Verdammen. Dieser Mißbrauch des Worts bewirkt dann,

daß alles Strafen der Sünden zum verdammungssüchtigen Splitterrichten gestempelt wird. Aber wer die Brüder straft, um sie zu bessern, der liebt sie, der hilft ihnen barmherziglich zurecht. Und solches Strafen bleibe; wo es aufhört, wird das Salz dumm und der Leuchter steht unter dem Scheffel. Möge nur das theuerwerthe Wort sich an uns kräftig erweisen, damit wir in der Liebe strafen, in der Liebe hoffen und nicht eher das Urtheil sprechen, als bis Er, der ewige Richter, selbst das Urtheil spricht und wir zu seinem Urtheil Amen sagen. Amen.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, 2. Und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: 3. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. 4. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. 5. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. 6. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. 7. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sanken.

8. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. 9. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; 10. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. 11. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Jedes Wunder hat einen doppelten Zweck. Es ist ein Beweis, daß derjenige, welcher es wirkt, göttlichen Wesens oder von Gott gesendet ist, und es bildet das Unsichtbare und Geistliche durch das Sichtbare und Leibliche ab. Wir achten hier besonders auf den letzteren Zweck.

Petrus hat die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; er hat zu seinem Werke die rechte Zeit gewählt, er hat es an ausdauernder und geduldiger Arbeit nicht fehlen lassen, er hat ohne allen Zweifel seine Arbeit mit Verstand gethan, aber alle menschliche Bemühung und Berechnung haben ihn nicht zum Ziel geführt. Nun kommt der HErr und heißt ihn einen Fischzug thun. Menschlicher Weise ist gar keine Hoffnung auf Gelingen; aber Petrus bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern folgt im gläubigen Gehorsam dem Befehle JEsu, und siehe, da er sein Werk im G l a u b e n thut und im G e h e i ß e JEsu, siehe, da beschloß er eine Menge Fische, und ihm blieb am Ende nichts übrig, als in Demuth sich zu beugen und den Segen anzustaunen, welchen Gott dem Glauben schenkt. — Diese Erfahrung wird ihm

zur Lehre für seinen künftigen Beruf. Er soll künftig das Netz auswerfen in der Menschheit. Da wird es darauf ankommen, daß er alles thue auf das Wort des HErrn, d. h. im Glauben an seine Macht und im Gehorsam gegen sein Geheiß. Menschliches Wollen und Laufen, menschliche Klugheit wird ihn nicht zum Ziele führen; je mehr er aber lernt, wie ihm der Auferstandene am See Tiberias später nochmals sagt, daß er sich nicht selber gürte, d. h. nicht selber etwas vornehme, sondern vielmehr von seinem HErrn sich gürten, d. h. von ihm sich leiten und führen lasse, je mehr er dies lernt, desto größeren Segen wird er in seinem Amte haben.

Das hat Petrus an seinem wunderbaren Fischzug gelernt, und wir, die wir desselben Berufes, wenngleich in engerem Kreise theilhaftig worden sind, wir sollen es gleicherweise zu Herzen fassen; menschliches Wollen und Laufen, Rathen und Denken wird uns zu keinem Ziel im Amte führen; wenn wir aber lernen, im Glauben wider menschliches Meinen und im Gehorsam des HErrn JEsus wider eigenes Gelüsten handeln, so wird auch unser Glaube und Gehorsam reichen Segen haben.

Zu diesem Glauben und Gehorsam wird uns der HErr *erziehen*, wie seinen Petrus; er wird uns von der eigenen Kraft und Weisheit erlösen und zu jener Einfalt führen, die ohne Wanken Seinem heiligen Wort als Leitstern folgt. Er wird das allen thun, die wie Simon Petrus lauteren Herzens und guten Willens sind. Er wird ihnen geben, daß sie von Herzen sprechen:

Nun, HErr JEsu, all mein Sach
Sei dir übergeben:
Es nach deinem Willen mach
Auch im Tod und Leben.
All mein Werk greif ich jetzt an,
JEsu, in deim Namen;
Laß es doch sein wohlgethan!
Ich sprech darauf Amen.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. 21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. 23. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe. 25. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. 26. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Es gibt keinen Ausdruck, mit welchem mehr Mißbrauch getrieben wird, als der Ausdruck Pha-

risäer und pharisäische Gerechtigkeit. Wenn ein armes Kind sich von bösen Buben oder Mädchen nicht verlocken lassen will, sondern einsam die schmale Bahn zum ewigen Leben geht, so muß das Kind ein Pharisäer heißen. Wenn ein Mensch in reiferen Jahren durch Gottes Wort zur Buße kommt und von nun an ernstlich trachtet, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten und in all seinem Thun und Lassen Gottes heiligen Geboten nachzuwandeln, so dringen Mitbürger, Freunde und Verwandte, ja oft die eignen Angehörigen auf den Menschen ein und rufen: „Sehet da den Pharisäer!"

Fragen wir uns deßhalb: Was ist denn ein Pharisäer und was ist denn pharisäische Gerechtigkeit? Es ist ganz richtig, daß das Wesen des Pharisäers die Absonderung ist. Als das Judenthum mit dem Heidenthume sich vermengte und manche Juden, die Sadducäer genannt, heidnisches Wesen in der Lebensart und Denkweise annahmen, da trat die Partei der Pharisäer hervor, welche alle Gemeinschaft mit den Heiden und ihrem Wesen mied und strengstens auf Beachtung des mosaischen Gesetzes und der väterlichen Ueberlieferung hielt. Diesem Streben konnte ein religiöser Eifer zu Grunde liegen, meist aber war es von einem fleischlich-nationalen beherrscht. So geschah es, daß der Pharisäer der gewöhnlichen Art das Gesetz nicht hielt um Gottes, sondern der eigenen Ehre willen, und während man äußerlich religiöses Gebahren zur Schau trug, war das Herz von Gott so entfremdet als das der Sadducäer oder der Heiden, die man verachtete: so geschah es ferner, daß man

die Gesetzeserfüllung so einrichtete, daß bei äußerer Gesetzlichkeit die innere Gottlosigkeit fortwuchern konnte, daß man es für Sünde hielt zu tödten, nicht aber auch zu zürnen oder zu verdammen, daß man Opfer zum Altar brachte, während man daheim einen unversöhnten Widersacher oder, wie der HErr ein andermal sagt, unversorgte Eltern ließ. Frömmigkeit ohne Bekehrung, Ehrbarkeit ohne Gottesfurcht, mit einem Worte: Heuchelei — das war und ist das Wesen des Pharisäers und seiner Gerechtigkeit.

Hiernach ist klar, wen das Urtheil unseres heutigen Evangeliums trifft, und es dürfte sich herausstellen, daß nicht die Absonderung von der Welt und die christliche Ehrbarkeit des Lebens, also nicht der kleine Haufe derer, welche man die „Frommen“ nennt, unter jenes Urtheil fällt, sondern vielmehr jener ungezählte Haufe unserer Namenchristen, welcher Gottesdienst und Weltdienst zu vereinen weiß, Vormittags zum Hause Gottes, Nachmittags zum Haus der Sünden wallt, mit der einen Hand stiehlt, mit der andern Almosen giebt, mit dem einen Munde betet, mit demselben wieder flucht oder afterredet, kurzum ein Christenthum zur Schau trägt, das mit innerer Gottlosigkeit und mit dem Dienst der Sünde sich so wohl vereinen läßt. Doch soll das Niemand hindern, sich selber nach dem Worte JEsu zu richten. Es schleicht sich bei jedem Christen ein selbstgerechtes äußerliches Wesen ein, das von der Pharisäer Art sich wenig unterscheidet. Reinigen wir uns von solchem Wesen nur immer mehr und sprechen wir von Herzen jenes schöne

Gebet, wo es heißt: O HErr, gib mir und allen deinen Christen eine rechte, reine und einfältige Meinung und Vorsatz in allem unsrem Thun und Laßen, daß wir nichts andres im ganzen Leben suchen, gedenken oder begehren, denn daß unsren armen Seelen heilsam und nützlich, deiner göttlichen Majestät gefällig und dem Nächsten fruchtbar sei. Oder wenn du's kürzer faßen willst, so sprich zu deinem Gott: Mach mich fromm von inwendig heraus in's Auswendige. Amen.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nicht zu eßen, rief JEsus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: 2. Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu eßen; 3. Und wenn ich sie ungegeßen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen.

4. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? 5. Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brote? Sie sprachen: Sieben. 6. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brote, und dankete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten. Und sie legten dem Volk vor. 7. Und sie hatten ein wenig Fischlein, und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen. 8. Sie aßen aber und wurden satt; und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. 9. Und ihrer waren bei vier tausend, die da geßen hatten. Und er ließ sie von sich.

Unter den Geheimnissen des Glaubens, welche das Eigenthum der Christen sind, ist das Geheimniß des göttlichen Segens nicht das geringste. Es gereicht uns zur Anbetung und zum Trost. Wenn der HErr die sieben Brote nimmt, sie bricht und seinen Jüngern gibt, dieselben dem Volke vorzulegen, und sie ihm unter seinen Segenshänden zusehends wachsen, daß, je mehr er gibt, desto mehr wird, so spüren wir in seinem Thun die Allmacht dessen, der am Anfang alles aus nichts hervorgebracht hat und bis zur Stunde alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, und es kommt uns an, mit Simon Petrus zu sprechen: HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch; und mit Thomas anzubeten: Mein HErr und mein Gott!

Doch wollen wir jetzt weniger von der Anbetung als vom Troste reden, den unser Evangelium beut. Nun des Trostes ist hier die Fülle. Hier steht leibhaftig vor unsren Augen, daß der Segen des Allerhöchsten aus wenig viel macht. Darum hinweg mit der Sorge der Jünger, welche den HErrn fragen: „Woher nehmen wir Brot hie in der Wüste, daß wir sie sättigen?" Darum hinweg mit dem Geize, der mit heiliger Miene schindet, scharret und kratzet und dann spricht: Lieber, wie sollte ich sonst mich und die Meinigen nähren und kleiden, wie sollte ich sonst noch etwas übrig behalten zu geben den Dürftigen? O du Schalk! Liegt denn nicht alles an dem Segen des Allerhöchsten, der dem Barmherzigen und Redlichen aus wenigem viel machen kann? Hinweg drum mit dem

Geize! Aber freilich, — wenn der Segen wirksam werden soll, so muß er Glauben finden. Glaubenshände, wie die des HErrn müssen's sein, welche Brot und Fische nehmen; ein Glaubensblick muß es sein, der empor geht im Gebet und aus der Fülle Gottes Gnade um Gnade nimmt, während der Zweifler nichts vom HErrn empfangen wird. Auch wird der Segen nur da einkehren, wo man in Gottes Wegen geht. Der Segen des HErrn setzt unsre Treue im Beruf und unsre Geduld im Leiden nimmermehr außer Kraft. Denn wie sagt die Schrift? Wol dem, der denn HErrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wol dir, du hast es gut. — — Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Unerkannte Sünde, unbußfertiger Wandel, lüderliche Untreue im Berufe nehmen dem Gebet um Segen seine Kraft, ungeduldiges Murren und trotziges Verzagen hindern die Einkehr des göttlichen Segens, denn dieser verbindet sich nur mit dem Glauben, mit der Treue und mit der Geduld.

Selig ist der Mann, der an den Segen glaubt. Sein Glaube behütet ihn vor vielen Sünden und wird ihm eine Kraft zu vielen Tugenden. Unsre Zeit glaubt nimmer an den Segen; drum hat sie wenig Glück und viel Sünde! Wir aber sollen das Geheimniß unsres Glaubens in gutem Herzen tragen und, wo es not thut, laut bekennen, daß wir's mit den Vätern halten, welche in Einfalt sagen konnten: An Gottes Segen ist alles gelegen! Amen.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? 17. Also ein jeglicher gute Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. 18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. 22. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweißagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? 23. Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

Wenn in irgend einer Zeit die Warnung vor den falschen Propheten Not thut, so ist's in der unsrigen. Es hat immer und überall falsche Propheten gegeben, aber so kräftig und so massenhaft sind sie nicht aufgetreten, wie in der Gegenwart. Sie sammeln sich in Vereinen und Gesellschaften und gehen planmäßig zu Werk, das Volk von seinem Glauben abwendig zu machen, und dafür die „wahre Religion“ anzubieten, die sie selbst ersonnen haben. Diese Propheten kommen, ohne daß sie Jemand gesandt hat; sie kommen in Schafskleidern, d. h. unter dem Scheine wahrer Christen, als

welche sie „das Christentum Christi" erneuern wollen, während sie inwendig, ihrem wahren Wesen nach reißende Wölfe sind, welche die Christenheit zu verderben drohen.

Die Zeichen aber, an denen man die falschen Propheten erkennen kann, sind die Werke einer Fleisches-Religion, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht; Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Saufen, Freßen u. dgl. Dagegen entweichen Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. — An ihren Früchten wird man diese neuen Propheten erkennen. Denn der Maßstab womit die Lehre gemessen wird, ist der Wandel ihrer Jünger. Denn Ziel und Ende aller Heilswerke ist die Verklärung des Menschen in das Ebenbild Gottes, ist die Wiederherstellung der ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit unseres Geschlechts. Wo diese nicht gelingt, nicht anfangsweise gelingt, wo dagegen ungerechtes und unheiliges Wesen im Schwange geht, da ist es des HErrn Geist nicht, und wenn gleich, wie es am Ende dieses Weltalters geschehen wird, Zeichen und Wunder geschähen, um eine Religion als die des HErrn JEsus zu bezeugen, so sie ist doch des Teufels Religion, wenn sie die Werke des Fleisches, die wir oben genannt, zur Frucht hat. Viele von den falschen Propheten, sagen „HErr, HErr" und wollen als gläubige Christen gelten. Diese müssen dem Irrthum ein christliches Gepräge geben, damit er diejenigen, die etwa noch am Namen Christi hängen, desto besser

täuschen könne; das ist des Teufels besondere List, so thut er durch seine Propheten uns um so größeren Schaden.

Da gilts denn überall die Augen aufzuthun. Merke Dir das Eine recht, daß Christi Geist und Wort nur da ist, wo die Gewissen von der Schuld erledigt, wo die Herzen gereinigt, wo Leben und Wandel erneuert werden. Es mag diese Erneuerung langsam vorwärts gehen, sie mag unter den tausend Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen, fast unbemerklich wachsen, aber das geistliche Auge muß sie wahrnehmen können; Ungeschicklichkeit und Trägheit können die Wirkung des vorgetragenen Wortes hindern, aber wo es wirklich rein und lauter gepredigt wird, da müssen Früchte des Geistes offenbar werden. Darnach halte dich, darnach prüfe die Geister, darnach schließe dich an oder halte dich fern. Der HErr aber erleuchte deine Augen! Amen.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. 2. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. 3. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß wohl,

was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

5. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6. Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. 7. Darnach sprch er zu dem andern: Du aber wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. 8. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. 9. Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Zweimal hören wir den HErrn vom Mammon reden. Das eine Mal sagt er: Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon; das andere Mal schilt er gar den Mammon ungerecht. In beiden Fällen redet der HErr vom Mammon, wie von einer Person, ja wie von einem Gotte, der die Menschen in Unterthänigkeit hält und zum Dienste der Ungerechtigkeit anführt. Und auch das merkt man aus den Worten JEsu, daß schier nichts dem Dienste Seines Namens mehr Abbruch thut, als der Dienst des Gottes Mammon. Wie Eifern klingt sein Wort. Die Erfahrung aber lehrt, daß dieses Eifern nur zu gerecht sei.

Wie kommt aber das? Ist nicht der Besitz von Gott? Hat er nicht selber Silber und Gold geschaffen? Hat er nicht selber die ganze Welt, welche Besitz des Menschen ist, hervorgebracht, und will er nicht, daß wir uns zueignen sollen, was er für uns geschaffen hat? Wie kommt es doch, daß der

Besitz *feindlich* neben Gott sich hinstellt, Gotte die Herzen seiner Kinder raubt und diese zum Dienste der Ungerechtigkeit verführt? Die Antwort reicht die Erfahrung dar. Wir wissen alle aus eigener Erfahrung, daß der Besitz den Menschen stolz und sicher und hart macht. Der Reiche ist sich selbst genug, er bedarf weder Gottes, noch der Menschen; er schafft sich hienieden sein Paradies und braucht darum nicht an ein zukünftiges zu glauben, oder Gott zu bitten, daß er ihn an seiner Seligkeit theilnehmen lasse. So ist der Reiche in der Regel, ja fast immerzu der Gottlose, und das ist so gewiß, daß die Schrift des alten Testamentes den Reichen für den Gottlosen setzt, während umgekehrt der Arme auch der Fromme ist. Und darum heißt der Mammon ungerecht. Er macht den Menschen hart und stolz gegen die Brüder und abfällig von seinem Gotte. Nicht daß der Besitz auf unrechtmäßige Weise erworben ist, daß er also aus dem Unrecht stammt, sondern daß er den Menschen zum Unrecht führt: das macht ihn ungerecht.

Was sollen wir aber thun? Der Mammon ist doch da, was soll man mit ihm anfangen? Antwort: Man muß ihn wie der Haushalter im Evangelio so zu *verwenden* wissen, daß er uns in Zukunft möglichst ersprießliche Dienste leiste. Der Haushalter erwirbt sich mit dem Mammon *Freunde*, die ihn aufnehmen, wenn er nun darben wird. Wie wir das anzufangen haben, das das wissen wir. Wir sollen den Besitz, sofern er nicht zur Stillung unserer Nothdurft nöthig und also frei und verfügbar ist, in den Dienst der

Barmherzigkeit stellen, dann werden die Armen und Elenden des HErrn JEsus, denen wir gedient, unsre Zeugen werden, wenn wir vor dem Richterstuhle Gottes stehen, daß wir nicht dem Mammon, sondern mit dem Mammon Gott gedienet haben. Sie werden uns aufnehmen in die ewigen Hütten.

Der HErr verleihe uns die rechte Weisheit in der Verwendung unseres zeitlichen Gutes. Er gebe uns Herzen, die vom Dienst des Mammons frei, der Barmherzigkeit sich weihen. Ja, Er gebe uns reine Herzen und eine einfältige Meinung! Amen.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie, 42. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. 43. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängstigen, 44. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern laßen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

45. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, 46. Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. 47. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trach-

teten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. 48. Und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Es ist eine große Einstimmigkeit unter den Christen unserer Tage darüber vorhanden, daß die Gerichte des HErrn über unserem Haupte stehen, wie schwere Wetterwolken, weil unser Volk den HErrn verlassen hat und fremden Göttern dient. War es sonst das Besondere der Sekten, von Abfall und Gottesgericht zu reden, so beugen wir, die wir zur Kirche halten, uns heute ebenso wie jene der traurigen Wahrheit. Durch alle Schichten der Christenheit, in und außerhalb der Kirche, geht die Sorge vor Gottes Strafen, unter allen wird die Klage über den Abfall laut. — Hierin lassen sich die Christen auch nicht irre machen durch jene Geister, welche mit großer Zuversicht den Abfall als Fortschritt preisen. Es ist wahr, daß der Abfall von Gott, wie immer, so auch jetzt, einen Fortschritt im Zeitlichen und so auch eine Mehrung irdischen Wohlseins mit sich bringt; aber dieser Fortschritt und all sein Glück ist doch nur eine trügerische Hülle des darunter verborgenen entsetzlichen Elends. Wo die Sünde so regiert, wie in unserem Zeitalter, da wird aller Fortschritt nur der Selbstsucht dienstbar, und was etlichen zum Glücke dient, gereicht dem Ganzen zum Verderben. Es ist dem tieferen Blicke darum unverborgen, daß der Abfall und mit ihm das Elend da ist, und daß dies Elend der Vorbote noch größeren Verderbens ist. Wehe, wehe dir, mein Volk! Es ist verborgen vor deinem Auge, was zu deinem Frieden

dient, und die es dir laut und immer lauter sagen sollten, die markten mit dir im Heiligthume um die Wahrheit, denn sie suchen nicht das Deine, sondern das Ihrige.

So klagen wir am Tage der Zerstörung Jerusalems. Wo aber sind unsere Thränen für unser armes Volk, für das Volk, das Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein ist, das mit uns noch dieselben Kirchen, dasselbe Wort und Sakrament gemein hat, das eingezeichnet steht in unseren Kirchenbüchern und Anspruch macht auf Rechte und Ehren der Christenheit — wo sind unsere Thränen für dies Volk? Als JEsus nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Sein Herz, voll Gewisheit des nahenden Gerichtes, ist zugleich voll Mitleids, voll Erbarmen. An ihm verdient sich Jerusalem das Strafgericht; Seinen und der Seinen Mord werden die Heere des Weltreichs an der Stadt heimsuchen und schrecklich rächen: aber wo ist in unseres Jesu Herzen ein Funke von Befriedigung über das gerechte Strafgericht, ein Funke zornigen Eifers wider das abfällige Volk? Er verkündet weinend Gottes Urtheil. Er geht dann hinein unter die mörderische Menge, zeugt mit Wort und That von ihrem Verderben, sucht zu retten, was sich retten läßt, und läßt uns damit ein Vorbild, wie wir dem Verderben unseres Volkes gegenüber uns verhalten sollen. — Den Eifer lege nieder, herzliche Barmherzigkeit zeuch an. Laß es, wenn du zeugest, spüren, daß dich das Erbarmen bringt; laß deine strafenden Worte von rettenden Werken begleitet sein. Hast du aber keine Thränen, kein

rettendes Erbarmen für dein Volk, so schweig von seiner Missethat, denn nicht zum Richten, sondern zum Helfen sind wir da. Vielleicht hat sich die Welt auch an dir das Strafgericht verdient; aber nur um so brünstiger sei dein Erbarmen! Laß, ich bitte dich, an diesem Tage den weinenden JEsus deine Predigt sein, und laß dir zum Eifer von dem, der reich ist an allen Gaben, die Gabe des Erbarmens schenken. Amen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Er sagete aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: 10. Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11. Der Pharisäer stund, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehenten von allem, daß ich habe. 13. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14. Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Die Spitze unseres heutigen Evangeliums ist ein Urtheilsspruch des HErrn. Dieser Urtheilsspruch ist aber zugleich ein Widerspruch gegen menschliches Urtheil. Es werden damit gerichtet alle jene, welche

auf ihre eigene Gerechtigkeit ein Vertrauen setzen und es wagen, sich über jene zu erheben, welche nicht in ihrer Gerechtigkeit einhergehen. Der Selbstgerechte — was hat er vorzubringen als Erweis seiner Gerechtigkeit vor Gott? Antwort: Ein doppeltes Fasten in jeder Woche, des Montags und des Donnerstags, welches vom Gesetze nicht erfordert ein Werk sonderlicher Frömmigkeit war; ferner das Verzehnten von allem, was er sich erwirbt, also selbst von Minze, Dill und Kümmel, welche Producte nach dem Gesetze nicht verzehntet werden müßen, also abermals ein Werk sonderlicher Frömmigkeit. Sollte er nicht wirklich Ursache haben, sich vor Gott zu rühmen? Sollte er nicht Anspruch machen dürfen auf Erhörung? Und was will man sagen? Er legt ja seine guten Werke nicht einmal sich selbst bei, sondern stattet Gott dafür Dank ab, der ihn so fromm gemacht. Und doch wird er vom HErrn verworfen! Warum? Ist sein Fasten etwa Heuchelei, weil er am nächsten Tag durch Prassen und Schlemmen wieder einbringt, was er am Fasttag versäumt hat? Ist sein Zehentgeben Heuchelei, weil er schon ausgerechnet hat, wo er in ungerechtem Handel wieder gewinnen könne, was er Gott zu viel gegeben hat? Wir wissen es nicht, denn der HErr sagt davon nichts. Er sagt aber von etwas anderem. Er stellt neben den selbstgerechten Pharisäer einen Zöllner hin, der freilich keine Werke der Frömmigkeit, weder der gewöhnlichen noch der ungewöhnlichen hat. Diesen verachtet der Pharisäer. Ihn schilt er einen Räuber, einen Ungerechten, einen Ehebrecher. Ohne Zweifel ist der Zöllner alles dies.

Aber wenn der Zöllner vom Schmutz der Sünde trieft und aller guten Werke gänzlich baar ist, so hat er doch eines vor dem Pharisäer voraus und dies entscheidet zu seinen Gunsten, und dieses eine ist die Buße.

So stehen denn neben einander die Selbstgerechtigkeit des äußerlich ehrbaren, und die Buße des äußerlich, in seinen Werken, als Sünder offenbar gewordenen Menschen, — und der HErr verleiht der Buße des Sünders seine Gnade, erhört sein Seufzen und spricht ihn rein von aller Sünde, den Selbstgerechten aber schickt er sammt seinen guten Werken weg und will von ihm nichts wissen. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt; deßhalb muß der Pharisäer herabsteigen von der stolzen Höhe der eigenen Gerechtigkeit unter den armen Zöllner; wer sich aber selbst erniedrigt, d. i. für Gottes unwerth achtet, der wird erhöhet; deshalb steigt der Zöllner auf die Höhe der von Gott geschenkten Gerechtigkeit.

Wie einfach liegt die Sache nach dem Evangelium. Vor Gottes Richterstuhl entscheidet nicht Sünde oder Gerechtigkeit des Menschen, sondern allein die Buße und der Glaube. Des Menschen Ehre vor Gott steht in seiner Buße, seine größte Unehre vor demselben Gotte ist die Selbstgerechtigkeit. Darum soll ein Mensch, der Gott gefallen will, die Buße lernen, klein werden vor sich selbst, ja immer kleiner, bis er mit St. Paulo sprechen kann: Ich bin der Geringste! — Wer sich selbst rühmt, der hat sich nicht erkannt. Hätte er sich erkannt, so würde er von sich und seinem Thun gänz-

lich schweigen. Selbstruhm ist Lüge: der Aufrichtige und Wahrhaftige wird von selbst der Bußfertige. Hier heißt's: Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Wohlan denn: Sei aufrichtig, sei wahrhaftig, sei lauter, so wirst du bußfertig sein, und wenn du dann mit deiner Zöllnersbitte kommst und rufst dein „Gott sei mir armen Sünder gnädig," — so wirst du Erhörung finden und die Gerechtigkeit erlangen, die JEsus durch Sein eignes Blut erworben hat und die dich decket im Gericht. Und dann wird der HErr Sein Werk in dir vollbringen können und wird, je mehr der Glanz des eigenen Werkes vor deinen Augen erbleicht, desto mehr der Glanz des Werkes Gottes an und in dir sich erhöhen und du wirst am Ende nicht mehr mit dem heuchlerischen Munde des Pharisäers, sondern mit dem wahrhaftigen Munde St. Pauli rühmen dürfen: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Amen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausgieng von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. 32. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. 33. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legete ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge. 34. Und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata, das ist: Thu dich auf. 35. Und alsbald thaten

sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. 36. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, 37. Und wunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Wir haben in diesem Evangelium ein leibliches Wunder vor uns, aber es hat offenbar eine geistliche Bedeutung. Wie über dem tauben Manne, der dem HErrn zur Heilung zugeführt wird, so hat der HErr über dem Volke Israel gebetet und sein allmächtiges Hephata gerufen, ob sich die Ohren nicht für sein Evangelium aufthun möchten! Und wie der HErr gethan, so sollen wir nachthun: ein Vorbild hat er uns in diesem Evangelio gelassen, und eine Verheißung hat er uns gegeben!

Ein Vorbild ist der HErr den Seelsorgern und Lehrern, auch den Hausvätern, ja allen Christen, die Sein Wort zu führen haben. Wir haben es meist mit einem tauben und stummen Volke zu thun. Studiere immerhin, auf welche Weise du am einfältigsten und schlichtesten die Wahrheit sagen könnest, mühe dich ab und arbeite, wie du willst: das Volk ist taub! Ich weiß wohl: die Fortschrittsmänner sagen, wir müßten etwas anderes predigen, als bisher, dann würde das Volk uns hören. Die alte Predigt von Buße und Glaube sei nachgerade langweilig geworden und ergreife die Herzen nicht mehr; frisch in's Leben hinein sollten wir greifen, und was im politischen und gewerblichen Leben, was in Kunst und Wissenschaft die Menge interessire, das müsse unser Predigtstoff sein. Das sei zeitgemäß und das würde die Ohren aufthun! Ohne Zweifel.

Aber die Kirche hat eben etwas anderes nicht zu verkündigen, als Buße und Glaube. Alles andre, was genannt worden ist, läßt sie in Ehren, erkennt es aber nicht für ihren Beruf, weil es ihr der HErr nicht angewiesen hat. So sind wir also wieder am alten Fleck. Je mehr wir gerade das reden, was wir sollen, desto tauber ist das Volk. — Und ein Volk, das taub ist, ist auch stumm. Es redet nicht zum Preise Gottes, es gibt keinen Laut von sich, wenn der Diener Gottes ruft: Laßt uns beten, laßt uns bekennen, laßt uns benedeien! Es hat nichts vernommen, nichts ins Herz aufgenommen: woher soll es aus dem Herzen etwas hervorbringen? Ja es ist so: wir leben und lehren unter einem taubstummen Volk! Was sollen wir thun? Was JEsus that. Er sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach zu dem Taubstummen, Hephata, das ist: Thue dich auf! Hast du allezeit für das Volk gebetet und geseufzt? Hast du im Glauben ein Hephata über dem Volke gerufen? — — Groß und wichtig ist das Zeugnis vor dem Volke: aber es bleibt ohne Frucht, wenn nicht aus der Tiefe des treuen Herzens Gebet und Seufzen kommt, wenn nicht das Hephata mit seiner Gotteskraft still und unsichtbar, aber gotteskräftig durch die Gemeinde geht.

Aber wir haben im Evangelio auch eine Verheißung, daß das Gebet erhört, das Hephata mit Gottes Kraft erfüllet werden soll. Denn also bald als der HErr das Wort gesagt, wurden die Ohren des Tauben geöffnet, das Band seiner Zunge ward los und er redete recht. Das hat der HErr gethan, der Allmächtige, der das Ohr gepflanzet hat,

und wir — wir dürfen's ihm nachthun. — Der HErr hat ja verheißen, daß wir Größeres thun sollen, als solche Wunder. Die größeren Wunder aber, was sind sie anderes, als die Wunder auf dem Gebiete des geistlichen Lebens. Was der HErr hier im Leiblichen that, das sollen wir im Geistlichen vollbringen. Die Tauben sollen hörend, die Stummen sollen redend werden, so wir nur gläubig und anhaltend beten und seufzen und unser Hephata rufen. Wer noch keinen Thatbeweis dafür an sich erlebt, der hat Niemanden anzuklagen, als sich selbst; der fange an und bete im Glauben, er halte an mit Seufzen, so wird er's erleben, daß die Tauben hören und die Stummen reden. Vielleicht werden die Redenden dann wieder stumm, die Hörenden wieder taub. Aber es handelt sich für uns zunächst darum, daß doch die Tauben einmal hören, die Stummen einmal reden möchten, und wäre es nur, damit sie keine Entschuldigung haben, und wir außer Verantwortung sind.

So wollen wir denn thun, wie JEsus, beten, seufzen und unser Hephata rufen, bis wir erhöret sind, bis wir preisen können: Er hat Alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend und die Stummen redend. Halleluja! Amen.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das

ihr sehet. 24. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

25. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? 26. Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? 27. Er antwortete, und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. 28. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.

29. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? 30. Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. 31. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, gieng er vorüber. 32. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber.

33. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, 34. Gieng zu ihm hin, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. 35. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wann ich wieder komme. 36. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? 37. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thu desgleichen.

Unser Evangelium ist die Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten: Wer ist denn mein Nächster den ich lieben soll als mich selbst? — und

die Antwort lautet: Wenn es gilt Barmherzigkeit erzeigen, Jemanden aus der Noth reißen und ihn auf dem Wege der Genesung vorwärts bringen, so ist Jeder, ohne Unterschied des Glaubens, unser Nächster; der Jude ist's dem Samariter, der Samariter ist's dem Juden, kurzum da ist kein Unterschied. Das darf man aber nicht mißverstehen. Derselbe HErr, der sagt, daß Jude und Samariter ohne Rücksicht auf Confession und andere Schranken einander Barmherzigkeit erzeigen sollen, derselbe bekennet vor der Samariterin am Jakobsbrunnen, da, wo sich's um die Frage handelt, welcher Gottesdienst der rechte sei, laut und ohne Scheu: Das Heil kommt von den Juden. Er läßt die Schranken des wahren und falschen Bekenntnisses stehen. Er sagt nicht, es sei einerlei, ob samaritanisch, oder jüdisch, sondern er bezeichnet ohne Weiteres das jüdische Bekenntnis als das rechte und verwirft das samaritanische. Er unterscheidet die allgemeine und die brüderliche Liebe. Jene hat keine Grenzen, denn sie ist ihrem Wesen nach barmherziges helfendes Thun, diese aber hat Grenzen, denn sie ist ihrem Wesen nach eben nicht Barmherzigkeit und Hilfe, sondern Gemeinschaft des Lebens und Strebens, und zu solcher Gemeinschaft gehört Gemeinsamkeit des Glaubens, gehört Ein Grund, Ein Ziel!

Haben wir aber den Mißbrauch des Wortes JEsu richtig erkannt und wissen wir ihn zu meiden, so können wir nun um so weiter unsere Herzen aufthun um das Wort des HErrn mit seiner erleuchtenden und heiligenden Kraft aufnehmen. Also wo es gilt Barmherzigkeit zu erzeigen, wo Noth

ist, die Hilfe fordert: da helf' ohne Unterschied des Glaubens. Halte dein Herz weit auf für die Noth, für alle Noth, für die Noth — auch deiner Feinde und Verfolger. Durch solches Thun wird der Name des Herrn groß und herrlich, denn es ist offenbar, daß solche Werke Gottes eigene Werke in den Seinen sind. Engherzig in Sachen des Bekenntnisses halte allzeit weit und offen das Herz zur Hilfe für Jedermann! Der Geist des Herrn ist mit den Seinen; die Freude am HErrn ist unsre Stärke! Amen.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. 12. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, 13. Und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! 14. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. 15. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, 16. Und fiel auf sein Angesicht, zu seinen Füßen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. 17. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? 18. Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? 19. Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Man kann nicht leugnen, daß in diesem Evangelium nicht die wunderbare Heilung der Aussätzigen,

sondern das verschiedene Verhalten dieser nach der Heilung die Hauptsache ist. Der Evangelist erzählt vom Dank des Samariters für empfangene Wohlthat und vom Undank der neun Juden. Die gemeinsame Noth hatte die Neune und den Einen zusammengeführt, die empfangene Hilfe trennt sie.

Wir haben hier ein Bild von dem verschiedenen Verhalten der Menschen im Reiche Gottes. Es gibt einen Aussatz, der schlimmer ist, als der, von dem die Zehn geheilt worden sind. Der Aussatz dieser Zehn zerstört den Leib, der andere aber, den ich meine, zerstört Leib und Seele und läßt keine gesunde Faser mehr am Menschen; jener Aussatz scheidet eine Weile von der Gemeinschaft der Menschen, dieser aber scheidet von Gott und Menschen gleicherweise und in alle Ewigkeit. Wir kennen diesen Aussatz alle, wir sind ja alle damit behaftet. Es sträubt sich der Stolz des alten Menschen, als ein in Sünden bei lebendigem Leibe Todter zu gelten, aber es ist doch jeder Mensch von Natur in Sünden todt, todt bei lebendigem Leibe, wie der Aussätzige. Der HErr heilt uns von diesem Aussatz, wie er jene Zehn von dem ihrigen geheilt hat. Er spricht sein Wort: Sei rein, und der Mensch ist rein. Durch die Vergebung ist der Mensch rein, denn das Blut JEsu Christi machet uns rein von allen unseren Sünden. Von innen dringt die Reinigung nach außen, vom Gewissen in das ganze Leben Leibes und der Seele.

O wie viele sind rein gesprochen worden — in der Taufe! Aber es heißt da: „Sind ihrer nicht Zehen rein worden? Wo sind aber die Neune?

Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" Die Masse der Getauften hat sich in Sünden gestürzt und ist in Sünden Gotte abgestorben. Sie sind undankbar gegen die Gabe ihrer Taufe, achten ihrer nicht und deshalb auch nicht den, der sie gegeben hat. Der Samariter kommt — ach ja, die Zöllner und Huren stellen sich noch am ersten bei dem Sünderheiland ein, um Buße zu thun; die Werkgerechten aber, welche heuchlerisch die gröbsten Sünden mit dem Scheine ihrer guten Werke zuzudecken wissen, haben keinen Dank für ihre Taufe und verachten sie. Merkt ihr nicht, ihr Verächter, daß den HErrn euer Undank bitter kränkt? Wagt ihr es wirklich, den zu kränken, der für euch sein Herzblut gab? Wie wird sich Seine Stimme gegen euch am jüngsten Tag wandeln! Wie wird er die Undankbaren, die ihre Reinigung durchs Wasserbad der Taufe vergessen haben, um ihren Undank strafen! „Stehe auf" sagt JEsus zu dem einen, welcher wieder kommt, um Gott und seinem Heiland Dank zu bringen, „gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Offenbar soll die empfangene Wohlthat Glauben wirken; im Samariter hat sie ihn gewirkt und daß sie ihn gewirkt hat, ist seine Rettung und sein Heil; in den anderen aber hat sie ihn nicht gewirkt: was wird ihnen die Wohlthat helfen? Ihr Leib ist rein, ihre Seele bleibt befleckt von Sünden. Den Anfang des Heiles haben sie, das Ende nicht. Wie wird der HErr wohl sie anlassen, wenn sie vor Seinem Angesicht erscheinen? Und so wie ihnen wird es denen gehen, die die Gabe ihrer Taufe

sammt dem Geber nicht erkannt, sondern hernach dem Gotte dieser Welt gedienet haben. Die Gabe der Taufe wird für sie unnütz sein; denn nur wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden.

Darum wollen wir uns und andere fleißig an die Reinigung durchs Wasserbad der Taufe erinnern und Gott anrufen, daß er uns die Gabe erkennen lasse, damit wir im Glauben dem anhangen, der uns gereinigt hat von unseren Sünden, und in solchem Glauben bleiben bis an unser Ende. Amen.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eßen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. 29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. 30. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?

31. Darum sollt ihr nicht sorgen, und sagen: Was werden wir eßen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? 32. Nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. 33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Niemand kann zwei Herren dienen: kann es ein Wort von schneidenderer Schärfe geben, als dieses? Wir vermögen bei der Betrachtung des Evangeliums nicht, über dasselbe hinauszukommen. Je länger wir ihm ins Angesicht sehen, desto banger wird uns zu Muthe, denn wir lesen in dem einfachen kurzen Worte das Urtheil so vieler Christen unserer Tage, ja, wo der HErr nicht hilft, auch unser eigenes. Denn daß wir's nur sagen: Zwei Herren dienen, das wollen die Christen unserer Tage, und weil es doch auf die Länge nicht geht und man sich für den einen oder anderen entscheiden muß, so zeigt sich's am Ende, daß der erste mehr Herrschaft hat, als der zweite, Belial mehr als Christus — und ein schmählicher Abfall beschließt den elenden Christenlauf.

Niemand kann zwei Herren dienen. Dies Wort ist Sprüchwort; schon die Vernunft lehrt's: auf das Christenthum wird es hier nur angewendet. Wie sehr aber bewährt es sich im Christenthum. Der Dienst Christi fordert den Menschen ganz und gar; gar keinen anderen Dienst leidet Christus neben dem seinen. Er leidet nicht den Mammonsdienst. Der Mammon ist ein Feind des HErrn. Er gibt

seinen Dienern Vorschriften, die dem Gesetze Gottes ins Angesicht schlagen. Der Mammon weiß nichts von dem Worte, das dich so leben und wandeln heißt, „daß dein Bruder neben dir leben könne". Der Mammon weiß nichts davon, daß man den Bruder im Handel nicht übervortheilen, noch zu weit greifen dürfe; der Mammon kennt nicht die christlichen Grundsätze der Barmherzigkeit und Billigkeit, sondern er ist hart wider alle diese Grundsätze: er weiß nur das eine, daß man zu dem, was man hat, hinzuerwerben müsse, damit es mehr werde. Daß es vollends eine himmlische Bank gebe, bei der die Kapitalien am besten angelegt werden können, ist dem Mammon und seinem Diener vollends lächerlicher Wahnsinn. Darum sage ich, der Mammonsdienst schlägt Gottes und des Heilands Dienst ins Angesicht: der Mammonsdiener treibt's nicht lange mit seinem Gottesdienste, es wird ihn sein Mammonsdienst dahin reißen, daß er ein Widersacher Gottes wird, weil das Gewissen ihn schwerer Sünde wider seinen Gott zeiht!

Der Christ kann auch weltlicher Ehre nicht dienstbar werden. Wer Aemter, Würden, Titel sucht, muß der Welt, die ihn damit belohnen soll, zu Willen sein. Die Welt aber sucht nicht, was Gottes ist. Wer eitler Ehre geizig ist, muß lernen, die Augen zudrücken gegen das Gebot des HErrn, muß lernen, das Gewissen einmal ums andere auf die Seite zu schieben. Die Welt, welche die Ehren vergibt, verlangt Gehorsam gegen ihre Grundsätze und Verleugnung der Gebote Gottes.

Nicht dem Mammon, nicht der Ehre, nicht der

Lust des Fleisches — denn das versteht sich ja gar von selbst — kann der Christ zu Dienst werden. Was wird dann aber werden? Ohne Geld, ohne Ehre, ohne „Genuß" durch's Leben gehen? Da werden wir am Ende wieder die arme Bettler-Secte, die durch's Leben schleicht und ihre Hoffnung allein auf das Reich Gottes setzt. Wer mag da mitthun? Wenige — drum sag' ich, das Wort des HErrn an der Spitze unsres Textes ist scharf, schneidig, ein Wort des Urtheils! O daß wir uns darunter beugten, daß wir vermöchten, arm zu werden in dieser Welt, und den Reichthum Gottes und JEsu Christi dafür erwählten. Wir wollens, HErr, ach hilf uns. Amen.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain gieng; und seiner Jünger giengen viel mit ihm, und viel Volks. 12. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. 13. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. 14. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! 15. Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. 16. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. 17. Und diese Rede von ihm

erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Der Tod ist immer und überall herb; er ist die dunkle Macht, unter dessen hartem Joche jeder Mensch zu seufzen hat. Aber es gibt unterschiedliche Grade des Jammers, den er stiftet. Anders wird der Tod empfunden, wenn der lebensmüde, reife Greis dahin geht, und wieder anders, wenn der Jüngling hingerissen wird. Und wiederum anders schneidet die Sense des Schnitters in das Herz, wenn er den letzten theuren Menschen weghieb, den wir hatten, den einzigen Sohn, das einzige Kind, als wenn er eine Lücke macht, die wieder geschlossen wird; am herbsten aber ist der Jammer, wenn ein Weib, das ihren Mann verlor, nun ihren einzigen Sohn zu Grabe trägt.

Einem solchen Jammer, wo eine Wittwe ihren einzigen Sohn und mit Ihm Alles hinaus zum Grabe bringt, begegnete unser HErr, da Er auf seiner Wanderung mit den Seinigen einst zum Städtlein Nain kam. Die schaurige Macht des Todes trat ganz und voll vor seinen Geist. Da jammert's ihn: sein Mitgefühl erwacht, er weiß ja, was das Wehe eines Herzens ist, und mit dem Mitgefühl erwacht in Ihm das Machtgefühl. Er naht der Wittwe mit süßem mildem Worte und spricht: Weine nicht! Dann aber rührt er den Sarg: die Träger setzen ihn nieder, sie müssen es, weil er der Mächtige es will. Ueber den Todten aber ruft Er sein allmächtiges Wort, das Leben gibt — und siehe der Jüngling steht auf und JEsus gibt ihn seiner Mutter wieder.

Was lernen wir daraus?

In dem Herzen des Heilandes wohnt ein lebendiges Mitgefühl mit unserem Elend, Er ist ein liebreicher Tröster aller Traurigen. Aber mehr noch: Er tröstet mit dem Wort nicht bloß, Er tröstet mit der That. Er wendet unser Leid. Trost des Wortes ist gar süß, aber das Leid bleibt dabei. Wenn Er kommt, so wendet sich das Leid; da ist Trost, da ist Freude nach dem Leide, da wirds nachher besser, als zuvor!

Nun denn, JEsus lebet noch. Er ist zur Rechten Seines Vaters, aber Er ist uns nahe, Er weiß von unseren Nöthen; was uns anliegt, Er kümmert sich darum. Ist er denn unser herzlieber Freund, bei dem wir am allermehrsten Trost und Erquickung suchen und Wendung unsres Leides? Oder verschließen wir unseren Jammer in uns, daß er unser Herz verzehrt? Oder gehen wir zu denen, deren Trost nicht hält und die das Leid nicht wenden können, während er draußen vor der Stadt unsres Herzens steht, bereit zum Troste und zur Hilfe in der Noth?

Ach HErr, schenke uns Vertrauen zu dir, du des Vertrauens Allerwürdigster. Zu dir laß uns gehen im Leid, du mächtiger Fürst des Lebens. Und helf uns, daß wir deinen Namen preisen in der Gemeinde, weil er so mächtig und so wunderbar ist. Amen.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—6.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brot zu essen; und sie hielten auf ihn. 2. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. 3. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? 4. Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen; 5. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? 6. Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Der HErr straft in diesem Evangelio, wie in manchem anderen, die heuchlerische Frömmigkeit. Indes hat seine Rede vor anderen Reden dieser Art doch ihr Besonderes. Man könnte es wohl darin finden, daß er hier die wohlfeile Frömmigkeit dem Gerichte heimgibt.

Die wohlfeile Frömmigkeit: — was ist damit gemeint? Nun ja, es steht doch hier. Einem fremden Menschen darf man am Sabbath keine Hilfe leisten, denn am Sabbath soll man kein Werk thun, aber den eigenen Sohn, oder auch das eigene Hausthier, wenn sie in den Brunnen fallen, darf man am Sabbath herausziehen, denn es ist wohl auch ein Werk, ja noch dazu ein mühevolles Werk, aber es handelt sich da um das Eigene: — eine solche Frömmigkeit nennen wir, und nicht im Scherze sondern in bitterm Ernst, die wohlfeile Frömmigkeit. Denn sie hört da auf, wo die Kosten, oder daß ich's besser sage, die Opfer angehen. Sie rich-

tet sich genau so ein, daß sie ganz als Frömmigkeit erscheint, aber dem Menschen keine großen Kosten oder Opfer auferlegt. Was ist aber eine Frömmigkeit ohne Opfer? Der wirklich Fromme gibt sich selbst dar, er bringt sein Herz mit allem, was demselben lieb und werth ist, auf des Herrn Altar. Wohlan, sagt ein wahrhaft Frommer, wenn denn der HErr vor Allem will, daß am Sabbath kein Werk geschehe, wenn ihm die buchstäbliche Erfüllung dieses Willens mehr ist, als die Liebe und Barmherzigkeit, so soll am Sabbath überhaupt kein Werk geschehen, weder für meinen Nächsten, noch für mich; so will ich auch nicht markten, und nicht feilschen mit dem Willen Gottes, sondern ihn rund und ganz erfüllen. Das ist dann lautere, völlige Frömmigkeit; das ist reine, einfältige Meinung. Möglich, daß solche Meinung eine irrige wäre, wie denn der ohne Zweifel irrt, der das Sabbathsgebot in obiger Weise auffaßt, aber dem Aufrichtigen, dem Lautern und Wahrhaftigen, der nicht nach den Kosten, sondern nach dem Willen Gottes fragt, dem läßt es Gott gelingen, der wird weise werden und sein lauteres Wollen am Ende auch in der rechten Weise vollführen lernen.

Wie viele Liebhaber zählt die wohlfeile Frömmigkeit, die da den Schein des gottseligen Wesens durch Dinge sucht, die oft so wenig bedeuten, während die rechten wahren Opfer dahinten bleiben. O unser Markten, unser Feilschen mit dem heiligen Willen Gottes! Je verantwortungsvoller, schwieriger und dornenreicher die Stellungen des Lebens werden, desto mehr wächst auch die Liebe zur wohl-

feilen Frömmigkeit. Was sollen wir thun? Sollen wir verzagen? Das sei ferne! Die Opferung Isaaks steht im Leben Abrahams — dicht am Ende. Es hat einer langen Uebung dieses großen Heiligen bedurft, bis sein Herz so völlig im Gehorsam wurde, daß er seinen Isaak opfern konnte. Lasset uns demnach mit Geduld nach guten Werken trachten, der Heuchelei den Todesstoß geben, wahrhaftig vor dem HErrn, uns selbst und seinen Heiligen werden und uns in unserem Sündenelend des Worts getrösten: Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen! Amen.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammleten sie sich; 35. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: 36. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? 37. Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; 38. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. 39. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. 40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. 41. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragete sie JEsus, 42. Und sprach: Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. 43. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: 44. Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? 45. So nun David ihn einen HErrn

nennet, wie ist er denn sein Sohn? 46. Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Wenn man uns fragt, welches das vornehmste Gebot im Gesetz sei, so fühlen wir uns versucht, zu antworten: Unter den Geboten Gottes ist keines größer und keines kleiner, denn „so Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig.“ Und dennoch erkennt der HErr ein Gebot als das vornehmste und größte an. Aber er sagt auch gleich, wie das zu nehmen sei. In diesem größten und vornehmsten Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, sagt JEsus, hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Das Gebot der Liebe ist also nicht um ein Stück vornehmer, als ein anderes: es soll überhaupt mit einem andern gar nicht verglichen werden, sondern es ist schlechthin vornehmer, als alle anderen, weil alle anderen von ihm selber kommen, oder, wie der HErr sagt, an ihm hangen.

Das sind dem Christen altbekannte Dinge, auch du weißt das, aber *warum thust du nicht darnach?*

Es läßt sich freilich das nicht *thun*, wie irgend etwas andres, daß man Gott liebe, zumal von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst; die Liebe Gottes wird in unseren Herzen *ausgegossen und nur da, wo der HErr sie ausgießt, da ist sie.* Die Liebe ist ein Geschenk oder eine Wirkung des HErrn in unserem Herzen und nicht eine Frucht des eigenen Bemühens. Aber

man kann sich wenigstens bemühen, dieses vornehmste Gebot zu erfüllen, wenn man den Versuch aufgibt, an dem so viele Christen sich abmühen, nemlich, die Gebote Gottes zu erfüllen, ohne Liebe zu Gott und den Brüdern. Es ist ein guter Anfang, wenn einer erkennt, daß der HErr ohne innerliche Erneuerung durch äußerlich ehrbaren Wandel nicht befriedigt wird. Es gelingt ja wirklich ohne Liebe nicht, das Gesetz zu erfüllen, — nicht einmal äußerlich! Es zeigen sich bald genug Lücken und Blößen im Leben, die nicht ausgefüllt werden können; das Leben ist Stück- und Flickwerk, so lange es nicht aus dem Ganzen eines in der Liebe stehenden Herzens kommt. An diesem Gebote der Liebe hanget das ganze Gesetz: es wird nichts mit dem Leben, wo die Liebe nicht im Herzen wohnt.

Darum, wer sich selbst prüfet, prüfe sich vor Allem und immer wieder, wie sein ganzes Herz gerichtet ist, ob es Gott meint oder die Welt und das, was in der Welt ist; ob es der Selbstsucht dient, oder die Liebe gegen die Brüder sucht. Und findet er Mangel, so bete er um die Liebe, und erfülle so das vornehmste Gebot. Er spreche mit der Kirche aller Zeiten: „Komm, heiliger Geist, HErre Gott! Erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläub'gen Herz, Muth und Sinn, dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n.“ Das Gebet wird Erhörung finden, und der HErr wird selbst den lebenskräftigen Anfang der Erfüllung seiner Gebote schaffen und dich inne werden lassen, was es heißt und für dein christliches Leben be-

deutet: Am Gebot der Liebe hanget das ganze Gesetz und die Propheten! Amen.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 8, 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 3. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. 4. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denkt ihr so arges in euren Herzen? 5. Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf, und wandele? 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. 7. Und er stund auf und gieng heim. 8. Da das Volk das sahe, wunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Der Heilung des Gichtbrüchigen geht die Vergebung seiner Sünden voraus; die Sünden hatten ihm sein Uebel zugezogen, und eher konnte er nicht geheilt werden, als ihm diese seine Sünden vergeben waren. Aber ob das nun bestimmte Sünden waren, etwa Sünden der Wollust, auf welche der gerechte Gott die Strafe der Gichtbrüchigkeit folgen ließ, oder ob der HErr ihm seine Sünden überhaupt vergab, weil diese die Ursache seines Leidens

waren: das sagt uns unser Evangelium nicht. Es kann das Eine ebenso gewesen sein, wie das Andere; was aber hier wie anderwärts in die Augen springt, ist jedenfalls dies, daß die Uebel, die wir tragen, so oder so, Folge der Sünde sind, und daß der Weg zur Erlösung von allem Uebel die Vergebung unserer Sünden ist.

Eine von allen Christen anerkannte, aber wenig geübte Wahrheit. Wir klagen oft und seufzen über das Ungemach des Lebens, und indem wir seufzen, murren wir leise wider Gott und unsere Brüder, und stellen uns, als wüßten wir schlechthin nicht, woher das Leiden kommt. Aber wir sollten in unser Gewissen greifen; wir würden die Ursache des Leidens finden. Wir würden es als die gerechte Strafe einer bestimmten Sünde erkennen und vor Allem um Vergebung bitten, ehe wir um Hilfe flehen. Es ist eine heilsame Uebung, zu erkennen, wie Sünde und Uebel mit einander gehen und die Uebung in solcher Erkenntniß, daß ich so sage, gibt die Stufe der Heiligung an. Denn in dem Maße, als das Vermögen, diesen Zusammenhang schnell zu erkennen, zunimmt, nimmt die Sünde ab, weil das Uebel dem, der es erkennt, eine Ruthe Gottes wird, die ihn vom Irrweg auf den richtigen Weg weist. Und wo's nicht möglich ist, daß einer mit Josephs Brüdern sage: das habe ich mit dieser oder jener Sünde verschuldet, — da wird das Gefühl der Sündhaftigkeit überhaupt dem Christen zur Mahnung werden, immer wieder erst Vergebung und dann erst die Erlösung von dem Uebel zu erflehen. Ein Christenleben, in welchem diese Er=

kenntniß regiert, daß auf Sünde das Uebel folgt, das hat an dieser Erkenntniß einen sichern Leitstern; wo aber diese Erkenntniß abnimmt, da muß Gott wieder klagen: ich schlage sie wohl, aber sie merkens nicht. Am Ende hört Gott dann zu schlagen auf, und dann geschieht das, was St. Augustinus sagt: Das ist erst recht ein Zorn, wenn Gott einen Sünder nicht mehr straft. Der HErr verleihe uns feine Sinnen, daß wir in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid seine Hand verspüren und von ihr uns leiten lassen! Amen.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: 2. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte; 3. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten; und sie wollten nicht kommen. 4. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit! 5. Aber sie verachteten das und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. 6. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. 7. Da das der König hörete, ward er zornig und schickete seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. 8. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth. 9. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. 10. Und die Knechte giengen

aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. 11. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. 12. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. 13. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; 14. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Es ist Herbst geworden; die Feldfrüchte sind eingeheimst und die Saat zumeist bestellt. Schon seit dem Erntefeste ruht die Arbeit auf dem Lande, und Viele schicken sich jetzt zu einem geistlichen Geschäfte an, zu dem sie leider in der Zeit der sommerlichen Werke keine Zeit zu finden wissen: zu der Herbstcommunion. Auch in den Städten, wenn man überhaupt noch zweimal zu Gottes Tische geht, ist die Herbstzeit die Zeit des zweiten Ganges zum hl. Abendmahl.

Wer freut sich wohl unter den Haushaltern Christi und den frommen Christen so recht auf diese Zeit? Ach, die allermeisten sehen sie mit Schrecken nahen. Die Hochzeit des Sohnes wird bereitet, die Gäste finden sich ein bei Gottes Tischen — aber was für Gäste! Wo sind die Feierkleider, wo ist Buße und Reue über die Sünde, wo ist die Reinigung im Blute Christi, wo die Erneuerung im hl. Geist bei denen, die zu Gottes Tische gehen? Es kommt der Hasser seines Nächsten, es kommt der Ehebrecher, es kommt der Dieb, der falsche Zeuge, der Speculant, der seinem Nächsten mit List nach seinem Erbe steht, es kommt der ganze Haufe

derer, die keine Buße haben und kein Verlangen nach Erneuerung, und begehren ihr Recht am Tische Gottes. Was sollen die Haushalter, die bei Tische dienen, was die frommen Gäste thun? Die Diener Gottes, sagt man, sollen die öffentlichen und unbußfertigen Sünder abweisen. Aber wer ist denn ein öffentlicher Sünder, wen kann man fassen und greifen, wer ist so offenbar, daß es nicht erst Noth thut, eine Untersuchung anzufangen und — in fremdes Amt zu greifen? Und wer ist unbußfertig? Wenn er überführt ist, sagt fast Jeder, er bereue — und geht hin und wiederholt seine Sünde. Was hältst du von der Buße einer Hure, die unter Thränen Reue heuchelt und im nächsten Jahre wieder fällt? Wirst du sie trotz aller Thränen für unbußfertig erklären und darnach behandeln? Wie viele kann man denn als unbußfertige Sünder überführen? Es bleibt ja doch in der Hauptsache bei dem, was im heutigen Evangelio steht: Die Knechte führen zu den Tischen Gottes Gute und Böse, und so werden die Tische voll!

Aber der König jagt ja doch den Menschen, der kein hochzeitlich Kleid hat, vom Tische weg — warum thun wir nicht auch so? Antwort: der König hat's gethan; Er thut's noch jetzt; Er wirds einst vor allen Menschen thun, wenn er richten wird die Lebendigen und die Todten. Die Diener haben's nicht gethan; sie dienen den Bösen und den Guten so lange, bis der König seine Tische von den bösen Gästen säubert.

Leichtsinnige Diener Gottes machen sich aus solcher Rede einen weichen Pfühl, um desto sicherer

zu ruhen und sorgliche Gedanken zu verscheuchen; für sie ist solche Rede nicht bestimmt. Aber die von dem Dienste an den Bösen und Guten, an den unbußfertigen, rohen Sündern niedergebeugten Diener halten sich an dies Wort, sie stärken sich Muth und Geduld und bewahren sich vor Unbesonnenheit.

Diejenigen aber, die nicht zu Tische dienen, aber mit den bösen, mit den argen Leuten Jahr aus Jahr ein von demselben Tische essen und trinken müssen, die mögen daraus erkennen, daß es dennoch Gottes Tische sind, von denen sie essen und trinken, und der Versuchung widerstehen, diese Tische zu verlassen, weil auch Böse, weil oft so viele Böse sich bei denselben niederlassen. Ihr müsset es leiden und inzwischen darauf Acht haben, daß die Tischgenossenschaft euch nicht schade, indem sie euch verleitet, auch die Buße zu verleugnen und wie die anderen ohne Buße in euren Sünden zu Gottes Tisch zu gehen. Und noch eins: Geduld beweisen, und barmherzig sein. Es ist die Zeit der Gnade, der Berufung; flehet für die Tischgenossen um Sinnesänderung aus Kraft des hl. Sacramentes. Greift der Zeit der Auswahl nicht vor. Die Auswahl wird geschehen, endgiltig und ewiglich geschehen, wenn der König kommt! Bis dahin aber ist die Zeit der Geduld und deshalb auch der Fürbitte! Laßt euch zu Geduld anreizen! Achtet die Geduld Gottes für eure Seligkeit und achtet sie für die Seligkeit auch derer, die jetzt noch andere Wege gehen! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Amen.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. 48. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. 49. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. 50. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und gieng hin.

51. Und indem er hinabgieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. 52. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es beßer mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. 53. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. 54. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Sehen und glauben: das ist der große Gegensatz, um den sich unser Evangelium bewegt. Als der Königische zu dem HErrn kam, da kam er, weil er von ihm Wunder gesehen hatte. Es war kein Glaube, der dem HErrn wohlgefiel; denn der HErr will, daß man Seinem Worte glaube, und nicht bloß Seinen Zeichen. Deshalb steht der HErr mit Seiner Hülfe an, bis Sein Wort in dem Königischen einen rechten Glauben gewirkt hat. Denn „ein doppeltes Wunder wird durch ein einziges Wort JEsu gewirkt: das eine auf den entfernten Leib des Sohnes, das andere auf das gegenwärtige Herz des Vaters, welcher selbst von seinem Unglauben

geheilt wurde, da er die Heilung glaubte, welche er nicht sah."

Glauben sollen wir dem HErrn, das heißt also, ihm vertrauen, auch wo wir nichts sehen: vertrauen auf das Wort des HErrn. Wer aber das will, der muß an seinem Herzen erfahren haben, was das Wort JEsu ist. Er muß an der Kraft des Wesens inne worden sein. Das Wort JEsu ist Geist und ist Leben; es erhebt den Traurigen aus seiner Traurigkeit und erfüllt sein Herz mit Hoffnung und mit Freude; es zerstreut die giftigen Nebel der bösen Lust und schafft ein reines gehorsames Herz; es verscheucht die Dunkel der Erkenntniß und gibt Licht und Klarheit über alle Dinge. Wer diese Gottes-Kräfte des JEsus-Worts erfahren hat, setzt all sein Vertrauen auf dasselbe. Ihm ist dieses Wort besser, als Zeichen und Wunder; ihn verknüpft mit JEsu nicht was sichtbar und zeitlich, sondern was unsichtbar und ewig ist.

Selig ist der Mann, der so am Worte hängt. Ihm ist der ferne JEsus in diesem Seinem Worte nahe; ihm ist nirgends und niemals bange weder um ihn selber, noch um das Reich. Er hat nicht noth, um Frieden zu finden, sich Binden vor die Augen zu legen, sondern er sieht in das Treiben seines eigenen Lebens und der Reichsgeschichte festen und klaren Blicks: das Verheißungs-Wort des HErrn hält ihn. Die Wirksamkeit des Wortes JEsu auch bei Seinem Abwesen lehrt uns, daß Seine Rückkehr in den Himmel unsrer Zuversicht auf Seine Hülfe gar keinen Abbruch thun darf.

Wohlan, dieweil wir sein Wort haben, so

laßt uns ihm vertrauen und mit aller Freudigkeit ihn bezeugen, bis daß Er kommt. Amen.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. 24. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. 25. Da ers nun nicht hatte, zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. 26. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. 28. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! 29. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Hab Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. 30. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlete, was er schuldig war.

31. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. 32. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. 33. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? 34. Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Vergebung von Gott erbitten und selber nicht vergeben wollen: — das wird dem Menschen eine Ursache der Verdammniß. Denn der HErr rechnet dem seine Sünde wieder zu, der nach empfangener Vergebung dem Bruder nicht vergeben will. Hast du das bedacht, wenn du gegen den Bruder hart warst, oder nimmst du es mit den Worten deines JEsus leicht? Hast du bedacht, was du auf das Spiel gesetzt, da du dich weigertest, deinem Bruder seinen Fehl zu vergeben?

Ein Christ, dem die Vergebung seiner Sünden das größte Gut ist, und der nichts mehr gewiß wissen will, als daß ihm seine Sünden von Gott vergeben sind, muß durch Uebung dahin kommen, daß ihm das Vergeben leicht und süß wird; daß er sich freut, seinem HErrn ein Dankopfer darzubringen, indem er den zerrissenen Schuldbrief seines Bruders am Fuße des Kreuzes niederlegt. Ein Christ muß aber auch aus Sorge um den Frieden seiner Seele täglich und reichlich vergeben und sein Herz von Zorn und Haß allzeit sauber halten, um der göttlichen Vergebung, wenn sie bei jedem Vater Unser heilig und hehr ihren Einzug halten will, den Weg nicht zu versperren.

Von Herzen aber, sagt der HErr, soll der Christ vergeben. Die Vergebung komme nicht bloß aus dem Munde, sondern tiefer hervor: aus dem Herzen. Sag dafür: aus dem Willen, so weißt du noch bestimmter, was du zu wissen nöthig hast. Wer zu vergeben hat, trete vor das Angesicht seines himmlischen Vaters, gedenke seiner 10000 Pfund, die ihm erlassen wurden, bloß dieweil er gebeten

hat, und spreche vor seinem Vater: Vater, ich will vergeben, oder: Vater, ich habe vergeben; er spreche es in aufrichtiger Meinung, mit vollem Ernste, und die Sünde ist vergeben. Ihr Gedächtniß kehrt nicht wieder: der Stachel schmerzt nicht mehr. Es ist völliger Friede geworden zwischen ihm und seinem Bruder, Friede wie zwischen Gott und seinen Schuldnern.

Ein jeglicher soll seinem Bruder seine Fehle vergeben. Damit zerstört der HErr viel Nebel in der Seele. Es geschieht häufig, daß dem, der zum Vergeben mahnt, gesagt wird: „Du weißt nicht, wer der ist, der mich beleidigt hat. Wenn es nur der nicht wäre!“ Oder: „Du weißt nicht, was er an mir gesündigt hat; wenn es nur das nicht wäre!“ Christen, auch solche, die es wirklich sind, haben mit solchen Nebeln zu kämpfen. Der HErr zerstreut sie, indem er spricht: Ein jeglicher soll seinem Bruder seine Fehle vergeben. Gerade diesem und gerade dieses sollst du nach dem Willen Gottes vergeben. Es ist die Aufgabe, die dir zugefallen ist; sie ist dir nicht ohne Gottes Fügung zu Theil geworden. Uebe dich an ihr, erprobe daran deine kleinen und Gottes großen Kräfte und laß dir deine Aufgabe nicht zu schwer fallen.

Es ist süß, zu vergeben: wir opfern dem HErrn unseren schuldigen Dank und sorgen für die Ruhe unserer Seelen. Es ist aber bitter, Zorn und Haß im Herzen zu behalten: man trägt Feuer aus der Hölle in seinem Busen, welches alles Göttliche verzehrt und höllischen Kräften den Weg zum Herzen

bahnt. Hüte dich vor jedem Funken aus der Tiefe! Laß den Funken nicht zur Flamme werden, lösch ihn aus! Der Gott des Friedens aber sei mit uns allen und zertrete den Satan unter unsere Füße in Kurzem! Amen.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15–22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede. 16. Und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. 17. Darum sage uns, was dünkt dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? 18. Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? 19. Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. 20. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? 21. Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. 22. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

Es war wirklich eine sehr verfängliche und schwierige Frage, welche die vereinigten Pharisäer und Diener Herodis dem HErrn JEsus vorlegten. Denn da er nach ihrem Sinn nur mit einem Ja oder Nein antworten kann, so muß er entweder den Pharisäern oder den Dienern Herodis Anlaß zur Klage geben. Sagt er Ja, so werden die Pharisäer behaupten, er verleugne die Würde

des Volkes Gottes, welches nur Jehovah und keinen andern als König und Herrn anerkennen dürfe; sagt er aber Nein, so sind sie schon gerüstet, darauf eine Anklage wider ihn vor der römischen Obrigkeit zu gründen. Haben sie ihn nachher doch wirklich auch ohne die gewünschte Antwort als den angeklagt, der das Volk aufwiegele und ihm verwehre, dem Kaiser Steuer zu geben (Luc. 23, 2.)! Aber der HErr zerreißt ihre Netze. Er läßt sich die Zinsmünze bringen, d. h. die Münze, in welcher die Juden die Kopfsteuer zu erlegen hatten. Nun „war das Münzrecht schon damals ein Hoheitsrecht, und wessen Münze in einem Lande als öffentliches Zahlungsmittel in Umlauf war, der erschien dadurch als Herr des Landes; die cursirende Münze ist das Zeichen seiner thatsächlichen Anerkennung als Landesherrn; ist also die Münze des Kaisers, so hat dieser auch Macht und Recht, sie als Zins und Steuer zu fordern." Man erinnert sich hier an das Wort St. Pauli an die Römer: Es ist keine Gewalt, ohne von Gott; wo aber eine Gewalt besteht, da ist sie von Gott verordnet. . . . Deshalb muß man sich unterordnen; . . . deshalb bezahlt auch Steuer! Daß der Kaiser Macht hat im Lande, das hat Gott gefügt und darum soll Israel Gehorsam leisten: diese Macht aber besteht darin, daß der Kaiser von den Unterthanen Steuer fordert, daß er die öffentliche Ordnung aufrecht hält und eines Jeden Leib und Leben schützt. Was darüber hinaus liegt, gebührt dem Kaiser nicht. Demgemäß ist Israel durch seinen Gehorsam gegen den Kaiser nicht gehindert, dem Gesetze Gottes zu

gehorchen und damit zu beweisen, daß Er sein Gott und HErr sei. Deshalb sagt der HErr: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Es ist ganz eigenthümlich, daß das Evangelium vom Zinsgroschen gegen das Ende des Kirchenjahres gelesen wird. In dieser Zeit gedenkt man der Endzeit der Kirche und in dieser Endzeit wird die Frage nach dem, was ein Christ seinem HErrn und was er seiner Obrigkeit schuldig ist, die Christen allen Ernstes beschäftigen, denn es wird sehr schwer sein, beides zu vereinen, weil die Obrigkeit übergreifen und die Grenzen der Gewalt verrücken wird. Dann wird man sich an das Wort des HErrn erinnern und an die Auslegung von St. Paulus, endlich an das Wort des hl. Petrus und Johannes, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, — und dies zusammen wird unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unserm dunklen Wege sein. Selig ist dann, wer diesem Lichte folgt. Gelobt aber sei der HErr für seine Güte, daß er uns zur Zeit erspart hat, den Gehorsam gegen den HErrn dem Gehorsam gegen die Obrigkeit entgegenzusetzen, daß wir vielmehr unseren Gehorsam gegen den HErrn unsern Gott auch im Gehorsam gegen die Obrigkeit beweisen können. Amen.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihn nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. 19. Und JEsus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger.

20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an; 21. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. 22. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

23. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, 24. Sprach er zu ihnen: Weichet! denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. 25. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. 26. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Es ist ein majestätisches Wort des HErrn, da er spricht: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Der HErr sagt dieses Wort in demselben Sinne, wie von Lazarus Joh. 11, 13. Das Mägdlein war wirklich todt, so gut wie Lazarus, aber „der Tod wird ein Schlaf, weil der Herr seine Bande zu lösen im Begriffe ist," — der HErr, der durch seinen Tod dem die Macht genommen hat, der des Todes Gewalt hat (Ebr. 2). Was er aber an Jairi Töchterlein und an Lazarus gethan, das wird er einst an uns Allen thun, wenn unsere Zeit gekommen ist. Er wird uns auferwecken von den Todten, einen Jeglichen in seiner Ordnung und zu seiner Zeit.

Deshalb bekennen wir auch die Auferstehung von den Todten. Wir bekennen sie jetzt, wo das Kirchenjahr zu Ende geht, mit besonderer Freude. Das Ende des Kirchenjahrs erinnert an das Ende aller Dinge, erinnert einen Jeden an sein Ende und an seinen letzten Gang. Im Glauben an die Auferstehung von den Todten trösten wir uns und nennen die Grabstätten mit den alten Christen die Schlafstätten der Heiligen. Aber wir sehen im Glauben an die Auferstehung des Leibes von den Todten nicht bloß vorwärts auf das Ende, wir sehen auch rückwärts in unser Leben. Welch eine Wirkung übt das Wort rückwärts auf unser Leben. Das Wehe über den zeitlichen Verlust mildert sich für den, der die Gewißheit eines ewigen Besitzes in sich trägt; der Sünde dienet der nicht, der da weiß, daß er in der Auferstehung zur Verklärung kommt; in zeitliche Unternehmungen und Sorgen versenkt sich der nicht, der die Vergänglichkeit des Zeitlichen und den Glauben an die Ewigkeit im Herzen trägt. Es gibt Kräfte der Auferstehung, Kräfte des Trostes und der Erquickung, Kräfte der Heiligung und Vollendung. Diese Kräfte fließen dem zu, der in der Auferstehung lebt.

Lebst du in dem Glauben an die Auferstehung von den Todten? Laß das deine Frage in diesen letzten Wochen des Kirchenjahres sein. Mit dieser Frage geh aus dem alten Kirchenjahr in das neue: und wenn du Mangel findest, so fange getrost von vorne an und danke deinem Gott, daß er dir einen neuen Anfang schenkt. Unsere Lebensaufgabe ist, abzusterben der Zeit und

uns zu rüsten für die Ewigkeit. Der HErr schenke uns an diesem Tage eine kräftige Erinnerung an diese Aufgabe. Amen.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 15–28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke drauf!) 16. Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; 17. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; 18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. 19. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit! 20. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. 21. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. 22. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwähleten willen werden die Tage verkürzt.

23. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. 24. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten. 25. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. 26. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. 27. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Anfang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. 28. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Die Weissagung des HErrn JEsus in diesem Evangelio geht auf das Ende der Welt. Wann dieses Ende kommen werde, haben die Jünger den HErr gefragt; zuerst hat der HErr sie bedeutet, was sie noch nicht fürs Ende halten dürfen, hier aber zeigt er, woran die Christen das Ende erkennen und — wie sie in jener Stunde sich verhalten sollen.

Das Zeichen des Welt-Endes ist der Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte, von welchem Daniel schon sagt, von welchem Paulus und Johannes in der Offenbarung ein Mehreres verkünden. Der Greuel der Verwüstung ist der Antichristus, der im Tempel sich an Gottes Stelle setzt und von den Menschen sich anbeten läßt. Schon jetzt merken wir, wie große Feindschaft gegen den Sohn Gottes herrscht, und wie Kleine und Große ihn verachten, ja hassen und verfolgen. Dagegen rühmen die Menschen ihre Kraft und Weisheit, und die Völker vertrauen mehr und mehr auf ihre Stärke. Zuletzt aber werden die Völker Alle eins und aus ihrer Menge wird sich einer erheben als das Haupt, und der wird sagen, er sei der Gott der Welt; er wird fordern, daß man ihn anbete, und — wer sich dessen weigert, den wird er tödten. Dann wird große Trübsal sein! Alle treuen Jünger, die das Bild nicht anbeten, werden gehasset, ja verfolget sein.

Was sollen die Jünger des HErrn dann thun? Fliehen sollen sie, denn sie wissen nicht, ob sie im Stande seien, sie zu tragen, ohne zu verleugnen. Sie sollen fliehen, und Alles hinten lassend, nur ihr Leben retten. Wehe denen, die des Leibes Beschwerniß oder Schwachheit, oder die die Furcht den

Sabbalh zu verletzen ein Hinderniß bereitet! Fliehen, ja fliehen soll man, denn die Trübsal und Marter wird so schwer sein, daß, wo sie nicht verkürzet würde, kein Mensch bewahret würde vor dem Abfall.

Für diese schwere Zeit gibt JEsus aber auch einen herrlichen Trost. Sie wird verkürzet werden; nur 3½ Jahre lang soll sie währen, wie wir aus Daniel und der Offenbarung wissen, und für diese Zeit soll es der Gemeinde Christi nicht an einem Bergungsorte fehlen, wohin sie vor dem Antichristus fliehen mag. Der herrlichste Trost aber wird der sein, das am Ende dieser Trübsal der heißersehnte HErr vom Himmel kommt und Seine Braut erlöst aus ihrer Feinde Hände. Möge sich nur Niemand täuschen lassen über die Erscheinung Christi. Sie wird unzweifelhaft sein. Nicht bloß vermuthen wird man's, wenn Er kommt, daß Er es ist, sondern jeder Mensch, ja jeder Mensch auf Erden, der Ihn in den Wolken kommen sieht, wird wissen, daß Er's ist. Alle werden es laute rufen, die Einen mit Schrecken, die Andern mit Freude, daß JEsus nun vom Himmel wieder kommt, wie Er einst gen Himmel fuhr.

Einem solchen Ende der Dinge gehen wir entgegen. Ist uns dies Ende allzeit gegenwärtig? Verstehen wir die Gegenwart im Licht der Zukunft und erkennen wir, was diese Zukunft von uns fordert? O, daß wir das Ende der Welt allzeit im Herzen und vor Augen hätten und würdig würden, dem Allen zu entrinnen, was da kommen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne! Amen.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle seine heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; 32. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; 33. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. 34. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. 36. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen.

37. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? 38. Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nacket, und haben dich bekleidet? 39. Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? 40. Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

41. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. 43. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.

44. Da werden sie ihm auch antworten, und sagen: HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nacket, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? 45. Dann wird er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. 46. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Von dem, was der Wiederkunft des HErrn vorhergeht, sagt uns das vorige Evangelium; von der Wiederkunft selbst verkündet uns das heutige. Er kommt, wenn er kommt, in seiner königlichen Herrlichkeit. Er ist nicht mehr der Sanftmüthige, Demüthige und Geringe, sondern der gewaltige Herr des Himmels und der Erden, dem Alles übergeben ist. Als den königlichen Herrn geleiten ihn die Engel, seine mächtigen Legionen. Er sendet sie, daß sie seine Befehle ausrichten, und vollbringen, was Er in königlicher Macht beschlossen hat. Und was thut er, wenn Er kommt? Er richtet auf der Erde seinen Stuhl auf und versammelt vor Ihm alle Völker — zum Gericht. Er will Rechenschaft fordern, ob die Völker seinen Ruf annahmen oder nicht, ob sie Ihm gedient oder nicht. Die an den HErrn geglaubt und Ihm gedient, die werden gestellt zu seiner Rechten, die Feinde aber, die Widerwärtigen, zur Linken. Alsdann wird jedem Haufen, dem zur Rechten und dem zur Linken, verkündet, was seiner warte. Die zur Rechten sind die Gesegneten des Vaters, sie erben das Reich, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt; die zur Linken aber tragen den Fluch, sie gehen ins ewige Feuer zu den Teufeln, denen sie gedient.

Und was ist's, was den Ausschlag gibt? Es ist das Bekenntniß, das einer geführt in diesem Leben. Wer sich zum HErrn bekannte, der wird an jenem Tage gesegnet sein und Theil am Reiche haben, wer sich aber des HErrn JEsus hier geschämt, der wird von ihm verworfen und geht in die Pein. Ob aber einer den HErrn bekannte, oder sein sich schämte, das wird erkannt an dem, wie er sich gegen die armen Jünger JEsu gestellt. In diesen armen Jüngern kommt JEsus selbst zu uns. Nehmen wir sie auf und lieben wir sie, weil sie JEsu Jünger sind, so ist das ein Zeichen, daß wir zu JEsu stehen; verachten wir sie aber in ihrer Armuth und Niedrigkeit, so ist es nichts mit dem Bekenntniß, ob wir auch HErr, HErr! sagen. Und wie wir uns JEsu schämten, so schämt er sich dann unsrer, wenn Er kommt.

Wie wirds also sein, wenn Er wiederkommt? Er kommt herrlich, begleitet von den Legionen mächtiger Geister, Er kommt ein Richter aller Völker und gibt den Feinden ihren Lohn und krönt Seine Jünger. — Wo werde ich nun stehen, HErr, wenn du nun alle Welt vor deinem Richterstuhl versammeln wirst? Ach zeige mir HErr, wie ichs hier auf Erden mit Dir meine, wie ich bekenne, dann weiß ich, was ich erwarten soll. Mein Sinn ists, o HErr: ich will mich zu dir und deiner Gemeinde halten und unter dem Spott und Hohn, unter dem Hasse und der Feindschaft, die dein Name hier zu tragen hat, bei deiner Fahne stehen und meine Hoffnung auf deine herrliche Zukunft richten. Stärke mir mein Herz und laß mich bis ans Ende feste bei Dir stehen! Amen.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen. 2. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. 3. Die thörichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Oel mit sich. 4. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen.

6. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen! 7. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. 8. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel; denn unsere Lampen verlöschen. 9. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. 10. Und da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschloßen. 11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf! 12. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. 13. Darum wachet; denn ihr wißet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Es ist von der Wiederkunft des HErrn so viel gesagt, daß wir wohl ahnen können, ob sie nahe ist, oder nicht. Aber Tag und Stunde derselben sind uns nicht bekannt. Das ist nun um so bedenklicher für Viele, weil die letzte Zeit, d. h. die Zeit, wo die letzten Vorbereitungen zum Ende vor sich gehen, sich hinauszieht; der barmherzige Gott vermehrt ja immer von Neuem wieder die Frist zur Buße. In dieser letzten Zeit nun, wo die Wiederkunft des HErrn ganz nahe ist und von

den Seinigen mit Spannung erwartet wird, in dieser Zeit werden die Christen des langen Wartens müde werden, weil es länger währt, als sie erwartet hatten. Da geht es dann, wie wenn ein Bräutigam des Nachts die Braut mit den Jungfrauen einholt. Sie hatten ihn zu einer gewissen Stunde erwartet, aber er blieb länger aus; da wurden sie des Wartens müde und entschliefen. Aber obwohl sie Alle entschliefen, so war unter ihnen doch ein großer Unterschied. Die Einen hatten vorräthiges Oel für ihre Lampen und als der Bräutigam kam, so konnten sie ihre Lampen eilends fertig machen und ihm entgegengehen; die Andern aber hatten kein Oel im Vorrath, und ohne Lampen durften sie ihm nicht begegnen; sie mußten deßhalb zurücke bleiben; sie wurden von der Hochzeit ausgeschlossen.

Die lange Wartezeit vor der Wiederkunft wird uns Alle müde und schläfrig machen, aber die Einen werden sich der Welt hingeben, und den Glauben so ganz und gar verlieren, daß sie nicht wissen werden, wie sie Ihm begegnen sollen; die Anderen aber haben in ihrem Herzen den Glauben noch behalten, wenn auch schwach: sie sammeln sich, sie raffen sich auf und begegnen ihrem HErrn.

Darum sorgt für den Glauben; sorget, daß euch der Glaube und die Hoffnung bei der langen Verzögerung des HErrn nicht unversehens erlösche und ihr in die Welt zurückfallt; es thuts für das Ende der Tage kein schnell aufflammender und ebenso rasch verfliegender Glaube, sondern allein ein Glaube, der nachhalten und in der Prüfungszeit sich aus sich selbst erneuern kann. Das Warten

macht müde, vergeßt es nicht, und dazu lockt die Welt; darum sorgt täglich, stündlich, daß euer Glaube nicht erlösche, sondern guter Vorrath bleibe, auf daß ihr bereit seid, wenn Er kommt, aufzustehen, und Ihm entgegenzugehen.

Zu schnell wird Alles geschehen, wenn Er kommt, als daß man dann erst für den Glauben sorgen könnte; darum sorgt bei guter Zeit, damit ihr habet in der Zeit. Der Quell des Glaubens aber ist das Wort und das Gebet. Bleibet am Wort und haltet am Gebet, und bewahret euch vor der Welt und ihrer Lust, so werdet ihr bereit sein wenn der Bräutigam kommt, uns heimzuholen.

O JEsu, meine Wonne,
komm bald und mach dich auf,
Geh auf, erwünschte Sonne
und fördre deinen Lauf!
O JEsu, mach ein Ende
und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände
nach der Erlösung Zeit.
Amen.

Am Kirchweihtag.

Luc. 19, 1—10.

Und er zog hinein, und gieng durch Jericho. 2. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; 3. Und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. 4. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. 5. Und als

JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward seiner gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder: denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. 6. Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. 7. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete.

8. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. 9. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. 10. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Was unser Heiland that, als er auf seiner letzten Reise nach Jerusalem zu Jericho im Hause des Zachäus einkehrte, dasselbe thut er an dem Tage, wo eine Kirche eingeweiht wird, um fortan eine Stätte seines Wortes und seines Sacramentes zu sein. In beiden Fällen heißt es: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, denn beide Male kommt mit JEsu Heil und Segen zu dem Hause, das ihn aufnimmt. Aber auch das ist gleich in beiden Fällen, bei der Einkehr JEsu im Hause des Zachäus und in dem neuerbauten Gotteshause, daß diejenigen, zu denen er kommt, seiner Einkehr unwerth sind. Zachäus ist ein Oberster der Zöllner und ist reich; in jedem dieser Worte liegt eine Anklage wider ihn. Ist jeder Zöllner schon ein Sünder, was für ein großer Sünder muß dann ein Oberster der Zöllner sein! Und Zachäus war reich vor Anderen. Jeder hat sein Amt benützt, er aber, wie es scheint, in ganz besonderem Maße. Zachäus war es also sicherlich nicht werth, daß JEsus bei ihm eingieng,

drum auch der Heiland seine Einkehr rechtfertigt damit, daß er sagt: Zachäus sei auch ein Sohn Abrahams, und habe Theil an der Verheißung, und JEsus sei gekommen zu suchen und selig zu machen das Verlorne. Unwerth von ihm selber ist Zachäus dieser Einkehr; unwerth sind wir, daß JEsus unter uns mit Wort und Sakrament einkehrt. Denn wer sind wir und wie erscheinen wir vor dem HErrn in seinem Hause? Wie ist das Volk je und je gewesen, wie ist es noch, das hier an heilger Stätte erschien, und von dem HErrn die Gaben des Wortes und Sacramentes empfing?

Das lasset uns heute gedenken, was der HErr so großes an uns gethan, und wie wir uns dessen so unwerth erzeigt. Lob und Dank sei unsrem Gott gesagt an diesem Tage für alle überschwenglichen Gnaden und Segnungen seiner Gegenwart in Wort und Sakrament; zugleich aber soll es bekannt sein vor Ihm, daß wir nicht werth sind all' der Barmherzigkeit und Treue, die er an uns erzeigt hat. Aber nicht mit Worten allein sei ihm gedankt und Sünde bekannt, sondern wie Zachäus dartrat und zu Ehren JEsu nach Kräften gut machte, was er gesündigt hatte, so wollen auch wir von Sünden lassen, und zu Dank der empfangenen Wohlthat ein Volk Gottes werden, das vor ihm wandelt in Unschuld und Gerechtigkeit. Der HErr aber verleihe, daß wir Gelübde nicht blos reden, sondern auch erfüllen.

Amen.

Am Reformationstag.

Matth. 11, 12—15.

Von den Tagen Johannis, des Täufers, bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. 13. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweißaget bis auf Johannes. 14. Und, so ihrs wollt annehmen: er ist Elias, der da soll zukünftig sein. 15. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Offenbar will die Wahl dieses Evangeliums für diesen Tag so verstanden sein, daß die Tage der Reformation mit denen des Johannis, und die Person Luthers mit der des Johannes, des anderen Elias, verglichen werden sollen. Und wirklich hat Gott der HErr in den Tagen der Reformation ein Nachbild der Tage des Johannes und in Luther einen Nachglanz Johannes des Täufers uns geschenkt. Wir verherrlichen nicht menschliche Thaten und menschliche Personen, indem wir also reden, sondern preisen den Gott, der zu allen Zeiten lebendig und mächtig ist und schafft, was er will.

Doch haben wir ein Recht zu solchem Vergleich? Was haben die Tage des Johannes und der Reformation gemein? Antwort: In beiden leidet das Himmelreich Gewalt und die Gewalt thun, reißen es an sich. Das heißt aber also: Als Johannes lehrte, da erwachte im Volke Israel ein eifriges Fragen und Verlangen nach dem Himmelreich; jeder wollte es haben und frug, was muß ich thun, auf daß ich selig werde? Eine mächtige Bewegung hatte die vorher sicheren Geister ergriffen; das Ziel der Bewegung aber war das

Reich Gottes. So war's wieder, als Luther seine 95 Sätze angeschlagen hatte. Da erwachten alle ernster gestimmten Seelen aus der Sicherheit, in die die Werkerei der Kirche sie eingewiegt. Da hörte man, daß die Buße nicht mit Geld abgemacht werde, sondern daß das Leben eines Christen eine Buße sein müsse. Damit regte Luther die Gewissen auf, und eine vorher nie gekannte Sorge um die Seele ergriff die Christen. Aber wie in den Tagen des Johannes die Seelen nicht umsonst unruhig wurden, sondern in Christo die Ruhe fanden, auf den der Täufer mit Fingern wies, so empfingen auch in Luthers Tagen die nach dem Himmelreich frugen die rechte Antwort, denn derselbe Luther, der die Gewissen unruhig machte in der Buße, der stillte sie auch in der Predigt von der Gerechtigkeit allein aus Glauben mit dem gewissen Troste der Vergebung unserer Sünden, und nie ward seit den Tagen der Apostel größere Freudigkeit und größere Zuversicht des Heils als in den Tagen Luthers.

Nicht bloß die Tage Johannis und Luthers, auch die Personen gleichen sich. Luther ist ein Nachbild des Johannes, denn wie jener wies auch Luther die Menschen weg von den eigenen Werken und dem Ansehen menschlicher Personen und Satzungen auf die Gerechtigkeit allein aus Gnaden und auf die Person und die Majestät des Erlösers JEsus Christus. Wer die Geschichten des Täufers liest, wie er mit den Pharisäern handelte, wie er seine Jünger lehrte, und immer auf Christum hinwies, sein Wort und Werk, und wer dann die Geschichten Luthers liest, der wird es finden, daß

es also sich verhält, und dem HErrn danken, daß er vor dem Ende der Tage uns einen solchen Zeugen gab.

Darum lasset uns getrost sein, und das Werk der Reformation nicht als eines Menschen, sondern als Gottes eigenes Werk achten, und von unserm guten evangelischen Bekenntniß nimmer weichen, sondern die heilsame Lehre halten und ob Gott will, auch mit einem heiligen Leben zieren; lasset uns gleich unseren Vätern mit Ernst zum Himmelreiche trachten, und es durch Buße und Glaube kraft der Verheißung an uns bringen. Amen.

II.

Die Episteln des Kirchenjahres.

Am 1. Advent.

Röm. 13, 11—14.

11. Und weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten), 12. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. 13. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in fressen und saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; 14. Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Der HErr kommt! Das ist die Loosung der Epistel so gut als wie des Evangeliums am ersten Adventsonntag. Nur daß im Evangelium die Zukunft im Fleische, in der Epistel aber die Zukunft in der Herrlichkeit am jüngsten Tag verkündet wird.

Wenn nun der HErr kommt, so vergeht die Nacht, in welche die gegenwärtige Zeit gehüllt ist und der Tag bricht an; dann wird dem Teufel die Herrschaft genommen, die er durch die Sünde über uns ausübt, und das Reich des HErrn voll Gerechtigkeit, Friede und Freude erfüllt die Erde. Kommt aber mit der Ankunft unsres HErrn das Reich der Finsterniß zu Ende und hebt das Reich des Lichtes an: wie sollen wir uns dann für diese Ankunft rüsten? wie sollen wir uns bereiten, ihm

entgegenzugehen? Zweierlei legt uns St. Paulus an das Herz: Laßet uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes! Wenn der Herr kommt, will er uns nicht mehr finden in einem Wesen, wie es den Kindern der Finsterniß ansteht! Wie derjenige, der vom Schlafe aufsteht, weil die Nacht vorbei ist, die Nachtkleider ablegt und die Kleider des Tages anlegt, so legen die Jünger JEsu, welche das Reich der Finsterniß verlassen haben, um am Reich des Lichtes Theil zu nehmen, die Werke ab, welche der Teufel, die Welt und das Fleisch sie lehren, und nehmen in ihrem Thun und Lassen ihres JEsus Sinn an. Sie sehen deshalb auf sich, daß sie essen und trinken, aber nicht fressen und saufen; sie sehen auf sich, daß sie zu ihrer Zeit nach Gottes Willen ehelich werden, aber sie halten sich fern zu jeder Zeit von einem Wesen, sei es in oder außer der Ehe, welches den Leib schwächt und den Geist zur Andacht und zum Gebete untüchtig macht; sie sehen darauf, daß Neid und Eifersucht nicht aufkommt, und wenn sie da sind, durch Barmherzigkeit, Demuth und Sanftmuth überwunden werden; sie treffen Fürsorge für des Leibes Leben, aber größere Sorge tragen sie, daß sie tauglich bleiben zum Kampfe wider die Sünde und zu guten Werken.

Das ist St. Pauli Wort an uns für diesen Tag. Laß dich dieses Wort zum Anfang nicht verdrießen, — sintemal du ja doch lange noch nicht fertig und geschickt bist, den Heiland zu empfangen, sondern es vielmehr erst werden mußt. Siehe zu, wie viel vom alten Sündenwesen noch an dir haftet;

stelle dir den HErrn doch alle Tage vor als den, der plötzlich kommen und dich mit prüfendem Auge ansehen wird, ob du geschickt seiest, ihm in sein liebes lichtes Reich zu folgen! Bitte ihn, daß er dich selber reinige von allem nächtlichen Wesen dieser Welt und dir anlege heilige Kleider des Advents. Und zudem bedenke: die Zeit eilt, und die Jahrzehnte leisten jetzt, was sonst Jahrhunderte nur schafften. Der Teufel rüstet sich zum letzten Kampf, auch JEsus steht schon bereit zur Wiederkunft; darum eile, eile, säume nicht; mach dich eilends fertig, ihm zu begegnen! Amen.

Am 2. Advent.

Röm. 15, 4—13.

4. Was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. 5. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach JEsu Christ, 6. Auf daß ihr einmüthiglich, mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. 7. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.

8. Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen, 9. Daß die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und Deinem Namen singen. 10. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. 11. Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. 12. Und abermal

spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der aufstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf Den werden die Heiden hoffen. 13. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet, durch die Kraft des heiligen Geistes.

Unsere Epistel ist der Schluß eines Abschnittes, der die Starken ermahnt, die Schwachen mit Geduld zu tragen und mit ihnen Eintracht zu halten. Zu dem Ende weist Paulus hin auf JEsum, der sich der Juden und der Heiden gleicherweise angenommen, der, obwohl für Israel gekommen, um ihnen die Verheißung zu erfüllen, doch auch den Heiden sein Erbarmen nicht entzogen hat. Wie nun Er keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden gemacht, wie er vielmehr weggesehen hat über das, was beide schied, so soll der Christ wegsehen lernen über Unterschiede, die nur auf zeitlichen Dingen beruhen, und die Eintracht im seligmachenden Glauben über Alles stellen. Es ist eine Adventsmahnung: Brüder, haltet unter einander die Eintracht; laßt euch, die ihr im Glauben innerlich geeinigt seid, nicht durch äußerliche Unterschiede trennen.

Wie aber solches recht geschehen könne, das lasset uns von Luther hören. Er sagt: „Paulus lehret hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll und nicht so rauh mit ihnen verfahren, sondern eine Zeit lang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten um Essens und Trinkens oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärker werden im Glauben und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterschied in

diesem Handel, und lehret dieselbige nemlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sache anzusehen sind: etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesagt ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gern besser thäten, wo sie wüßten oder könnten; sie sind nicht halsstarrig in ihrem Sinne; es gebricht ihnen nicht mehr, denn daß ihr Gewissen und Glaube zu schwach ist, sie können nicht heraustreten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben vor, es sei so recht und müsse also sein, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit christlicher Freiheit, sondern streiten dawider. Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren versehen sie die schwachen Gewissen und verstricken sie, daß sie meinen, es müsse also sein, haben Lust darinnen, daß sie der Einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht; ja er lehrt anderswo, daß man sich denselben mit allem Fleiß entgegensetzen soll und alle Zeit das Widerspiel thun (Tit. 1).

Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweierlei Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf und gäbest

vor, es sei unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund sein, und zwingest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonderes machen: wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freilich ist's unrecht, daß ich verwundet bin, und ich sollte wohl gesund sein; aber zürne nur dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun; mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen, aber die schwachen und versehrten Gewissen von solcher Lehre annehmen, nicht treiben, noch stürzen, sondern langsam heilen und solche Lehren austreiben mit der Zeit und sie indeß lassen und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen."

Das ist Weisheit. So lasset uns thun, so lasset's uns halten in der Kraft Jesu Christi. Amen.

Am 3. Advent.

1. Cor. 4, 1—5.

1. Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 2. Nu suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. 3. Mir aber ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. 4. Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget, der HErr ists aber, der mich richtet. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern

verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Die Hirten haben ihren Advent. Wenn der Herr kommt, uns Alle zu richten, wird er mit ihnen das erste Wort zu reden haben. Und wie sollte es anders sein? Die Hirten und Lehrer, die Bischöfe und Aeltesten hat Er bestellt als Diener seines Hauses, als Haushalter, die das Gut des Hauses verwalten sollen, bis daß Er wieder kommt. Wird Er nicht zu allererst sie fragen, wie sie das Haus verwaltet haben? Es kommt ja auf ihr Verwalten so viel an, wenn die Hausgenossen sich wohl befinden und wohl verhalten sollen. Darum vor allen ihre Rechenschaft, — dann die der Hausgenossenschaft!

Oder ist es anders, lieben Brüder? Kann die Kirche Gottes bestehen ohne die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung des Sacramentes, kann sie bestehen ohne solche, die von Amts- und Berufs wegen wachen über eure Seelen? Es liegt doch wirklich sehr daran, daß die Diener treulich dienen, daß sie gut haushalten mit den anvertrauten Geheimnissen; es liegt doch viel daran, daß sie der ganzen Gemeinde und jedem Einzelnen aus Gottes Worte sagen, was zu ihrem Frieden dient, wenn das, was lebt, nicht sterben, sondern ferner leben und gedeihen soll. Darum ist's und bleibt es so: die Hirten und Lehrer haben ihren eigenen Advent: sie werden zuerst vor ihn gestellt, wenn Er kommt zur Rechenschaft.

O daß wir Hirten es bedächten! O die Rechenschaft! Habt ihr Haushalter aus Gottes Worte

einem Jeglichen das Seinige gegeben? Habt ihr gewacht? Was habt ihr gethan, damit die euch befohlenen Seelen nicht verloren gehen sollten? Habt ihr über euch selbst gewacht, daß eure Herzen nicht beschweret würden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, daß ihr tüchtig bliebet, für euch und Andere zu sorgen? Aber auch — ihr Brüder! Oeffnet ihr dem Wort die Herzen? Oder haltet ihr die Hirten und Lehrer für solche, die euch dienen sollen, damit ihr den Corinthern gleich etwas zu richten habt? Wie mancher Hirte wird kommen und euch verklagen und sagen: HErr, ich wollte sie wohl selig machen durch dein Evangelium, sie aber wollten nicht; ich bot' das Wort, sie aber nahmen's nicht; ich war bereit zum Rathe für die Seelen, sie aber begehrten solchen nicht. Sie sagten immer mit Worten und ohne Worte: Heute nicht, morgen wollen wir dich hören. — Es wird viel Klagen der Hirten geben und Strafe kommen nicht blos für die Hirten, sondern für die Hirten und die Schafe. Lasset uns doch Alle unsrer Seelen wahrnehmen, daß wir wohl gerichtet, doch nicht verdammet werden, wenn unser HErr kommt. Amen.

Am 4. Advent.

Phil. 4, 4—7.

4. Freuet euch in dem HErrn allewege! und abermal sage ich: Freuet euch! 5. Eure Lindigkeit laßet kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. 6. Sorget nichts;

sondern in allen Dingen laßet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. 7. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! — Wenn der Apostel uns also anspricht, was thut er damit eigentlich? Er ermahnt uns zur Freude! Das ist ja aber seltsam. Denn zur Freude bedarf der Mensch der Mahnung nicht, sie quillt ihm frei aus seiner Seele, wenn er erfreuet wird. Und doch ermahnt S. Paulus die Christen hier, daß sie sich freuen. Ja, und nicht bloß hier thut er's, sondern wenn du den köstlichen Brief durchlesen willst, so wirst du finden, wie oft der Apostel den Ruf erhebt: Freuet euch! Ist doch der ganze Brief nichts anderes als Ausdruck seiner Freude und Aufforderung zur Freude an die Gemeinde. Wenn aber das der Fall ist, so fragen wir uns noch einmal, ob's nöthig sei, zur Freude aufzufordern, und warum das nöthig sei.

Die Väter des Mittelalters rechnen zu den sieben Todsünden auch die Traurigkeit. Und das mit Recht. Sie ist eine Sünde, die den geistlichen Tod in sich trägt. Aber die meisten Christen neigen zu dieser Sünde; die meisten Christen sind traurige Christen. Von jeher haben daher die Bußpredigten den meisten Anklang gefunden, und wer zu klagen versteht, findet in den Christenherzen allzeit Widerhall. — Und ist ein Christ fröhlich, so hat er doch immer wieder Zeiten, wo er mit der Traurigkeit zu kämpfen hat. Es sind wunderseltene Ausnahmen, die allzeit fröhlichen Christen. — Warum wir aber traurig sind? Wir glauben nicht. Und warum

glauben wir nicht? Wir sind getheilten Herzens. Ein zwischen dem HErrn und der Welt getheiltes Herz macht uns ein böses Gewissen, und dieses weckt die Furcht vor Gott, die Furcht aber läßt es nicht zum Glauben und zum Frieden kommen, und wo diese nicht sind, da gibt's auch keine Freude!

Was sollen wir thun? Weihnachten ist da! Wir wollen uns dem Kind in der Krippe zu Füssen legen mit all' unserem geistlichen Elend. Er ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte; wir wollen Muth zu ihm fassen! Er hat unser Fleisch und Blut an sich genommen, und weiß alle unsere Schwachheit. Wir wollen ihn um neue, reine Herzen bitten, die nichts wollen, als Ihn und seine Gnade! Ja mit seiner Gnade und seinem Erbarmen wollen wir an der Krippe unsere Herzen füllen und dann dem Apostel folgen und sprechen:

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft
Laute ruft:
Christus ist geboren!

Amen.

Am 1. Weihnachtstag.

Tit. 2, 11—14.

11. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, 12. Und züchtiget uns, daß wir sollen ver=

leugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, 13. Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, 14. Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, daß fleißig wäre zu guten Werken.

Wir stehen an des Christuskindes Krippe, wo selige Freude Himmel und Erde vereint; an der Krippe, über welcher die Engel des Himmels frohlocken, weil die Ehre Gottes wieder hergestellt ist, an der Krippe, zu der die Menschen kommen in dankbarer Freude über das wieder erlangte Wohlgefallen Gottes, an der Krippe, unter welcher die Erde sich bewegt in freudiger Ahnung, daß auch ihr nun ewiger Friede kommen wird. Diese Krippe ist vor allen andern Orten Himmels und der Erde ein Ort der Freude: hast auch du, mein Christ, deinen Theil an dieser Freude — oder gehst du traurig von der Krippe, weil die Freude der Kindheit an dem holden Christuskinde in dir nicht mehr lebendig werden will?

Es ist beweinenswerth, wenn das Herz am großen Tag der Freude von Freude leer bleibt. Denn warum freuen wir uns nicht an der Gottheit, welche Menschheit angenommen? Weil wir die eigene Menschheit, die ungöttliche, noch lieben. Warum freuen wir uns nicht in dem himmlischen Wesen, das in der heiligen Nacht auf unsre Erde hernieder kam? Weil die Lust am Irdischen unser Herz noch gar so sehr erfüllt. Warum freuen wir uns nicht anbetend der heiligen Zucht, Gerechtigkeit

und Gottseligkeit, die in der Höhle, wo Er geboren ward, uns offenbaret wird? Weil wir nicht züchtig, gerecht, gottselig sind noch ernstlich werden wollen. Wir fühlen uns an Seiner Krippe innerlich so fremd, weil die Welt noch immer unsre wahre Heimath ist! Das ist beweinenswerth, und selig ist der Christ, der Thränen hat, wenn er seine innere Kälte und Entfremdung von dem HErrn wahrnimmt: ihm kann geholfen werden. Denn es ist uns in dem Kinde JEsus erschienen Gottes rettende und ziehende Gnade. Der in der Krippe reicht dem Sehnsüchtigen seine Hand, die starke, und zieht ihn zu sich. Er wird der Herzog der armen Menschen; von Seiner Menschheit gehet Kraft aus über unsre Menschheit, und was wir nicht vermocht in unsrer Einsamkeit, das werden wir vollbringen, wenn Er uns zieht und wir uns von ihm ziehen lassen. —

So gib mir denn, mein HErr und Gott, an JEsu Krippe Thränen der Buße über mein ungöttliches Wesen, über meine Lust zur Welt; füll' mein Herz mit heißer Sehnsucht nach Dir, o JEsu, ziehe mich mit Deiner Gnade zu Dir, nach Dir, der Du darum Mensch geworden bist! So wird auch mir die Freude kommen, — die Freude, die nicht versiegt, sondern ewig währt. All unser Leben kommt ja aus dem Tode, all unsre Freude stammt aus der Trauer. Ach schenke mir, o JEsu, hier an Deiner Krippe göttliche Betrübniß, damit ich auch zur ewigen Freude komme. Amen.

Am 2. Weihnachtstag.

Tit. 3, 4—7.

4. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit
Gottes unsers Heilandes, 5. Nicht um der Werke willen
der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach
seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad
der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes,
6. Welchen er ausgegoßen hat über uns reichlich, durch
JEsum Christum, unsern Heiland, 7. Auf daß wir durch
desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, (8.) Das ist gewislich wahr.

Diese köstliche Epistel preißt ebenso wie die des ersten Weihnachtstages die Erscheinung JEsu Christi im Fleische. In ihr offenbarte sich die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Gottes, der die Welt erretten wollte. Um sie ganz zu verstehen, sollen wir erwägen den Beweggrund, den Endzweck und das letzte Ziel des Rettungswerks, das Gott der HErr im Stall zu Bethlehem begonnen hat.

Zum ersten, so hat uns Gott durch Sendung seines Sohnes in das Fleisch gerettet, nicht aus den Werken, die wir in unserer Gerechtigkeit etwa vollbracht. Die Werke, die der Mensch vollbringt, so lange er noch fern von Gott ist und ohne seine Gnade lebt, die zählt der Apostel im dritten Verse des Textkapitels auf. Da sieh' selber nach und prüfe, ob es nicht auch deine Werke sind, die du im Stande außerhalb der Gnade wirktest und noch wirkest, und erkenne, ob solche schnöde Werke wohl Gott bewegen konnten, sich unser anzunehmen! Doch ja, unsre Werke haben ihn getrieben zu unsrer Rettung. Aber nicht weil sie so gerecht, sondern weil sie so ungerecht waren. Ja Sein Erbarmen

trieb ihn an, die tiefgefallenen Sündenknechte zu erlösen und sie zu seinem Ebenbilde zu erneuern.

Denn das ist zum andern der heilige Zweck des Rettungswerkes unseres Gottes: — nämlich unsere Widergeburt und unsere Erneuerung. Die Sünde hat uns nicht bloß ein wenig beschädigt, sie hat uns ganz und gar verändert. Unverständige sind die geworden, die am Anfang Gottes Licht im Herzen trugen; ungehorsam sind nun die, die sonst im Willen eins mit Gott gewesen; Irrende sind die, die sonst von Gott geführt auf rechtem Pfade gingen. Nun dienen sie den niedrigen Begierden und freuen sich an dem, was ihrer unwerth ist; nun führen sie ihr Leben in Bosheit und Neid; sie die Verabscheuungswürdigen, sie hassen nun selbst einander! O welch eine Veränderung! Wer findet im gefallenen Menschen noch Gottes Bild! Aber dieses Bild, so tief entstellt, will Gottes Gnade retten; er reinigt es durch's Wasserbad der Taufe, er heiligt es zu neuem Leben durch seinen heiligen Geist; er sendet uns um JEsu Christi willen diesen seinen Geist im Wort und Sacramente täglich und reichlich, Sein gnadenreiches Werk an uns zu vollenden.

Und nun zum dritten — das Endziel des göttlichen Rettungswerks? — Die Taufe rechtfertiget den Sünder, den verlornen und verdammten Sünder durch die Gnade der Vergebung und spricht ihm das ewige Leben zu. Was innerlich in der Widergeburt der Taufe schon begonnen, soll aber auch äußerlich an uns vollendet werden. In der Widergeburt aller Dinge, wenn Himmel und Erde erneuet werden, da wird auch unser Leib erneuet sein,

und wir werden dann ein neues, ewiges Leben führen. Wir werden frei sein von der Eitelkeit und erfüllt von Gott. Die Ewigkeit, die jetzt noch über uns ist, wird in uns sein, und wir werden in ihr volle Genüge haben. Damit sind wir am Ziele und Gottes Rettungswerk feiert damit ihren Triumph.

Siehe da die Fülle der Gnade, die in Christo JEsu offenbaret ist. Noch wirkt diese Gnade; täglich, reichlich ergießt sich ihre Fülle über die Menschheit hin. Auch wir haben unsern Theil an ihr; die Gnadenströme, die im Stall zu Bethlehem entspringen, sie haben den Weg zu uns gefunden. O daß sein Gnadenwerk an uns vollendet würde! Daß auch wir durch seine rettende Gnade zu seinem Bilde erneuert und Erben des ewigen Lebens werden möchten. Das hilf uns, lieber HErr und sei für deine Gnade von uns gelobet und gepriesen von nun an bis in ewige Zeiten. Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Gal. 4, 1—7.

1. Ich sage aber: So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; 2. Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. 3. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. 4. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, 5. Auf daß er die, so unter dem

Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen.
6. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist
seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber
Vater. 7. Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern
eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben
Gottes, durch Christum.

Wir leben noch in der Weihnachtszeit, und so trägt auch diese Epistel weihnachtlichen Charakter. Sie stellt uns vor Augen, wie mit der Geburt unsers Herrn JEsus Christus für die Menschheit in und außer Israel eine neue Zeit begonnen habe. Die alte Zeit war die Zeit der Gesetzesknechtschaft für die Juden und des Naturdienstes für die Heiden, mit der Menschwerdung JEsu hat die Zeit der Freiheit für beide angefangen, und diese Freiheit preißt unser Text.

Die Zeit vor und nach der Menschwerdung JEsu vergleicht der Apostel mit der Zeit der Unmündigkeit und Mündigkeit. Wie ein Sohn, so lange er minderjährig ist, obwohl der künftige Besitzer aller väterlichen Güter, doch über dieselbigen nicht verfügen darf, so wenig als ein Knecht, sondern andere verwalten ihm sein Gut und sind seine Vormünder, — so waren auch die Juden und die Heiden, obwohl sie künftig als Söhne Gottes Freie sein sollten, doch eine Zeitlang unter Vormundschaft gestellt und hatten keinen Brauch von ihrer künftigen Freiheit. Israel stand unter dem Gesetz und ward von diesem auf Schritt und Tritt begleitet, und all sein Thun und Lassen war ihm vorgeschrieben; die Heiden aber waren gefangen von den Mächten der Natur, denen sie Leben und Odem dankten und denen sie voll Furcht und Schrecken dienten. Siehe

da ward JEsus Christus geboren. Gottes Sohn stieg selbst vom Himmel nieder und wurde Mensch wie wir, doch ohne Sünde: er that an unsrer Statt dem Gesetze alle Genüge und hob damit jeglichen Anspruch desselben ein für alle Mal auf. Er überwand die Mächte der Natur und triumphirte über sie herrlich: sie schrecken nun Niemand mehr, der an Ihn glaubt. Damit ist die Zeit der Vormundschaft für Juden und Heiden nun zu Ende. Gleichwie der Vormund zurücktritt, wenn ihm sein Aufsichtsamt genommen wird, so soll von nun an das Gesetz und die Natur kein Vormundschaftsrecht mehr üben, sondern ohne Gesetz dürfen JEsu Erlösete ihre Wege selber gehen; als mündige Söhne Gottes wandeln sie im Geiste ihres Vaters und wirken in diesem Geiste in Freiheit Gottes Werke.

Das ist ja wahrlich ein seliger Wechsel der Zeiten! Wer ihn begreift und an sich selbst erlebt, der preiset die Menschwerdung JEsu Christi als den Anfang seines Heiles, als das angenehme Jahr des HErrn. Der hat das rechte Weihnachtsgeschenk. O daß wir fest würden in der Gewißheit unsres Kindesrechtes, unsres Standes in der Freiheit. HErr stärke uns in solchem Glauben und führe uns zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Amen.

Am Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschloßen, auf den Glauben,

der da sollte offenbart werden. 24. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. 25. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. 26. Denn ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu. 27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. 28. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu. 29. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Es ist etwas Köstliches, daß wir an diesem Tage durch den heiligen Apostel mit so kräftigen und ernsten Worten an unsre Gotteskindschaft erinnert werden. Denn das brauchen wir, damit wir von neuem mit frohem Muthe an das Werk des Lebens gehen. Denn was ich immer anfange, ich muß es in der Zuversicht der Gotteskindschaft thun, wenn's gelingen soll. Wer heute als Hausvater darüber nachdenkt, wie er seinen Hausstand weiter führen soll, der muß an seine Gotteskindschaft gedenken; denn sie gibt ihm die Gewißheit, daß sein himmlischer Vater selber für ihn sorgen und daß es genug sein werde, wenn er selber Haushaltertreue lernt, damit er Gottes Gaben wohl verwalte. Wer aber erst an das größere Werk der Sorge für die Seele denkt, der bedarf vor Allem, daß er an seine Gotteskindschaft erinnert werde. Was heißt für die Seele sorgen? Heißt's nicht sorgen für den Frieden und für die Heiligung? Woher nehme ich den Frieden, wenn nicht einzig und allein aus meiner Gotteskindschaft, die mir durch die Taufe in Vergebung meiner Sünden und in der zugerechneten Gerechtigkeit JEsu verliehen wor-

den ist? Und woher nehme ich Kraft zur Heiligung, wenn nicht aus dem Geist der Gotteskindschaft, der mir die Freiheit gibt, so daß ich **kann**, was ich will, und nicht mehr den Stecken eines Treibers, das Gesetz, bedarf? Und auch für das große Werk der geistlichen Erziehung meiner Kinder, für das große Werk der Arbeit am Reiche Gottes daheim und draußen beruht die Zuversicht des Gelingens allein in der geschenkten oder verheißenen Gotteskindschaft der heiligen Taufe.

Darum wollen wir zu dieser Zeit uns gern an unsre Taufe und an die Gotteskindschaft erinnern lassen. Sie verleihe uns Muth und Kraft zu unserem Werk. Sie mache die Alten wieder jung und die Schwachen stark, daß sie neue Kraft kriegen, aufzufliegen mit Adlerflügeln in die Höhe! Als die Kinder Gottes begrüßen wir uns heute insgemein und sprechen: Heil und Friede allen Gotteskindern! Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

1. Petri 3, 20—22.

(Er hat geprediget den Geistern im Gefängnis,) 20. Die etwa nicht glaubten, da Gott einsmals harrete, und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden, durchs Wasser. 3. Welches nun auch uns selig macht, in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung JEsu Christi, 22. Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.

Diese Worte handeln von der Taufe. Man gedenkt von Altersher in dieser Zeit des Kirchenjahres an die Taufe, weil diese die neue Menschheit wirkt, und Weihnachten und Epiphanien in der Geburt und Verklärung JEsu die neue Menschheit verkündigen. Um so lieber aber wollen wir die Gelegenheit wahrnehmen hier an die heilige Taufe zu erinnern, weil diese Erinnerung sonst viel weniger geschieht, als heilsam ist.

Was sagt St. Petrus von der Taufe? Er nennt sie ein Gegenbild der Sündfluth. Die Sündfluth war das Grab der alten sündigen Menschheit; aus diesem Grabe stand aber eine neue Menschheit auf; dasselbe Wasser, welches die Sünder ewiglich verdarb, die den langmüthigen Gott sich nicht haben strafen lassen, dasselbige Wasser ward dem gläubigen Noah und den Seinen ein Mittel der Rettung. So ist es mit der Taufe. Dieses Wasser begräbt und macht zu nichte den alten Adam, der mit Schuld beladen und vor Gott verworfen ist, und schafft einen neuen Menschen, nicht in leiblichem Sinne, daß der Unflath und die Schwachheit am Leibe abgethan würde, sondern im geistlichen Sinne durch die Gabe eines neuen Gewissens. Der Getaufte ist der Schuld ledig und gerechtfertigt und damit ein Kind Gottes, ausgerüstet mit den Kräften der Auferstehung JEsu Christi, d. h. begabt mit dem Anfang der neuen Menschheit, welche Christus aus seinem Grabe hervorgebracht hat.

Das wirkt die Taufe: — sie schaffet neue Menschen. Jetzt ist diese neue Menschheit noch eine verborgene, einst aber wird sie offenbaret sein, wenn

Leib und Seele von den Kräften der Auferstehung durchdrungen sind. An Weihnachten ist Christus für uns geboren, in der Taufe ward er in uns geboren. Es ward ein neuer Mensch gezeugt, ein Mensch mit neuem Gewissen, der Christo ähnlich ist und ähnlich werden soll. Solch große Dinge thut die Taufe. Darum lasset uns sie hochhalten und Gott bitten, daß ihre Kräfte an uns je mehr und mehr sich offenbaren, daß der alte Mensch durch tägliche Reue und Buße ersäufet werde, und der neue Mensch täglich wiederum herauskomme, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Amen.

Am Epiphaniastage.

Jes. 60, 1—6.

1. Mache dich auf, werde lichte, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. 2. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

3. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. 4. Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt, kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten gezogen werden. 5. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. 6. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Der in die Welt Geborene ist das Licht der Welt, und erleuchtet Jeden, der für das Licht empfänglich ist, darum sagt Jesaia, da er im Geiste den Sohn Gottes in die Welt kommen sieht, zu Jerusalem: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt. Das Licht kann nicht bei der Finsterniß wohnen; das eine muß dem andern weichen. Jerusalem soll sich reinigen von seinen Sünden und bösen Werken, damit der Heilige in seiner Mitte wohnen und mit heiligem Wesen alles durchdringen könne. Das ist die Mahnung für den Tag der Erscheinung JEsu Christi an das alte und das neue Bundesvolk; die Mahnung geht auch an mich und Dich. Wohlan denn, lasset uns Licht werden, denn unser Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über uns.

Auf diesen Ruf folgt eine Verheißung. Wenn in Jerusalem das Licht das HErrn leuchtet, wenn sein heiliges und herrliches Wesen die ganze Stadt erfüllt, so wird Jerusalem ein Lichtpunkt in der Welt, ein Ort der Sehnsucht für die Heiden, die ein Verlangen nach dem Lichte Gottes in sich tragen. Da kommen denn die Völker aus der Ferne und freuen sich, in Jerusalem die Offenbarung Gottes zu finden, die sie so lang gesucht, und wie sie Gaben suchen, so bringen sie in herzlichem Danke auch Gaben mit. Sie legen willig ihre Schätze dem HErrn zu Füssen und seinem Volke, das Kleine für das Große, das Leibliche für das Geistliche. — Gilt solches auch zunächst nnd im eigentlichen Sinn des Wortes für das Volk Israel, so ist doch gar kein Zweifel, daß jede Seele, die vom Lichte des

HErrn erleuchtet und von seinem Geiste geheiligt ist, für andere Seelen, die sich nach dem Lichte sehnen, ein Anziehungspunkt wird. Zu jeder lauteren Seele, die in Gott geheiligt ist, finden sich andere Seelen herzu, und es ist die Verheißung gegeben, daß die Kinder Gottes sich freuen sollen an der Liebe Derer, die durch sie den Glauben finden. So erfüllt sich die Missionspflicht der Christen auf das allerschönste. Heilige Seelen gewinnen dem HErrn einen heiligen Saamen; zum Lichtpunkt sammelt sich, was nach dem Lichte begierig ist.

Der HErr erleuchte uns, daß wir selber Licht haben in der Finsterniß und anderen ein Licht sein mögen. Amen.

Am 1. Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

1. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

2. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille.

3. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebührt zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens. 4. Denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben; 5. Also sind wir

viele Ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied, 6. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Die Episteln der Epiphaniaszeit haben alle den Wandel des von dem Lichte Christi erleuchteten Christen zu ihrem Gegenstand. Die erste der Lektionen gibt mit großen Zügen den Wandel eines Christen vor dem HErrn. Er ist priesterlich.

Der Christ, der vor dem HErrn im Lichte Christi wandelt, wird JEsu nach zum Priester. Das Opfer, das er bringt, ist nicht wie im Alten Bunde etwas Fremdes oder etwas Todtes, sondern es ist sein eigener, lebendiger Leib. Er opfert ihn, indem er ihn von allem rein und unbefleckt erhält, was ihn vor seinem Gotte unrein und befleckt macht; er opfert ihn, indem er ihn dargibt zum Werke des von Gott verordneten Berufs. Dazu gehört das irdische Tagwerk, im Aufblick und zu Ehren des HErrn gethan, ebenso wie das himmlische. Dieses Opfer ist ein heiliges, Gottes würdiges und deshalb gottgefälliges; wer solche Opfer bringt, der dient dem HErrn vernünftig, d. h. im Geist und in der Wahrheit, so wie es Gott in Ewigkeit gewollt hat.

Dieser Opferdienst ist aber weit verschieden von der äußeren Ehrbarkeit und Werkheiligkeit eines tugendstolzen selbstgerechten Menschen. Dieser hält sich rein und unbefleckt und sucht gute Werke, aber Alles seinethalben. Er möchte nicht gern auf der Bank der armen Sünder, sondern auf der Bank der Heiligen sitzen. Er will beßer sein als die

Welt, während er ihr seinem inneren verborgenen Menschen nach doch angehört. Aber der Apostel will, daß die Veränderung und Unterscheidung von der Welt nicht äußerlich geschehe, sondern innerlich durch Verneuerung des Sinnes. Solche innerliche Verneuerung aber geschiehet, wenn ich JEsu Opfer für meine Sünden im Glauben fasse und Ihm für Sein Opfer mein armes Leben wiederum in heiliger Liebe zum Gegenopfer gebe. Es fällt die Weltlust dann von selber hin, und mein einziges Verlangen wird, zu prüfen, welches da sei Gottes Wille, was vor ihm gut und wohlgefällig und vollkommen ist. Darum ermahnt St. Paulus zu dem priesterlichen Wandel durch den Hinweis auf die Barmherzigkeit, die uns geschehen ist. Nur das Opfer Christi erweckt den Opfersinn des Christen, alles andre aber wird ein gottgefälliges Opfer nicht vollbringen.

So laßt uns denn das Opfer unseres JEsus in das Herze schließen; laßet uns ihn wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; laßet uns Ihm wieder geben Leib und Seele, weil er für uns Alles aufgeopfert hat. O HErr entzünde Deine Liebe in uns Allen. Amen.

Am 2. Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

7. Hat jemand Weißagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. 8. Ermahnet je=

mand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust.
9. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. 10. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. 11. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit. 12. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. 13. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. 14. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. 15. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. 16. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Wenn die vorige Epiphaniasbetrachtung dich den Wandel vor dem HErrn gelehrt hat, so will dich diese unterweisen, wie du als Glied der Gemeinde, unter deinen Brüdern und vor der Welt zu wandeln hast.

Du bist ein Glied am Leibe Christi; willst du dich als solches richtig halten, so mußt du dich vor allem richtig schätzen lernen. Erkenne dein Maß und halt' nicht über's Maß von dir! Das ist die erste Regel für ein heiliges Verhalten innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Laß dir's von Gott durch deine Brüder sagen, welches Maß er dir gegeben hat und welchen Dienst du demnach deinen Brüdern leisten kannst. Fällt das Urtheil nicht nach dem Wunsche deiner Eigenliebe aus, so erschrick nicht vor der Wahrheit, sondern beuge dich vor ihr in wahrer Demuth und halte dich nach ihr! Erkenne darnach deinen Beruf. In diesem deinem Berufe aber, er sei klein oder groß, sei treu, sei völlig, sei vergnügt!

Denk' nicht, ich könnte auch was beßeres thun; ich bin nicht an dem Platze, den meine Gabe ausfüllen könnte. Es ist Selbsttäuschung! Wenn dir Gott den Traum deines Herzens in Erfüllung gehen ließe, er nähme ein Ende mit Schrecken!

Die andere Reihe der apostolischen Ermahnungen lehrt dich den täglichen Wandel unter den Brüdern im Sinne Christi führen. Obenan steht hier: die Liebe sei nicht falsch, sie sei ohne Heuchelei, aufrichtig, wahr. Die wahre Liebe gehöre aber nur dem Guten; dem Schlechten bleibe unser Haß! Hast du aber Brüder, also solche, die mit dir eines Sinnes sind in Lehre und im Leben, so liebe sie auch brünstig, und halte sie, wie man Geschwister hält. — Doch vergiß nicht in der Liebe auch die Ehrerbietung. Warte auch im Punkte der Achtung nicht, bis man dir zuvorkommt, sondern komme du zuvor! Heißt dich die brünstige Liebe für die Brüder etwas thun, so halt' auch aus; laß' deinen Eifer durch den werthen heilgen Geist dir allzeit mehren und bedenke, daß du dem HErrn JEsus dienstbar wirst, indem du deinen Brüdern dienst. — Wie aber in der Liebe, so sei auch in der Hoffnung stark! Sie gebe dir Kraft, unter der Trübsal auszuhalten, im Gebete anzuhalten! Ist die Noth nicht deine, sondern fremde, so laß' sie dir zu Herzen gehen, als wenn sie deine wäre. Theile den Heiligen mit, beherberge die Fremden und sei auch denen hold, die dich verfolgen oder dich verfluchen. Sei theilnehmend in Leid und Freud und mache keinen Unterschied darin zwischen Hoch und Niedrig. Liebevolle Eintracht verbinde dich mit allen Christen

und trachte nicht nach hohen Dingen, sondern halte dich herunter zu den Niedrigen!

Solches alles aber, vergiß es nicht, wirket nicht der eigene Vorsatz, nicht die eigene Kraft, sondern allein die Gnade JEsu Christi, wenn sie unser Herz erfüllt. Lieben wir Ihn, so lieben wir auch die Brüder, die er sammt uns mit seinem Blute erkauft hat. Lasset uns ihn lieben, und in ihm die Brüder. Amen.

Am 3. Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

17. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. 18. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. 19. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes); denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der HErr. 20. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. 21. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Wie ein Christ vor dem HErrn und wie er in Gemeinschaft mit den Brüdern lebt, hat uns St. Paulus in den vorigen Episteln klar gezeigt. Endlich aber stehen wir in der Welt und müssen mit denen leben, die nicht unsres Sinnes sind. Auch darüber belehret uns der Apostel.

Von den Kindern dieser Welt hast du zu leiden, wenn du anders nicht „kreuzflüchtig“ sein und das

Licht des Christenthums unter den Scheffel stellen willst. Wohlan, mußt du denn leiden, so leide mit Geduld! Hingestellt vor die Augen aller Menschen, halte Dich im Wandel lauter und untadelig. Kannst du mit deinem Nachbarn in Frieden leben, so thu' alles, was du kannst, dazu! Auf keinen Fall such' selbst dein Recht, sondern wart' es ruhig ab, bis Gott der HErr zu seiner Zeit dir's selber schafft. Im Gegentheil, für die Uebelthat erzeige Wohlthat und versuch' es, ob du das Böse nicht mit Gutem überwältigen kannst!

So wandelt freilich nur ein Christ, der vom Lichte Christi erleuchtet ist! Der der natürlichen Vernunft folgt, der wird sagen, daß die Vergeltung das Recht des Menschen sei. Er wird für Unrecht die Vergeltung üben. Aber im Lichte Christi führen wir einen neuen Wandel. Mit diesem neuen Wandel in vergebender Liebe, wie leuchtet der Christ in der Finsterniß der Welt! O daß das Licht eines heiligen Christenwandels unter uns auch heller leuchtete! Es würde heller um uns werden, wenn es heller an und in uns wäre. Laßt uns noch einmal denken der süßen Weihnacht, die hinter uns liegt; laßt uns einfältig, brünstig beten, wie es in dem schönen Liede heißt:

Drum JEsu, schöne Weihnachtssonne,
bestrahle mich mit deiner Gunst!
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll
und sei des Weihnachtsglanzes voll!
Amen.

Am 4. Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 13, 8—10.

8. Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch
unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der
hat das Gesetz erfüllet. 9. Denn das da gesagt ist: Du
sollt nicht ehebrechen, du sollt nicht tödten, du sollt nicht
stehlen, du sollt nicht falsch Zeugnis geben, dich soll nichts
gelüsten, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in
diesem Wort verfaßet: Du sollt deinen Nächsten lieben,
als dich selbst. 10. Die Liebe thut dem Nächsten nichts
Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Seid Niemanden nichts schuldig, sagt der Apostel, denn dieß, daß ihr einander liebet. — Wie meint er das? Er hat oben den Christen eingeschärft, sie sollen nach allen Seiten hin ihre Verbindlichkeiten erfüllen. (V. 7.) Von einem Christen soll man nicht sagen, er erkenne seine bürgerlichen Pflichten nicht, wie man auf heidnischer Seite wohl behauptet hat; ein Christ soll vielmehr Alles, was ihm obliegt, auf's Pünktlichste erfüllen. Er soll sich so halten, daß er gegenüber der Welt sagen kann, sie habe von ihm nichts zu fordern. Aber während er sich dieser Verbindlichkeiten gegenüber der Welt entledigen soll, so soll ihm nicht zu Sinne kommen, als könnte er auch der Liebe zu den Brüdern einmal ledig gehen. Die Bruderliebe bleibt er immer schuldig; sie läßt sich nicht abtragen, wie sonst eine Schuld. Auch die größte Leistung berechtigt dich nicht, daß du sagtest: nun bin ich fertig, ich habe meine Schuldigkeit gethan! Bis in Ewigkeit bleibst du die Liebe schuldig und mußt sie immer von neuem wieder erfüllen.

Denke dir den Christen, der sich von der Liebe lossagt. Er sagt sich damit vom Christenthume selber los. Denn das ist das Leben des Christen und damit erfüllt er den Willen Gottes, daß er seine Brüder liebt. Die Liebe ist die Summe des göttlichen Gesetzes. Wie lauten die Gebote? Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht gelüsten. — Das alles aber versteht sich bei dem von selbst, der in der Liebe zu den Brüdern lebt. Er thut dem Nächsten so gewiß nichts Böses, als er sich selbst nichts Böses thut. So ist ja wirklich die Liebe des Gesetzes Erfüllung, die Liebe der Erweis des Christenthums.

Im Lichte dieses apostolischen Wortes mögen wir uns prüfen. Regiert in unsern Herzen fort und fort die Bruderliebe, die selbstverläugnende, die nicht das Ihre, sondern das des Nächsten sucht? Ist dir nicht bewußt, daß du vom Bruder gekränkt oder in deiner Leistung nicht genug geschätzt, die Liebe hast erkalten lassen? Ist das der Fall: so gehe in dich. Erkenne, daß da kein Christensinn mehr ist, wo keine Liebe ist. Erneuere dein Herz in der Liebe JEsu Christi und folge dem apostolischen Wort mit neuem Ernste nach:

Seid Niemanden nichts schuldig, denn dieß, das ihr einander liebet! Amen!

Am 5. Sonntag nach Epiphanias.

Col. 3, 12—17.

12. So ziehet nun an, als die auserwählten Gottes Heiligen und geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, 13. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. 14. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, 15. Und der Friede Gottes regiere in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid, in Einem Leibe, und seid dankbar.

16. Laßet das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. 17. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Auch diese Epistel treibt zuvörderst die Liebe. Aber während uns die vorige Epistel die Liebe im Allgemeinen als die Hauptpflicht des Christen, als das wahre Leben des Christen vorgehalten hat, so werden wir hier tiefer in ihr Wesen eingeführt.

Ziehet an, sagt der Apostel, diese Liebe. Man hat das noch nicht an sich, was man anziehen soll. Die christliche Liebe ist nicht wie die Güte des natürlichen Menschen ein Ausfluß menschlicher Art, sondern sie ist eine Wirkung des Geistes Gottes, und nur derjenige hat sie, der sie anzieht, d. h. mit geheiligtem Willen ernstlich anstrebt, der seines Berufes als ein Auserwählter, als ein Heiliger und Geliebter Gottes, eingedenk ist und deßhalb nach Liebe ringt.

Herzliches Erbarmen ist die christliche

Liebe. Die natürliche Liebe ist Zuneigung zu dem, der uns verwandt oder selber zugeneigt ist; die christliche Liebe aber bewährt sich auch dem gegenüber, der uns zuwider ist, der von uns fordert, ohne uns zu geben, der über uns stehend uns beschämt, der uns mit seiner Sünde und Unart zum Gegentheil der Liebe reizt. Die christliche Liebe ist barmherzig, geduldig, langmüthig, vergebend, nach dem Vorbild unseres HErrn JEsus Christus.

Aber das Alles, das Erbarmen, die Güte, die Demuth, Sanftmuth, Langmuth, das Verzeihen, — das Alles geschehe auch, sei nun auch wirklich in der Liebe, es quelle aus innerster redlichster Meinung, es sei nicht abgezwungen oder heuchlerisch, sondern lauter und wahrhaftig. Denn das Alles, was St. Paulus nennt, wird erst dann etwas, wenn wahre Liebe sich um Alles dies herumschlingt. Ohne Liebe ist Alles eitler Schein, das dem HErrn nicht gefällt. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit; sie bindet die einzelnen Erweise frommer Art erst zusammen zur Vollkommenheit.

Und wodurch wird solche Liebe gewirkt? Sie wird gewirket durch den Frieden Christi, das heißt jenen Frieden, welchen Christus in uns damit wirket, daß wir Alle Ihm angehören und in Ihm zu Einem Leibe verbunden sind; dieser Friede, dieses Einheitsband in Christo JEsu wirkt diese brüderliche Liebe. Und sie gedeiht, wenn Gottes Wort in der Gemeinschaft waltet und die Unlauterkeit und Unart niederkämpft, wenn man nichts thut für sich zu eigener Ehre, in eigenem Willen, sondern Alles im Namen JEsu Christi unternimmt.

Die Selbstsucht, wo Jeder das seine sucht, und der Eigenwille, wo alles in's Fleisch geht, diese stören die Gemeinschaft; sie zerreißen den Frieden und die Liebe. Ihnen gegenüber sagt St. Paulus: Alles, was ihr thut, das thut im Namen JEsu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Was ist die christliche Bruderliebe? Zum ersten eine Frucht ernsten, christlichen Ringens, zum andern Erbarmen, Geben und Vergeben, zum dritten ein Erweis innerster, lauterster Gesinnung, zum vierten gewirkt von oben her durch den Frieden Christi, durch das Wort des HErrn und den Eifer für die Ehre Christi. Das ist christliche Bruderliebe. O laßet uns je länger, je mehr nach ihr ringen. Ist sie schwer zu erringen, so ist sie dafür um so köstlicher. Dem Aufrichtigen aber läßt es Gott gelingen. Amen.

Am 6. Sonntag nach Epiphanias.

Col. 3, 18—4, 1.

18. Ihr Weiber, seid unterthan euern Männern in dem HErrn, wie sichs gebührt. 19. Ihr Mäner, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie. 20. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem HErrn gefällig. 21. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.

22. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euern leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens, und mit Gottesfurcht. 23. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den

Menschen, 24. Und wißet, daß ihr von dem HErrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem HErrn Christo. 25. Wer aber unrecht thut, der wird empfahen, was er unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person.

Cap. 4, 1. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wißet, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habet.

In dieser Epistel hören die Eheleute, die Eltern und Kinder, die Knechte und die Herren, wie sie es beweisen sollen, daß sie Christen sind. Ein Jeder von ihnen soll erkennen, daß alle diese Verhältnisse von Gott gestiftet seien, und sich nach der Regel Gottes darin halten.

Deßhalb sagt der Apostel zu den Ehefrauen, sie sollen sich ihren Männern unterordnen, wie sich's ziemt in dem HErrn, denn Gott hat das Weib dem Manne unterthan gemacht; den Männern aber gebietet er, daß sie ihre Weiber lieben und niemals gegen sie bitter seien, denn Gott hat das Weib zum schwächeren Theile gemacht und es deßhalb der Liebe und Geduld des Mannes übergeben. Nicht, wie der Mensch will, soll er in der Ehe leben, will er anders ein Christ sein, sondern so, wie es die heilige Ordnung Gottes mit sich bringt. Wer sich in der Ehe nach dieser Ordnung hält, der beweist in ihr sein Christenthum.

Auch das Verhältniß zwischen Kindern und Eltern ist wie das zwischen Mann und Weib ein von Gott dem HErrn gesetztes, und hat an seiner Stiftung seine Regel und Richtschnur. Darnach geziemt es den Kindern, daß sie ihren Eltern gehorsam seien und sich unterwerfen in allen Stücken,

denn so ist es dem HErrn gefällig, welcher selbst den Eltern durch die Vater= und Mutterschaft einen Abglanz seiner Majestät verliehen hat; die Eltern aber, sonderlich die Väter, sollen ihr von Gott verliehenes Recht nicht mißbrauchen, nicht ihre Kinder durch Gewalt zum Zorne reizen, sondern durch väterliche Fürsorge und Treue den freien Gehorsam ihrer Kinder zu gewinnen suchen. Nach dem Bilde des, der ein Vater ist über Alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sollen sie ihre Vaterschaft ausüben, nicht aber nach dem Willen ihres eigenen Fleisches.

Endlich empfangen auch die Knechte und die Herren ihr Theil. Gott selbst hat es so gesetzt, daß Etliche Herren, Etliche Knechte seien, daß Etliche dienen, Etliche aber gebieten. Weil das Gott selbst geordnet hat, so soll ein Knecht nicht bloß gehorchen, um einem Menschen zu gefallen, mit Dienst vor Augen allein, sondern um Gotteswillen, also auch da, wo sein leiblicher Herr ihn nicht sieht, sondern nur Gott der HErr sein wahrnimmt. Aus Gesinnung soll der Knecht sein Werk verrichten, dieweil er's so für seine Pflicht erkennt, nicht weil sein Herr ihn dazu zwingen kann. Nicht um des irdischen Lohnes willen allein soll ferner ein Knecht seinen Dienst thun, sondern er soll wissen, daß er den rechten Lohn am Ende im Himmel von dem Herrn aller Herrn zu empfangen hat, denn er hat in seinem Dienste Christo selbst gedient, — gleichwie auch der, welcher Unrecht that, seinen Lohn dafür empfangen wird. — Die Herren aber hinwiederum sollen wissen, daß sie mit ihren Knechten

einen Herrn, weil einen Schöpfer, im Himmel haben. Den Herrn und den Knecht hat Ein Gott geschaffen; darum darf der Herr mit seinem Knecht nicht umgehen, wie er will, sondern muß mit ihm handeln, nach dem was recht und billig ist.

Hier haben also alle Stände ihre göttliche Regel; hier hat ein christliches Haus seine heilige Ordnung. O wohl dem Hause, wo diese Regel herrscht; da gehen Gottes Gedanken in Erfüllung, da ist heilige, selige Harmonie, da ist gut sein! O HErr Christe erfülle unsre Herzen, daß wir Alle, ein Jeder an seinem Theile, nach dieser Regel leben. Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

1. Cor. 9, 24—10, 5.

24. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. 25. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. 26. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse. Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; 27. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.

10, 1. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, 2. Und sind alle unter Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer, 3. Und haben alle einerlei geistliche Speise gessen, 4. Und haben alle einerlei geistlichen Trank ge=

trunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus. 5. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Wenn ein griechischer Jüngling sich vorgenommen hatte, in dem Kampfspiele, wo die Griechen mit einander um die Wette liefen, mit zu thun, so richtete er lange zuvor sein ganzes Leben dahin, wie er seinen Leib zum Wettlauf tüchtig mache, damit er nicht vergeblich laufe. Er versagte sich deßhalb den Wein, er mied geschlechtliche Lust, er enthielt sich von beschwerenden Speisen. So schwer es ihm, dem Griechen wurde, das zu lassen: er ergab sich drein, denn vor dem Gedanken an den Siegeskranz, den er gewinnen möchte, mußte bei ihn Alles weichen.

Das hält der heilige Paulus uns Christen zur Nachahmung vor. Wir laufen auch nach einer Krone, nach der unverwelklichen Krone des ewigen Heils in Christo JEsu. Da gilt's, das Ziel ins Auge fassen und unverrückt im Auge behalten; es gilt, auf Alles Verzicht zu leisten, was uns im Laufe hindern, d. h. schwächen und am Ende vor dem Ziel zum Falle bringen kann. Nicht als ob der Christ mit eigenen Kräften den Lauf beginnen und vollenden müßte! Wie Israel, das durch die Wüste nach dem Lande der Verheißung zog, seine Taufe empfing, als es durch's rothe Meer und unter der Wolke ging; wie Israel alsdann mit Himmelsspeise und Himmelstrank auf seinem Wege gestärket ward, so haben auch wir die Taufe zum Beginn, das Nachtmahl zur Vollend-

ung unserer Reise. Aber diese himmlischen Kräfte müssen im Glauben bewahret werden, und der Glaube wohnt nur im Herzen dessen, der sich zu enthalten weiß. Deßhalb frage dich vor deinem HErrn, was dein christliches Leben stört, und trachte, es zu finden. Es ist kein Christ, der nicht in seiner Gemeinschaft mit dem HErrn so oder so gehindert würde. Bald ist's die grobe oder feine Fleischeslust, die die Andacht hindert; bald tritt die eitle Ehre zwischen uns und Ihn; bald ist's das Trachten nach Besitz, das unser Herz beschwert und uns von Ihm abzieht; bald ist's der Schlendrian des gemächlichen, weltförmigen Lebens, das den Christen um allen Ernst in seinem Christenlaufe zu bringen droht. Es hat wohl jeder Christ sein Hemmniß, das ihn aufhält. Wohl dem, der einen treuen Seelenfreund zur Seite hat, der den Finger auf das Hemmniß legt; wohl dem Christen, der sich sagen läßt! Wo der Christ es von dem Bruder hört und annimmt, da gehts fröhlich weiter auf der Bahn; wo der HErr eingreifen und mit seinem Gottesfinger das Hemmniß weisen muß, da kostets große Schmerzen und viel Trübsal, Noth und Jammer. Aber ob so, oder ob anders, wenn nur der Christ lernt, was ihn hindert, was sein Glaubensleben schwächt und ihm die Aussicht auf das Ziel benimmt, was ihn in der Wüste dieses Lebens niederschlagen kann.

Erforsche mich deßhalb, o mein GOtt, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Am Sonntag Sexagesimä.

2. Cor, 11, 19—12, 9.

19. Denn ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seid. 20. Ihr vertraget, so euch Jemand zu Knechten macht, so euch Jemand schindet, so euch Jemand nimmt, so Jemand euch trotzet, so euch Jemand in das Angesicht streicht. 21. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

Worauf nun Jemand kühn ist, (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. 23. Sie sind Ebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Samen, ich auch. 23. Sie sind Diener Christi, ich rede thörlich, ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. 24. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. 25. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres, 26. Ich hab oft gereiset. Ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in den Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern. 27. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße.

28. Ohne was sich sonst zuträgt, nemlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. 29. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht? 30. So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. 31. Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. 33. Zu Damasco der Landpfleger des Königes Areta verwahrete die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen, 32. Und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen.

12, 1. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch ich will kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. 2. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren; ist er im Leibe gewesen, so weiß ichs nicht, oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, Gott weiß es. Derselbige ward entzücket, bis in den dritten Himmel. 3. Und ich kenne denselbigen Menschen, — ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es. 4. Er ward entzücket in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. 5. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nicht rühmen, ohne meiner Schwachheit. 6. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich, denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret.

7. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. 8. Dafür ich dreimal den HErrn geflehet habe, daß er von mir wiche, 9. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Wozu einen solchen Text für uns? Sollen wirs St. Paulo nachthun im Dulden und im Kämpfen, in seiner Schmach und seiner Herrlichkeit? Kann einer das? Wenn's aber keiner kann, wozu denn diese Epistel? Man liest doch diese Texte nicht, um sie zu hören, sondern um darnach zu thun: was wirst du dir aus dem Texte nehmen?

Zu verstehen ist da die Epistel leicht. Der Apostel macht da den Corinthern Vorhalt. Menschen, sagt er, sind gekommen, und haben den Apostel heruntergesetzt, um sich hinaufzusetzen. Er ist kein

rechter Apostel, sagen sie, wir sind die rechten. Und weil sie die menschliche Schwachheit kennen, so treten sie (nach V. 20) herrisch auf, schinden die Leute durch Habsucht, und sind dann wieder schlau genug, durch Schmeichelei die Leute einzunehmen, um hernach desto übermüthiger, frecher und trotziger sich zu geberden. Ihrem Treiben gegenüber sieht er sich gezwungen, das alles aufzuzählen, wodurch er von dem HErrn als ein Apostel bewährt worden ist. Das ist der Sinn und Inhalt der Epistel: was nimmst du dir daraus?

Nachthun kannst du's nicht, und aus dem Letztgesagten merkst du, daß du es nicht sollst. Du bist ja kein Apostel, und sollst nicht als Apostel besiegelt werden. Aber du bist ein Christ und mußt als solcher nach deinem geringen Maße auch deine Bewährung haben. Es steht gefährlich um dein Christentum, wenn sich die Wundenmale Christi gar nicht an dir finden lassen, wenn es nicht zuweilen durch Kampf und Trübsal geht. Ich fürchte, du bist kein schlichter einfältiger Christ, wenn du ohne Kampf und Leid von der Welt dich durch die Welt zu winden weißt. Wär' dies der Fall: du müßtest aus der heutigen Epistel wohl vor Allem das Schämen lernen! Umsonst ist's nicht, daß ich das sage. Es sind nicht wenige unter uns, die leidensscheu und leidensmüde werden, die das Bekenntniß zu dem HErrn, besonders durch ein ernstes und gottseliges Leben, abzuschwächen suchen, um von der Welt geschont zu werden. Ach mögen sie sich schämen und in Thränen der Buße an die Zeit der ersten Liebe denken.

Solche Weltlinge erfahren dann freilich auch nichts von Gesichten und Offenbarungen des HErrn, wie sie der Apostel in diesem Texte schildert. Ihre Liebe und ihr Sehnen geht zu sehr niederwärts; sie sind zu erdenschwer geworden, als daß sie die Reise ins Paradies zu machen vermöchten, wo man unaussprechliche Worte hört. Mit großer Nüchternheit sprechen sie davon, daß das nichts für sie und und ihres Gleichen sei, ohne innerlich zu erschrecken und der Verschuldung zu gedenken, wodurch das alles so gekommen ist. Sie brauchen auch keinen Satansengel, denn der Niedrigkeit, in der sie leben, können sie sich freilich nimmer überheben.

Vielleicht ist's ein Gewinn, wenn diese Epistel uns dazu bewegt, zu erschrecken und uns zu schämen, daß wir so wenig von der Schmach und von der Herrlichkeit St. Pauli kosten, weil wir JEsum so wenig lieben und bekennen. Gesegnet aber ist die Scham, — die Morgenröthe eines neuen Lebens! Ach daß wir uns an dem Exempel Pauli schämen und aufrichten könnten. Amen.

Am Sonntag Estomihi.

1. Cor. 13.

1. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. 2. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts.

3. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mirs nichts nütze.
4. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, 5. Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, 6. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, 7. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.
8. Die Liebe wird nicht müde, (höret nimmer auf) so doch die Weißagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.
9. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weißagen ist Stückwerk. 10. Wenn aber kommen wird das Vollkommene; so wird das Stückwerk aufhören. 11. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. 12. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkennet bin. 13. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Es ist unter uns die Klage laut geworden und sie wird täglich wieder laut, daß in den christlichen Kreisen die Liebe abnehme. Man kann bemerken, daß ein Geist der Trennung und der Spaltung durch die Brüder gehe, so daß, was sonst verbunden war, sich nunmehr fremd wird, ja sich gar befeindet und verfolgt. Wir sind den Corinthern ähnlich worden. Um so mehr gehört uns aber auch die Predigt, die Paulus den Corinthern hielt.

Unsre Zeit hat große Gaben. Mit Menschen- und mit Engelzungen wird der HErr gepriesen,

aber die Innigkeit der Liebe, die Leben ist und Leben wirkt, sie ist mit jener schönen großen Erweckungszeit, die hinter uns liegt, dahingegangen. Viel tönend Erz, viel klingende Schellen lassen sich hören. Unsre Zeit hat große praktische und theoretische Leistungen nachzuweisen: es gibt große Prediger und Theologen, Männer der Glaubensthat, der Heiden- und Judenmission; es gibt Anstalten der Barmherzigkeit, kurz eine rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft und des werkthätigen Lebens, aber daneben entsetzlich viel Hader und Neid, Selbstsucht und Selbstgefälligkeit, wo Jeder auf eigene Faust die Sache treibt und seinen Ruhm sucht; die Liebe aber, die alles in Eins zusammenfügt und aus den vielen Werken ein Werk macht, wir suchen sie so oft vergeblich.

Was wird aber das Ende von dem Allen sein? Wenn wir nicht lernen, was St. Paulus von der Liebe rühmt, nemlich unter einander langmüthig und gütig sein, eifersüchtiges und selbstgefälliges Wesen, unziemliches Benehmen, Selbstsucht, Leidenschaft und Rache niederkämpfen, dagegen, ohne der Ungerechtigkeit nachzugeben, uns tragen in der Schwachheit, einander vertrauen, von einander hoffen, und das alles, ohne müde zu werden, — wenn wir das alles nicht lernen, was wird aus unseren Bruderkreisen werden trotz aller Gaben, Leistungen und Werke?

Es bleibt nur, was Liebe ist, Liebe, geboren aus dem Glauben, erhalten und gestärket durch die Hoffnung. Alles andre, es heiße wie es wolle, fällt dahin. Es ist vergänglich, denn es gehört

einer gewissen Zeit an. Wie der Mensch die Jugend nicht in das Mannes- oder Greisenalter mitnehmen kann, sondern sie dahinten lassen muß, so bleibt alles Erkennen und Wirken der Gegenwart an der Schwelle der Ewigkeit zurück und in die Ewigkeit geht nur das mit, was Liebe heißt. Damit haben wir unser Urteil, wir Alle, die es trifft, und wer ist es, der's uns spricht? Ist's nicht der heilige Geist, von dem St. Paulus dieses hohe Lied der Liebe, das die Liebelosen richtet, selber wieder empfangen hat?

„Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem, spricht heute der HErr, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

Was St. Paulus preist, hier steht es leibhaftig vor uns, die Liebe, die da stärker als der Tod. O es ist gut, daß uns Liebelosen mit dem Tadel unserer Liebelosigkeit zugleich das Bild der ewigen Liebe vor die Seele tritt. Was wir nicht haben, kann Er uns geben, der die Fülle hat. Wir wollen ihn bitten, daß er uns aus Seiner Fülle gebe. Amen.

Am Sonntag Invocavit.

2. Cor. 6, 1—10.

1. Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. 2. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. 3. Laßet uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; 4. Sondern in allen Dingen laßet uns beweisen als die Diener Gottes. In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten. 5. In Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, 6. In Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, 7. In dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 8. Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Als die Verführer, und doch wahrhaftig. 9. Als die Unbekannten und doch bekannt. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet. 10. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Als die Armen, aber die doch viele reich machen. Als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Es gibt Gnadenzeiten für eine Gemeinde, wie für einzelne Seelen. Als St. Paulus in Corinth das Evangelium trieb, da war für die Corinther eine solche Gnadenzeit gekommen. Möget ihr diese Gnade Gottes, ruft der Apostel der Gemeinde zu, nicht umsonst empfangen haben, denn wenn diese Gnade Gottes vergeblich für sie wäre, so möchten sie das Heil versäumen. Wie schrecklich wäre das!

Zu dem Ende, sagt der Apostel weiter, um seine Ermahnung zu bekräftigen, daß er den Corinthern in keinem Stücke einen Anstoß gegeben

habe, so daß sie sein Amt lästern und etwas sagen dürften, man müsse sich nicht so genau nach seinem Worte halten, da er es ja selber nicht erfülle. Der Apostel hat sich in jeglichem Stücke als Diener Gottes erzeigt; er hat in vielen Leiden und Trübsalen, die er für Christum ertragen, bewiesen, wie ernst er es mit seinem Amte meine; er hat durch eine Fülle christlicher Tugenden als Christi Knecht sich offenbaret, und Christus hat ihm selbst sein Siegel aufgedrückt, da er in allen Nöthen und Drangsalen ihn durch seine Kraft aufrecht erhielt. Seine Person ist also kein Widerspruch dessen, was er sie lehrt, und wozu er sie ermahnt, und sie hätten somit keine Entschuldigung, wenn das Evangelium von der Gnade, welches er ihnen bezeugt, an ihnen vergeblich wäre.

Auch du mein lieber Christ hast keine Entschuldigung, wenn das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu an dir vergeblich ist. Darf sich gleich derjenige, der es dir verkündigt hat, nicht mit solch hohen Worten selbst empfehlen, wie es Paulus thut, so hat doch die Kirche, welche dir durch diesen Diener die heilsame Lehre verkündigen läßt, das Siegel Gottes. Du bist also ohne Entschuldigung, wenn die Gnade Gottes an dir vergeblich ist.

Und dieses nimm zu Herzen sonderlich in dieser Zeit, wo man nach heiligem uraltem Brauch das Leiden JEsu Christi feiert. — Das ist ja wahrlich eine angenehme Zeit, eine Zeit des Heils. Sollte es vergeblich sein, wenn Dir jetzt wiederum Tag für Tag das Bild dessen vor Augen gestellt

wird, der für dich gelitten hat? Sollte es vergeblich sein, wenn sein heiliges Versöhnungswerk aus Gottes Worte dir bezeugt wird, und auch an dich die Mahnung geht: Laß dich versöhnen mit deinem Gotte? Der HErr behüte dich in Gnaden davor, daß die Zeit des Heiles an dir vorübergehe ungenützt. Denn der Gott, der dir seinen Sohn am Kreuze und mit ihm alles gibt, damit er dich gewinne, läßt sein wahrhaftiglich nicht spotten. Wer die Gnade der Versöhnung nicht annimmt, der wird das gerechte Gericht der Verdammniß leiden müssen. Davor behüte uns der treue HErr!

O JEsu, laß an uns
Durch Dein Kreuz, Angst und Pein
Dein Leben Angst und Noth,
Ja nicht verloren sein.
Amen.

Am Sonntag Reminiscere.

1. Theſſ. 4, 1—7.

1. Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und Gotte gefallen, daß ihr immer völliger werdet. 2. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den HErrn JEsum. 3. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, 4. Und ein jeglicher unter euch wiße sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, 5. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wißen. 6. Und daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn

der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. 7. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Die Alten, welche uns die Abschnitte aus den Evangelien und Episteln für die Passions-Sonntage ausgewählt haben, gingen dabei offenbar von dem Grundgedanken aus, daß es sich gezieme, die Zeit der Passion in besonderer Weise eine Zeit der Heiligung sein zu lassen. Die Evangelien sind Zeugnisse des Kampfes zwischen dem HErrn und dem Teufel, damit wir Muth gewinnen, Jesu nach den gleichen Kampf zu beginnen; die Episteln aber lehren uns den Leib betäuben und seine Lüste zähmen. Ohne Zweifel ist der Gedanke unverwerflich, daß wir Ihm nach in dieser Zeit am Fleische leiden sollen, wenn wir nur nie vergessen, daß wir alles in Seiner Liebe, regiert von Seinem Geiste und Ihm zu Ehren vollbringen sollen. Und daß der Christ immer von Neuem wieder einen Ansatz zur Heiligung machen müsse, das lehrt uns der erste Vers der heutigen Epistel, in welchem der Apostel seine Leser ermahnt, in dem christlich sittlichen Leben, das sie begonnen haben, mit noch größerem Ernste fortzuschreiten.

Es ist nun aber der Wandel, dessen Heiligung der Apostel in unserer Epistel fordert, und den Umständen gemäß verlangt er von den Lesern namentlich in zwei Stücken ernsteren Fortschritt: 1) in der Reinheit des geschlechtlichen Lebens und 2) in der Redlichkeit des geschäftlichen Verkehrs. Es sind zwei große, tiefeingewurzelte Uebel des griechischen Lebens, die er damit anrührt. In ge-

schlechtlichen Dingen ist der Grieche ungebunden. Zucht und Ehrbarkeit kennt er nicht, sondern er folgt einfach seiner Leidenschaft. Diesem ungebundenen, freien Wesen hält St. Paulus die Ordnung der Ehe entgegen. Es soll ein Jeder, dem nicht die Gabe und damit auch der Beruf der Enthaltsamkeit verliehen ist, trachten, daß er ein eigenes Weib heimführe in Heiligung und Ehren, das heißt, wie es sich für einen heiligen und ehrbaren Menschen ziemt. (So verstehe Vers 4 und vergl. 1. Cor. 7, 2.) Alle geschlechtliche Lust, die nicht in den Schranken der Ehe bleibt und durch die Ordnung der Ehe geheiligt wird, soll der Christ als etwas Unreines ansehen, das sich für einen Heiden, aber nicht für einen Christen ziemt, der seines Gottes Willen weiß und kennt. — Sodann greift der Apostel die Unredlichkeit des geschäftlichen Verkehrs an. Es war einem bekehrten griechischen Christen schwer, von dem Hinausgehen über die Grenzen des Rechtes und der Billigkeit zu lassen: er war immer noch durch die lange Gewohnheit versucht, zu nehmen, was er bekommen konnte. Es wurde ihm schwer, hierin ein Unrecht zu finden, so eingewurzelt war das sündige Vorurtheil, daß bei geschäftlichen Dingen nicht Recht und Billigkeit, sondern der Nutzen regieren müsse. Deßhalb sagt der Apostel ausdrücklich: der HErr ist R ä c h e r über Alles. Damit schärft er das stumpfe Gewissen. Und im 7. Vers nennt er eben deshalb das unredliche Wesen ebenso gut wie die Unzucht ein u n s a u b e r e s. Und Vers 8 sagt er: Wer diese Mahnungen verachtet, der verachtet nicht eines

Menschen, sondern GOttes Willen — und betrübt den heiligen Geist!

Das hat St. Paulus den Thessalonichern gesagt, weil's ihnen als Griechen und Bewohnern der See- und Handelsstadt wohl doppelt noth war. Ist's uns nicht auch noth? Ist nicht auch unter uns die Zuchtlosigkeit in geschlechtlichen Dingen und die Unredlichkeit im geschäftlichen Leben schier zur Regel geworden? Wer hält unter den Weltkindern diese Dinge im Grunde genommen wirklich für Sünde? Aber die Jünger Jesu, sie wenigstens sollen und werden es für Sünde erkennen und sich von solchem unsauberen Wesen reinigen. Der hohe Ernst der Passion wird die Seelen der Jünger von den nichtsnutzigen Urtheilen der leichtsinnigen Welt befreien und ihnen wieder einmal recht deutlich sagen, welches der Wille Gottes an uns Christen sei. Der Geist des HErrn aber schenke allen redlichen Seelen Stärke und Kraft für ihren Kampf, daß sie doch endlich gewinnen und den Sieg — behalten! Amen.

Am Sonntag Oculi.

Ephes. 5, 1—9.

1. So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, 2. Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. 3. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; 4.

Auch schandbare Worte und Narrenteiding, oder Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung.
5. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.

6. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.
7. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.
8. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn.
9. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Es sind dieselben Ermahnungen, wie in der vorigen Epistel, aber sie gehen aus einem andern Grundton. Das ist der Wille Gottes an euch, sagt der Apostel den Thessalonichern; den Ephesern ruft er zu: Trachtet darnach, daß ihr GOtte ähnlich werdet als seine geliebten Kinder und wandelt in der Liebe zu ihm, eingedenk, wie Christus euch geliebt und sich für euch dahingegeben hat als ein Opfer, GOtte zu einem süßen Geruch. Nicht der Gehorsam also, sondern die Liebe soll nach den Worten der heutigen Epistel GOtte Leib und Leben zum Opfer geben, sowie auch Christus uns zu Liebe Leib und Leben zum Opfer hingegeben hat. (Vergl. Röm. 12, 1—2.)

Aber auch das, was der Apostel hier von uns fordert, ist mehr, als was die vorige Epistel gefordert hat. Hurerei und jedwede Unreinigkeit oder Habsucht soll auch nicht einmal dem Namen nach unter euch bekannt sein, denn es ziemt sich für Heilige, solche Sachen so schlechterdings zu meiden, daß in ihrem Kreise man auch nicht mehr

von solchen Dingen redet oder zu reden Ursache hat. Doch noch ernster wird der Apostel in seiner Forderung, indem er nicht allein jene groben Laster und alles schändliche Wesen aus den christlichen Kreisen verbannt wissen will, sondern auch die Dinge schon untersagt, welche den fruchtbaren Boden für jenes Wesen bilden.

Das sind die faden Reden, das witzige spaßhafte Wesen, womit eitle Menschen sich unter einander gefallen und sich gehen lassen, ohne zu merken, daß in solchem Gerede allerlei unsauberes Wesen sich offenbart, und daß, wer im Reden leichtfertig ist, nicht fern ist von leichtfertigem Thun. Auch im Reden soll man GOtt vor Augen haben und seiner Ehre eingedenk sein. Wie ernst es aber der Apostel meint mit allen diesen Ermahnungen, das sehen wir daraus, daß kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger Theil hat am Reiche Christi und GOttes, denn ein solcher ist ein Götzendiener, d. h. er liebt die Fleischeslust und das Geld mehr, als seinen GOtt. — Der Apostel gedenkt auch der Verführung durch die leichtsinnigen Reden der Kinder dieser Welt, die sich bemühen, den Kindern GOttes den Ernst des Lebens auszureden, als hätte es mit allem dergleichen nicht viel auf sich. Der Apostel nennt das eine leere Rede, leer von der Wahrheit, also eine Lüge, und fügt das ernste Wort hinzu, daß um der Laster willen, die er oben gerügt, der Zorn GOttes einst offenbar werden würde über alle Ungehorsamen. Darum sagt er: Habt mit solchen Leuten, die euch solche Dinge als unschuldig hinstellen, nichts zu schaffen! Ihr seid

Kinder des Lichts, denn ihr habt den hl. Geist empfangen, der eure Herzen erleuchtet; wandelt so, wie das innere Licht Euch lehrt, nicht aber wie die Finsterniß der Welt euch weisen will, von der ihr euch doch losgesagt, und seid auch eingedenk, welche Frucht ihr davon habt, wenn ihr dem innern Lichte folgt, daß ihr auf solchem Wege fromme, rechtschaffene und aufrichtige Christen werdet!

Wie tief dringt des Apostels Wort in unser Leben! Wie scharf scheidet er Licht und Finsterniß, Seligkeit und Verdammniß. Er kennt nichts Mittleres. Scheiden auch wir scharf, damit wir nicht ewig von Ihm geschieden werden. Seien wir streng gegen uns selber, und halten wir uns in Zucht. Wir wollen ja gern am Fleische leiden, wenn unsre Seele zur Genesung und zum ewigen Leben kommt. Amen.

Am Sonntag Lätare.

Gal. 4, 21—31.

21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret? 22. Denn es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. 23. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. 24. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Agar. 25. Denn Agar heißet in Arabia der Berg Sina, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit mit seinen Kindern.

26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. 27. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. 28. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaac nach der Verheißung Kinder. 29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleische geboren war, verfolgete den, der nach dem Geiste geboren war; also gehet es jetzt auch. 30. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. 31. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Lätare oder Mittfasten bildet einen Ruhepunkt in der h. Fastenzeit. Das Evangelium von der Speisung der 5000 Mann lehrt die Fastenden, wie der HErr seine Heiligen, die um seinetwillen am Fleische leiden, in der Wüste dieses Lebens dafür erquicke; unsere Epistel aber nimmt mitten in der Zeit des Kampfes mit Fleisch und Blut den Sieg vorweg: es verkündet die Freiheit der Kinder Gottes, der Geistgebornen, die an die Verheißung glauben.

Eine beim ersten Blicke geheimnißvolle Epistel! Mit einem vom Geiste GOttes erleuchteten Auge sieht der Apostel in den zwei Söhnen Abrahams das Volk der beiden Testamente vorgebildet. In Hagar sehen wir das Bild des sinaitischen Bunds, welcher Kinder der Knechtschaft gebiert, Kinder des Fleisches, die auf die eigenen Werke vertrauen und durch sie selig werden wollen, die auch im Gefühl ihrer fleischlichen Kraft die anders Gesinnten verfolgen. In Sarah aber ist der neue Bund vorge-

bildet, welcher Kinder der Freiheit gebiert, die ihre Seligkeit nicht in ihren Werken, sondern in der Verheißung GOttes suchen, die in sich selber gar nichts, aber Alles in der Verheißung sind. Nun fragt der Apostel: Welcher Bund hat die Zukunft, der alte oder der neue? Wem gehört das ewige Erbe, den Knechten oder den Freien? Die Schrift erzählt, daß Abraham den Sohn der Magd, den Knecht, hinausstoßen mußte, und daß nicht er, sondern der Sohn Sarah's, der Freie, das Erbe empfangen habe. So sind also wir die Erben, sagt St. Paulus, die wir keinen Theil an Jerusalem, der Stadt des sinaitischen Bundes, haben, sondern auf das himmlische Jerusalem als unsre Mutter hingewiesen sind, wir, die wir keine Gerechtigkeit vom Gesetze haben, sondern allein durch die Verheißung selig werden wollen.

Die Neigung sich unter das Gesetz zu begeben und durch seine eigenen Werke vor GOtt Gerechtigkeit und ewige Seligkeit zu erlangen, ist unter den Christen nicht erstorben und erstirbt auch nicht. Erweckte Christen hören häufig nichts lieber, als die Predigt des Gesetzes; sie messen gerne die Tüchtigkeit eines Predigers nach der Schärfe, mit welcher er das Gesetz predigt. Sie haben darin völlig Recht, daß ohne ernste Gesetzespredigt, keine Buße, und ohne Buße kein wahrer Glaube möglich ist, daß es Seelenmord ist, wenn unbußfertigen, rohen Sündern die Gesetzespredigt vorenthalten wird. Aber man muß wohl unterscheiden zwischen dem, was Buße weckt, und dem, was vor GOtt recht-

fertigt. Die Buße macht nicht gerecht; so dient auch das Gesetz nicht zur Seligkeit. Selig — hie zeitlich und dort ewiglich — und dazu heilig wird der Mensch doch allein durch die Verheißung, die dem Glauben geschenkt wird. Es wird auch aller Kampf wider Fleisch und Blut dir nichts helfen, wenn du nicht zuvor deines Gnadenstandes im Glauben gewiß bist. Es streitet sich gar schwer als Knecht, aber als Kind GOttes thut man gewisse Streiche. Selig ist, wer das faßt; wer im Kampf des Sieges schon gewiß ist, wer das Fleisch durch den Geist, und nicht abermals durch Fleisch zu bekämpfen trachtet. Amen.

Am Sonntag Judica.

Ebr. 9, 11—15.

11. Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist, 12. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut; sondern er ist durch sein eigen Blut Ein Mal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.

13. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche, von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen, zu der leiblichen Reinigkeit; 14. Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel, durch den heiligen Geist, Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? 15. Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen (die unter dem ersten Testament waren) die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

Mit der heutigen Epistel lenkt die Kirche von den frommen Uebungen, zu denen die vorausgehenden Episteln reizen, zu der Betrachtung der Kraft des Leidens JEsu ein. Wie nöthig und wie heilsam ist das! Denn woher soll die Heiligung kommen, wenn nicht aus der Rechtfertigung? Erst muß das Blut JEsu das Gewissen gereinigt haben, dann erst kann der Mensch dem lebendigen Gotte dienen. Alle frommen Uebungen müssen von der Reinigung durch's Blut Christi ihren Ausgang nehmen und zu ihr zurückkehren, sonst werden sie todte äußerliche Werke, an denen der HErr kein Wohlgefallen hat.

Oder ist nicht das der Kern und Stern unseres Textes, wenn St. Paulus sagt: Christus, unser Hohepriester, ist durch sein eigenes Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden — und sein Blut reinigt unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?

Der Hohepriester des Alten Testamentes hatte alljährlich ein Geschäft, in welchem alle priesterlichen Geschäfte des ganzen Jahres sich zusammenfaßten, er hatte am großen Versöhnungstage das ganze Volk mit Gotte zu versöhnen. Dies that er damit, daß er das Blut eines Bockes in das Allerheiligste eintrug und an die Bundeslade sprengte. Wenn er nach dieser Handlung wieder herauskam, so brachte er dem Volke die Vergebung der im abgewichenen Jahre begangenen Sünden, oder was dasselbe ist, die gnädige Erlaubniß, auch ferner vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen und ihm zu dienen. Aber wie das Sühnungsmittel war, so

war auch seine Wirkung. Das Ganze war eine äußerliche Ceremonie, so war auch die Wirkung eine äußerliche. Der Hohepriester brachte Thierblut, also fremdes Blut: dafür erstreckte sich auch die erwirkte Versöhnung nur auf die äußerliche Gemeinschaft mit dem HErrn: die Gemeinde durfte ferner noch im Vorhof erscheinen und ihre Opfer bringen, aber die Schranke zwischen dem HErrn und der Gemeinde blieb bestehen; die völlige Lebensgemeinschaft wurde von allen tieferen Gemüthern ersehnt und erhofft, aber vorhanden war sie nicht.

Wie ganz anders ist das mit unserem Hohenpriester. Er trägt am Tag der Himmelfahrt sein eigenes Blut ins himmlische Heiligthum; er opfert sich also selbst. Er thut es ferner durch den ewigen Geist, der in ihm ist. Er thut es aus eigenem heiligen Triebe, denn er erkennt die göttliche Heiligkeit in ihrem Recht; voll Willen neigt er sich vor ihr, in Demuth beugt er sich vor ihr. Er konnte sagen: Deinen Willen Gott, thue ich gerne. Deßhalb hat er ein vollkommenes Opfer gebracht, dessen Wirkung nun auch völlig ist. Wer an seinem Opfer Theil nimmt, der ist gereinigt nicht blos am Leibe, also äußerlich, sondern im Gewissen, also innerlich, ein für allemal. Er hat Vergebung seiner Sünden, er heiligt sich nun seinem Gotte, denn er ist eins mit seinem Gott. Da werden nun keine todten Werke mehr gethan, d. h. äußerliche, von denen das Herz nichts weiß, sondern die Opfer steigen aus dem tiefsten Herzensgrund empor: im Opfer ist die Seele, sie sind lebendig und darum heilig.

Laß dir durchs Blut Christi ein neues Gewissen, laß dir Versöhnung schenken, so wirst du können, was du gerne wolltest, dich ihm zum Opfer geben. Wer aber kein völlig gutes Gewissen hat, und sich mit seinem Gotte nicht versöhnt weiß, der kann Gott nicht nahen; er fühlt sich mit dem Teufel und der Welt eins, Gott aber ist er fremd. Nur wer von der Schuld der Sünde los ist, der ist auch los von ihrem Banne. Gepriesen sei der barmherzige JEsus, der uns mit seinem Blute so ganz und völlig reinigt. Amen.

Am Palm-Sonntag.

Philipp. 2, 5—11.

5. Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, 6. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gotte gleich sein; 7. Sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, 8. Erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, 10. Daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, 11. Und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Die heutige Epistel ist die rechte Ueberschrift über dem Eingang in die große Woche, denn sie sagt uns mit einem Worte, was in dieser Woche

geschehen sei; sie zieht die Hülle weg, welche über den Begebnissen dieser Woche liegt, und läßt uns in ihr Wesen und in ihre Bedeutung schauen.

JEsus Christus, welcher die Herrlichkeit Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit besitzt, hat sich, als er Mensch ward, dieser seiner Herrlichkeit entäußert; er hielt sie nicht für einen Raub: er wollte sie nicht selbstwillig festhalten, wo sein Heilandswerk es mit sich brachte, sich ihrer zu entäußern, wie er sie nicht selbstwillig an sich genommen, sondern in Ewigkeit vom Vater empfangen hat. Er wurde also aus dem Herrn ein Knecht, und für göttliche Hoheit erwählte er menschliche Niedrigkeit; Er ließ sich in allem als ein wahrer Mensch erfinden. Dies geschah schon mit der Geburt. Aber wozu es geschehen sei, das hat die große Woche kund gemacht. Da ward offenbar, daß er ein Knecht geworden sei, um uns mit Seinem Leben zu dienen. Seine Selbstopferung am hochheiligen Kreuze ist der Endzweck seines Ganges aus der Höhe in die Niedrigkeit, und die Selbsterniedrigung Gottes zum Heile der Menschheit ist es somit, welche die große Woche uns in allem, was sie in sich hält, vor Augen stellt. Weil aber diese Selbsterniedrigung demjenigen, der sie vollbracht, der Weg zur höchsten Höhe wird, weil der Vater dem, der die Herrlichkeit sich nicht selber nehmen wollte, sie überschwänglicher Weise zugelegt hat, so wird die große Woche zugleich eine Wegweiserin, wie man nach Gottes Willen durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit eingeht.

Die Selbsterniedrigung Gottes zu unserem

Heile ist also der Inhalt der großen Woche. Warum begehen wir diese Woche nicht ernster, nicht heiliger? Wo bleibt die Nachfolge seiner Leiden? Aber freilich wir haben von diesen Dingen nun schon so oft gehört, daß sie bald keinen Eindruck mehr auf uns machen. Wir müssen uns mühen, um zu der Stimmung zu gelangen, welche die große Woche von uns fordert. Es ist traurig, und ein Zeichen unseres vom HErrn ab- und der Welt zugewandten Lebens, daß es so ist. Aber bemühe dich nur immerhin, des Weltsinns los zu werden, mühe dich unter Thränen und Gebet, daß dein Herz für die großen Begebnisse dieser Woche recht empfänglich werde. Thust du das, so wird die Selbsterniedrigung Gottes in dieser Woche all deine eigene Hoheit in den Staub legen. O wie klein wird dich, du armes Menschenkind, die große Woche machen! Alles, was hoch an dir ist, wird niedrig, und was noch etwas ist, das wird vor deinen Augen gar nichts werden; JEsus der Hochgelobte wird Alles sein. Du wirst mit ihm recht in die tiefste Tiefe kommen, aber sei getrost, aus der Tiefe gehts dann in die Höhe; je tiefer die Tiefe war, desto höher wird die Höhe sein. Sei getrost und fürchte dich nicht, mit ihm zu gehen. Das Ende ist süß!

Willst du? — willst du auch ernstlich? O HErr JEsu bereite uns selber für die große Woche, damit wir ernste Dinge ernstlich wollen. Amen.

Am Morgen des Charfreitags.

Jes. 52, 13—53, 12.

13. Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein. 14. Daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschenkinder. 15. Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werdens mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werdens merken.

53, 1. Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? 2. Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. 3. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

4. Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. 5. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. 6. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf ihn.

7. Da er gestraft und gemartert war, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.

8. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplagt war. 9. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein

Reicher, wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. 10. Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.
Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.
11. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. 12. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Unter dem Kreuze JEsu Christi steht im Geiste Jesaia der Prophet und predigt von dem Leiden des Gerechten. Er deckt das große Geheimniß auf, das hier zu schauen ist: von ihm haben die Apostel, von ihm hat die ganze Kirche je und je gelernt, den Tod des HErrn verstehen: lasset uns gleicher Weise zu ihm in die Schule gehen, und erkennen, was hier auf Golgatha geschehen ist.

Es ist ein ärgerliches Schauspiel, was man hier sieht. Sie haben den edelsten der Menschenkinder ans Kreuz geschlagen, Gottes und Marien Sohn ist ein Jammerbild, von dem sich Jedermann abwenden muß: aber so muß es sein, denn so und nur so vollbringt der Heiland Gottes Rathschluß und geht ein zu seiner Herrlichkeit (52, 13.) So schafft er eine Reinigung der Völker, so werden die Könige in weiter Ferne seine Knechte. Heiße Arbeit, großer Lohn!

Die Juden haben ihn ans Kreuz gethan:

sie erkannten Ihn nicht. Sein Ursprung, seine äußere Erscheinung, und sein grauses Schicksal verhüllten ihnen die Gottesherrlichkeit des HErrn. Sie achteten ihn nicht als einen Gottes Sohn, und wie er sich nun dennoch als denselbigen bekannte, so meinten sie, sie thun ein Gottes Werk, wenn sie Ihn tödten. So kam Er an das Kreuz! (Jes. 53, 1—3.)

Und siehe da: es war ein Gottes Werk, was sie vollbracht. Es war ja Gottes Wille, daß Er solches leide. Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn; darum trug er als unser Stellvertreter unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Unsere Strafe, die Strafe, welche wir verdient mit unseren Sünden und täglich noch verdienen, diese Strafe hat er ausgestanden, als Er am Kreuze hing. Die Juden meinten, JEsus leide was seine Sünden werth sind, aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hättten. Siehe da die wahre Ursache Seines Leidens: die Barmherzigkeit des Allerhöchsten, die sich in Seinem Kreuzestode versöhnt mit der Gerechtigkeit!

Ja, es war sein Tod ein Opfer, das er brachte für fremde Schuld. Nicht ward er getödtet ohne, wider seinen Willen: er duldete es willig, was Ihm geschah. Er wollte sterben, Er wollte der Gerechtigkeit Genüge thun: so machte Er selbst sein Sterben zu einem süßen Opfer und vergab um seinetwillen der Welt die Schuld. Ja für fremde Schuld hat er sich selbst geopfert. Sein Stand

in der Herrlichkeit, sein würdiges Begräbniß hat seine Unschuld an den Tag gestellt: er ist um der Missethat seines Volkes willen geplagt, er hat in in seinem Tod den heiligen Willen Gottes zur Erfüllung gebracht.

Darum, weil er das große Opfer für die Welt vollbracht, darum hat ihn Gott nun auch erhöhet. Für seine Arbeit am Kreuze empfängt er die Völker der Welt zum Lohne. So viele durch seine Wunden nun eingehen in das ewige Leben, die preisen alle seinen Namen. Unzählig sind die, welche hier auf Erden und im Himmel das Lamm preisen, das erwürget ist für unsere Sünden.

Das ist nun das Geheimniß des Kreuzes JEsu Christi. O daß ichs nicht aus meinem Herzen ließe. O daß ich allzeit unter denen wäre, die das Lamm anbeten, das erwürget ist. O HErr, das schenke mir, daß ich von Herzen sagen möge: Ich weiß nichts Anderes in Zeit und Ewigkeit, als JEsum den Gekreuzigten. Und ferner dieses noch, daß es endlich einmal Ernst werden möge auch bei mir mit dem Worte des Apostels: Hinfort ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt.

Amen.

Am 1. Ostertag.

1. Cor. 5, 6—8.

6. Euer Ruhm ist nicht fein. Wißet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuret? 7. Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein

neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. 8. Darum laßet uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Was für ein Text für einen Ostermorgen! Ein Wort der Rüge, und wie ernster Rüge, am Morgen des großen Freudentags! Einer Osterpredigt des Chrysostomus zu Folge haben die Christen der morgenländischen Kirche das Ende der Fasten und den Anfang der Freudenzeit mit — Saufgelagen gefeiert, und das war der Grund, weshalb die Kirche das Volk am Ostermorgen mit einer Rüge empfangen mußte. Brauchen auch wir ein solches Wort zum heiligen Ostermorgen, oder wird's unsere festliche Feier stören?

Fragen wir uns, ob wir, wenn nicht solch grobes Unwesen, doch nicht allerlei Sauerteig „Hauch der Fäulniß," Todesgeruch der Sünde, zum Osterfest mitbringen, ob wir nicht Ursache haben, den Geist des HErrn zu bitten, daß er den Hauch der Fäulniß vertreiben wolle, damit die Morgenluft des Auferstehungstages unsere Herzen ganz durchdringen könne.

Ach ja, lieben Brüder, es ist ganz schicklich, am Ostermorgen ein Wort von der Reinigung des Herzens zu hören. Freilich der Apostel redet von mehr, als von dem; er redet von der Reinigung der Gemeinde durch Uebung brüderlicher Zucht. Aber wir können an Zucht in den Gemeinden, in denen wir jetzt leben, ja gar nicht denken, deßhalb nehmen wir uns dieses Wortes zunächst für uns

und unsre Hausgemeinden an und bitten den HErrn am Ostermorgen um Reinigung unsrer Herzen. Er wolle uns lauter machen, daß wir alles Arge ernstlich hassen und, so viel an uns ist, von uns thun, und daß wir uns der Einfalt und Aufrichtigkeit im Christenleben befleißigen. Wir werden ja auch so nicht rein erscheinen, aber wir kommen doch voll Begier nach Reinigung, und dürfen getroster zu dem großen Wort des Textes treten: Wir haben auch ein Osterlamm für uns geschlachtet, welches ist Christus. Wir feiern dann mit Wahrheit die Vollendung JEsu Christi durch das Leiden und die Auferstehung zum Osterlamm des Neuen Bunds. Wir preisen und loben den, der für unsre Sünden geschlachtet ist, uns zu versöhnen, und der sein Fleisch und Blut in der Auferstehung wieder an sich nahm, um es zur Speise und zum Trank der Seinigen zu machen. Wir treten herzu im heiligen Schmuck und empfangen das Ostermahl, wir werden Eins mit Ihm, Eins unter einander, ein neues Volk, das nach der ewigen Heimat zieht, nach dem Jerusalem da droben, die unser aller Mutter ist. — O HErr, daß dieser heilige Ostermorgen, an dem wohl Keiner unter uns vom Ostermahl zurückbleibt, unsere Herzen füllete mit Kraft zur Weltentsagung und mit Begier zur schönen Ewigkeit; daß doch alle Brüder hin und her sich erneueten durch deine gebenedeite sacramentliche Gegenwart und wir wahrhaft Eins, Dein Volk und Deine Hausgenossen würden. HErr, es wird dunkel, es wird nächtlich in der Welt; es geht ein eisiger Todeshauch durch viele Brüder=

herzen: laß uns die Kräfte deiner Auferstehung wieder schmecken, daß wir reiner, lauterer, lebendiger, einiger, daß wir in Wahrheit Dein Volk und Deine Hausgenossen werden, die nichts wollen, als Dir entgegengehen und Deiner Zukunft warten. Amen.

Am 2. Ostertage.

Apostelgesch. 10, 34—41.

34. Petrus aber that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; 35. Sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

36. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden, durch JEsum Christum (welcher ist ein Herr über alles),
37. Die durchs ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigete;
38. Wie Gott denselbigen JEsum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geiste und Kraft; der umher gezogen ist, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm.
39. Und wir sind Zeugen alles, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehangen.

40. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden,
41. Nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm geßen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.
42. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.
43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß

durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Ein zwiefältiges Zeugniß für die Auferstehung JEsu Christi haben wir in dieser epistolischen Lektion.

Das erste ist enthalten in dem, was Petrus bezeugt von JEsu Person und Werk. JEsus hat das Evangelium des Friedens von Gott gebracht, und dieses Evangelium hat in der Kürze das jüdische Land durcheilt. Das konnte nicht sein, wenn es pures Menschen Wort gewesen. Aber es war Gottes Wort: darum die Macht, mit der sich dieses Wort eine Bahn gebrochen hat. Der es verkündigte, war gesalbet mit dem heiligen Geiste und mit Kraft. Was er verkündigte, das bezeugte er mit seiner That. Er verkündete die Erlösung und schenkte sie zugleich, denn er hat wohl gethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Wenn nun der, der so gepredigt, so gewirkt hat, getödtet wird, wird er im Grabe bleiben? Gott wird seine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß sein Heiliger verwese. Wer JEsum ansiehet in seinen Worten und Werken, der kann nicht anders, als glauben, daß Gott ihn wieder auferwecken mußte von dem Tode. Seine Person, sein Werk machts uns gewiß, daß seine Auferstehung wirklich und wahrhaftig sei.

Und zu diesem ersten Beweise von seiner Auferstehung kommt noch ein zweiter.

Als JEsus auferwecket war, da ließ Gott ihn offenbar werden, nicht allem Volke, sondern den vorerwählten Zeugen, die mit ihm gegessen und ge-

trunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Merke diese letzten Worte. JEsus Christus hat mit seinen Jüngern nach der Auferstehung gegessen und getrunken, damit sie seiner Auferstehung gewiß werden möchten. Hätten sie JEsum blos gesehen, so könnte ihr Zeugniß von seiner Auferstehung auf Sinnentäuschung ruhen. Sie hätten ein Gespenst für JEsum halten können. Aber sie haben ihn nicht blos gesehen, sie haben mit ihm gegessen und getrunken, nämlich dort am See Tiberias, als er zu ihnen kam und sprach, Kinder habt ihr nichts zu essen? Ein Geist isset und trinkt aber nicht; er muß also leiblich auferstanden und in ein wahrhaftiges leibliches Leben zurückgekehrt sein.

So haben wir hier ein doppeltes Zeugniß für die Auferstehung JEsu. Wir preisen den HErrn für dieses Zeugniß. Denn wie Cornelius, so müssen auch wir gewiß wissen, daß JEsus auferstanden ist. Auf seiner Auferstehung ruht unser Glaube. Ist er nicht auferstanden, sondern im Tode geblieben, so wissen wir nicht, ob nicht der Tod ein Sold seiner eigenen Sünde war. Nur wenn ihn der Tod nicht behalten hat, so wissen wir, daß der Tod an ihn, den Heiligen, kein Anrecht hatte, daß sein Tod das Opfer unsrer Sünde war. Ist JEsus auferstanden, so sind wir durch sein Opfer mit Gott versöhnt, dann haben wir wieder Zutritt zum Gnadenthrone Gottes. Und Jeder, er sei Jude oder Grieche, wenn er anders an JEsum Christum herzlich glaubt, hat Theil am Reiche Gottes. Darum lasset uns festhalten am

Bekenntniß der Auferstehung JEsu Christi, dieweil wir solche Zeugnisse haben und erkennen, daß seine Auferstehung unsere Gerechtigkeit und unser Leben sein soll. Amen.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

1. Joh. 5, 4—10.

4. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 5. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist? 6. Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. 7. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist und die drei sind eins. 8. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen.

9. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn. 10. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei ihm. Wer Gotte nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohn.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, denn es gilt das Christenthum einer Welt gegenüber zu behaupten, welche mit immer steigender Macht wider Christi Reich ankämpft. Die Weltweisen, die Naturforscher, die Männer des thätigen Lebens, sie alle erklären der christlichen

Religion einmüthig den Krieg; sie alle sprechen ihr das Urtheil, daß sie sich überlebt, und die Kühnsten unter ihnen machen Vorschläge zur Begründung einer neuen Weltreligion. Das öffentliche Leben und der in den Massen, besonders in der jetzt aufwachsenden Jugend sich offenbarende Geist stimmt diesen Bestrebungen zu, und nur der Zwang der Ueberlieferung, die Macht der Gewohnheit und der äußeren Verhältnisse hält die Völker noch in loser Verbindung mit der Kirche. Das Christenthum wird wieder mehr und mehr wie am Anfang Sache der freien Wahl des Einzelnen. Solche Wahl aber angesichts einer dem Christenthum widerwärtigen Welt erfordert ein festes, kampfbereites und siegesgewisses Herz. Woher kommt uns ein solches Herz?

„Alles, was aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist es, der die Welt überwindet, sagt Johannes, wenn nicht der, welcher glaubt, daß JEsus der Sohn GOttes ist?" Der Stein, den die Bauleute unserer Tage verworfen haben, der ist also unser Eckstein. Dieser JEsus, der Sohn GOttes, und Er allein, er trägt und erhält uns wider alle Anfechtungen der Welt. Denn dieser JEsus ist gekommen, nicht allein mit Wasser, wie Johannes, sein Vorläufer, sondern mit Wasser und mit Blut; er kündiget uns die Vergebung unsrer Sünden nicht blos an, sondern er sie hat uns erworben durch sein Blut und theilt sie mit durchs Sacrament der heiligen Taufe und des Altars. Und er gibt nicht allein Gebote

des Glaubens und des Lebens, sondern er schenkt uns auch seinen heiligen Geist, welcher uns innerlich überführt, daß das Wort, das er uns bezeugt, die Wahrheit sei. Diese GOtteskräfte der Sacramente und der Zeugnisse des heiligen Geistes, welche wir im Glauben in unsern Herzen tragen, die machen uns fest und gewiß in allen Anfechtungen, so daß wir der Welt zum Trotz unsern Christenstand fest halten können. Was sind die Mächte der Welt gegen diese GOtteskräfte eines wiedergeborenen Christen! Jene vergehen, diese aber bleiben. Wohl dem Christenmenschen, der sie in seinem Herzen zur rechten Wirkung kommen läßt! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade des Wortes, des Sacramentes und des Geistes. HErr erhalte uns in solcher Gnade durch beständigen Glauben! Amen.

Am Sonntag Misericordias Domini.

1. Petri 2, 21—25.

21. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus
gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß
ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; 22. Welcher keine
Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde
erfunden; 23. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten
ward, nicht dräuete, da er litt, er stellete es aber dem
heim, der da recht richtet; 24. Welcher unsere Sünden
selbst geopfert hat, an seinem Leibe, auf dem Holz, auf
daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben;
durch welches Wunden ihr seid heil worden. 25. Denn

ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Der hl. Petrus redet hier, wenn man auf den Zusammenhang sieht, zu solchen Christen, welche um ihres Bekenntnisses zu Christo willen von der Welt etwas zu leiden haben. Solches Leiden soll einen Christen nicht befremden. Der Apostel sagt geradezu: Ihr seid dazu, nämlich zu solchen Leiden, berufen worden, als ihr Christen wurdet. Denn ein Christ soll in den Fußstapfen Christi gehen und seinem Vorbild folgen: da nun Christus zwar nicht seinethalben, aber unserthalben auch gelitten hat, so versteht es sich für einen Christen ein für allemal von selbst, daß er um seines Bekenntnisses willen etwas leide.

In der That folgt dem Bekenntnisse das Leiden sicher nach. Aber was nicht immer nachfolgt, ist das schuldlose und geduldige Leiden. JEsus litt ohne irgendwelche eigene Schuld; wir aber, seine Jünger, müssen mit tiefer Beugung bekennen, daß es uns gar selten gegeben wird, uns so untadelig zu halten, daß wir durch gar nichts in Wort und Werk den Zorn der Welt verdient hätten. JEsus unser HErr litt alles mit völliger Geduld; denn auf Scheltwort erwiderte er nicht wieder Scheltwort, denen die ihn leiden ließen, dräuete er nicht, sondern überließ das Gericht dem, der da recht richtet. Ja er that mehr; er trug unsre Sünden an seinem eigenen Leibe auf das Holz und büßte also selber, was die Menschen an ihm sündigten. Er wollte, daß wir den Sünden sterben und der Gerechtigkeit leben möchten, und

ließ sich dazu in der blutigen Geißelung Striemen schlagen, damit wir von der Sünde geheilet würden. So hat er es gehalten mit seinen Feinden; er vergalt ihr Böses mit überschwänglichem Guten. Wenn wir das ansehen, so müssen wir uns abermals tief beugen. Denn wo bleibt unsre Geduld und Sanftmuth, wo bleibt die Fürbitte für die Feinde, welche selbst bei GOtt wieder gut zu machen trachtet, was die Feinde an uns gesündigt haben, wo bleibt unser Eifer, diejenigen, die uns wehe thun, von ihren Sünden zu reinigen, und ihnen zu helfen auf dem Weg des ewigen Lebens? Wie freundlich hat der HErr mit uns gehandelt! Wir waren wie die irrenden Schafe, also solche, die ihm treulos ihr Herz entwandten und ihm entliefen. Er aber hat uns nicht vergolten, wie wir verdienten, sondern er schenkte uns die Bekehrung, zog uns zu sich und wurde der Hirte und Bischof unsrer Seelen. Welch ein Vorbild für uns, unsre Feinde zu lieben, für sie zu beten, auf die Rettung ihrer Seelen auszugehen.

Wie groß ist JEsus, unser HErr, wie klein sind wir, seine Jünger. Aber er soll vorangehen und wir wollen seine Fußstapfen suchen! Können wir ihm nicht alsbald folgen, so wollen wir ihn bitten, daß er uns nachziehe! Zeuch uns nach Dir, o HErr, so laufen wir. Zeuch uns nach Dir in allen Stücken, auch im schuldlosen und geduldigen Leiden, in der versöhnlichen die Feinde rettenden Liebe. Amen.

Am Sonntag Jubilate.

1. Petri 2, 11—20.

11. Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremd-
linge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten,
welche wider die Seele streiten; 12. Und führet einen
guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von
euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke
sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen
wird. 13. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung,
um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem
Obersten, 14. Oder den Hauptleuten, als den Gesandten
von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe
den Frommen. 15. Denn das ist der Wille Gottes, daß
ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörich-
ten Menschen, 16. Als die Freien, und nicht als hättet
ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die
Knechte Gottes. 17. Thut Ehre jedermann. Habt die
Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.
18. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den
HErrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern
auch den wunderlichen. 19. Denn das ist Gnade, so
jemand um des Gewißens willen zu Gott das Uebel
verträgt und leidet das Unrecht. 20. Denn was ist das
für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche
leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und
erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Nicht der geringste Vorwurf, welchen die Römer den Christen schon zur Zeit der Apostel zu machen pflegten, war der, daß sie Feinde des Staates seien. Die Christen gingen darauf aus, sagte man, einen andern Staat aufzurichten. Der Anlaß zu dieser Meinung lag darin, daß die Christen, ebenso wie die Juden a l l e i n es wagten, einen anderen Gott anzubeten, als der Kaiser und das Reich, und daß sie dem öffentlichen Wesen sich

fremd gegenüberstellten. Wer in diesem Stücke, meinten die Römer, ungehorsam zu sein wagt, dem ist es mit dem Gehorsam gegen die Gesetze, mit dem Respect vor dem Staate und dessen Oberhaupte überhaupt kein Ernst. Aber die Meinung war eine völlig ungerechte. Allerdings sind die Christen in dem Reiche der Welt nur Fremdlinge, allerdings sondern sie sich von dem Wesen dieser Welt, aber nur sofern es wider die Seele streitet, also das Seelenheil gefährdet (V. 11). Aber von dem ungöttlichen Treiben, das in der Welt im Schwange geht, wissen sie recht wohl die von Gott selbst geschaffene Ordnung zu unterscheiden, durch welche die Welt zusammengehalten wird, jene Ordnung, welche einen Damm gegen das Böse bilden soll, das die Welt aufzulösen droht. Diese Ordnung ehren sie, und während die Feinde sagen, das Christenthum sei die Auflösung des Reiches, so ist gerade dieses Christenthum vielmehr eine Bürgschaft für sein Bestehen (V. 12 und 16). Bilden auch die Christen unter einander eine geschlossene Bruderschaft, die miteinander durch eine Liebe verbunden wird, welche den außen Stehenden nicht gewährt wird, so verweigern sie den Anderen doch nicht die gebührende Ehre; und geht gleich den Christen Gott der HErr und sein Wort über Alles, so daß sie ihn alleine fürchten, so haben sie dennoch für den König die Ehre, die ihm um Gottes willen gebührt (V. 17). Und fügen sich gleich die Christen, die zu irgend Jemand im Dienstverhältniß stehen, nur in dem, was nicht wider das Gewissen ist, so sind sie doch dafür in Allem, was

das Gewissen zuläßt, um so unterthäniger und ehrerbietiger, weil sie den Herrn, er sei nun gütig oder hart, für ihren Herrn erkennen; und wenn sie in einem Stück nicht Folge leisten können, so rebelliren sie nicht, sondern leiden geduldig und freuen sich, daß sie um des Gewissens willen leiden dürfen. Ihre Sorge ist dabei nur die, daß sie nichts begehen, was ihr Leiden zu einem verdienten macht, weil sonst der HErr von ihrem Leiden keine Ehre und sie selber keinen Segen haben (V. 18—20).

So lehrt der Apostel die Christen seiner Zeit, und was er ihnen sagt, das gilt zu allen Zeiten, und ist von ganz besonderem Werthe wieder für unsere Zeit geworden. Es ist wahr, daß ernste Christen, die wissen, was sie wollen, jetzt wie ehedem sich dem ungöttlichen Wesen der Welt gegenüber als Fremdlinge fühlen, sich von diesem Wesen sondern und unter sich Gemeinschaft suchen; aber es ist auch wahr, daß die Christen Gottes Ordnungen in der Welt hoch achten, ja daß sie allein es sind, die sie aufrichtig ehren. Ja, so halten wirs. Ernstlich meiden wir, was widergöttlich in der Welt ist und unsrer Seele schadet, alles ehren wir, was Gott in ihr geschaffen und geordnet hat; niemals vergessen wir, daß wir mit dem Reich der Welt nicht eins sind, sondern unser Reich im Himmel haben, niemals vergessen wir, daß wir Christen unter einander Brüder sind: aber die Gottesordnungen im Reiche der Welt, indem wir als Fremdlinge wohnen, schmähen wir nicht, seine Bürger ehren wir als Menschen und sofern sie Getaufte sind, hoffen wir

für sie. So halten wirs: so wollen wirs ferner halten, trotz des Widerspruchs der Welt. Der HErr aber wolle uns dazu Weisheit und Entschiedenheit verleihen. Amen.

Am Sonntag Cantate.

Jac. 1, 16—21.

16. Irret nicht, lieben Brüder; 17. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. 18. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. 19. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. 20. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

21. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmt das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Der hl. Jacobus schreibt an Christen, die in der Hitze der Anfechtung stehen und Gefahr laufen, an Gott irre zu werden. Sie murren, als käme von Gott eine Versuchung über sie, um sie zu verderben. Irret euch nicht, sagt deshalb Jakobus. Lauter gute Gabe, lauter vollkommenes Geschenk kommt von oben herab, denn Gott, der die Lichter geschaffen hat, ist selber lauter Licht, ja er ist lichter, als die Himmelskörper, die er geschaffen hat. Diese beschatten einander durch ihre wechselnde Stellung; in ihm aber ist kein Schatten, kein

Dunkel, sondern lauteres, trübungsloses Licht. Sie wähnen, der HErr habe es abgesehen auf ihr Verderben. Aber was er will, ist ein ganz Anderes. Er hat den fruchtbaren Lebenskeim des Wortes der Wahrheit in sie gelegt, damit sie in der Kraft dieses Wortes geheiligt werden sollten zu Erstlingen aller Creaturen. Was alle Menschen werden sollen, eine Opfergabe Gottes, das sollen sie zuerst werden; sie sind die Erstlinge der großen Ernte, welche Gott durch sein Wort in der Welt gewinnen will. Die Christen, an welche Jacobus schreibt, verstehen nur leider noch nicht, wie sie dieses Wort für sich gebrauchen sollen. Anstatt vor Allem zu hören und aufzunehmen, wollen sie mit dem Worte selbst auf Andere wirken, und wenn sie Widerspruch erfahren, so geraten sie in Zorn. Zorn aber oder leidenschaftliche Erregtheit, und wär's gleich im vermeintlichen Eifer für die Ehre Gottes, bringt nichts zu Wege, was Gott gefallen könnte. Im Gegentheil. In diesem fleischlichen Eifer kommt nur zu Tage, wie viel unsauberes, und insonderheit gehäßiges Wesen in den Herzen ist. Anstatt im selbstischen Wirken auf Andere dieses Wesen zu pflegen, sollen die Christen es vielmehr ablegen und zunächst darauf bedacht sein, in Sanftmuth oder demüthiger Gelassenheit das in sie gepflanzte Gottes-Wort wirken zu lassen, damit es vollbringe, was es vollbringen kann, wenn man's wirken läßt, nemlich ihre Seelen selig machen.

Was hier Jacobus sagt vom rechten Brauch des Wortes Gottes, werden wir uns wohl Alle

zueignen müssen. Wir werden wohl alle bekennen, daß wir lieber mit dem Wort auf Andere wirken, als daß wir's auf uns selber wirken lassen; wir werden bekennen, wie viel unlauteres Wesen sich in den Eifer gegen die Feinde des Wortes Gottes mischt. Was St. Jacobus sagt, ist nicht für Unbekehrte, sondern für Bekehrte, für Gläubige. Es soll ihnen eine Handleitung zur Reinigung von dem noch anhaftenden unsauberen Wesen und zum Vorwärtsschreiten zur Vollkommenheit werden; es soll ihnen von dem äußerlichen oberflächlichen Wesen zu immer größerer Vertiefung helfen. Lasset uns den heiligen Geist bitten, daß Er solchen Segen durch dies Wort auch uns zukommen lassen wolle. Amen.

Am Sonntag Rogate.

Jac. 1, 22–27.

22. Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer
allein, damit ihr euch selbst betrüget. 23. Denn so je-
mand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter,
der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im
Spiegel beschauet. 24. Denn, nachdem er sich beschauet
hat, gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie
er gestaltet war. 25. Wer aber durch schauet in das
vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret,
und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter,
derselbige wird selig sein in seiner That.

26. So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er
diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, son-
dern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.
27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott
dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer

Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Wozu wird eigentlich gepredigt, fragt man sich bisweilen, wenn man auf den Erfolg der Predigt sieht. Schier könnte man auf den Gedanken kommen, die Prediger reden, um zu reden, die Hörer hören, um zu hören. Aber wozu wird denn eigentlich gepredigt? Jakobus sagt: Seid Thäter des Worts, nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügt. Also die Predigt soll die That erwecken. Wo die Predigt dies Ziel nicht im Auge behält, wird sie zwecklos; aus der Rede wird ein Gerede; und wo die Hörer das vergessen, betrügen sie sich selber, nemlich um den Segen des göttlichen Wortes. Die Predigt soll dem Menschen sein ein Spiegel, darin er sich erkenne, damit er sich reinige. Kommt es durch die Predigt nicht zur Reinigung des Herzens, der Hände und der Werke, zur Reinigung durchs Blut Christi, zur Reinigung durch aufrichtigen Entschluß zur Heiligung, so hat sie ihren Dienst nicht gethan und war vergeblich, wie der Spiegel, der den Menschen, der hineinsah, nicht bewegen konnte, sich den Schmutz vom Angesicht zu waschen. Ein Spiegel ist die Predigt dem guten Hörer, in den er recht tief hineinschaut, um den vollkommenen Willen seines Gottes zu erkennen und in der Freiheit des Geistes Gottes, der ihm geschenkt ist, zu vollbringen. Was er schaut, das hält er fest, dabei bleibt er, und zwar so lange, bis es den Entschluß der That in ihm weckt. Wer so das Wort Gottes in sich wirken läßt, der wird glückselig sein in seiner That, denn er hat gute

Frucht von dem, was er gehört, während der vergeßliche Hörer den Fluch tragen wird, daß er das Mittel seiner Seligkeit so unbenützt gelassen hat.

Es hat aber je und je solche Christen gegeben und gibt sie noch, welche das Christenthum oder den Dienst Gottes, wie Jacobus sagt, nicht in das Thun, sondern in das Hören und Reden setzen (V. 26). Eifriger Kirchengang, viel Lesen und Studieren, wohl auch tapfer reden, am Ende zanken und disputiren über das Wort: diese Art war schon zu St. Jacobi Zeiten sehr beliebt und ist es leider noch. Man täuscht aber sein Herz damit; man redet sich selber ein, das sei ein Gottesdienst, während der Herr keinen Gefallen dran hat, ja sich mit Widerwillen abwendet, da Sein heiliges Auge in dem vermeintlichen Gottesdienst „Unsauberkeit und Bosheit" (V. 21) findet. Es gibt bessere Beweise des aufrichtigen Christenthums. Zum Exempel: Die demüthige, sich selbst verleugnende Liebe, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht, und das ernste Wachen über sich selbst, da man seiner Schwachheit eingedenk sich mit heiliger Sorgfalt zu bewahren trachtet vor dem unreinen Wesen dieser Welt. Das sind Werke, die in tiefer Stille, ohne Rumor vor der Welt, vor sich gehen, wo wenig geredet wird und viel geschieht; solche Werke aber sind vor dem Vater rein und fleckenlos, auf ihnen ruht sein Auge mit Wohlgefallen!

Solches schreibe ich mir und dir, damit wir darnach thun. Der HErr aber schenke dazu beides, das Wollen und Vollbringen. Amen.

Am Himmelfahrtstag.

Apostelgeschichte 1, 1—11.

1. Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren, 2. Bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte, 3. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes. 4. Und als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir. 5. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

6. Die aber, so zusammenkommen waren, fragten ihn, und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? 7. Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; 8. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde.

9. Und da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. 10. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, 11. Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Mit der Auffahrt JEsu beginnt seine königliche Herrschaft. Deshalb redete der Herr, ehe er gen Himmel fuhr, mit den Jüngern von seinem

Reiche, und gab ihnen Befehl, in alle Welt hinauszugehen und dieses Reich durch die Predigt des Evangeliums zu gründen; und zu diesem Werke verhieß er ihnen die Taufe mit dem heiligen Geiste. Seine Jünger aber verstehen es, daß nun das Reich anheben werde, allein sie können sich unter dem Reiche kein andres denken, als das Reich Israel. Deßhalb fragen sie, ob er jetzt wohl das Reich Israel aufrichten werde. Sie denken an die alten Verheißungen und meinen, jetzt werde der Herr Israel mit Macht bekehren und Davids Thron aufrichten; jetzt werde Zion der Mittelpunkt der ganzen Völkerwelt; die Heiden würden alle zu dem Berge Zion kommen, um hier anzubeten.

Was sagt der Herr hierzu?

Er nimmt sein Wort vom Reiche nicht zurück; das Reich hebt wirklich an. Aber das Reich, welches nun beginnt, ist nicht das Reich der Herrlichkeit, da Christus sichtbar auf dem Berge Gottes thront und die Völker kommen, um ihn anzubeten. Dieses Reich der Herrlichkeit kommt jetzt noch nicht; sie sollen auch nicht weiter fragen, wann es kommen werde, sondern sich zunächst genügen lassen an dem heiligen Geiste, der nun vom Himmel kommen und sie zu Zeugen JEsu machen wird. Allerdings wird auch das Reich einst wirklich kommen, nach dem sie fragen. Denn nachdem der Herr gen Himmel gefahren war, so verkündigten zwei Engel den nachsehenden Jüngern, daß JEsus wiederkommen werde. Wozu anders wird er wieder kommen, als zum Reich der Herrlichkeit? Aber ehe

dieses Reich der Herrlichkeit erscheint, gründen sie ein Reich durchs Zeugniß von dem für uns gekreuzigten und auferstandenen JEsus. Erst dieses Reich, dann jenes mit der Herrlichkeit.

So läßt uns denn der Herr bei seiner Auffahrt für die Gegenwart sein Evangelium und in demselbigen das inwendige Gottesreich des Evangeliums, für die Zukunft aber schenkt er uns die Hoffnung auf eine Herrlichkeit, die dann auch offenbaret werden soll. Und dieses beides sollen wir hoch und theuer halten, das, was wir haben, und das, was wir hoffen. Wir bedürfen beides. Denn unser Christenleben gedeiht nur, wenn wir durchs Evangelium uns täglich der Vergebung unserer Sünden trösten, und wenn wir in der Verheißung unserer Zukunft Kräfte finden, von dem irdischen Sinne uns zu reinigen, und das zu suchen, was droben ist. So helfe uns der HErr, daß wir im Glauben und in der Hoffnung beständig seien, damit wir hier im Glauben selig, dann aber, wenn unser HErr einst wiederkommt, auch herrlich werden. Amen.

Am Sonntag Exaudi.

1. Petri 4, 8—11.

8. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. 9. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. 10. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er em-

pfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. 11. So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch JEsum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Ende aller Dinge ist nahe herbeigekommen, sagt St. Petrus, und diese Gewißheit, sagt er weiter, mahnt den Christen zu stätiger Bereitschaft zum Gebet. Denn wie anders, als betend werden wir geschickt sein, alle die Trübsal zu überwinden, die das Ende der Dinge nach der Weissagung über die Jünger Jesu bringen wird? Wie anders als betend werden wir dem HErrn entgegengehen können, wenn er kommt? Wer im Gebet lebt, lebt auch in der persönlichen Gemeinschaft mit seinem HErrn; der Betende sucht und findet das Antlitz JEsu; er wird mit JEsu innig vertraut und darum wird er Ihm, wenn er kommt, nicht als ein Fremdling scheu und furchtsam gegenüber stehen, sondern als ein Wohlbekannter und Vertrauter, den der HErr als den Seinigen erkennt und der dem HErrn in brünstiger Liebe und herzlichem Vertrauen ohne Furcht zu nahen wagt. Darum sagt der Apostel: Haltet euch Angesichts des nahen Endes bereit zum stätigen Gebet.

Zu dieser Gebetsbereitschaft aber, oder zu stätigem Gebetsleben gehört ein nüchternes und waches Herz. Soll die Seele bereit sein, zum Herrn emporzugehen, so darf sie nicht von Leidenschaften niedergehalten werden. Das von Leidenschaften kranke Herz wird hin und hergerissen und ist nicht

fähig, das himmlische Ziel im Gebete fest ins Auge zu fassen und im Auge zu behalten. Da heißt's den Sturm beschwichtigen, die drängenden und wogenden Gedanken zur Ruhe zu weisen, ehe man beten will; besser aber freilich ist es, von vornherein zu wachen, daß die Leidenschaften die Seele nicht einnehmen. Nichts soll uns innerlich so in Anspuch nehmen, daß es uns unfähig zum Gebet macht. Sehen wir uns aber an, wie steht es da? Wir sind unruhig; es ficht uns dies an und jenes; und wenn wir gleich versuchen, das Herz zur Ruhe zu verweisen, so gelingt es uns so schwer. Was sollen wir armen Jünger thun? Was andres, als den HErrn anrufen, daß Er dem Sturm des Herzens gebiete, damit es ganz ruhig werde, damit wir Klarheit der Erkenntnis und Freiheit des Willens zum Gebet erlangen. Je ernster wir es meinen, desto mehr wird der HErr uns innerlich stille machen, desto mehr werden wir wachsen an der Bereitschaft zu stätigem Gebet, welche der köstliche Erwerb eines treu zum HErrn gerichteten ernsten Christenlebens ist*).

Eine zweite Ermahnung legt uns der hl. Apostel im Blicke auf das Ende aller Dinge nahe. Vor Allem sagt er, habt gegen einander eine Liebe, welche brünstig, welche anhaltend ist. Nicht sagt er: Habt unter einander Liebe; denn es versteht sich ja von selbst, daß Christen Liebe zu einander

*) Hier kann man abbrechen und den folgenden Theil als gesonderte Betrachtung für sich lesen.

haben; was er sagen will, ist, daß Christen eine anhaltende Liebe beweisen sollen, eine Liebe, die anhält, auch wenn sie durch die Sünden der Brüder auf schwere Probe gestellt wird. Haß erreget Hader, sagt Salomo in den Sprüchen; aber die Liebe bedeckt in vergebender Milde der Anderen Sünden, und zwar nicht einige, sondern eine ganze Menge, und so wirkt sie Eintracht. Die Schaar der Christen, die an das nahende Ende glaubt, hält einträchtiglich zusammen, und auch die Sünden des Einen an dem Andern dürfen die Eintracht nicht stören. — Die Christen sind eine einträchtige Schaar und beweisen das ferner durch Gastfreundschaft, dieses thatsächliche Bekenntniß der Zusammengehörigkeit in Christo. — Die Christen sind eine einträchtige Schaar, und beweisen das endlich durch gegenseitiges Dienen, indem einer dem andern mit dem hilft, was Ihm der HErr zum Dienst geschenkt hat und zwar ohne Selbstsucht. Es ist Gottes Wort, was einer dem andern vorhält, nicht eigene Meinung; es ist Gottes Kraft, in welcher einer dem andern hilft, nicht seine eigene, es wird in allem Dienen der HErr gepriesen, aus dessen reicher Fülle wir empfangen, was wir einander geben. — Vergebende Liebe und selbstloser Dienst hält die Brüder zusammen und macht sie zur einträchtigen Schaar, die mit vereinter Macht dem Andrang der Welt widersteht und als Gemeinde Christi ihrem HErrn entgegengeht.

So sagt St. Petrus — und wie halten wir's? Verklagen wir einander nicht, aber thun wir mit einander ernste Buße für unsre Versündigungen

an diesem Worte. JEsus stärke uns, daß wir hinfort einander mehr vergeben, mehr dienen, daß wir einträchtiger, stärker, heiliger werden, damit uns das Ende der Dinge nicht unbereitet finde, wenn es kommt. Dem, der Alles kann, dem sei's befohlen, der helfe uns in aller Schwachheit. Er wird das zerbrochene Rohr nicht verstoßen und den glimmenden Docht nicht verlöschen. Er wird denen helfen, die sich helfen lassen. Amen.

Am 1. Pfingsttag.

Apostelgeschichte 2, 1—13.

1. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren
sie alle einmüthig bei einander. 2. Und es geschah schnell
ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes,
und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. 3. Und
man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie
feurig; und Er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen,
4. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen
an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist
ihnen gab auszusprechen.

5. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die
waren gottfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das
unter dem Himmel ist. 6. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt;
denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache
redeten. 7. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten
sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht
diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8. Wie hören wir
denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren
sind? 9. Parther und Meder, und Elamiter, und die
wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, 10. Phrygia und Pam-

phylia, Egypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, 11. Juden und Judengenossen, Kreter und Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. 12. Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13. Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Aus diesem Texte nehmen wir für unsere Andacht folgende 3 Punkte zur Betrachtung.

Für's Erste. Die Kirche des HErrn ist hervorgegangen nicht aus menschlichem Willen, sondern sie ist ein Werk Gottes des Dreieinigen, insonderheit ein Werk des heiligen Geistes. Die Jünger waren einmüthig versammelt und zwar zum Gebet (vgl. 1, 14). Sie warteten auf die Verheißung des HErrn; sie selbst hatten seit seiner Auffahrt nichts vorgenommen, als daß sie durch die Wahl des Matthias, bei welcher wieder der HErr selbst das entscheidende Wort sprach, die Apostelzahl ergänzten; sie berietheu aber nicht, was weiter vorzunehmen sei, sie beteten nur und warteten auf das Thun des HErrn. Und sie warteten nicht vergebens. Als seine Stunde gekommen war, da kam der heilige Geist in wahrnehmbarer Weise, in sichtbarer Gestalt, damit kein Zweifel walte, daß er es sei, der das Wunder wirkte, das nun geschah, als die Galiläer das Evangelium in allen Sprachen verkündeten und Leute aus allen Zungen mit den Aposteln im Glauben eins wurden und die Versammlung der Gläubigen aus allen Völkern in das Dasein trat. So ist die Kirche also Gottes und nicht Menschen Werk. Ist sie aber Sein

Werk, so ist Er auch ihr HErr, so gilt Sein Wille, so wird Er sie erhalten und regieren, so wird sie nach Seinem ewigen Gesetze sich erbauen müssen, — und was soll da angesichts dieser Wahrheit das eitle Treiben, da Menschen die Kirche als das Werk ihrer eigenen Hände ansehen und sie nach eigenen pur menschlichen Gedanken und Rathschlägen bauen wollen? Was soll da der Grundsatz, daß die Gemeinde selbst Macht habe, Gesetze des Glaubens und Lebens in der Kirche aufzurichten?

Für's Zweite. Durch welches Mittel hat der hl. Geist gewirkt, als er die Kirche stiftete? Er hat die Jünger zu Zeugen JEsu gemacht; er hat sie angetrieben und ausgerüstet zur Verkündigung des Evangeliums. Auf die apostolische Predigt hin wurden drei Tausend gläubig; also durch's Wort der Wahrheit ist die Kirche ins Dasein gerufen, und so versteht es sich dann ganz von selbst, daß sie auch durch nichts erhalten werden wird, als wiederum durch dieses Wort. Wer merkt aber im vollen Ernst auf diese große Wahrheit? Immer und immer wieder läßt sich die Kirche und lassen sich die Gläubigen zu allerlei andern Mitteln versuchen, die Kirche Gottes zu erhalten. Allerlei Maßregeln hat man ergriffen, allerlei Verträge mit der Welt geschlossen, um Erfolge zu erzielen. Die Bauleute möchten gar zu gern aus eigenen Mitteln die Kirche bauen, denn das Bauen mit dem Worte fordert eitel Glauben, und Glauben ist nicht Jedermanns Sache. Daß wir doch nüchtern würden und es merkten, daß allein das einfältige, redliche Zeugniß von Christo in Kraft des heiligen Geistes

die Kirche baut und erhält. Wer von uns, liebe Brüder, hat nicht Ursache, an seinem Theile sich unter diese Wahrheit zu beugen, Sünde zu bekennen und Buße zu geloben?

Für's Dritte. Die Kirche, die Gottes und nicht Menschen Werk ist, die Kirche, die durch göttliche Mittel, die über und wider des Menschen Vernunft und Neigung gehen, erbauet wird, muß nothwendig in der Menschheit Widerspruch erfahren, ja die Menschheit scheiden. Es ist das am Anfang so gewesen. Von vielen Tausenden aus allen Zungen, die hier versammelt sind und hören, werden drei Tausend gläubig, die Anderen haben ihren Spott mit dem Evangelium und sagen: Sie sind voll süßen Weins. Warum werden sie nicht Alle gläubig? Ich weiß es nicht; ich begreife es nicht, dieweil ich selber glaube und den Glauben als das einzig Vernünftige und Heilsame erkenne, ich begreife es nicht, wie man dem theuren Evangelio so heillosen Spott, so entsetzliche Verachtung zuwenden konnte, aber ich sehe hier bei dem herrlichen Anfang der Kirche schon die Scheidung, und ich nehme mir daraus ab, daß diese Scheidung überall wird folgen müssen, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird. Das ist ein hartes Stück am Christenthum und sonderlich am Predigtamt, daß das Wort Gottes die Menschheit scheidet, daß die Predigt, ja das Zeugniß jedes Christenmenschen ein Für und Wider, Glauben und Unglauben, Freundschaft und Feindschaft erzeugt, ja daß endlich die Welt gar mit Ach und Weh vergehen muß — nur um des Evangeliums willen. Aber wir dürfen

und wir wollen's nicht ändern. Was das Zeugniß von Christo über uns bringt, das wollen wir nur leiden und wollen uns getrösten, daß dieses Leiden für uns und unsre Feinde selber köstliche Früchte trägt. Wir wollen uns freuen in der seligen Hoffnung, daß, wenn die Zahl der Auserwählten voll sein wird, der HErr seine Kirche vollenden und eine einhellige Menschheit herstellen wird, die ihn mit einhelligem Munde preist. Selig, wer hier und dort an der Kirche Christi Theil hat. Amen.

Am 2. Pfingsttag.

Apostelgeschichte 10, 42—48.

42. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. 43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

44. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. 45. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. 46. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: 47. Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir? 48. Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn.

Was wir hier lesen, ist, wenn wir es kurz zusammenfassen wollen, das Pfingsten der Heiden. Aus der gestrigen Epistel ersahen wir, wie

der heilige Geist über die Apostel und Jünger aus Israel ausgegossen ward, hier nehmen wir wahr, daß derselbige heilige Geist auch auf die gläubig gewordenen Heiden fällt. Es war das etwas Entsetzliches für die Gläubigen aus der Beschneidung. Sie meinten, daß nur dem Beschnittenen, nur dem Gliede des auserwählten Bundes-Volkes, die Gabe des heiligen Geistes zu Theil werden könne. Sie konnten nicht finden, daß Israel dann noch einen Vorzug vor den Heiden habe, wenn auch über die Heiden der Geist Gottes käme. Und nun ist es geschehen. Im Hause des Cornelius in Cäsarea hat es Gott geoffenbart, daß vor ihm kein Unterschied zwischen Juden und Heiden gilt, sondern wer Gott ernstlich sucht, von dem lässet er sich finden, und wer da glaubt, empfängt die Gabe des heiligen Geistes, und wird hinzugethan zum Volk des HErrn.

Es ist also unser Pfingsten, was hier in Cäsarea geschieht, denn wir sind aus den Heiden. Uns dient es zu unaussprechlich hohem Troste, daß wir wissen, wie auch wir, sofern wir glauben, den heiligen Geist empfangen können. Denn was sind wir ohne die Gabe des heiligen Geistes? Nur, wer diese Gabe hat, gehört dem Volke Gottes an und hat ein Unterpfand des ewigen Erbes. Gelobet sei darum der HErr, der die Scheidewand zwischen Israel und den Heiden weggethan und uns alle ohne Unterschied zu Trägern des heiligen Geistes bestimmt hat. — Aber haben wir nun auch den heiligen Geist empfangen? Sind wir in seinem Besitze, oder ist er von uns gewichen, weil wir ihn betrübten? Was hilft es, wenn die Gnadenströme

des Geistes von Gott ausgehen und wir verschließen die Herzen vor denselben?

Ach daß es auch bei uns Pfingsten würde, wie dort im Hause des Cornelius. Dieser fromme Mann hat den HErrn und seinen Geist gesucht und ihn gefunden. Er hat sein Herz durch ernstes Ringen nach Heiligung für den heiligen Geist empfänglich gemacht. So thue denn auch du! Reinige dein Herz und thue es weit auf im Gebet und in der Andacht, damit der heilige Geist seinen Einzug halten könne.

Ja HErr JEsu! Hier stehe ich vor Dir und bitte dich, laß es auch in meinem Herzen Pfingsten werden wie dort im Herzen des Cornelius! Und wie du dem frommen Hauptmann das gewährt, daß sein Haus zugleich mit ihm gesegnet war, so schenke mirs, daß mein ganzes Haus Dir diene und im heiligen Geiste vor dir wandle. Dann wollen wir dir in dem einen und selben Geiste Freudenpsalmen singen, weil du so gütig und so freundlich uns Alle segnest. Amen.

Am Trinitatissonntag.

Röm. 11, 33—36.

33. O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! 34. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? 35. Oder wer hat ihm

was zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?
36. Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind
alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Die heilige Dreifaltigkeit, zu der wir uns bekennen, ist ein unerforschliches, aber seliges Geheimniß. Die es mit ihrem Denken zu ergründen versucht haben, sind an demselben zu Schanden geworden, und nicht leicht hat etwas mehr Irrthümer zu Tage gefördert, als der Versuch, die Lehre von der Dreieinigkeit dem Verstande näher zu bringen. Aber muß denn alles mit dem Verstande begriffen werden? Gibt es nicht noch eine andere Weise, die göttlichen Geheimnisse zu fassen? Ohne daß ich es sage, wirst du es selber wissen, daß ich die Weise des Glaubens im Sinne habe.

Der Verstand erkennt, der Glaube eignet sich zu und erlebt die göttlichen Geheimnisse. Im Glauben wird der Geist es inne, daß Gott der Vater ist, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, der da heilig ist und abgesondert von allem Unreinen, wenn der Christ in seinem Innersten über seine Sünden erschrickt, und wenn er dann doch Gottes Geduld sieht, die ihn, den Sünder, leben läßt, damit er sich bekehre und zur Buße komme. Im Glauben wird der Christ es inne, daß Gott der Sohn ist, mit dem Vater eines Wesens, von dem Vater persönlich unterschieden, denn dieser Gottes-Sohn, der ist sein Heiland, durch den er bei dem Vater Gnade gefunden und einen Zugang gewonnen hat. Der Glaube wird es endlich inne, daß Gott der heil. Geist ist, denn er versiegelt ihm die Gnade Christi in seinem

Herzen, er hört im Herzen, also innerlich, und im Wort der Predigt deutlich seine Stimme, er ist das Band zwischen der Welt und dem Heilande, dessen Bild er in uns verklärt, ein Band zwischen uns und dem Vater, zu dem er unsre Gebete trägt, und von dem er wieder gute und vollkommene Gaben bringt.

Wer überhaupt ein geistliches Leben führt, der führt es in der Gemeinschaft mit dem Dreieinigen. Er zweifelt nicht mehr, daß Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist, sondern er weiß das so gewiß, als er ein geistliches Leben in sich trägt. Wie richtig war es, daß die alte Kirche über die Geheimnisse der Dreieinigkeit nicht mit denen streiten wollte, die außerhalb der Kirche waren. Folgen wir ihr darin nach! Wem es kein Ernst ist um ein neues Leben durch die Wiedergeburt, der bleibe dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit nur ferne. Wer das Geheimniß nicht mit dem Glauben fassen will, der fasse es auch mit dem Verstande nicht, sondern lasse die Thorheit stehen, durch welche wir thörichten Christenleute selig werden. Wir aber, die wir in der Erfahrung des Wortes stehen, daß von ihm, durch ihn und zu ihm alle Dinge sind, freuen uns des unerforschlichen und doch so seligen Geheimnisses und sprechen von Herzensgrund: Ihm, dem dreieinigen Gott, sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

1. Joh. 4, 16—21.

16. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet,
der bleibet in Gott, und Gott in ihm. 17. Daran ist
die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleich wie er ist, so
sind auch wir in dieser Welt. 18. Furcht ist nicht in
der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.
19. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet. 20. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und
hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? 21. Und dies Gebot
haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Woher kommt es, daß unter den erweckten Christen, unter denen, die ein geistliches Leben führen, so viele traurige, so wenig fröhliche Christen sind? Kommt es nicht vom getheilten Herzen? Frage dich, wo dir's wahrhaft wohl ist; ob in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreieinigen, oder in der Lust des Fleisches, in der Gemeinschaft mit der Welt? Frage dich, welches das Element deines Lebens ist, ob der HErr, dein Gott, oder die Welt? Dann wirst du dir auch sagen können, warum du keine volle Freudigkeit zu Gott hast. Du wirst in dir ein getheiltes Herz finden — und darum ein bös Gewissen. Nur ein in der Liebe völliges Herz ist auch ein fröhliches Herz.

Es ist diese Frage: wem gehört das Herz? die A B C Frage des Christenthums. Mit ihr fängt man an. Aber wer diese Frage nicht zur beständigen

macht, der wird bald merken, daß er rückwärts kommt. Unser Herz ist mit tausend Fäden an die Welt geknüpft, und wenn sich einer löst, so webt dieses böse Herz einen neuen. Immer feiner, immer dünner werden diese Fäden mit der Zeit, aber das Gewebe ist darum nicht schwächer, sondern nur gefährlicher, weil der Christ die dünnen Fäden leichter übersieht, als die groben, und jene abzuschneiden minder ängstlich strebt, als diese. Nur um so nöthiger wird daher im Fortgang des Christenlebens die Frage, wohin neigt das Herz, — wo sucht es seine Ruhe, seinen Frieden. Je mehr nun die Verbindung des Christen mit dem Wesen dieser Welt, dem Mammonsdienst, der Fleischeslust, dem Ehrgeiz, dem Wissensdünkel, der Herrschsucht u. dgl. aufhört, und je inniger die Herzensgemeinschaft mit dem wird, der uns zuerst geliebt, desto seliger und fröhlicher werden wir. Zwischen uns und unsern Gott drängt sich jetzt so oft der Zweifel, ob wir's mit Ihm redlich meinen. Sind wir aber einmal völlig in der Liebe, so zagen wir nicht mehr hin und her, und fragen nicht immer von neuem wieder, ob wir auch Kinder Gottes seien oder nicht. Wir wissen es gewiß, daß Er unser und wir Sein sind. Wie JEsus alle Zeit Freudigkeit hatte zum Gebet und der Liebe des Vaters völlig gewiß war, so nimmt der an Freudigkeit immer zu, der Ihm nachfolgt in der völligen Liebe zu seinem Gott.

Und was uns ferner das Gewissen trübt, daß wir nicht freudig vor Gott stehen, was uns vor Gott verklagt, daß wir in seiner Liebe nicht völlig

und lauter sind, — das ist der Haß gegen die Brüder. Ist der Bruder Gottes Bild, wie kann ich dann ihn hassen, ohne meinen Gott zugleich zu hassen? Im Bruder ist mir Gott nahe; liebe ich Gott wirklich, so liebe ich ihn doch gewiß zu allernächst in dem Bilde, in dem er mir entgegentritt. — Der täuscht sich, der da meint, daß in demselben Herzen Haß und Liebe wohnen könne: es kann nur eins herrschen und das andere muß ihm weichen. Herrscht der Bruderhaß, so stirbt die Liebe zu Gott allmählich, und was von ihr übrig bleibt, ist nur noch Schein; herrscht aber die Liebe zu Gott, so muß der Haß sterben; was übrig bleibt, das können nur einzelne Regungen sein.

Dieses Wort des HErrn richtet uns, — und wird uns einst noch richten. So wir uns aber selber richteten, so werden wir nicht gerichtet!

Daß wir nur lauter und völlig würden in der Liebe zu dem HErrn und zu den Brüdern, so würden wir Freudigkeit haben — und die Freudigkeit zum HErrn wäre unsere Stärke in der Welt. Ach schenke uns HErr, daß wir völlig werden in der Liebe. Amen.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

13. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. 14. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. 15.
Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und
ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben
bei ihm bleibend.
16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein
Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das
Leben für die Brüder lassen. 17. Wenn aber jemand
dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben,
und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe
Gottes bei ihm? 18. Meine Kindlein, laßt uns nicht
lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit
der That und mit der Wahrheit.

Es ist eine der Lügen, womit die Welt sich selbst betrügt, daß sie Johannes als den Jünger einer fleischlichen Liebe hinzustellen sucht. Er soll damit in Gegensatz treten zu den „Eiferern"; er soll diejenigen mit seinem apostolischen Mantel decken, die fein Alles in einander mengen, und die nichts weniger leiden können, als reinliche, ehrliche Scheidung. Aber dieser Johannes, ihr Weltkinder, deckt euch nicht; er ist ein gewaltiger Eiferer gewesen, ein Donnerssohn, der, als er jung war, auf die dem HErrn Widerstrebenden Feuer vom Himmel regnen lassen wollte, und als er alt und in der Schule des heiligen Geistes sehr reif geworden war, schärfer als ein anderer Apostel zwischen Kirche und Welt schied, weil er den Gegensatz vom Geiste erleuchtet in seiner ganzen Tiefe verstanden hat.

Wundert euch nicht, sagt dieser Johannes zu den Christen, wenn euch die Welt haßt. Wenn die Christen aber sich über den Haß der Welt nicht wundern sollen, so wird sich dieser Haß von selbst verstehen; so wird Johannes uns weiter lehren wollen, daß es in der Art des Christen-

thums und der Welt liegt, daß sie sich gegenseitig abstoßen. Und so ist's ja auch. Das Wesen der Welt, sagt Johannes, ist schon von Kain an die Selbstsucht und der Haß, und deshalb auch der Tod; das Wesen des Christenthums ist aber die selbstverleugnende Liebe, und darum das Leben. Klarer, einfacher und doch tiefer können die Gegensätze nicht bezeichnet werden. Es scheint wie eine Uebertreibung, wenn jeder, der nicht in der Liebe steht, ein Todtschläger heißt, und wenn die ungöttliche Welt eine Welt von Kainiten sein soll. Aber es ist doch so. Die Welt zehrt sich wirklich selber auf; jeder behauptet sich selbst auf Kosten des Andern. Es ist ein subtiles, zuweilen auch ein grobes Sich todtschlagen, was in der Welt Brauch ist. Das ist ihr Wesen und darum geht von ihr Geruch des Todes aus. Der Christ wendet sich davon mit Abscheu weg und sucht seine Heimath im Kreise derer, welche nach dem Vorbilde und in der Kraft der Selbsthingabe JEsu Liebe üben. Die Liebe ist das Leben und wirkt Leben. Hier wird nichts unterdrückt, nichts verachtet, was etwas ist, hier keimt und gedeiht alles, was aus Gott kommt. Hier wird der glimmende Docht von neuem angefacht, damit er nicht verlösche, und das zerstoßene Rohr wird nicht zerbrochen. Hier wird der Betrübte getröstet und aufgerichtet, der Irrende zurecht gewiesen, der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet. Hier ist Liebe — und in der Liebe Leben.

Ob es wohl solche traute Bruderkreise gibt, oder ob uns der Weltgeist mit seiner Selbstsucht, mit seinem Geruch des Todes heimgesucht hat und

mehr und mehr heimsucht? Ist JEsus lebendig unter uns, und erweist sein Opfertod, den wir im Sacramente feiern, seine Kraft an unsern Herzen, daß sie in der Liebe lebendig sind? Lasset uns doch den Unterschied von der Welt nicht allzu leicht, sondern in der Tiefe des apostolischen Wortes fassen, damit wir nicht selber Lügner seien, die sich und Andre täuschen. Erweisen wir, daß wir lebendige Christen sind, damit, daß wir den Odem Gottes in uns tragen, das Leben der Liebe, der selbstverleugnenden sich selbst aufopfernden Liebe. Sonst möchte der eifernde Apostel anfangen, mit uns zu eifern, und uns das Wort zurufen: Ihr habt den Namen, daß ihr lebet, und seid todt, denn ihr habt alles, aber keine Liebe! Amen.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petri 5, 6—11.

6. So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 7. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

8. Seid nüchtern, und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. 9. Dem widerstehet feste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

10. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 11. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es waren schwer bedrängte Gemeinden, an welche der hl. Petrus seine Briefe schrieb. Denn diese Gemeinden standen inmitten der heidnischen Welt als Fremdlinge und Sonderlinge, von der Obrigkeit bemistraut wegen ihres zurückgezogenen, abgeschlossenen Wesens, von dem heidnischen Pöbel gehaßt, weil sie an dem tollen, lüderlichen Leben der Menge keinen Antheil nehmen und sich von ihrem Wesen unbefleckt erhalten wollten.

In solcher Lage waren die Christen der apo-schen Zeit versucht, ihren Christenstand allzu schwer zu finden. Darum sagt der hl. Apostel Paulus: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, laßt euch diese Stellung in der Welt gefallen, weil sie Gottes gewaltige Hand, der wir nicht widerstreben dürfen, euch zugewiesen hat. Diese Hand des HErrn, die euch jetzt eine geringe, ja oft elende Stellung in der Welt gegeben hat, sie wird euch einst, wenn die rechte Zeit gekommen ist, noch sehr erhöhen. Und alle eure Sorge, wie es euch inmitten eurer Widersacher ergehen möge, werfet auf den HErrn. Ihr scheint so einsam und verlassen; aber ihr scheint es nur, ihr seid es nicht. Gottes Gedanken sind bei euch; er ist euer treuer Hüter und Wächter, und es wird euch nichts geschehen, was er nicht zuvor versehen hat.

Nicht um das, was von außen droht, sollen die Christen sorgen, sondern wenn sie sorgen wollen, so sollen sie nur immer in ihr Herz hinein schauen. Denn alles, was von außen kommt, ist nur dann gefährlich, wenn unser Herz versuchbar ist. Was kümmert den, der seine einzige Freude an JEsu

hat und alle seine Hoffnung auf Ihn setzt, ob ihn die Welt mag, oder nicht, ob er der Welt Lust habe, oder nicht? Wenn das Herz nicht eingenommen ist von der Weltlust, also, wenn es nüchtern ist und über sich selbst wacht, dann wird die Anfechtung der Welt nicht zur Versuchung. Dann wirds dem Teufel, der nach den Seelen der Christen hungert, wie der brüllende Löwe nach Beute, nichts helfen, wenn er die Welt, die ihm dient, wider die Christen hetzt, oder dem Christen vorgaukelt, er verliere etwas an der Lust der Welt. Darum eben sagt der Apostel: Seid nüchtern und wachet! Darum sagt er weiter: Dem widerstehet, d. h. dem Teufel widerstehet, fest durch den Glauben an den HErrn JEsum, welcher stärker ist, als der böse Feind, an den guten Hirten, der sich seine Schafe nicht aus der Hand reißen läßt, an den Erlöser, der uns durch sein Blut aus des Teufels Gewalt gerissen und sich zum Eigenthum erworben und gewonnen hat. Und dazu tröstet er die Christen mit der Gemeinschaft der Brüder, die mit ihnen in einer Reihe kämpfen. Ueberwinden jene, warum sollen sie allein denn unterliegen? Er gibt ihnen aber noch besseren Trost. Der Gott, der sie zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird sie auf dem Weg des Leidens nicht wanken noch weichen noch gar fallen lassen, sondern sie zurüsten zum Kampfe, sie stärken und fest machen, daß sie stehen als Männer, als Helden, wie der Baum mit tiefen Wurzeln, wie die Mauer mit festem Grund. Der Preiswürdige, Mächtige, hochgelobt sei er, weil er seine Christen so durch den Kampf zum Sieg zu führen weiß.

So sagt der hl. Apostel jenen apostolischen Christen, so sagt er aber im Grunde genommen allen frommen Christen. Denn alle, die gottselig leben wollen in dieser Welt, müssen von ihr leiden. Möge uns nur der hl. Geist das apostolische Wort recht zu eigen geben, daß wir es in einem feinen guten Herzen behalten, somit auch wir, ein Jeder in seiner Lage, seine Kräfte schmecken und durch sie stark und fest werden in dem HErrn! Amen.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 8, 18—23.

18. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. 19. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. 20. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohn ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat auf die Hoffnung. 21. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

23. Nicht alleine aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.

Das Leiden dieser Zeit und die künftige Herrlichkeit stellt der Apostel einander so gegenüber, daß man den Eindruck gewinnt: Hier lauter Leid, dort lauter Herrlichkeit. Es ist das wirklich so: hier Leid dort Herrlichkeit. Das Leben ist höch-

stens ein getröstetes Elend. Natürlich das Christenleben. Der in die Welt versunkene Mensch, der mit der Macht des Fleisches die des Geistes überwältigt, der nur sucht, was unten ist, und es seinem Fleische wohl sein läßt, begreift das nicht. Er lacht über diesen christlichen „Trübsinn,“ über dieses „sauertöpfische Wesen;“ mancher knirscht wohl auch die Zähne, wenn er, der Weltling, vom Leid der Zeit hört, denn mit diesem einen Worte tritt ihm seine Aufgabe vor die Seele, die ernste sittliche Aufgabe, die der Mensch zu lösen hat, und die er nicht gelöst. Das „Leid dieser Zeit“ wird ihm eine Donnerstimme des Gerichts; er spürt, daß, wer das Leid der Zeit nicht wollte, auch keinen Theil an der künftigen Herrlichkeit haben wird.

Doch ich rede nicht mit denen, die da draußen stehen; meine Stimme erreicht sie nicht. Ich rede ja mit Christen. Ihnen gilt es als Wahrheit: Hier Leid, dort Herrlichkeit. Denn wir stehen im Leibe des Todes, im Leibe in dem die Sünde herrscht und wider den darum die Seele streiten muß ihr Leben lang. Die Leiden von außen sind gering, die rechten Leiden sind die heißen Schmerzen über unsere Verderbniß, die offenbar und immer offenbarer wird, je ernstlicher der Kampf zwischen Geist und Fleisch beginnt. Das Leben ist ein beständiges Sterben in Christo, und darum Leid, denn Sterben bringt ja Leid.

Aber, sagt der Apostel, das Leid der Zeit ist gering, und ist wie gar nichts, wenn ich auf die künftige Herrlichkeit sehe. Ist doch mein Leid nur kurz und voller Trost; meine Herrlichkeit ist aber

ewig und ohne alles Leid. Von seiner Tiefe, Höhe und Weite müssen wir ohnedem schweigen. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Ist's aber auch wahr? fragt oft mein Herz. Wo sind die Bürgschaften? Wie, wenn wir in diesem Leben alles hingegeben hätten an die Hoffnung auf die Zukunft, und diese Hoffnung erfüllte sich dann nicht? Der Apostel heißt mich die Natur ansehen. Erkenne ich denn nicht in ihrem stäten Ringen aus dem Tod zum Leben, wie sie aus dem Todeszustande, aus dem Wechsel von Entstehen und Vergehen, nach dem bleibenden, wahren Leben strebt? Und hat sie nicht alle Hoffnung, ihr Ziel auch wirklich zu erlangen? Ist sie doch nicht eigener Verschuldung halber in diesen Zustand gekommen, sondern Gott hat sie hineingegeben unserer Sünde wegen, auf Hoffnung, daß sie daraus erlöst werden soll. Sie ist im Tode als die Zeugin der menschlichen Sünde. Sie kommt wieder zum Leben als Zeugin der menschlichen Erneuerung. Es gibt ein künftiges Leben, ein neues, herrliches Leben; das Sehnen und Seufzen der Natur verkündigt's mir. Und was die Natur sagt, das bestätigt mir der Geist, der in mir den Anfang eines neuen Lebens schafft. Das geistliche Leben, das ich in mir trage, ist der Anbruch künftiger Herrlichkeit. Fällt der Sündenleib in Staub und empfangen wir den neuen Leib der Herrlichkeit, dann wird auch die Seele zur Vollkommenheit erhoben werden. Den Anfang haben wir, des Endes warten wir.

Nun denn, so trag dein Leid getrost! Geh deinen Weg im Frieden weiter; die Freude an der künftigen Herrlichkeit sei deine Stärke, deine Kraft. Laß der Welt die Freud, behalt dein Leid, bis Er kommt, unser Erlöser, unser Freudenbringer, und mit ihm der Gnadenlohn der ewigen Herrlichkeit. Amen.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petri 3, 8—15.

8. Endlich aber seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig,
brüderlich, barmherzig, freundlich. 9. Vergeltet nicht
Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, son=
dern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen
seid, daß ihr den Segen beerbet. 10. Denn wer leben
will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß
sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht
trügen. 11. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes;
er suche Friede, und jage ihm nach. 12. Denn die
Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine
Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des HErrn
siehet auf die da Böses thun.

13. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem
Guten nachkommet? 14. Und ob ihr auch leidet, um
Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch
aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschreckt nicht. 15.
Heiliget aber Gott den HErrn in Euren Herzen.

Der h. Apostel Petrus lehrt hier den Christen erstlich, wie er sich gegen die Brüder, und zweitens wie er sich gegen die Widersacher halten soll. Gegen die Brüder soll er einträchtig, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demüthig sein. Die Eintracht

ist der Gegensatz zum Eigensinn, wo man nicht trachtet, mit den Brüdern einerlei Sinn und Meinung zu haben und einerlei Weg zu gehen, sondern sein Apartes sucht. Das Mitleid oder Mitgefühl läßt sich Leid und Freud der Brüder zu Herzen gehen, wie das eigene. Der Brudersinn macht dem Gläubigen seine Zugehörigkeit zur gläubigen Gemeinschaft lieb und werth, macht ihn opferfreudig und eifrig für die Gemeinschaft und ist das Gegentheil des Sinnes, der sich der geringen Brüder vor der Welt schämt, oder es nicht ertragen kann, daß die Welt ihm Gunst und Ehre nimmt, weil er einer von den Brüdern ist. Die Barmherzigkeit neigt sich zum leiblich und geistlich Elenden, erquickt ihn oder hilft ihm zurecht nach dem Vorbild des guten Hirten JEsus. Die Demuth sucht bescheiden im Ganzen der Gemeinschaft die Stellung, welche ihrem Maß von Gaben zukommt; sie ist das Gegentheil des Sinnes, da man sich vordrängt und dem Ganzen hinderlich und beschwerlich wird, weil man mehr sein oder leisten will, als möglich ist. — Siehe an, was alles der Apostel den Brüdern hier zu lernen gibt!

Was er dann ferner von V. 9—15 sagt, bezieht sich auf das Verhältniß zu den Widersachern, unter denen wir zu leben haben. Sie thun dem Christen Böses an, er solls nicht mit Bösem vergelten; sie schmähen, er soll nicht wieder schmähen. Er soll dafür segnen, weil er ja selbst, obwohl er ein Widersacher Gottes war, berufen wurde, Gottes Segen zu ererben. Wohl wird im Herzen das Böse sich erheben wider den Feind, aber schweig'

deine Zunge, laß nicht über die Lippen gehen, was im Herzen ist. Begrab es, laß es ruhen in der Tiefe, wenn dir dein künftiges Erbe lieb ist. Du kommst mit Zorn und Haß, und schiene er auch noch so gerecht, am Ende selbst auf bösen Weg. Such' den Frieden mit aller Macht, und laß dich nicht zur Bosheit reizen. Des HErrn Auge sieht doch auf dich, und sein Ohr hört deine Bitte: Er wird dir helfen und dem Uebelthäter vergelten zu seiner Zeit. Uebrigens wer kann am Ende dem frommen Christen, der nur das Gute thun will, Böses thun? Und wenn's geschähe, wenn der Fromme, weil er fromm sein will, Verfolgung leiden müßte, so sollte er sich ja selig preisen und nicht murren. Am allerwenigsten soll er sich vor den Feinden fürchten. Nur den HErrn heiliget, sagt der Apostel, ihn haltet für den Heiligen, der Gottloses straft, und fürchtet ihn deshalb! —

Den Brüdern von Herzen zugethan sein, den Widersachern Geduld und Sanftmuth ohne feige Furcht erzeigen, das ist der Sinn des h. Apostels. Wir wollen uns darin von neuem üben; es wird in beiderlei Betracht die Uebung nöthig sein und immer nöthiger werden. Wie viel besser und schöner würde es unter uns werden, was würden wir ausrichten zu unserem und der Brüder Heil, zur Ehre unseres JEsus, wenn wir's mit dieser Uebung immer ernster nähmen! Der HErr erleuchte und stärke alle redlichen Herzen! Amen.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6, 3—11.

3. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? 4. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch in einem neuen Leben wandeln. 5. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. 6. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. 7. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

8. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, 9. Und wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird über ihn hinfort nicht herrschen. 10. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. 11. Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm Herrn.

Von jeher, in alter und in neuer Zeit, ist die theure Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben dem fleischlichen Sinn ein Anstoß geworden. Daß der Mensch selber nichts mehr gelten und zu seiner Rechtfertigung aus eigenen Mitteln nichts beitragen solle, das ist das Letzte, was der natürliche Mensch fassen und verstehen lernt. Wiederum aber läßt derselbe natürliche Mensch die theure Lehre sich gefallen und mißbraucht sie zu falscher Sicherheit, indem er desto mehr sündigt, auf daß die Gnade um so mächtiger werde. Denn je mehr er

sündigt, so meint er, desto mehr kann ihm dann vergeben werden, desto herrlicher kann sich die Gnade Gottes an ihm erweisen.

Dieser doppelten Versündigung an der Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden begegnet der hl. Apostel mit allem Ernst. Dem Selbstgerechten hat er früher gedient und ihm zu Gemüth geführt, daß der Mensch aus eigener Kraft nichts weiter sich erringt, als die Verdammniß. Hier in unserem Texte begegnet er dem Ungerechten, der in fleischlicher Sicherheit die Gnade zum Deckmantel seiner Bosheit macht. Er erinnert ihn an die Taufe. Wer sich taufen läßt, der läßt sich taufen auf den Tod Christi. Er will in die Gemeinschaft des Todes Christi treten. Er steigt mit Christo an's Kreuz und in's Grab: er will, daß der Vater ihm Christi Tod und Begräbniß zurechne, daß es ihm gelte und Vergebung seiner Sünden schaffe. Er macht Christi Buße am Kreuze und im Grab zu seiner Buße. Dann will er aber auch in die Gemeinschaft der Auferstehung Christi kommen. In und mit Christo will auch er auferstehen zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit. Das ist der Sinn der Taufe. Wenn nun das Alles keine Gaukelei, kein Heuchelwerk sein soll, wie kann denn der, welcher in Christo für seine Sünde Buße zahlt und neues Leben begehrt, dann wieder der Sünde leben und der Ungerechtigkeit dienen wollen?

Freilich ein Sündendiener könnte sagen: Ich weiß nichts mehr von meiner Taufe; ich habe in der Taufe nicht selbst gehandelt, kann also für die Verpflichtungen derselben nicht angezogen werden.

Darauf ist die Antwort: Bist du nicht confirmirt und hast du nicht in der Confirmation die Taufpflicht förmlich anerkannt und feierlich gelobt? Vielleicht erwidert er: Auch da war ich unmündig und handelte nicht frei, sondern that, was die Gewohnheit forderte. Nun denn, wenn das ist, wenn du dich der Taufpflicht weigerst, warum nimmst du dann das Recht der Communion in Anspruch? Warum willst du als Christ gelten? Ein Christ kann kein Sündendiener sein; Taufe und Sündendienst gehen nicht zusammen. Wähle eines oder das andere!

So kann man reden, klagen, fordern, aber wer hört auf das apostolische Wort, und wäre es noch so klar? So höre denn du, mein Freund, darauf und nimm du des Worts dich an: Taufe und Sündendienst können nimmermehr zusammensein, und bitte Gott, daß er die Taufe in deinem Leben und Wandel immer mehr zur Wahrheit werden lasse. Amen.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6, 19—23.

19. Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habet zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. 20. Denn da ihr der Sünde Knechte waret,

da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. 21. Was hattet
ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt
schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. 23.
Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes
Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig
werdet, das Ende aber das ewige Leben. 23. Denn
der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes
ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn.

Der hl. Augustinus redet einmal und öfters in seinen Schriften von der *traurigen Nothwendigkeit zu sündigen*, in welcher der natürliche Mensch sich durch die Erbsünde befinde. Mit diesem Ausdruck hat er seiner Zeit viel Anstoß gegeben, und man gab sich viel Mühe nachzuweisen, daß eine solche traurige Nothwendigkeit für den natürlichen Menschen nicht bestehe. Gegen ihn erhob sich namentlich Pelagius. Die römisch-katholische Kirche stimmte im Laufe der Zeit immer mehr für Pelagius, als für Augustinus. Sie lehrte, daß der menschliche Wille zum Guten wohl sehr schwach und deshalb der Unterstützung des hl. Geistes bedürftig sei, daß er aber, falls diese Unterstützung eintrete, zum Guten allerdings doch noch etwas fähig sei. In der Reformation hob der Streit über diesen Punkt von neuem an. Unter den wichtigsten Schriften Luthers steht die „vom geknechteten Willen" obenan. Unsere Kirche bekannte mit Augustin die völlige Unfähigkeit des natürlichen Menschen zur Erfüllung des göttlichen Willens und die traurige Nothwendigkeit zu sündigen, in der er sich befinde.

Was sagt nun die Schrift? Wem gibt sie Recht? Unser Text ist wichtig für die Entscheidung

der Frage. Er nennt den Menschen vor der Taufe, also den natürlichen unwiedergebornen Menschen in Vers 20 einen Knecht der Sünde und in Vers 19 nennt er die Glieder dieses Menschen der Unreinigkeit und Gesetzlosigkeit dienstbar, und der Apostel führt in Weiterem aus, wie ernst er's damit meine. Er nennt die Früchte des Sündendienstes und den Lohn desselben. — Wer will nun angesichts dessen leugnen, daß die heilige Schrift unsrer Kirche Recht gibt, wenn sie den natürlichen Menschen unfähig zum Guten und gezwungen zum Dienst der Sünde nennt?

Die Kirche könnte aber vielleicht diese Lehre verschweigen. Sie ist so hart, so beleidigend, so abstoßend, so gar nicht zeitgemäß. Ja, das ist wahr. Sie thut dem aufgeblasenen Stolz der Menschen unseres Zeitalters ernstlich wehe. Aber das Messer des Arztes thut immer wehe; und diese Lehre ist das Messer, womit die Wunde geöffnet und der Schaden bloß gelegt wird. Ist der Schaden nun aber offen, so hat unsere Kirche aus demselben Text auch eine Heilung darzubieten. Nun seid ihr frei geworden von der Sünde und Knechte Gottes sagt St. Paulus! Nun! Seid wann denn? Seit der Taufe. Dieselbe ertheilt Vergebung der Schuld, und wenn die Schuld vergeben ist, so ist der Mensch nicht mehr gekettet an die Sünde. Wir kennen nicht bloß die Knechtschaft, sondern wissen auch von der Freiheit, aber nur von keiner andern Freiheit, als durch die Vergebung der Schuld. Und wir wissen nicht bloß von dem Sündendienst, sondern auch von dem Dienst der Freigewordenen, den sie GOtte

widmen, aber unser Gottesdienst wurzelt in der Vergebung der Schuld und ist wie unsre Freiheit ein Geschenk der Gnade, auf daß sich Niemand rühme.

Diese Lehre ist und bleibt der Welt eine Thorheit und ein Aergerniß, uns aber, die wir's glauben, ist sie der Weg zur Freiheit und zum neuen Leben. Uns ist das Alles zeitgemäß, und je länger wir leben, desto zeitgemäßer wird's für uns und wir erkennen immer besser, daß all' unser Heil in dem einen Worte ruht: Dir sind deine Sünden vergeben! Amen.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 8, 12—17.

12. So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. 13. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. 14. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. 15. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. 17. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Der Apostel Paulus hat in der vorigen Epistel mit allem Ernst betont, daß die durch die Taufe nicht Wiedergeborenen Knechte der Sünde sind. Er

betont in unserem Texte nun mit demselben Ernst, daß wir, seitdem wir getauft sind, oder seitdem die Taufe in uns wieder zur Kraft gekommen ist, nicht mehr Schuldner dem Fleische sind, daß wir nach dem Fleische leben, oder dem Fleische den Willen thun müssen. Aber er sagt noch mehr: Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Solch eine Wendung bringt die Taufe! Die vorhin Knechte der Sünde waren und nichts anderes konnten, als Sünde thun, die sind jetzt Freie, und für ihr Thun verantwortlich. Sie werden allen Ernstes ermahnt, der Sünde zu entsagen, und Gott zu leben, — und wo sie es nicht thun, so werden sie in ihren Sünden sterben. Der Sündendienst des Christen ist wie Selbstmord! Im Sündigen stirbt der in der Taufe geborene und in der Bekehrung zum Leben wiedererweckte Mensch.

O daß wir das bedächten in dem Augenblicke, wo wir uns der Sünde zu Dienst begeben. Daß wir bedächten, was von der Sünde geschrieben steht, die den Menschen verführt: „Sie bewegt ihn mit vielem Zureden, und gewinnt ihn mit ihren glatten Lippen; er aber folgt ihr gleich nach, wie ein Ochse zur Fleischbank kommt, und wie zur Fußangel, zur Strafe der Narren, bis ihm der Pfeil die Leber spaltet; wie ein Vogel zum Stricke eilt, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt.“ Sprüche 7.

Sie ist freilich noch in uns Sünde, auch da wir getauft und wieder zum Leben erweckt sind, und sie bleibet auch in uns. Aber wir sind nicht geknechtet, daß wir der Lust gehorchen müssen. Wir sollten uns besinnen, daß in uns neben den

Kräften der Sünde, auch Kräfte des göttlichen Geistes walten. Mit diesen sollten wir die Regungen der Sünde in uns tödten oder niederschlagen. Je mehr wir die Kräfte des Geistes gebrauchen, desto mehr werden sie in uns wachsen. Und das wird für uns süß und herrlich sein, denn je mehr uns Gottes Geist treibt, desto mehr werden wir uns auch als Gottes Kinder erweisen, desto mehr aber werden wir an uns inne werden, daß wir Gottes Kinder sind, desto freudiger und zuversichtlicher werden endlich wir Gott unsern Vater nennen, und der Geist Gottes wird uns dann, wenn wir schwach werden, mit seinem Zeugniß beistehen, daß wir nicht zweifeln, daß wir Kinder und Erben Gottes sind.

Der uns ermahnt, daß wir nichts aus uns selbst und alles durch Gottes Gnade seien, der ermahnt uns also auch, daß wir die Gnade gebrauchen und durch die Gnade Alles werden sollen, und schreckt uns heilsam mit der Aussicht, daß, wer die Gnade nicht gebraucht und das Leben des Geistes nicht mehrt, in Sünde wieder sterben wird. Nun helfe uns Gott, daß wir, die wir nichts sind von uns selber, etwas werden durch den, der uns tüchtig macht in Christo JEsu, unserem HErrn, und daß wir allezeit bedenken, wie der Sündendienst ein Selbstmord ist, in dem wir Alles verlieren, um ein — Nichts. Selig ist die Weisheit, die sich rathen lässet. Amen.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

1. Cor. 10, 6—13.

6. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir nicht uns gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. 7. Werdet auch nicht Abgöttische, gleich wie jener etliche wurden; als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen. 8. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf Einen Tag drei und zwanzig tausend. 9. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. 10. Murret auch nicht, gleich wie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber.

11. Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. 12. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 13. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnt ertragen.

Das Lehrreiche an den Schicksalen der Kinder Israel in der Wüste ist vornehmlich dies, daß auf so große Gottesoffenbarungen so geringe menschliche Thaten folgten, und daß auf schöne Blüthen geistlichen Lebens so üble Früchte kamen. Also dies ist das Volk, welches den HErrn in Aegypten in seinen großen und schrecklichen Wundern sah, dies ist das Volk, welches den Durchgang durchs rothe Meer erlebte, dies ist das Volk, welches Zeuge war der majestätischen Offenbarung des HErrn vom Sinai! Wenige Wochen darnach und sie tanzen um das goldene Kalb; etliche Jahrzehnte und sie werden von dem schlechten Bileam in Massen zur Un=

zucht mit den heidnischen Weibern verführt. Unabläßig versuchen sie Gott, und bei jedem Anlaß hört man sie murren! Wie schnell waren die gewaltigen Eindrücke entschwunden! Und wie schnell war in der Wüste das geistliche Leben vertrocknet, welches in Aegypten so freudenreich begonnen hatte!

Was kann ein Christ drum Beßres thun, als sich selbst mißtrauen, als jede Stunde sich vorsehen vor dem eigenen Herzen? Dem HErrn und seiner Treue Alles zutrauen, sich selbst aber gar nichts, das ist die christliche Weisheit. Gottes Prüfungen gehen nicht über unsere Kräfte hinaus. Aber wenn wir unsere geistlichen Kräfte verwahrlosen und des Fleisches Lüste groß und stark werden lassen, dann gereicht uns die kleinste Anfechtung schon zum Fall. Da heißts deshalb: Wachen; Sünde im Herzen nicht groß werden lassen, vielmehr den Anfängen widerstehen; immer ankämpfen gegen das begehrliche Fleisch, ihm gar keinen Raum gestatten. Es möchte sonst zu spät sein und die Kraft nicht reichen, die Sünde zurückzuweisen, und ehe wir's uns versehen, möchten wir unterliegen. Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und wer Gottes Gnaden empfangen hat, der mag treu sein, sie zu bewahren. Er ist so überschwänglich treu, lasset uns nur ein wenig treu sein, daß wir gewinnen und behalten. Amen.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

1. Cor. 12, 1—11.

1. Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben
Brüder, nicht verhalten. 2. Ihr wisset, daß ihr Heiden
seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen,
wie ihr geführet wurdet. 3. Darum thu ich euch kund,
daß niemand JEsum verfluchet, der durch den Geist Gottes
redet. Und niemand kann JEsum einen Herrn
heißen, ohne durch den heiligen Geist.
4. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist.
5. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist ein
Herr. 6. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist
ein Gott, der da wirket alles in allen. 7. In einem
jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen
Nutz. 8. Einem wird gegeben, durch den Geist,
zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben,
zu reden von der Erkenntniß nach demselbigen Geist.
9. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist.
Einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselbigen
Geist. 10. Einem andern, Wunder zu thun. Einem
andern Weissagung. Einem andern, Geister zu unterscheiden.
Einem andern mancherlei Sprachen. Einem
andern, die Sprachen auszulegen. 11. Dies aber alles
wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen
seines zu, nach dem er will.

Von den Gaben des heiligen Geistes will der Apostel den Corinthern Unterricht geben. Die Corinther legten auf diese Gaben einen sehr großen Werth, leider daß sich auch hier die Selbstsucht einmischte, daß sie bei den Gaben weniger auf den gemeinen Nutzen, als auf ihre eigene Ehre und Stellung in der Gemeinde achteten. Jeder wollte durch die ihm verliehenen Gaben vor anderen ausgezeichnet sein. Dem gegenüber hebt der Apostel, um die Eigenliebe zu dämpfen, am Anfang diejenige Gabe hervor, welche doch die erste und letzte ist, und

die sie Alle miteinander gemein haben: Die Gabe der Erkenntniß JEsu Christi, unseres HErrn. Was rühmt ihr euch untereinander eurer Gaben, will er sagen: Heiden waret ihr sonst Alle, ja Verehrer stummer Götzen, und daß ihr jetzt JEsum einen Herren nennen könnt und ihm nicht mehr fluchet, das habt ihr Alle gleicher Weise vom heiligen Geist empfangen. Und dann schärft er ihnen ein, daß, wie verschieden auch die geistliche Begabung sei, es doch immer derselbe Geist ist, den ein Jeder empfangen hat, und wie mancherlei die Dienstleistungen und Aemter in der Gemeinde sind, sie doch Alle von demselben Herren der Gemeinde herrühren, und ihm zu Ehren gereichen sollen, und wie viele Kräfte auch in den Gaben und Aemtern zur Wirksamkeit kommen, sie doch Ein Gott geschaffen hat, und Ein Gott in allen wirksam ist. Darum soll Niemand auf seine geistliche Begabung stolz sein, Niemand sie als sein Eigenes betrachten, sondern sie als Geschenk des Geistes für den gemeinen Nutzen verwenden. Es ist ja Gnadengabe, die der heilige Geist austheilt, je nach dem er will, wenn er dem Einen Weisheit des Lebens, dem Anderen Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse, einem Dritten Glauben, der da Wunder thut, einem Vierten Heilkräfte, einem Fünften andere Kräfte, einem Sechsten Weissagung, einem Siebenten Geisterprüfung, einem Achten Zungenreden allerlei Art und wieder einem Andern die Auslegung zu solchem Zungenreden verleiht. Was aber vom Geiste geschenkt ist, betrachtet der Christ nicht als sein sonderliches Eigenthum, son-

dern als Gabe für die Gemeinde, welche der heil. Geist durch diese Gaben auferbauen will. —

So St. Paulus für die Corinther. Was sagt er uns damit? Ich denke nichts Anderes als den Corinthern. Auch uns schenkt der h. Geist mancherlei Gaben. Schenkt er auch nicht die ganze Fülle wie in jener Anfangszeit, so schenkt er doch so viele, als wir brauchen. Möchte nur ein jeder Christ seine geistliche Gabe für die Erbauung der Gemeinde immer recht erkennen! Es wird da viel verwahrlost, manches verkümmert, oder wird gar unterdrückt. Aber etwas ist immer da, laßt's uns nur erkennen! Wer aber seiner geistlichen Begabung sich bewußt wird, der soll erstlich nicht stolz darauf sein, denn in der Erkenntniß JEsu, des HErrn, sind wir einander alle gleich, und die verschiedenen Begabungen kommen alle von dem Einen Gott; zum Andern aber soll er die Gaben nicht für sich haben, sondern für die Gemeinde, denn sie sind Geschenke des Geistes für die Erbauung der Gemeinde. — Das wäre genug gesagt, wenn nun Jeder seine Gabe erforschte und sie im Sinne des Gebers gebrauchen lernte! Eine schwere, aber edle Aufgabe, die noch gelöst werden muß, wenn die Gemeinde JEsu zu der Vollendung kommen soll, die ihr für diesen Erdenlauf verheißen ist. — Lasset uns den HErrn anrufen, daß wir uns selber recht erkennen und mit Demuth unserem Gotte dienen. Amen.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

1. Cor. 15, 1—10.

1. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evan-
gelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch an-
genommen habt, in welchem ihr auch stehet. 2. Durch
welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch
verkündiget habe, so ihrs behalten habt, es wäre denn,
daß ihrs umsonst geglaubet hättet. 3. Denn ich habe
euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe:
daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der
Schrift, 4. Und daß er begraben sei, und daß er auf-
erstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. 5. Und
daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den
Zwölfen. 6. Darnach ist er gesehen worden von mehr
denn fünf hundert Brüdern auf einmal, der noch viel
leben, etliche aber sind entschlafen. 7. Darnach ist er
gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln.
8. Am letzten nach allen ist er auch von mir als einer
unzeitigen Geburt, gesehen worden. 9. Denn ich bin
der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth
bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Ge-
meinde Gottes verfolget habe. 10. Aber von Gottes
Gnade bin ich, daß ich bin, und seine Gnade ist an mir
nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr ge-
arbeitet denn sie; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade,
die in mir ist.

In unsern Tagen gefallen sich Viele darin, die Wirklichkeit der Auferstehung Christi zu leugnen und doch als Christen gelten zu wollen.

Was sagt der heilige Apostel Paulus hiezu? Erstlich sagt er, er habe der Gemeinde in Corinth die Auferstehung Christi als ein Erstes, als eines der wichtigsten Lehrstücke mitgetheilt. Ferner sagt er, die Auferstehung Christi sei eine gewisse, unzweifelhafte Thatsache. Petrus und die Zwölfe, dann mehr als 500 Brüder, Jakobus und

später alle Apostel, zuletzt er selber, sie alle hätten den Auferstandenen selbst gesehen und könnten es bezeugen, daß JEsus von den Todten auferstanden sei. Für's dritte sagt er, daß das nach der Schrift geschehen wäre, wie sein Leiden und Sterben. Also alle Geschlechter des alten Bundes warteten auf die Auferstehung Christi, und sie war die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses. Ohne Christi Tod, sagt die Schrift, gibt es kein Sühnopfer, ohne Auferstehung kein Siegel unsrer Versöhnung. So verhält sich's nach der Schrift mit der Auferstehung JEsu Christi.

Wie sagen denn nun die neuen Schriftgelehrten und ihre Jünger, wie sagen die Ungläubigen, es sei einerlei, ob Christus wirklich auferstanden, oder nicht? Sie müssen ein anderes Christenthum haben, als die Schrift, als Paulus und die Apostel alle, als die Kirche, die sie gestiftet haben. Sie wissen wohl in ihres Herzens Dünkel nichts von der Sünde und dem Zorne Gottes über dieselbe, nichts von dem blutigen Sühnopfer und seinem Siegel; sie haben nichts davon erfahren, wie man mit Christo in der Buße stirbt und mit Christo in der Rechtfertigung zu einem neuen Leben aufersteht. Sie haben am inwendigen Menschen nichts erlebt, sie sind auch gar nicht begierig, etwas zu erfahren: — daher kein Glaube an die Auferstehung JEsu Christi. Solchen wird auch kein Beweis etwas helfen. Es gibt für alle Artikel des Glaubens im Grunde nur einen Beweis, den der Erfahrung am inwendigen Menschen. Und das wollen wir zu Herzen nehmen, wenn wir's mit eigenen

oder fremden Zweifeln zu thun haben. Wir wollen den Auferstandenen mit unserem Gebete suchen und wir werden es an den Kräften, die aus seinen Himmelshöhen herniederkommen, erfahren, ob er auferstanden ist oder nicht, ja ob es nicht das Ein und Alles unseres Christenglaubens ist, daß JEsus von den Todten auferstanden ist. Selig ist, wer in dieser Erfahrung der Auferstehung Christi zunimmt, — selig sonderlich in dieser Zeit, wo die Weltmacht sich einigt, und bald ihr Haupt immer frecher und trotziger wider JEsum erheben wird. Selig ist der Mann, der es Angesichts der letzten Zeit aus Erfahrung und darum gewiß weiß, daß JEsus auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt in Kraft. Diese Zuversicht ist Schirm und Schild. Nicht gleichgiltig, sondern über alles theuer und werth ist uns die Auferstehung JEsu, und dabei soll es bleiben. Gott helfe. Amen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

2. Cor. 3, 4—11.

4. Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum
zu Gott; 5. Nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß
wir tüchtig sind, ist von Gott. 6. Welcher auch uns
tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen
Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.
Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig.
7. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet
und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß
die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht

Mose, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; 8. Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? 9. Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. 10. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. 11. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Pharisäisch gesinnte Christen waren nach Corinth gekommen, und hatten den Apostel verkleinert, als ob er kein rechter Apostel sei, weil er nicht von Jerusalem ausgegangen wäre. Da sagt er denn, daß das Amt des Neuen Testamentes keine Herrlichkeit vom alten Bund bedürfe, denn es trage in sich selber eine Herrlichkeit, die die alttestamentliche Herrlichkeit weit überstrahle.

Wozu dient Mosis Amt? Es legt den Kindern Israel den Buchstaben des Gesetzes vor, aber es gab ihnen nicht den Geist, der das Gesetz erfüllt. Konnte aber Israel das Gesetz nicht erfüllen, so traf es der Fluch des Todes: so wirkte also Moses durch sein Amt den Tod. Das Amt des Neuen Testamentes dagegen verkündigt das Evangelium und mit demselben bringt es dem, der es gläubig annimmt, Vergebung seiner Sünde, Gerechtigkeit vor Gott und die Gabe des Geistes Gottes, der lebendig macht zu guten Werken. — Ein Amt aber wie es Moses hat, welches Tod und Verdammniß wirkt, konnte ferner auch nicht von Dauer sein, es mußte einem anderen Amte, dem Amte des Neuen Testamentes die Bahn bereiten. Dieses Amt ist erst das bleibende, welches Gottes Rathschluß an

den Menschenkindern zum Ende bringt. Deshalb hat das Amt des Neuen Testamentes neben dem Amte Mosis nicht blos auch seine Herrlichkeit, sondern es hat eine Herrlichkeit, gegen welche die des alttestamentlichen Amtes völlig schwindet.

Wenn das der Fall ist, so wundert man sich einiger Maßen darüber, daß Männer, die Mosis Amt höher achteten, als das des Paulus, in einer Gemeinde wie Corinth solchen Anklang finden konnten. Denn fanden sie keinen Anklang, warum hat sie Paulus dann mit solchem Ernste widerlegt. Allein wenn wir uns selbst erkennten, so würden wir auch bei uns eine Vorliebe für das Amt Mosis finden. Auch wir haben oft kein Auge dafür, daß die größere Herrlichkeit dem Evangelium der Botschaft von der Sündenvergebung und von dem heil. Geiste zukommt. Es kommt das daher, daß wir uns so schwer von der Selbstgerechtigkeit los machen, daß uns die Heiligung immer das erste, und nicht das zweite ist. Es ist selten ein Mensch, der es ganz und völlig faßt, was es heißt, vor Gott ein Sünder sein und Gnade annehmen, was es heißt, aus Gnaden selig und heilig werden. Lieber in der Selbstgerechtigkeit ein elendes Leben in Siechthum hinfristen, als einmal sich ganz der Gnade ergeben! Kommt's dann etwa so weit, daß ein erweckter Christ in grobe Sünde fällt, dann zeigt sich gar oft, daß in den Herzen eigentlich nicht Christus, sondern vielmehr Mose regiert, in dem stolzen und verzagten Herzen, das nicht biegen und nicht brechen und der Gnade keinen Raum lassen will.

Wer hat da nicht zu lernen! Daß wir nur nicht allzeit uns lehren ließen, sondern endlich auch etwas Rechtschaffenes lernten! daß unsre Herzen fest würden, welches geschieht durch Gnade! Amen.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—22.

15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht (wenn es bestätiget ist), und thut auch nichts dazu.
16. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. 17 Ich sage aber davon, das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahr hernach. 18. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hats Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

19. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünden willen, bis der Samen käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. 20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig. 21. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. 22. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum gegeben denen, die da glauben.

Wenn ein Mensch eine Verfügung über sein Besitzthum getroffen hat, so hat Niemand das Recht, an dieser seiner Verfügung etwas zu ändern; denn über das Seinige darf Jedermann nach seinem Gutdünken verfügen. Diesen Rechtssatz wendet der heilige Paulus auf das Verhältniß von Gesetz und Evangelium an. Gott der HErr hat dem Abraham eine Verheißung gegeben: er will ihn zum großen Volke machen und das Land Kanaan zum Erbe geben. Dazu hat er bestimmt, daß diese Verheißung erfüllt werden soll in Christo JEsu unserm HErrn: diesem Sohne Abrahams wird Gott übergeben, was er versprochen hat, und wer nun Antheil haben will, der soll seinen Antheil aus Christi Hand empfangen. So hat es Gott der HErr bestimmt. Nun kam 430 Jahre, nachdem er die Bestimmung getroffen hatte, Mose und brachte das Gesetz. Kann Mose an der ersten Verfügung Gottes etwas ändern? Gott hat bestimmt: Wer meine Verheißung will, soll sie aus Christi Hand empfangen. Kann Mose sagen: Wer die Verheißung will, der muß sie durchs Gesetz erwerben? Da wäre ja Gottes Testament, das heißt, seine Verfügung über die Verheißung, aufgehoben, und das kann nicht sein.

So bleibt's also bei dem, wie es Gott der HErr von Anfang an bestimmt hat: aus Christi Gnadenhand empfängt man seinen Theil an der Verheißung; durch Ihn wird man ein Glied des Volkes Gottes und erhält ein Erbtheil im himmlischen Kanaan. Das Gesetz aber ist nur zwischen eingekommen, nur für eine Weile, bis Christus

käme und die Verheißung zur Erfüllung brächte. Weil das Gesetz noch nicht das Ende war, sondern nur für eine Weile gelten sollte, darum kam auch Gott der HErr zur Gesetzgebung noch nicht selbst zu seinem Volke, sondern Engel übermittelten dem Mose das Gesetz; viele Engel erschienen da, Gott aber ist einer; darum empfing Mose das Gesetz nicht Gottes aus eigener Hand, und Gott kam noch nicht selbst zu seinem Volke. Als aber Christus kam, da hieß es: Gott ist erschienen im Fleische. Bis nun das geschähe, sollte Alles unter dem Gesetze stehen, damit die Sünde an den Tag käme, damit der Schaden offenbar würde, und die Welt die Hand des Glaubens ausstreckete und sich schenken ließe, was sie selbst mit allen Werken nicht verdienen konnte.

Man erlangt das Erbe also nicht durch Mose, nicht durch alle Werke, nicht durch alle Heiligung: — das ist Gottes Testament. An diesem Testament ist je und je, nachdem St. Paulus entschlafen war, gemäkelt und geändert worden, und es geht dem alten Adam heute noch so wenig ein als sonst. Siehe zu, ob du in diesem Punkte fest gegründet bist; ob diese Lehre im Kopfe und im Herzen gleicher Weise hafte.

Es gehört ein gut Stück Arbeit des heiligen Geistes dazu, bis der Mensch mit all seinem Leben unter die Sünde sich beschließen läßt, bis er allen, allen Anspruch vor Gott aufgibt, und von Herzen sich drein schickt, daß das himmlische Erbe dem Glauben aus purer Gottesgnade geschenkt wird. Siehe zu, wie weit diese Arbeit dem heiligen Geiste bei dir ge-

lungen ist; ob's bei dir mit der Meinung von deinem Verdienste rückwärts oder vorwärts geht. Immer kleiner, immer weniger wollen wir werden vor dem HErn, und Ihn alles sein und alles schaffen lassen. Wer dieses Sinnes ist, der allein versteht das Testament und hat Theil an ihm. O daß wir's merkten! Amen.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

16. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. 18. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. 9. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, 20. Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, 21. Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage euch noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. 22. Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. 23. Wider solche ist das Gesetz nicht. 24. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz."

Unter das Gesetz wollen sich die Galater stellen, denn so haben es ihnen die fremden Eindringlinge gesagt, die gekommen sind, um dem Apostel

Paulus entgegenzuwirken. Vom Gesetz wollen sie sich vorschreiben lassen, was sie thun sollen, damit sie vor Gott als Gerechte gelten können; das Gesetz soll sie dann auch strafen über die Sünde und verdammen. — Ist das nicht ein schreckliches Vorhaben? Christus hat sie frei gemacht, und sie wollen sich selber wieder zu Knechten machen.

Aber warum denn das? Und warum geschieht's denn nicht blos von den unverständigen Galatern, sondern auch von uns so oft?

Es muß doch eine Heiligung sein vor Gott, sagt man. Gottes Kinder können ja nicht Sündenknechte sein, sondern müssen heilig werden. Das ist ganz richtig. Es gilt das Wort auch uns: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott. Aber der Weg des Gesetzes ist nicht der rechte Weg zum heilig werden. Wenn ich mir sage: Du mußt heilig sein, du mußt von dieser Sünde lassen, du mußt jenes gute Werk vollbringen, denn das Gesetz Gottes will es so, — wenn ich also zu mir sage, dann bin ich schon verloren. Denn in dem Augenblick, wo ich mir dieses Muß vorhalte, spüre ich das Widerstreben der bösen Lust in mir; dann kommt auch schon das Gefühl der Verdammniß und aller Muth zur Heiligung ist weg. Und wollte ich es gleich anders anfangen, wollte ich auch sagen, ich muß heilig werden mit der Hilfe des heiligen Geistes, so hilft auch das nicht, denn vom Geiste will sich ja das Fleisch nicht weisen lassen. — Deßhalb bleibt's dabei: Wer heilig werden will, darf nicht unter das Gesetz sich stellen, sondern muß vom Geiste sich re-

gieren lassen. Er muß mit seinem eigenen Wollen stille werden und die Kraft des göttlichen Geistes in ihm wirken lassen. Es hat ja der Christ den Geist Gottes in seinem Herzen und damit die Kraft zum Guten! Er darf diese Kraft nur erwecken, aufrufen, er darf sie nur zur Wirkung kommen lassen, dann wirds gelingen. Hiebei kommt allerdings der menschliche Eigendünkel übel weg. Aus Gnaden selig und heilig werden, das ist wirklich hart für einen stolzen Mann. Am Anfang, in der Mitte, und am Ende nichts von sich selber sein, alles nur sein durch die Gnade: — das ist ganz leicht gesagt, aber gelebt ist's schwer, denn der Bettelstolz sitzt tief, und der Mensch, wenn er voller Sünd und Schande ist, will doch noch etwas sein! Aber geben wir uns drein! So lange wir von uns selber handeln, bleibt die böse Lust im Regiment und die Heiligung ist Schein und Gleißnerei; wenn aber unsere Kraft gebrochen wird, und wir den Geist uns leiten lassen, so wirkt der Liebe, Freude, Friede, Langmüthigkeit, Gütigkeit, braves Wesen, Treue, Sanftmuth, Keuschheit, also volle Heiligung. Der Geist des HErrn führt uns vom Sündendienst zur rechten Heiligung.

Darum laß das Gesetz und stell dich unter das Regiment des heiligen Geistes, so wird's gelingen. Das gesetzliche Wesen aber wirkt Sünde und Verdammniß. Ach hilf uns doch, HErr JEsu, daß wir aus Gnaden durch die Kraft des Geistes die Sünde überwinden und endlich heilig werden! Amen.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Galat. 5, 25—6, 10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. 26. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

6, 1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. 2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. 3. So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. 4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. 5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. 7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. 8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. 9. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden,; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. 10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Der Apostel Paulus hat unter den Galatern zweierlei Leute vor sich. Die Einen haben sich durch die pharisäischen Judenchristen, welche in die galatischen Gemeinden eingedrungen sind, so einschüchtern lassen, daß sie im Gehorsam gegen das Gesetz Beruhigung für ihr Gewissen suchen; die Anderen dagegen halten jenen Gesetzestreibern entgegen, daß sie den heiligen Geist empfangen hätten und des Gesetzes nicht bedürften. Mit den Erste=

ren hat es der Apostel im Vorhergehenden zu thun gehabt, die Letzteren aber redet er in unserem Texte an. Es ist ganz richtig, was dieser Theil den Christen sagt, daß der Lebensgrund des Christen der Geist Gottes, nicht aber das Gesetz ist; wer sich aber des heiligen Geistes rühmet und sich auf sein geistlich Leben berufen will, sagt der Apostel, der wandle auch im Geiste. Er rede nicht blos geistlich, sondern handele geistlich. Und weil diese galatischen Christen, die sich des Geistes rühmten, ihre gesetzlichen Brüder durch anspruchsvolles Wesen reizten und damit Haß erregten, — weil sie ferner sich über den Fall ihrer Brüder allzu strenge ereiferten, so ermahnt sie der Apostel, sie sollen ihren Geist vor Allem durch Demuth und durch Sanftmuth zeigen. Sie sollen der eigenen Schwäche eingedenk sein, wie sie auch von einem Fehl übereilt werden könnten und den irrenden Brüdern wieder zurecht helfen; sie sollen Einer des Anderen Last für seine eigene erkennen, und sie mit einander tragen, und so den Willen Christi zur Erfüllung bringen. Denn welche Sünde der Eine hat, die hat der Andere auch, und Keiner suche deshalb seinen Ruhm auf Kosten des Anderen, indem er den Anderen herabsetzt, sondern ein Jeder erkenne, daß auch er am Tage des Gerichts seine Last zu tragen haben wird.

Wenn wir von dem übrigen Inhalt unserer Epistel absehen, der wohl der galatischen Gemeinde ohne Unterschied ihrer sonstigen Richtung vermeint ist, so können wir sagen, daß der Apostel Paulus hier wider den geistlichen Stolz rede. Die

Welt mißbraucht dieses Wort, und wirft geistlichen Stolz allen Kindern Gottes vor, welche an ihrem sündigen Wesen kein Wohlgefallen finden können. Wenn nun auch in diesem Sinne vom geistlichen Stolze keine Rede sein kann, so gibt es doch wirklich einen solchen unter den Christen, und wer nun wissen will, worin er bestehe, der kann es aus unserer Epistel zur Genüge sehen. Der geistliche Stolz gegenüber den schwächeren und geringeren Brüdern ist aber häßlich, ja häßlicher und auch gefährlicher als eine andere Sünde, denn er beruht auf arger Selbsttäuschung und bringt mit sich ein schweres Gericht vor Gott dem HErrn. Darum werden wir wohl thun, die Worte des Apostels vom geistlichen Stolze ernstlich zu erwägen und ihnen mit allem Eifer nachzuleben, wozu Gott uns helfe. Amen.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 3, 13—21.

13. Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet, um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. 14. Derhalben beuge ich meine Kniee, gegen dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, 15. Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, 16. Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen, 17. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. 18. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; 19. Auch erkennen, daß Christum lieb

haben, viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.
20. Dem aber, der überschwänglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket.
21. Dem sei Ehre in der Gemeine die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Nicht müde zu werden über den Trübsalen, die er ihretwegen leiden muß, bittet der in Rom gefangene Paulus die Ephesier. Trübsale machen müde. Auch die ersten Christen erfuhren das. Wo darum Trübsale um des Glaubens willen hereinbrechen, da ergreift den Apostel jedesmal die Sorge für die Gemeinden. Für die Ephesier beugt er die Kniee, damit sie innerlich gestärkt werden möchten. Wenns äußerlich trübselig hergeht um des Glaubens willen, so möge ihnen Gott der HErr dafür in ihrem Innern einen um so reichlicheren Geschmack des seligen Standes geben, in dem sie stehen; dann möge Christus, der in ihrem Herzen Einwohnende sie selber halten und stärken, daß sie weder weichen noch wanken, sondern ihr Christenthum für das Größte und Theuerste achten, was sie besitzen.

Müde werden über der Trübsal — das ist eine Erfahrung, die auch wir zu machen haben. Warum so viel laues, bekenntnißscheues Wesen im Leben? Wir fliehen die Trübsal. Wir umwinden die Schärfe des Schwertes mit weichen Binden, damit es nicht so wehe thue. Aber während wir auf solche Weise unser Fleisch schonen, verderben wir unsre Seele, und während wir uns zeitlich fristen, betrügen wir uns um unser ewiges Heil. Konnte sich nicht auch Paulus Trübsal ersparen? Er saß

in Rom gefangen um der reinen Lehre willen; er war dorthin geschleppt, weil er in Sachen des Glaubens nicht nachgegeben, sondern frei das Evangelium bekannte, und weil er in Cäsarea sich nicht dazu hergab, mit Geld sich loszukaufen. Er war gewiß in vieler Augen ein Mensch, der es zu weit trieb, er hätte wohl sollen klüger sein, dann hätte er sich die Trübsal sicherlich erspart. Das wußte Paulus auch, aber er wollte so der Trübsale nicht ledig gehen. Er wollte das Evangelium lauter und rein bezeugen mit Wort und Werk und fröhlich dafür seine Streiche leiden. Und wir sollen dieser Trübsale auch nicht müde werden, sondern bekennen — und willig dafür leiden.

Viele sind der Trübsale jetzt schon müde geworden, sie liefen fein und sind nun dahinten geblieben. Es wird aber noch schlimmer damit werden. Der Geist der Welt bäumt sich wider Christum und seine Heiligen. Entweder werden die Christen sehr viel leiden, oder der Welt sehr viel nachgeben müssen. Was werden wir wählen, was **können** wir wählen? Wie steht das Herz zu JEsu? Wohnt er dem Herzen ein, ist er des Herzens Ein und Alles, **kann** man drum für Ihn sich opfern?

Prüfe mich, HErr, und erforsche mich und siehe, wie ichs meine. Siehe, ob ich auf bösem Wege gehe, und leite mich, du Höchster auf **ewigem** Wege! Amen.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 4, 1—6.

1. So ermahne nun euch ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, 2. Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und vertraget einer den andern in der Liebe. 3. Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. 4. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. 5. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, 6. Ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Wenn Christenthum nur das wäre, in Gemeinschaft der Liebe mit JEsu zu stehen, vor Seinem heiligen Angesicht zu wandeln und Ihm die Opfer der Anbetung darzubringen, dann wäre es keine so schwere Sache. Aber weil das Christenthum auch Gemeinschaft mit den Menschen ist, so ist es oft eine recht schwere Sache. Der Heiland ist heilig, aber seine Jünger sind unheilig; der Heiland ist sanftmüthig und von Herzen demüthig, er erquickt die Seinigen aller Zeit mit Gnade und Erbarmen, aber seine Jünger sind schnell zum Zorn und voll Hoffart, sie thun einander viel Böses an und richten lieber, anstatt aufzurichten. Es sucht ein Jeglicher das Seine. Darum ist die Gemeinschaft der Jünger unter einander so schwer, und eine gute Gemeinschaft herzustellen, gelingt nur Schritt für Schritt, fordert viele Arbeit und Geduld und wird wohl niemals ganz gelingen, so lange die nicht ins Bild JEsu verklärt sind, die unter einander Gemeinschaft haben sollen.

Aber mag es schwer sein, eine heilige Gemeinschaft herzustellen, so ist es doch, wie uns St. Paulus in der obigen Epistel lehrt, unser Beruf. Wir sind nicht dazu berufen, allein mit dem HErrn zu leben, jeder für sich, sondern wir sollen auch unter einander Gemeinschaft haben, eine heilige Gemeinde sein. Damit nun solche Menschen, wie wir es sind, eine Gemeinde sein können, so müssen sie sich mit Demuth und Sanftmuth rüsten, Langmuth anziehen und einer den anderen in seinen Sünden und Schwachheiten willig tragen lernen. Es ist nöthig, daß man mit allem Eifer die Einheit des Geistes pflege, indem man in friedfertiger Gesinnung darnach ringt, die Unterschiede auszugleichen, oder bis sie ausgeglichen sind, zu tragen. Ein Leib sollen wir sein; eine einheitliche Gemeinde, die zusammenhält, nicht einzelne, lose Glieder, die zusammenhangslos neben einander hergehen, — und nicht blos nach außen soll man Gemeinschaft zeigen, sondern innerlich, geistlich sollen wir unter einander eins sein. Und das ist möglich, weil die Einheitsbänder, die uns verknüpfen, so stark sind. Einen HErrn haben wir, einen Glauben bekennen wir, mit einer Taufe sind wir getauft, Ein Gott und Vater waltet über uns Allen, vollbringt sein Werk durch uns und wohnt durch seinen heiligen Geist in uns! Was ist das doch so viel und groß, was uns einigt. Das beste, was wir haben, unser innerstes Leben, ist ein und dasselbe; wie sollten wir nicht eins sein, nicht eins werden, trotz allem, was die Sünde versucht, uns von einander zu reißen!

Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Weise

klüger und tüchtiger als die Kinder des Lichts. Sie bilden eine Einheit und lassen sich durch untergeordnete Dinge nicht irren, sich immer wieder zu vereinigen, — nemlich im Bösen, im Streite wider den HErrn! Warum lernen wir nicht von ihnen und lassen uns durch die Noth der Zeit nicht einigen? Warum muß das Menschliche uns mehr trennen, als das Göttliche uns einigt? Wenn es nur mit unsrer Einigung am Ende nicht zu spät ist. Der HErr gebe Seinem Volke, das seine Wege nicht verstehen will, Seine Gnade und führe es durch Seinen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe, zur Einigung! Er wirke mit dem Geist der Macht, was wir in der Schwachheit des Fleisches nicht vollbringen können. Amen.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

1. Cor. 1, 4—9.

4. Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für
die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo JEsu,
5. Daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. 6. Wie
denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist.
7. Also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer
Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn
JEsu Christi, 8. Welcher auch wird euch fest behalten
bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. 9. Denn Gott ist treu, durch
welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns
JEsu Christi, unsers HErrn.

So oft wir diese Epistel lesen, sollen wir uns billig wundern, daß der Apostel Paulus an die Corinther solche Worte schreiben konnte. Wir erinnern uns, wie er durchweg in seinem Briefe Ursache zur Unzufriedenheit hat; wie er ihr Parteitreiben, ihr zuchtloses Wesen, ihren Leichtsinn, ihren Dünkel und dergleichen strafen muß. Und bei alle dem dankt er, wenn er die Corinthische Gemeinde ansieht, für die Gnade Gottes, die ihnen gegeben ist in Christo JEsu. Er hat ein Auge dafür, wie reich diese Corinthische Gemeinde dennoch sei, weil in ihrer Mitte Gottes Wort wohnt und Erkenntniß des göttlichen Heilsrathschlusses vorhanden ist. Ja er kann sie rühmen und sagen: unter euch ist die Predigt von Christo kräftig worden, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsres HErrn JEsu Christi; er kann für sie noch hoffen, daß der HErr sie fest behalten und unsträflich darstellen werde am jüngsten Tage nach der Treue, die wir an ihm kennen. Ueber alles dieses sollten wir uns billig wundern.

Aber wir sollten davon auch lernen. Wenn Jemand Hirte einer Gemeinde, oder Hausvater, oder wenn er einfacher Christ ist, der mit Anderen in Gemeinschaft lebt, so sieht er sich bald umringt von mancherlei Gebrechen der Seinigen. Je länger, je mehr Gebrechen finden sich. Ueber dem kann das Auge blöde werden für das Gute, was vorhanden ist, für die Wirkungen der göttlichen Gnade und was das Schlimmste ist: man hört dann auf für die Seinigen zu beten und zu hoffen. Hierüber

straft uns heute der Apostel Paulus. Er lehrt uns nüchtern bleiben und die Liebe und die Hoffnung nicht alsbald fahren lassen. Er weist uns über das menschliche Elend hinauf zu dem, der mit seiner Vatertreue über seinen Kindern hält und ihre Herzen wieder zurecht bringt. Hat er nicht Ruthen, zu züchtigen? Ist ihm schon einer zu stark gewesen? Oder muß nicht am Ende der Mensch bekennen: HErr, du bist mir zu stark geworden? Hat er nicht den Geist, der mit stillem Säuseln über ein Herz kommt und es herumbringt in einer Kürze?

So wollen wir denn nicht gleich verzagen. Weinen wollen wir über die Sünden derer, die mit uns gehen, und bekehren sich nicht, aber Gott danken, daß das Wort noch auf dem Plane ist; klagen mögen wir, daß sie den HErrn nicht hören in seinem Wort, nicht schauen in seinem Werk, aber hoffen wollen wir und beten, daß sie sich wenden und zu Dir bekehren, du ewiger, einiger Gott! Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen meine Hilfe kommt. Meine Hilfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Lob und Preis sei seinem Namen alle Wege, Er wird Alles herrlich wenden und sein Werk an uns vollenden! Amen.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 4, 22—28.

22. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen

Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. 23. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, 24. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. 25. Darum leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. 26. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. 27. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. 28. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen.

Der Apostel Paulus hat die Epheser in seinem Briefe fleißig daran erinnert, daß sie ehemals Heiden waren. Er hat ihnen die Gnade Gottes gepriesen, der sie aus dem Heidenthum zum auserwählten Volk, zur Kirche Gottes herzugeführt hat. Er ermahnt sie, nun aber auch nicht mehr wie Heiden zu wandeln, sondern in ihrem Leben den neuen Stand erkennen zu lassen, in den sie mit der Taufe eingetreten sind.

Da ist es nun sehr lehrreich zu beachten, in welcher Weise der Apostel seine Leser ermahnt. Er zählt nicht etwa einzelne heidnische Laster oder Gewohnheiten, Sitten oder Bräuche auf, die sie lassen müßten, um ihr Christenthum zu beweisen, sondern den ganzen alten heidnischen Menschen greift er an. Den müssen sie ausziehen, denn derselbe ist ganz verderbt durch die Begierden, mit denen die einwohnende Sünde den verfinsterten Menschen täuscht und betrügt. Der ganze Wandel dieses alten heidnischen Menschen taugt nichts. Und neu muß also nicht bloß dies oder jenes an dem Christenmenschen werden, sondern Alles mit einander. Dies

geschieht, indem der Sinn ein anderer wird, indem der Geist ein neuer wird, von dem der Mensch sich leiten läßt. So wird der alte Mensch ein neuer, der nach Gottes Bild geschaffen ist, der nach Gerechtigkeit ringt in allen seinem Thun und nach Reinheit und Wahrhaftigkeit in der Gesinnung. Aus dieser Veränderung kommt dann eine Tugend um die andere von selbst. Der neue Mensch ist von selber wahrhaftig und aufrichtig gegen die Brüder, sanftmüthig, redlich und barmherzig; der alte Mensch kann alles dies nur scheinen, aber sein Wesen ist von alle dem doch immer das pure Gegentheil.

Mit diesem Allen wird uns ein Spiegel vorgehalten. Es ist nicht zu leugnen, daß unser Viele sich in der Heiligung mit einer äußerlichen Veränderung genügen lassen, nach innerlicher Verneuerung aber all zu wenig ringen. Da geschieht es, daß in Wahrheit die Sünde nicht aufhört, sondern nur andere Form und Gestalt annimmt, etwa wie ein Brunnen, dem man die eine Oeffnung verstopft, sich mit Gewalt eine andere sucht. Die große Frage ist also, ob nur dies oder jenes anders worden ist an dir, oder ob du selbst ein anderer bist, ob ein anderer Sinn und Geist dich regiert, als zuvor. Das kann kein Mensch ersehen, das kann der HErr allein erkennen und du selbst — wenn du anders gegen dich aufrichtig bist und es mit allen deinen Handlungen genau nimmst. Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Wer sich arm fühlt, den macht Gott reich. Er schafft ja Alles, sobald wir ihn nur schaffen lassen. Er möge uns

erneuern und solche Leute aus uns machen, die Ihm gefallen. Amen.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 5, 15—21.

15. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt,
nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; 16.
Und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. 17.
Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig,
was da sei des HErrn Wille. 18. Und saufet euch nicht
voll des Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget;
sondern werdet voll Geistes, 19. Und redet unter ein=
ander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen
Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen;
20. Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem
Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi; 21.
Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Es ist eine sehr schwierige Sache, zu welcher der Apostel in unserm Texte ermahnt, wenn er sagt: Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt. Wie soll es ein Christ immer anfangen, daß sein Thun in allen Stücken unanstößig ist, da doch die Zeit eine so böse ist und so viele Versuchungen von außen her an ihn kommen! Da ist viel Weisheit nöthig! Um so ernster wird man aber nach ihr trachten, und man wird sie finden, wenn man bedenkt, daß es heilige Pflicht ist, die Gelegenheit zur Wirksamkeit an Anderen zu nützen, und daß sie durch unsern anstößigen Wandel so sehr vereitelt wird. Wer seinen Thorheiten nachhängt, wie kann der auf die Welt wohl heilsam wirken, wie sollte

er ihr nicht vielmehr zum Gespötte sein? Seine Thorheiten werden dem Christenthume selbst zur Last gelegt, und er wird Ursache, daß das Christenthum verlästert wird. Deshalb, sagt der Apostel, werdet nicht zu Thoren, sondern lernet verstehen, welches der Wille des HErrn ist. Und um an einem Beispiel zu zeigen, wie das gemeint sei, weist er auf das Verhalten bei Weingelagen hin. Niemand unter den Heiden achtete es für anstößig, bei solchen Gelegenheiten des Guten zu viel zu thun und trunken zu werden. Sollen die Christen es auch so halten? Mit nichten. Es ist nicht allein ums Trinken zu thun, sondern um das ganze wüste Wesen, das dabei zum Vorschein kommt. Der Geist des Weins soll den Christen nicht regieren, und in diesem Geiste soll er auch nicht reden. Ihn regiere vielmehr der heilige Geist und in diesem Geiste rede er; nicht in eitlem Witz- und Scherzwort, sondern in Worten des Psalms und des geistlichen lieblichen Liedes drücke er sein Inneres aus; sein Herz sei voll Andacht, und andächtig und fromm sei auch sein Wort. Er sei voll Danksagung gegen Gott den HErrn, voll Ehrerbietung gegen seine Brüder. Nur so erbaut er seine Brüder, so gewinnt er die Heiden, die noch draußen stehen für den HErrn; wenn er aber ebenso sich benimmt, wie die Heiden, wie können die Heiden dann einen Unterschied sehen und zur Bekehrung sich getrieben fühlen?

Wenn ein Christ in allen Dingen vorsichtig wandelt, dann ist er ein Licht, das in die Finsterniß der Welt hineinleuchtet (V. 13); dann bekehrt

er diejenigen, die einen Zug zum Licht in ihrem Herzen haben. Er nützt dann die Gelegenheit und kauft die Zeit des Wirkens für das Reich Gottes aus. O daß wir das bedächten und unser Wesen und unseren Wandel darnach reformierten. Daß doch das geistliche Wesen in unserem Wandel in Wort und Benehmen heller leuchtete. Der HErr will es nicht, daß Christen in der Form der Weltkinder einhergehen; stellt euch nicht dieser Welt gleich, sagt er durch seinen Apostel. Und er selbst schärft uns ein, wir sollen den Leuchter nicht unter den Scheffel stellen, sondern unser Licht leuchten lassen, daß die Leute unsre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Und doch verbergen wir so oft unser Christenthum unter weltlichen ungöttlichen Formen, als wären sie gleichgiltig für die gute Sache. Möge uns der Gedanke schrecken, daß wir damit solchen, die sich bekehren wollen, ein Hinderniß sind, und daß wir Rechenschaft davon geben müssen, was von unserer Seite geschehen ist, um Christo Seelen zu gewinnen! Darum sehet zu, wie ihr vorsichtig und genau mögt wandeln. Amen.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Ephes. 6, 10—17.

10. Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. 11. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. 12. Denn wir haben nicht

mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. 13. Um deswillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

14. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit 15. Und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet sei. 16. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichtes. 17. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Wer Christo nachfolgt, und mit dem Reich der Finsterniß mit Ernst zu brechen sucht, der wird in seinem Kampfe inne, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Diese Herren der Welt wollen sich keinen ihrer Unterthanen rauben lassen; sie machen verzweifelte Anstrengung, ihr Reich zusammen zu halten, und wo einer aus ihrem Reichsverband sich lösen will, da erheben sie einen gewaltigen Widerstand. Fein weiß es der Teufel anzufangen, damit der Mensch dann gerade mit dem versucht werde, wozu er innerlich die meiste Neigung hat; an Werkzeugen der Verführung fehlt es ja „den Herren der Welt" nicht, welche über so zahlreiche Kräfte verfügen können.

Deshalb ist hier kein anderer Rath als der, beständig in der Waffenrüstung stehen,

damit man gegen jeden Angriff gewappnet sei und sich nicht überraschen lasse. Wer sein eigenes Herz oder wer anvertraute Seelen zu wahren hat, muß das merken: man darf sich keinen Augenblick der Ruhe überlassen, und die schwere Rüstung ausziehen. Man darf sich selbst und dem Teufel auch nicht einen Augenblick trauen. Man muß beständig bei sich und den anvertrauten Seelen nachsehen, ob man verwahrt sei. Wie schmerzliche Enttäuschungen erfährt man sonst an sich und Anderen. Wie unversehens ist wieder verloren, was eben erst gewonnen war. Ach, darum gehen so manche Seelen verloren, weil sie nachlässig sind und nicht genug nachsehen, ob sie auch wohl verwahrt sind. Während wir unserer Gemächlichkeit nachgehen, arbeitet ein ganzes Heer von bösen Geistern an unsern Seelen, sucht und findet die Blößen, die wir nicht zugedeckt, und vernichtet unser und des heil. Geistes Werk.

Darum gebe der HErr uns allen rechte Treue, daß wir alle Zeit in der Rüstung stehen und bereit zum Kampfe seien. Er reicht uns eine volle Rüstung dar, es fehlt auch nicht an einem Stück. Zu Schutz und Trutz, was jeder darf, hier ist's. Nur daß wir treu sind im Gebrauch der anvertrauten Rüstung. Das helfe uns der starke und barmherzige Gott in Gnaden. Amen.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Philipper 1, 3—11.

3. Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, 4.
(Welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch
alle, und thue das Gebet mit Freuden) 5. Ueber eurer
Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher;
6. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in
euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch voll-
führen bis an den Tag JEsu Christi. 7. Wie es denn
mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte;
darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem
meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte
und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theil-
haftig seid.
8. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch
allen verlangt von Herzensgrund in JEsu Christo. 9.
Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und
mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung,
10. Daß ihr prüfen möget, was das Beste sei; auf daß
ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi,
11. Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch
JEsum Christum geschehen (in euch) zu Ehre und Lobe
Gottes.

Das Schönste am Briefe des Apostels Paulus an die Philipper ist das persönliche Verhältniß zwischen beiden, welches in dem Briefe offenbar wird. Und nirgends wieder tritt dieses Verhältniß schöner zu Tage, als im Eingang des Briefes, den wir heute als Epistel lesen. So oft der Apostel an die Gemeinde denkt, dankt er Gott um sie; so oft er für die Gemeinde betet, thut er es mit Freuden; und wenn er auf ihre Zukunft sieht, so geschieht es voller Zuversicht, daß der HErr das gute Werk, das er an den Philippern angefangen, auch vollenden werde. Aber er hat auch Ursache zu sol-

chem Dank, zu solcher Freude und Zuversicht. Vom ersten Tage an, seit er sie kennt, bis hieher, haben sie für das Evangelium eine Theilnahme gezeigt, wie keine andere Gemeinde, und jetzt, wo er in Rom des Evangeliums halber, um Rechenschaft von demselben zu geben und es vor aller Welt zu bekräftigen, in Ketten und Banden liegt, da haben sie ihre Theilnahme am Evangelium erst recht gezeigt. Sie haben ihm Unterstützung zugesandt und durch persönliche Erkundigung von seinem Befinden sich überzeugt. Solches Wohlverhältniß pflegt nun aber auch der Apostel. Er verlangt nach ihnen; er bittet Gott um ihr beständiges Wachsthum und die Vollendung ihrer Heiligung; er arbeitet betend an derselben, obwohl er leiblich der Gemeinde so ferne ist.

Da sehen wir also ein Wohlverhältniß zwischen einem Hirten und der Gemeinde. Der Hirte, obwohl er die Mängel der Gemeinde kennt, behält ein Auge für das Gute der Gemeinde, er betet unabläßig für sie, er arbeitet unverdrossen an ihrer Vollendung; die Gemeinde läßt aber ihren Hirten nicht allein in seiner Sorge und Arbeit für das Evangelium, sondern nimmt Theil an ihr und versteht es, in sie einzugehen.

Wie weh wird manchem Hirten sein, wenn er diesen Text vorliest. O wie kalt, wie theilnahmslos stehen viele Christen dem Hirten der Gemeinde, und seinem Worte gegenüber; ja viele lassen sich reizen zum Widerspruch, zur bittern Feindschaft. Du nicht also! Denke an die Philipper und an Paulus. Sei dankbar für das Wort, das dir gepredigt wird.

Das wird dem HErrn gefallen und dir zum Segen sein. Wo aber dein Hirte über dich seufzen würde, das wäre dir nicht gut.

O HErr verbinde du selbst die Hirten und Heerden, daß sie in lieblicher Eintracht vor deinem Auge wandeln. Amen.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Philipper 3, 17—21.

17. Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die,
die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. 18.
Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe;
nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des
Kreuzes Christi; 19. Welcher Ende ist die Verdammniß,
welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu
Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. 20. Unser
Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, 21. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkläreten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Was sind das für Leute, vor denen der Apostel in unserem Texte die Philipper warnt? Feinde des Kreuzes nennt er sie, weil der Bauch ihr Gott ist und sie ihre Ehre in der Schande suchen, weil sie irdisch gesinnt sind. Der Jünger JEsu, welcher das Kreuz auf sich nimmt, verleugnet sich selbst und leistet Verzicht auf das Irdische: jene aber, vor denen der Apostel warnt, sind Feinde des Kreuzes; sie wollen daher ein Christenthum, wobei die irdische Gesinnung auch bestehen kann. Sie

wollen sich nichts abgehen lassen, nicht einmal die gemeinen Fleischesfreuden. Sie wollen dieser Erde genießen, ganz wie Weltmenschen sonst, und doch zugleich auch Christen sein. Wie anders ist doch Paulus den Philippern vorangewandelt. Er hat in der Nachfolge des Kreuzes Christi sich Schläge, Gefängniß, harte Arbeit gefallen lassen. Während Jene der Wollust fröhnen, trägt er seine Schwielen; während Jene auf weichen Lagern sich wälzen, liegt er auf hartem Stein; während Jene schwelgen, arbeitet er die Nächte durch, damit er des Tages der Predigt warte. Welch ein Unterschied in dem Leben des Apostels und dieser kreuzesflüchtigen üppigen Christen. Wer von den beiden hat das wahre Christenthum? Antwort: derjenige, an welchem das Kreuz Christi sichtbar wird; der anderen Theil ist die Verdammniß.

Unser Wandel, d. i. unsere Heimath ist im Himmel. Hier haben wir keine Ruhe, kein Gemach zu suchen. Ein ernster Christ findet sie auch gar nicht hier. Wer sich hier heimisch fühlt, wem's wohl wird hier — der ist schon in Gefahr, sein himmlisches Erbe zu verlieren. Nicht als ob man nicht mit Danksagung hinnehmen sollet, was Gott an irdischem Gute uns bescheert! Die Güte Gottes erquicket Leib und Seele, und wir bedürfen es. Aber zum Heimathsgefühl in diesem Irdischen kommts bei dem wahren Christen nicht. Volles Wohlsein empfinden kann er doch nur, wenn er der Wiederkunft des HErrn gedenkt und der neuen Schöpfung, die dann anhebt, wenn Alles anders, alles neu wird und wir Ihn im neuen Leibe der Verklärung

schauen von Angesicht zu Angesicht. Das Wohlsein auf Erden erstirbt dem Christen in der Sehnsucht nach der Zukunft seines HErrn.

Nun halte dich und dein Wesen an dies Wort des Apostels. Du bist ein Christ: bist du auch himmlisch gesinnt oder hast du nicht am Ende doch dein Theil auf Erden? Die Frage dringt ins Gewissen, ins Innerste. O laß dirs von dem HErrn selbst offenbaren. Wir sind so oft des Wahnes, als wären wir Christen, und nur das Außenwerk ist christlich, das Centrum, das innerste Leben webt in der Welt. Ueber nichts täuscht man sich mehr, als über das Verhältniß des eigenen Herzens zu der Welt. Weltmensch sagt man so gern vom Anderen. Ach viele, viele unsrer Christen, derer, die es sein wollen, sind selber voll Welt, sind Bauchkinder und wissens nicht, ja wollens nicht wissen.

Da ist denn das Allernöthigste, daß der Mensch bete: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, siehe mich an, ob ich ein Weltmensch bin, und pflanze in mich einen himmlischen Sinn, einen solchen Sinn, der dich meint und nichts außer dir. Amen.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Colosser 1, 9—14.

9. Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wirs gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand;

10. Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn, zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, 11. Und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; 12. Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; 13. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, 14. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

In dieser Epistel wird ein Wörtlein immer von neuem wiederholt, das Wörtlein „ganz" oder „aller," was dem Sinne nach hier eins ist. Der Apostel bittet für die Colosser, daß ihnen die völlige Erkenntniß des göttlichen Heilswillens zu Theil werden möchte in aller Weisheit und geistlichem Verstand, also daß sie die Weisheit und den Verstand ganz und ohne Mangel empfangen möchten, um den göttlichen Heilswillen zu erkennen; er bittet weiter, sie möchten so wandeln, daß Gott ein völliges Wohlgefallen an ihnen haben könnte und ihr Wandel völlig gut werde, daß sie (Vers 12) die ganze Gotteskraft empfangen möchten, damit sie auch die ganze Geduld und Langmuth beweisen könnten, die ein Christ mit Freuden in seinem Christenwandel beweisen muß. Dringt der Apostel so auf das Ganze in der Erkenntniß und im Leben, so muß es bei den Colossern in einem Stücke gefehlt haben. Und so ist es in der That. Es mangelte in der Erkenntniß, daß ein Erlöster JEsu Christi ganz und völlig von der Macht der der Finsterniß erlöst und von dem Vater in das Reich seines lieben Sohnes versetzt sei, daß ein Er-

löster von dem Teufel durch die Vergebung ganz und völlig los sei und nun seinen Theil im Lichte habe. Deshalb lehrt der Apostel, daß die Erlösung Christi selber eine völlige sei und auch den Christen völlig mache, und das treibt er dann in seinem ganzen Briefe.

Hiezu hatte er auch guten Grund. Den Colossern redeten die Juden-Christen ein, sie stünden als ehemalige Heiden, die die Beschneidung nicht empfingen, noch unter der Gewalt der bösen Geister und müßten durch Askese, durch Fasten und dergleichen, der Macht der bösen Geister sich entziehen. Dies war der Grund, daß der Apostel lehrt, sie brauchten weiter nichts, als Christum: wer ihn habe, der sei geschirmt wider das Reich der Finsterniß und habe seinen Theil im Licht.

Es handelt sich hier also darum, daß man der Erlösung Christi nachhelfen will, weil sie selber nicht genug sein soll. Auf allerlei eigene Gedanken und Werke kommt man da, und die Einfalt wird verlassen. Der Hang dazu ist groß, nicht blos in den Colossern, sondern in uns Allen. Nicht Christus allein, sondern er und wir zusammen; nicht sein Blut allein, sondern unser Schweiß dazu soll uns erretten von der Finsterniß und ins Reich Gottes bringen. Möchten wir doch Einfalt lernen. Genug hat, wer Christum hat; er bedarf nichts Anderes. Er ist Trost genug fürs Leben und fürs Sterben, denn seine Gerechtigkeit ist eine völlige; er reicht auch Kraft genug zur Heiligung dem Menschen, der fest an ihn glaubt. Wären nur unsre Herzen Ihm ganz ergeben, wäre Er nur

ganz unser: sicherlich, wir würden keinen Mangel spüren! Lasset uns drum mit ihm völlig eins werden und in Ihm unsere Genüge finden. Amen.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

1. Thessal. 4, 13—18.

13. Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben.
14. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott euch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen.

15. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. 16. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. 17.
Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem HErr sein allezeit. 18. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Was wird aus unseren entschlafenen Brüdern und Schwestern werden, wenn der HErr kommt? So fragten sich die Thessalonicher. Sie waren der gewissen Zuversicht, der HErr werde demnächst kommen, und sie Alle seien bestimmt, seine Zukunft noch zu erleben. Da starben nun aber etliche weg, ehe der HErr kam, und um diese sorgten sie sich

nun, weil sie meinten, sie kämen um die Freude, den HErrn in seiner Wiederkunft zu schauen. Aber der Apostel beruhigt sie. Die Entschlafenen werden den HErrn sehen in demselben Augenblicke wie die Lebenden, und werden mit ihm nicht später vereint werden, als diese. Denn wenn der HErr kommt, so wird dieses Beides zu gleicher Zeit geschehen: die Lebenden werden mit dem neuen himmlischen Leibe überkleidet (2 Cor. 5, 1 ff.), denn mit diesem irdischen Leibe können wir den HErrn nicht sehen, — und die Entschlafenen werden aus ihren Gräbern auferstehen, natürlich in dem neuen Leibe der Verklärung, und beide, die noch Lebenden und die aus dem Grabe Auferstandenen, werden mit einander dem HErrn entgegengerückt.

Welch ein Trost für uns, wenn wir an die Gräber der Unsrigen treten, wenn wir auf unser eigenes Begräbniß vorwärts sehen. „Nun bringen wir den Leib zur Ruh', und decken ihn mit Erde zu," so singen wir, wenn der Todtengräber, der harte Mann, an den Leibern der Unsrigen sein Amt thut. Er schaufelt und schaufelt, und keine Thräne rührt ihn, aufzuhören: er schaufelt zu, bis endlich der Todte ganz bedeckt ist, bis ein Hügel sich über dem Grabe erhebt. Nun ist er unseren Augen entzogen; und wer weiß, wie bald, so kennt man seine Stätte nicht mehr. Und uns geht's über kurz oder lang ja ebenso. Man wird uns begraben, wie die Unsrigen. Aber bei alle dem sind wir getrost. Sanct Paulus hat es uns gesagt, als ein Wort des HErrn, daß die Todten in Christo auferstehen zuerst, daß wir Alle dem HErrn ent-

gegengerückt werden, wenn er kommt, und daß wir ewig bei ihm bleiben sollen. Da finden wir uns denn Alle zusammen, die wir zusammengehören. O wie freu' ich mich der Stunde! O daß ich bald, bald hörte deine Posaune, mein HErr JEsu!

So bin ich denn getrost über mein und der Meinigen Abscheiden, und wenn ich sterbe, will ich fröhlich sprechen:

Dank hab, mein Tod,
Du führest mich,
Ins ewig Leben wander ich,
Mit Christi Blut gereinigt fein:
HErr JEsu, stärk den Glauben mein.
Amen.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

2. Petr. 3, 3—13.

3. Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, 4. Und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. 5. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; 6. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. 7. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

8. Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben: daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tau-

send Jahr wie ein Tag. 9. Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.

10. Es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen.

11. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, 13. Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? 13. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Diese Welt nimmt ein Ende, wie der einzelne ihr angehörige Mensch. Welch ein Schrecken ist diese Wahrheit den weltlich Gesinnten! Wie strengen sie sich an, diesen Satz als lächerlich, als unsinnig abzuthun. Da muß die Wissenschaft herhalten und ihre Beweise beibringen, daß das Ende dieser Welt unmöglich sei; sie habe nie einen Anfang genommen, sie werde auch kein Ende nehmen. Andere kommen mit rohem Spott; Gründe brauchen sie keine, als daß sie es eben nicht wünschen, weil sie sich außer dieser Welt nirgends mehr heimisch finden können. Das Treibende in den Zweifeln am Ende dieser Welt, ob diese Zweifel im Gewand der Wissenschaft oder des Spottes einherschreiten, ist immer dasselbe: die weltliche Gesinnung, das fleischliche Wesen der Zweifler. Und doch ist's wahr und wird sich als wahr erweisen: Wie die Erde einst durchs Wasser unterging, so wird sie am Ende durchs

Feuer untergehen. Jenes ist gewiß, denn es finden sich unzählige Spuren der großen Fluth, die Niemand wegleugnen kann; so wird auch dieses sein. Daß es sich verzieht, — das ist Gottes Geduld, die der Welt immer neue Frist zur Buße gibt, bis endlich klar und offenbar ist, daß alle Bußfrist nichts mehr hilft, und die Welt in der Sünde so weit ausgereift ist, daß sie dem Feuer des göttlichen Zorns wie von selbst in den Schooß fällt. Die Geduld Gottes ist eine andere, als die des Menschen. Der starke Gott kann tausend Jahre warten, wo wir in einem einzigen Tage vor Ungeduld vergehen möchten. So wartet er denn von einem Jahrtausend zum andern, und anstatt sein zu spotten, wäre es billig, den Gott anzubeten, zu rühmen und zu preisen, der in der Geduld und Langmuth so groß, so herrlich ist.

Aber laßt uns das Weltende nicht bloß wie einen Glaubenssatz vertheidigen, sondern auch in unserem Leben als gewiß bezeugen. Wer das Ende der Welt und alles dessen, was in der Welt ist, fest und unverrückt im Auge hat, kann unmöglich an das Wesen dieser Welt sich hängen; er wird sich vielmehr von demselben reinigen. Er wird ihm nicht zu viel Raum im Kopf und Herzen lassen; er wird so in der Welt leben, daß er sie jeder Zeit lassen und verlassen kann, ohne mit dem Weibe Lot's ihr alsbald wieder nachzusehen. Was dem Untergang geweiht ist, kann unser Herz nicht füllen; unsere Gedanken sind auf der neuen Erde, auf welcher die Gemeinde der Vollendeten in der Gemeinschaft JEsu ewig lebt. Da hört die Mischung

von Gut und Bös, von Welt- und Gotteskindern, von Gerechtigkeit und Bosheit auf: da wohnt die Gerechtigkeit. Da wird uns ewig wohl!

O wären wir da! O möchten wir ein Erbtheil auf der neuen Erde finden! Wie gerne will ich, HErr mein Erbe auf dieser Welt hingeben für das ewige himmlische Erbe, wie gern die Zeit für die Ewigkeit. Reinige nur mein Herz, HErr JEsu, von Weltsinn, meinen Wandel von Weltwesen, und bereite mich, daß ich würdig werde, im Weltbrande der Flamme deines Zornes zu entfliehen und vor deinem Angesichte als dein Kind und Erbe zu bestehen. Amen.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

1 Thessal. 5, 1—11.

1. Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht noth, euch zu schreiben; 2. Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. 3. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Fahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

4. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. 5. Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. 6. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen, und nüchtern sein. 7. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. 8. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan

mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. 9. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christ, 10. Der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen. 11. Darum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut.

Ueber die Zeit und Stunde, wann der HErr wiederkommt, haben die Thessalonicher den Paulus gefragt. Aber er gibt ihnen Zeit und Stunde nicht an. Sie ist ihm nicht geoffenbaret, und wäre sie ihm geoffenbaret, es wäre ohne Nutzen, sie zu wissen. Nicht das thut noth zu wissen, wann der HErr kommt, sondern sich bereit zu halten alle Zeit, damit wir Ihm entgegengehen, wenn er kommt.

Die Weltkinder wollen von der Wiederkunft des HErrn nichts wissen, damit sie in ihrer Lust nicht gestört werden; mögen auch die Zeichen der Zeit noch so ernst und dringend auf die Nähe des jüngsten Tages hinweisen, für sie hat es immer keine Gefahr. Deshalb werden sie vom Tag des HErrn überrascht. Er kommt ihnen wie dem Hausherrn der Dieb in der Nacht, wie dem schwangern Weibe die Wehen der Geburt. Die Christen aber halten nie dafür, daß es Zeit sei, sich sicherer Ruhe zu überlassen; für sie ist es niemals Nacht, sondern immer Tag. Sie wachen immer zu und bleiben immer nüchtern; sie rüsten sich alle Zeit mit Glauben, Liebe und Hoffnung und sind bereit, den HErrn zu empfangen, er komme wann er wolle. Sie denken gerne an die Wiederkunft des HErrn und fürchten sich nicht vor ihr. Denn während die

sicheren Weltkinder zur Verdammniß aufgespart werden, so will der HErr uns selig machen, wenn Er kommt. Wir sollen gereinigt durch sein Blut mit Ihm ins ewige Leben gehen. Wie sollten wir uns fürchten vor ihm, wenn er kommt? Nur daß wir alle Zeit wachen und nicht auch sicher werden.

Also keine Belehrung über die Zeit und Stunde, wann der HErr kommt, — keine Belehrung, denn wir bedürfen keine. Was wir bedürfen, ist die beständige Ermunterung zu wachen, daß wir nicht von der Welt und unserem Fleisch zum Dienst der Sünde uns verführen lassen, daß wir von keiner Lust der Welt bethört von JEsu weichen. Das thut noth. Wenn also Etliche Zeit und Stunde der Wiederkunft des HErrn ausrechnen, so thun sie damit etwas Unnöthiges, sie treiben Vorwitz. Besser wäre es, sie folgten dem Worte des Apostels, wenn er sagt: Ermahnet euch unter einander und erbauet — mit solcher Ermahnung — einer den anderen, damit ihr im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung fest gegründet bleibt und in der rechten Bereitschaft stehet, wenn der HErr kommt.

Wir wissen es nicht, ob wir die Wiederkunft des HErrn in seiner sichtbaren Majestät und Herrlichkeit erleben.

Aber ob wir ihn auch in diesem Leib nicht sehen, so steht doch auch für uns ein Tag des HErrn bevor, ein sicherer und gewisser Tag. Es kommt der HErr einem Jeden, und wäre es eben erst in der Stunde seines Todes. So ist also Bereitschaft für den Tag des HErrn immer und über-

all noth. Es soll also gar kein Christ denken, er sei sicher vor der Nähe des HErrn, es soll keiner schlafen, sondern Jeder allzeit wachen. Das lasset uns am Schlusse des Kirchenjahres mit ganzem Ernst zu Herzen fassen. Lasset uns einander helfen, daß Keiner unter uns schlafe. Wo einer den Andern in Sündendienst und Weltwesen sicher werden sieht, da wecke er ihn auf, damit er wieder munter werde. Wir sind dazu oft ermahnt worden, aber noch kann der HErr zu uns nicht sagen, wie zu den Thessalonichern am Schlusse der Epistel: „Wie ihr denn thut.“ Möge es doch bei uns auch dahin kommen, daß wir im Hinblick auf die Nähe des HErrn fleißig Zucht üben und einander vor sicherem, weltlichen Wesen rein zu halten trachten. Der HErr helfe uns dazu. Der Gott des Friedens aber heilige uns durch und durch, und unser Geist, ganz sammt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres HErrn JEsu Christi. Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirds auch thun. Amen.

Am Kirchweihtag.

Offenb. Joh. 21, 1—5.

1. Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. 2. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann; 3. Und hörte eine

große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich machs alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Diese Erde und dieser Himmel, sie werden vergehen, und einer neuen Erde und eines neuen Himmels warten wir. Diese Erde ist jetzt die Stätte der Sünde, und der Teufel regiert durch die Sünde auf ihr; die neue Erde aber soll sein eine Stätte, wo der HErr regiert, wo Friede und Gerechtigkeit wohnen. Da wird sein die Hütte Gottes, wo der HErr bei den Menschen wohnt; und von dieser Wohnung Gottes geht Heil und Seligkeit auf Alle aus, die Theil haben an der neuen Erde.

So lehrt uns, in Kürze ausgedrückt, die Epistel dieses Tages. Und was soll nun dieses Wort für diesen Tag?

An die Weihe unseres Gotteshauses gedenken wir an diesem Tag. Was die ganze Erde sein wird, das ist uns für die Gegenwart dieses Haus des HErrn. Hier haben wir den HErrn in unserer Mitte. Hier ist eine heilige Stätte, hier offenbart sich der Dreieinige in Wort und Sakrament. Hier lehrt er die Menschen zu sich kommen, tröstet sie mit der Vergebung ihrer Sünde, und begabt sie mit dem heiligen Geist. Hier reinigt er die Kindlein durch die Taufe und erneuert sie im

Bad der Wiedergeburt; hier speist er die Seinigen mit seinem Fleisch und Blut zum ewigen Leben; hier segnet er die jungen Christen mit seinem Geist zur Führung ihres Christenstandes, hier weiht er die Eheleute durch sein Wort für ihren Ehestand, hier benedeit er die Leiber der Entschlafenen für die Auferstehung von den Todten. Ja hier wohnt der HErr unter seinem Volk, hier geht Leben und Seligkeit aus, hier ist gut sein, hier ist ein Vorschmack der neuen Erde und des neuen Himmels.

Aber nur ein Vorschmack. Denn der HErr wohnt wohl hier, aber Er wohnt unter einem sündigen Volk. Er ist wohl unser Gott, aber wir sind nicht sein Volk. Wir heiligen ihn nicht; wir entheiligen den Ort seiner Gegenwart, — wir Alle. Wir kommen ins Haus des HErrn nicht mit jener Begierde des Heils, die er an uns sucht, sondern schleppen oftmals unseren Leib nur her und lassen die Seele draußen bei der Welt. Wir entheiligen seinen Namen, denn wenn wir gleich sein Wort hören, so behalten wirs nicht, glauben ihm nicht und leben nicht darnach, wenn wir gleich sein Sakrament empfangen, so nehmen wir keine Kraft und keinen Segen aus ihm. Ja, er wohnt unter uns, aber wir bleiben ihm ferne und fremd. Und darum hört auch Leid und Geschrei und Schmerz nicht auf und die Thränen fließen fort — trotzdem, daß er in unserer Mitte wohnt.

Es ist ein Anfang der künftigen Gemeinschaft Gottes und der Menschen, den wir an dieser Stätte haben, aber es ist noch nicht die Vollendung. Ihrer warten wir! Lasset uns preisen, daß der HErr den

Anfang geschenkt, und lasset uns Ihn bitten, daß Er uns das Ende schauen lasse, wenn Er Alles neu macht, und auch uns!

Jerusalem, du hochgebaute Stadt
Wollt' Gott, ich wär in Dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir,
Weit über Berg und Thale, weit über blaches Feld,
Schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

Amen.

Am Reformationstag.

Offenb. Joh. 14, 6—7.

6. Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern;
7. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichtes ist kommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

Wer die Offenbarung Sct. Johannis anschaut als Buch der Weissagung vom Ende der Welt, der wird sich wundern, daß Luther in unserer Epistel als der Engel mit dem ewigen Evangelium gepriesen wird, der am Ende kommen und die Welt zur Buße rufen soll. Um so mehr wird er sich wundern, wenn er im zweiten Textvers sieht, daß der Engel bereits die Stunde des Gerichts verkündet. So nahe steht doch Luther nicht am Ende dieser Welt, als der Engel, der hier geweissaget hat.

Gewiß ist Luther nicht der Engel, von dem die Offenbarung Sct. Johannis an unserer Stelle sagt. Aber er ist ein Vorbote jenes Engels. Wer die Tage der Reformation im Geiste der Weissagung ansieht, muß inne werden, daß mit ihnen die letzte Zeit schon angebrochen ist. War doch die Reformation seit der apostolischen Zeit die mächtigste Aufforderung an alle Völker, Stämme, Zungen und Nationen Gott zu fürchten und Ihm die Ehre zu geben, und sich zu wenden vom Dienst der Creatur. Ist doch so kräftig Gottes Wort seitdem nicht wieder durch die Lande gegangen, so eindringlich die Christenheit nicht mehr auf den rechten Weg des Heils gewiesen worden, wie zu seiner Zeit. Und auch darin erinnert die Zeit der Reformation gewaltig an das Ende, daß sie eine Zeit der Sichtung und Scheidung unter den Völkern worden ist. Die Völker, die das Evangelium angenommen haben, sind empor gekommen, haben Segen und Gedeihen gehabt bis heute, die Völker aber, wo man die Zeugen Gottes getödtet und das Evangelium mit Gewalt erstickt hat, sind abwärts gegangen und dem Elend anheimgefallen. Ja die Reformation ist eine letzte große Mahnung an die Völker geworden, sein Evangelium anzunehmen, durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig zu werden, und Ihm allein zu dienen, und diese selbe Reformation ist auch der Anfang zum Gerichte und zur Sichtung. Was Johannes von dem Engel mit dem ewigen Evangelio und dem Gerichte sagt, hier hat es seinen Anfang, und dieser Anfang wirkt noch fort, und wird fort wirken, bis daß das Ende

wirklich kommt und mit ihm die rechte Reformation, wo endlich Alles neu wird.

Das laß dir heute zu Herzen gehen, du evangelischer Christ! Du hast Luthers Lehre und du thust wohl daran, daß du sie fest hältst. Denn es ist wahr, gewißlich wahr, wenn man sagt: Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr! Aber laß sie dir auch ins Herze dringen. Die reine Lehre möge dir werden ein mächtiger Ruf von aller Selbstgerechtigkeit und allem Creaturendienst dich zu bekehren; sie möge dich eingründen in die Gerechtigkeit allein aus Glauben, sie möge dich leiten zur Furcht Gottes und dir beständig im Gedächtniß erhalten, daß der Herr im Kommen ist zu seinem großen Gericht. Dir soll Luther der Engel mit dem ewigen Evangelio sein! Du sollst Gott preisen, daß Er vor dem Ende der Welt einen solchen Zeugen gab und sein Zeugniß annehmen und durch dasselbe eingehen ins Reich Gottes. Dazu verleihe er dir und Allen seinen heiligen Geist, damit Sein Zeugniß an uns nicht verloren gehe, und Sein Wort von uns nicht leer zurückkomme. Amen.

III.

Anhang.

Zum Landes-Buß- und Bettag.

Wohl bei keinem kirchlichen Tage ist dem christlichen Volke die ursprüngliche Absicht der Feier mehr abhanden gekommen, als bei den Buß- und Bettagen. Ursprünglich ganz bestimmten Erinnerungen an göttliche Heimsuchungen gewidmet, demnach eigentliche *Gedenktage*, wurden sie in der Zeit, wo bei uns so viel kirchliche Traditionen unter dem Messer des Rationalismus und der religiösen Gleichgiltigkeit gefallen sind, verallgemeinert und zusammengezogen zu einem Landes-Buß- und Bettag, und damit das Volk ja nicht zu sehr beschweret würde, verlegte man diesen noch auf einen Sonntag, obwohl der Sonntag, als der Auferstehungstag des HErrn, ein Tag der Freuden und niemals der Trauer ist. So ist denn unser Landes-Buß- und Bettag ein karger Ueberrest alter Traditionen, und wir dürfen es uns nicht ersparen, zuweilen hieran zu erinnern.

Aber wie dem sei — dieser Tag ist nun einmal *unser* Landes-Buß- und Bettag, und wenn wir heute uns nicht erinnern können an vergangene Heimsuchungen, so wollen wir uns vergangene Sünden unsres Volks vorhalten, damit wir inne werden, was künftig über uns kommen wird, wenn wir nicht durch Buße und demüthiges Flehen an

unserem Theile die kommenden Gerichte aufhalten werden.

Unter den Sünden aber, an die wir heute gedenken, stehen in erster Linie diejenigen, die man „die himmelschreienden Sünden" nennt. Der Ausdruck stammt nicht von Menschen, sondern aus dem Worte Gottes. So heißt es von Sodom und Gomorrha: „Das Geschrei Sodom's und Gomorrha's — ja es ist groß, und ihre Sünde, ja sie ist sehr schwer" (1 Mose 18, 20). Das Geschrei aber ist der Ruf der Sünde nach der Rache oder Strafe, der zum Himmel aufsteigt (vgl. 1 Mose 4, 10). Sodom's Sünden waren zum Himmel schreiende Sünden, und darum fand die Stadt ein solches Ende.

Es gibt also himmelschreiende Sünden, denen ein schweres Strafgericht folgen muß, und wir müssen am Landes-Buß- und Bettag insonderheit an diese denken. Welche aber sind sie? Vor allem gehört dazu die schnöde Verachtung des Wortes und der heiligen Sakramente. Wie sichtlich wird das Wort Gottes da verachtet, wo es lauter und rein gelehret wird, also daß jeder zur Buße und zum Glauben kommen kann und der Erfolg der Predigt schließlich der ist, daß die Prediger von ihren Gemeinden weichen müssen, weil sie das Wort nicht wollen, das Jene bringen. Manche Sünde dieser Art schreit noch zum Himmel! Und wie wird doch das Sakrament verachtet! Nicht allein, daß Fremdgläubige den Zaun durchbrechen dürfen, den die Kirche von Altersher um die Altäre aufgerichtet, sondern auch solche, die durch ihr beharrliches

Sündenleben den Sohn Gottes sich wiederum kreuzigen, auch solche fordern und erhalten das Sakrament — auch da sind Sünden, und diese Sünden schreien auf zum Himmel!

Und wo man des HErrn und seiner göttlichen Stiftungen und Ordnungen nicht achtet, wie sollte man da die Rechte unseres Nächsten achten? Es ist erschrecklich, welche Tiefen des Verderbens, welche Zahl von „himmelschreienden" Sünden sich aufthun, wenn man das Volksleben einmal genauer erforscht. Wollen wir nur an die Verhältnisse zwischen Mann und Weib erinnern. Wie viele gefallene und „ausbezahlte" Frauen gehen unter uns umher! Nicht das sind himmelschreiende Sünden, wenn die jungfräuliche Unschuld der Fleischeslust zum Opfer fällt, aber wenn die Gefallene von ihrem Ehrenräuber ausbezahlt, d. h. gegen ein Stück Geld sammt ihren Kindern in die weite Welt hinausgestoßen wird: — das schreit zum Himmel! Die heiligen Eide, die dabei gebrochen werden, die schreien auf zum Himmel! die vielen Kinder, die in der Welt umherirren und nichts von ihrem Vater wissen, die schreien um Rache auf zum Himmel! Wehe, daß die Sünde so erleichtert wird, wehe, daß auch die Kirche so oft den Mantel einer Liebe, die vom Argen ist, über diese Sündengreuel deckt!

Es ist Landes-Buß- und Bettag; wir wollen uns an solche Verhältnisse, wie sie unter uns im Schwange gehen und am Mark des Volkes nagen, von Neuem erinnern; wir wollen Buße thun für unser Volk. Es weiß ja auch oftmals nicht mehr, daß seine Sünden himmelschreiend sind. Es thun

sie so gar viele; die Kirche läßt solche Sünder ungestraft zu Gottes Tische: — woher soll das Gewissen kommen? Aber wir sollen ja heut auch beten. So laßt uns flehen um treue Hirten! Die bürgerlichen Gesetze gehen über die Schranken des göttlichen Wortes seit lange schon hinaus und lassen ungestraft, was Gott verdammt; der weltliche Arm greift nicht nach denen, die seiner oft am allermeisten bedürften. So muß die Kirche um so mehr ihre Schuldigkeit thun. Die Hirten müssen das Volk warnen, müssen dem Uebel wehren, müssen ihre ganze Kraft wider das Verderben setzen. Fällt einer denn in solchem Kampfe, so ist's ein Heldentod: ein andrer soll an seine Stelle treten. Ja, das wäre unser brünstiger Wunsch: Gebet um treue Hirten, um solche Männer, die mit einem Herzen voll Erbarmen das Elend ihres Volkes erforschen und ihre guten Tage hingeben, um jenes Elend zu bekämpfen und zu überwinden. Wohlan denn, wollen wir beten und uns des Wortes trösten: Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und lebe! — Amen.

Zum Erntedankfest 1865.

Wir feiern heute unser Erntedankfest, und es sei mir erlaubt, deine Gedanken, geliebter Leser, auf den Erntedank zu lenken. Ich stelle der heutigen Betrachtung kein Wort der Schrift voran:

die nunmehr vollendete Ernte ist selbst das Gottes-Wort, das heute an die Herzen redet.

Wie lautet dieses Wort? Was sagt uns die diesjährige Ernte? Nun vor Allem sagt sie, daß es wahr ist, wenn es von unserem Gotte heißt: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, oder wenn Luther mit menschlichen Worten sagt: Gott gibt täglich Brod auch wohl ohn unser Bitte allen bösen Menschen. Der HErr hat die wachsende Bosheit des Geschlechts und die Gottvergessenheit, die weder beten noch danken will, er hat deine und meine Sünde sich nicht hindern lassen, so viel Regen und Sonnenschein zu geben, daß wir mit unseren Kindern auch im nächsten Jahre Brod zu essen haben. Wir wollen uns diese Seine Güte, die alle Jahre neu wird, zur Buße leiten lassen. Wir wollen Angesichts der Ernte ernstlich unserer vollen Unwürdigkeit eingedenk sein, uns vor der Güte Gottes beschämt in den Staub legen und aus der Tiefe bekennen und sprechen: Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast!

Doch ist's nicht Seine Güte allein, die in dieser Ernte zu uns spricht. Denke doch auch heute Seines Ernstes. Denkt zum Exempel der Dürre, mit welcher der HErr, der Heilige und Gerechte, so viele Gegenden der ganzen Erde heimgesucht hat. Wenn Er das Wasser verschließt, so wird Alles dürre: — das haben die Menschen da und dort in diesem Jahre erfahren. Der HErr hat das Wasser Monate lang verschlossen,

daß kein Tropfen Regen fiel. Wolken kamen, Wolken gingen, aber sie hatten nichts für uns. Wer denkt da nicht dran, daß Dürre von Alters her eine Heimsuchung ist, die die Menschen erinnern soll, daß sie den HErrn beleidigt haben, daß es Zeit sei, sich zu wenden und zu ihm zurückzukehren? Oder bist du zu klug geworden, um das zu glauben, daß Regen und Sonnenschein von deinem Gotte kommen? Hat die Wissenschaft dein Herz bezaubert, daß du immer abwärts und nimmer aufwärts schauest, wenn du wissen willst, warum dieses so und jenes anders ist im Reiche der Natur? Aber sieh zu, wie bald die Wissenschaft am Ende ist und, wenn sie ehrlich sein will, sich vor dem Allerhöchsten in den Staub legen und bekennen muß: Wer mißt die Himmelshöhen und wer ergründet die Tiefen der Erde! (Vergl. Jer. 31, 37.) Bleiben wir doch bei unserer alten Weise, und sprechen wir's dem Hiob nach: Wenn Er das Wasser verschließt, so wird alles dürre. Beugen wir uns darum mit Lob und Dank, aber auch mit Furcht und Zittern vor dem Heiligen und Gerechten und bitten wir ihn um Geduld. Er hat uns Seine Ruthe gezeigt; er hat sie uns ein wenig schmecken lassen. Lasset uns mit Bitten und Flehen anhalten, damit Seine Ruthenschläge nicht ärger kommen müssen, dieweil es heißt, man schlägt sie wohl, aber sie merken's nicht! Der HErr hat Jahre lang durch Güte uns versucht, Er könnte einmal wieder mit Strenge kommen. Darum lasset uns das Erntedankfest feiern mit Dank für Seine Gnade und mit der Bitte um Verschonung und ferneren Segen.